











Shakespeare's dramatische Werke

nach der Uebersetzung

von

August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck,

sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction

von

H. Ulrici

herausgegeben durch die

Deutsche Shakespeare-Gesellschaft.

Vierter Band.

Berlin,
Verlag von Georg Reimer.
1868.

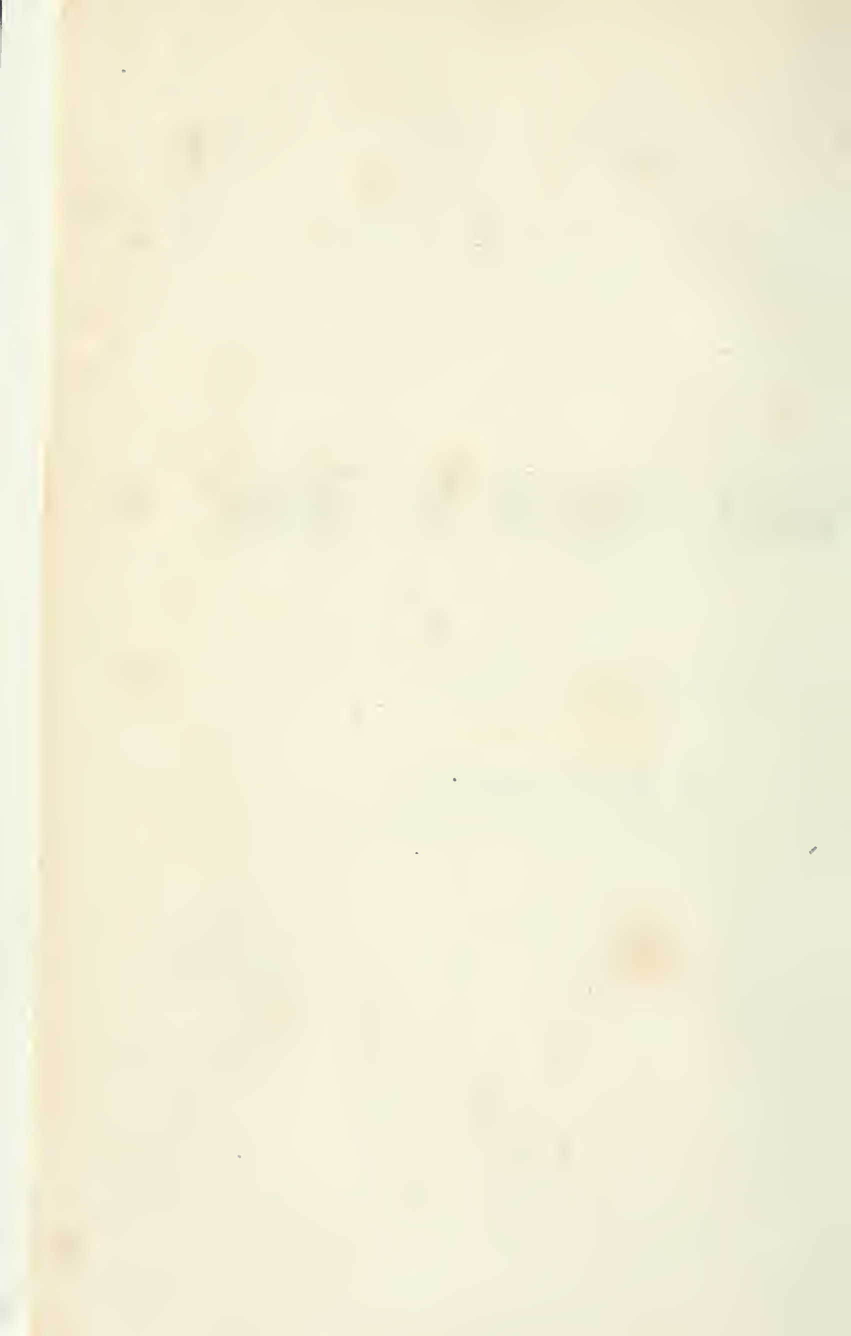


König Heinrich der Achte.

Uebersetzt, eingeleitet und erläutert

von

W. A. B. Hertzberg.



Die Frage nach der Abfassungszeit des vorliegenden Stückes, welches äußerlich den großen Cyclus der Königsgeschichten abschließt, ist mit der weiteren Frage nach seiner ästhetischen oder genauer literarischen Bedeutung durch die Conjecturen verschiedener Kritiker in einen nicht mehr zu ignorirenden Zusammenhang gebracht. Ohne diese dazwischen geworfenen Scrupel würde die Chronologie nach äußeren Zeugnissen überaus klar erscheinen. Das Schauspiel Heinrich VIII ist nicht bei Lebzeiten des Dichters in den Druck gegeben; es ist in keiner Quartausgabe erschienen, sondern zuerst in der Sammlung von 1623, der ersten Folio-Edition.

Ferner wissen wir mit Sicherheit daß es am 29. Juni 1613 im Sommertheater auf der Surrey-Seite Londons, im Globus aufgeführt wurde, wo es zu einem Brandunglück Veranlassung gab.

Dies erhellt aus einem Briefe des Thomas Lorkin an Sir Thomas Puckering vom 30. Juni dess. J., in welchem erzählt wird, daß „am gestrigen Tage, da Bourbage's Gesellschaft im Globe das Schauspiel Heinrich VIII aufführte und dabei Freudenschüsse aus Böllern abgefeuert wurden," das Theater in Brand gerieth.

Daß dies Stück unser Shakespeare'sches gewesen und daß es damals zum erstenmal aufgeführt wurde, ergiebt sich eben so klar aus den ausführlichen Mittheilungen in einem Briefe Sir Henry Wotton's an seinen Neffen vom 6. Juli 1613 über die Entstehungsart der Feuersbrunst: „Nun," schreibt Sir Henry, „um die Staatsgeschäfte ruhen zu lassen, will ich Euch von dem unterhalten, was sich in dieser Woche in Bankside ereignete. Die königlichen Schauspieler führten ein neues Stück auf mit Namen: „Alles ist wahr," das einige Hauptscenen aus der Regierung Heinrich's VIII darstellte und mit verschiedener außerordentlicher Pracht und Herrlichkeit ausgestattet war, so daß man selbst die Bühne mit Matten belegt hatte. . . . . Da nun König Heinrich ein Maskenfest im Hause des Cardinals Wolsey veranstaltet und bei seinem Eintritt Kanonen abgeschossen werden, so zündete das Papier oder andrer Stoff, womit eine derselben geladen war, das Dachstroh an. Anfangs hielt man es nur für einen nichtsbedeutenden Rauch und da man die Augen

mehr auf das Spiel richtete, zündete es innerlich und lief wie an einer Minenlunte rings umher und zerstörte in weniger als einer Stunde das ganze Haus bis auf den Grund. Dies war der verhängnißvolle Ausgang dieses tugendsamen Gebäu's, wobei jedoch nichts verloren ging als Holz und Stroh und einige liegen gelassene Mäntel."

Nach so deutlichen, unverdächtigen und zusammenstimmenden Zeugnissen von Zeitgenossen sollte man also eigentlich einen Streit über die Chronologie des Stückes für unmöglich halten. Denn daß dies Schauspiel, welches Lorkin mit dem jetzt noch geläufigen Namen Heinrich VIII nennt, Wotton durch die Angabe einer der charakteristischesten Scenen als das vorliegende Shakespearesche kennzeichnet, bei dem letzteren Gewährsmann unter dem Titel „Alles ist wahr" (All is true) erscheint, kann auch nicht das allergeringste Bedenken erregen, da bei den Shakespeareschen Dramen Doppeltitel, von denen meistens nur der eine oder der andre, in einigen Fällen auch beide (wie Twelfth Night or What you will) in die gedruckten Ausgaben übergingen, etwas ganz Gewöhnliches waren, wie dies Delius (Einl. S. II. Not.) durch viele Beispiele nachweist. Wie passend aber diesmal der zweite Titel gewählt war, zeigt nicht blos der ganze Charakter dieses fast ausschließlich auf geschichtliche Thatsachen sich beschränkenden Stückes, sondern speciell der 18. Vers des Prologs und indirect auch die Anspielung im Epilog V. 5 (mit Delius' Anmerkung). Zum Ueberfluß ist nun noch von dem zuletztgenannten Herausgeber nach dem Vorgang von Chalmers und Ulrici auf die historischen Beziehungen in der Schlußscene hingewiesen.

Wenn daselbst V. 53 (ich citire nach der Globe-edition. 1866) von Jacob I gerühmt wird, er werde „neue Völker stiften", so kann dies selbstredend nur von einer Colonisation verstanden werden. Die erste Abführung einer Colonie unter Jacob (nach Virginien) wurde im Jahre 1612 eingeleitet. Der Prinz von Wales sollte sich an ihre Spitze stellen. Derselbe starb am 5. November 1612 und die Expedition ging im folgenden Jahre, 1613, ohne ihn ab.*) Vor 1612 kann daher unser Drama, wenigstens in der Form wie es uns vorliegt, nicht abgefaßt sein.

Endlich ist von denselben besonnenen Kritikern die zunehmende Freiheit, um nicht zu sagen Nachlässigkeit in Satzbildung und Versbau, welche die letzte Periode der dichterischen Thätigkeit Shakespeare's charakterisirt, als bestätigendes Moment für die späte Abfassungszeit Heinrich VIII herangezogen worden. Ich beschränke mich in dieser Beziehung auf diejenigen Momente, die theils unabhängig von der Reflexion und unwillkürlich den Stil eines Schriftstellers modificiren, theils durch Zahlen bestimmbar sind

*) S. Ranke's Engl. Geschichte. I, p. 569.

und sich daher in eine statistische Uebersicht bringen lassen, deren starre Beweiskraft jede Cavillation zurückschlägt. Ueber die große Menge starker Enjambements und bis zur Unkenntlichkeit locker gebildeter Verse werde ich am Schluß dieser Einleitung das Nähere geben. Hier führe ich nur als besonders schlagendes Moment den fast stetig bei Sh. zunehmenden Gebrauch weiblicher Versausgänge an. König Johann hat nach Elze (Einleit. S. 122) unter 2567 Versen 154 weibliche Ausgänge, d. h. 6 Procent. In Richard III zähle ich unter 990 Versen des 1. Actes 165 = 17 Procent, in Othello, 582 : 165 = 28 Procent, Cymbeline (Act. 1 u. 2) unter 883 : 265 = 30 Procent, Heinrich VIII, 615 : 231 = 37 Procent, also weitaus den stärksten Procentsatz. Es kann danach nicht bezweifelt werden, daß dies Stück zu den allerletzten poetischen Erzeugnissen unsers Dichters gehört.

Was, fragt man mit Recht, konnte nun die Mehrzahl der englischen Kritiker, Malone voran, bewegen so schlagenden Argumenten gegenüber, die ihnen, zum Theil wenigstens, eben so offen wie uns vorlagen, die Abfassungszeit des Stückes bis in die Regierung Elisabeth's hinaufzuschrauben, wobei dann selbstredend der kurze Panegyricus auf Jacob I (Act V, 5, 40—56) als ein nachträgliches Einschiebsel bei einer späteren Aufführung zu betrachten wäre —? Die Antwort lautet seltsam und unbefriedigend genug: „Die Verherrlichung der Tudors in der Person Heinrich's VIII und die Prophezeiung von Elisabeth's Zeitalter mußte dem König Jacob bei seinem bekannten Widerwillen gegen die erloschene Dynastie ebenso unangenehm sein, als sie der großen Königin selbst erfreulich und schmeichelhaft gewesen sein würde." — Auf wie überaus schwachen Füßen dieses Raisonnement steht, haben zwar Ulrici und Delius bereits nachgewiesen, doch wird es lohnen zwei Punkte hervorzuheben, die sie weniger scharf betonen, und die allein schon die Grundlosigkeit der Hypothese darthun.

Heinrich's VIII Charakter, gerade wie ihn Shakespeare zeichnet, ist zu Allem eher geeignet als zu einer *Verherrlichung* der Dynastie die er repräsentirt. Er ist als der niedrige, lüsterne, heuchlerische und brutale Mensch hingestellt der er wirklich war, allerdings nicht in plumper Breite oder satirischer Carricatur aber deutlich genug, so weit es ein Meister wie Shakespeare — nicht mit dem dramatischen Interesse — sondern nur mit dem scenischen Anstande verträglich glaubte; viel niedriger und gemeiner in der That als der Dichter ihn in *seinen Quellen* dargestellt vorfand, wie dies aus den weiter unten mitzutheilenden Beweisstellen sich ergeben wird. Die *volle Wahrheit*, die Shakespeare hier den zaghaften oder servilen Chronisten zum Trotz geben wollte, hätte in diesem Falle vielmehr dem König Jacob als der Tochter Heinrich's genehm sein, nein letztere ent-

schieden kränken müssen. So kehrt sich die Spitze der Argumentation gegen diese Argumentation selbst.

Die prophetische Verherrlichung Elisabeth's, so wohlgefällig auch die ruhmliebende Fürstin den Weihrauchduft eingeathmet haben möchte, kann in dieser Form nun und nimmer an die lebendige Königin adressirt sein.

Einer alten Dame ins Gesicht sagen, nicht nur daß sie alt sei, sondern, daß sie leider auch bald sterben müsse, — und dies einer Königin ins Gesicht sagen, die auf ihre gesunde Constitution und ihr imponirendes Aeußere bis in ihre letzten Tage eitel war, dies hieße doch die Gesetze nicht nur der landläufigsten Galanterie, sondern auch der guten Lebensart und des gesunden Menschenverstandes mit Füßen treten.

Wenn sich somit jene beiden Argumente in ihr Gegentheil verkehren, verhält es sich wesentlich anders mit einem dritten. Daß auch ohne die erwähnte Lobrede auf Jacob I (A. V, 5, 40—56) die Abfassungszeit des Stückes unter der Regierung dieses Königs feststehe, müssen wir nach dem Obigen als erwiesen betrachten. Daß die englischen Kritiker sie für ein späteres Einschiebsel ansehen, versteht sich von selbst. Entspränge diese Auffassung lediglich als Consequenz aus jener vorgefaßten Meinung, so wäre sie zugleich mit derselben ohne weiteres beseitigt. Aber ich glaube nicht, daß dem so ist. Vielmehr wird mir bei genauerer Betrachtung der betreffenden Stelle immer klarer, daß der Verdacht gegen ihre gleichzeitige Entstehung mit dem übrigen Stück nicht eine Folgerung, sondern ein Hauptgrund jener hyperkritischen Zweifel gewesen ist, ja daß dieser Verdacht ein sehr berechtigter ist. Die deutschen Gelehrten, welche diesen Punkt berühren, machen sich die Widerlegung gar zu leicht. Gervinus (S. 326) sagt einfach, „nichts spreche dafür, daß die Stelle eingeschoben wäre," Delius (Einl. IV.), „es sei darin von den persönlichen Eigenschaften Jacob's keine Rede." Den letztern Einwand verstehe ich um so weniger, als König Jacob Vers für Vers mit sehr pomphaften und vielleicht wenig aus dem Herzen kommenden aber doch höchst persönlichen Prädicaten huldigender Bewunderung förmlich überschüttet wird. Nun sehe man sich aber jene Verse so wie die vorhergehenden und nachfolgenden schärfer an. Die Verherrlichung Elisabeth's, in der sich V. 38 an 57 glatt und continuirlich anschließen würde, wird durch den Uebergang auf die Regententugenden Jacobs unterbrochen. Es ist in diesem Absatz nur von Jacob die Rede. Plötzlich setzt V. 57 mit einem Sie ein, das man wieder auf Elisabeth beziehen soll, die man fast vergessen hat. Doch das ginge noch.

Nun ist aber, wie nicht anders möglich, der Uebergang zu Jacob durch die Erwähnung des Todes der Elisabeth gemacht und zwar in sehr ausführlicher Weise und verstärkt durch das sehr nachdrückliche und schöne Bild

von dem Phönix, aus dessen Asche der neue König sich sterngleich erhebt. Nichtsdestoweniger steht V. 57 die Königin, als wäre nichts vorgefallen, plötzlich wieder lebendig vor uns; ja (und dies stößt in der That dem Faß den Boden aus) der prophetische Festredner weiß gar nicht mehr, daß er schon von E.'s Tode gesprochen hat, vielmehr nimmt er an, daß er selbst und seine Zuhörer bisher den Tod einer so übernatürlichen Himmelstochter eigentlich gar nicht für möglich gehalten hätten, und daß es daher erst einer besondren Prophetie bedürfe, um dieses unabwendbare traurige Ereigniß sich vorstellen zu können. V. 60 fl.: „Wüßt' ich nichts Weitres doch! — doch sie muß sterben. Sie muß" u. s. w.

Man muß gestehen, ein so unvermittelter Widerspruch, eine so deutlich klaffende Commissur findet auch bei einem nachträglichen Einsatz nur Entschuldigung oder Erklärung durch die Annahme äußerster Hast und Eilfertigkeit, mit welcher der Cento in seine Umgebungen eingerückt sein muß. Daß ein Dichter und gar Shakespeare ursprünglich und in einem Zuge die ganze Scene, wie sie dasteht, geschrieben haben sollte, ist geradezu undenkbar.

Wann und auf welche Veranlassung die fraglichen Verse eingeschoben seien, darüber enthalte ich mich zunächst jeder Vermuthung. Vorläufig handelt es sich nur um Constatirung der Thatsachen. Um diese zu recapituliren, steht demnach fest:

Das Stück ist zum erstenmal aufgeführt am 29. Juni 1613; es ist kurze Zeit vorher verfaßt. Bei seiner ersten Aufzeichnung hatten die Verse 39—56 von Act V, 5 darin nicht Platz gefunden — und dürfen wir den Thatsachen ein negatives Resultat anreihen: Es spricht nichts dagegen, daß diese Verse schon bei der ersten Aufführung eingeschoben waren.

Die etwas unklare Form, in welcher sich die obigen Erwägungen bei Collier geltend machten, scheinen mitgewirkt zu haben, um ihn und seine deutschen Nachfolger Gervinus und Kreyßig als Datum der ersten Aufführung das erste Jahr nach dem Regierungsantritt Jacobs fixiren zu lassen. Damit stimmt es denn freilich schlecht genug, daß Gervinus auch schon für diese Aufführung den Einsatz festhalten zu müssen meint. Als Hauptmotiv aber hat sie Alle ein Gedanke geleitet, der an sich so richtig wie möglich und in der That unanfechtbar ist, den aber schon vor ihnen (und Niemand klarer, bündiger und entschiedener als er) Ulrici (Sh.'s dramatische Kunst. Erste Ausg. S. 436 2c.) ausgesprochen hatte:

Heinrich VIII ist gar kein Drama, es ist ein scenificirtes historisches Gelegenheitsgedicht zur Feier irgend eines frohen Familienereignisses am Hofe Jacobs I. Wir müßten vortrefflich Gesagtes wieder sagen und es würde den Zweck dieser Einleitungen überschreiten, wenn wir des Weiteren beweisen

sollten, wie eine Haupt- und Staatsaction mit drei und einer halben Katastrophe (Buckingham — Wolsey — Katharina — Cranmer) variirt durch eine Hochzeit und einen Krönungszug, abrupt zu Ende gebracht durch eine Kindtaufe, in welcher die Elemente eines Satyrdrama's mit einer prophetischen Ekstase sich begegnen, und dies Alles locker zusammengehalten durch die Person des Titelhelden (sit venia verbi) aus welcher kein Dichter im Himmel oder auf Erden je eine tragische Gestalt zu machen im Stande gewesen wäre, — wie ein solches Stück nun und nimmer eine Tragödie genannt werden dürfe. Dies Alles wird man viel besser bei Ulrici nachlesen.

Zu einem Gelegenheitsgedicht bedurfte man aber selbstredend einer Gelegenheit. Dazu schien sich denn die Krönung des Königs und seiner Gattin Anna von Dänemark (24. Juli 1603) um so bequemer zu bieten, als ein Jahrhundert später (1727) dasselbe Stück bei einem ähnlichen Anlaß (der Krönungsfeier Georg's II) zur Aufführung kam. Was lag näher als der Rückschluß, daß es eben durch jene erst supponirte Aufführung „eine bleibende Bedeutung für dergleichen patriotische Anlässe" (Kreyßig a. a. O.) gefunden habe?

Aber wir haben gesehen, daß dieser Annahme nicht wegdemonstrirbare Thatsachen sich entgegenstellen. Ihnen gegenüber ist es nun fast unbegreiflich, daß nicht wenigstens unsre deutschen Kritiker sofort den glücklichen Gedanken Ulrici's ergriffen haben, der mit einem Schlag Klarheit und plausibeln Zusammenhang in alle zur Frage kommenden Data bringt, daß nämlich „das Stück zuerst gegeben, vielleicht sogar von vornherein gedichtet wurde zur Feier der Hochzeit des Pfalzgrafen Friedrich mit der Prinzessin Elisabeth (1613)".

Eine Annahme, der durchaus nichts widerspricht, während alle uns bekannten Facta dadurch in Einklang treten, geht über den Werth einer Hypothese hinaus und gewinnt die Bedeutung eines durch richtigen Calcul gewonnenen historischen Resultates. Sehen wir, wie dasselbe noch accessorische Bestätigung empfängt und sich vielleicht noch genauer formuliren läßt. Zunächst ist es eine feine und ansprechende Bemerkung Ulrici's, daß die Lobeserhebungen Elisabeth's in die Ohren des Königs sich weit freundlicheren Zugang schaffen mußten, da die gefeierte Prinzessin gleichfalls Elisabeth hieß und somit eine versteckte Anspielung und die beabsichtigte Deutung eines Theiles jener Huldigungen auf sie selbst vermuthet werden durfte.

Ferner ist es sicher, daß bei der Vermählungsfeier des Pfalzgrafen Shakespeare'sche Dramen aufgeführt wurden, aber in dem Verzeichniß derselben, das in einer Rechnung des königlichen Schatzmeisters Lord Har-

rington sich findet,*) würde man vergeblich nach unserm Stücke sich umsehn. Denn die Rechnung ist vom 20. Mai 1613; die Vermählung selbst fand am 14. Februar statt und am 20. April verließ bereits das junge Paar England.**) Bei der Vermählung selbst also wurde Heinrich VIII nicht aufgeführt. Aber die Erinnerung an den Festjubel, der Monate gedauert und die königliche Casse bis zur Erschöpfung in Contribution gesetzt hatte, hallte in ihren Schwingungen noch lange nach. Sie wurde neu angeregt durch die Nachrichten, die vom Continent herüber den langen Triumphzug verkündeten, in welchem das fürstliche Paar unter stets neuem Jubel und neuen Festlichkeiten langsam den Rhein hinauf in die Heimath zurückkehrte. Wenn wir annehmen dürfen, daß die Kunde von den großartigen weltlichen und geistlichen Schaustellungen, den Turnieren, Ringelrennen, Aufzügen, allegorischen Spielen und Gelagen, welche bis über die Mitte des Juni hinaus (vom 6. bis 19. Juni a. St.) Heidelberg in frohem Taumel erhielten,***) zu Ende desselben Monats nach England gelangte, so war dies gewiß ein überaus geeigneter Zeitpunkt zu einer theatralischen Nachfeier jenes für die ganze protestantische Welt so hoffnungsreichen Ehebündnisses. Konnte freilich auch damals Niemand ahnen, daß eine Tochter aus dieser Ehe wirklich dereinst dem englischen Throne eine Reihe von Fürsten zu schenken bestimmt war, unter denen die britische Freiheit und Macht ihre höchste Blüthe erreichen sollte, so lag doch eine allgemeinere Deutung der Schlußscene in einem ähnlichen Sinne nicht fern. Und hier wird es denn gestattet sein, einer leicht sich bietenden Vermuthung Raum zu geben, durch welche die oben von uns selbst angeregten Bedenken über die Einschiebung der Lobrede auf Jacob hinreichende Erledigung finden dürften.

Shakespeare hatte bekanntlich in seinen letzten Lebensjahren seinen dauernden Aufenthalt in Stratford genommen, von wo aus er nur ab und zu London besuchte, hauptsächlich um seine Verbindung mit den beiden Theatern auch durch gelegentlichen persönlichen Verkehr mit dem Dirigenten und der Truppe in frischem Fluß zu erhalten (S. Ulrici A. Einl. S. 51). Nun ist nach dem Obigen aber ferner mehr als bloß wahrscheinlich, daß er von London aus schon im Winter die Aufforderung erhielt, die Hochzeit des Pfalzgrafen durch ein Festspiel zu verherrlichen. Er wird derselben durch Uebersendung „Heinrichs VIII" nachgekommen sein, wesentlich in der Form, in welcher das Stück noch vorliegt, aber ohne jenes Encomium auf Jacob, das durch die Anlage des Ganzen nicht im mindesten provocirt war, vielmehr ein neues ungehöriges Element in die Schlußscene gebracht hätte. Aber

*) S. bei Delius Bd. VII, S. 33.

**) S. Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz. II, S. 265.

***) S. Häusser a. a. O. S. 265—270.

so konnte der Director das Stück nicht vor den Hof bringen. Er verlangte neben der Verherrlichung der Tudortochter etwas Balsam für die verletzte Eitelkeit des Königs. Das wird Verhandlungen hin und her gegeben haben bis die Hochzeitsfeier und die Zeit zur Aufführung in Whitehall verstrichen war. Da entschloß sich denn der Dichter als der Festjubel von Heidelberg nach England herübertönte, das verlangte Schmerzenspflaster, so gut oder übel es passen mochte, aufzulegen — und so ging das Stück am 29. Juni über die Bretter des Globetheaters.

Suchen wir uns nun über die Art und Weise zu unterrichten, wie Shakespeare das vorgefundene Material benutzt, zurechtgelegt und modificirt hat, so wird ein theilweises Zurückgehn auf die Frage nach der literarischen Bedeutung des Stückes unabweislich. Denn wie einerseits die Uebereinstimmung oder Differenz der Quellen und der poetischen Bearbeitung auf die Motive des Dichters schließen läßt, so wird eine klare Einsicht in den Zusammenhang der letzteren doch erst durch einen Blick auf die Anlage und den Zweck des Ganzen möglich.

Denn daß ein bewußter Plan auch dies poetische Gebilde des Meisters zusammenhalte, dürfen wir von vornherein nicht bezweifeln. Allerdings ist bereits zugegeben, daß an dem rein ästhetischen Maßstab eines einheitlichen tragischen Organismus geprüft, das Stück sich als eine dramatische Mißgeburt erweisen würde.

Dagegen eröffnet sich uns hier eine Gallerie historischer Tableaux von lebendigster Wahrheit. Es treten uns daraus bedeutende Charaktere als Mittelpunkte socialer Gruppen und Repräsentanten geschichtlicher Mächte entgegen, die sofort in hohem Grade unser Interesse fesseln und die zum Theil im Läuterungsfeuer großer Geschicke sich selber tragisch gestalten und uns in tiefe Mitleidenschaft ziehen.

Erschüttert uns der jähe Sturz des glänzenden Buckingham, ergreift uns die rührende Treue und die hohe weibliche Standhaftigkeit der stillen Dulderin Katharina mit tiefer Sympathie, so sollte Niemand leugnen, daß der fürstliche Priester, der einzig und allein durch die Kraft geistiger Ueberlegenheit aus dem Nichts sich erhebend über die Trümmer niedergeschmetterter Gewalten zur höchsten Staffel irdischer Größe klimmt, um plötzlich in den Boden zu versinken, den er durch eigne Schuld unwissend selbst unterwühlt hat: daß er wenigstens als eine durchaus tragische Gestalt angelegt und durchgeführt ist. Allerdings leugnet dies Kreyßig, der im Unmuth über die dramatischen Mängel des Stückes auch in Wolsey noch bis zuletzt nur den verstockten hochmüthigen Heuchler sieht. Aber die gewandte Dialektik, mit welcher dieser geistvolle Periegет sein hartes Urtheil zu begründen sucht, hat ihren Ausgangspunkt und Schlußsatz in einer Stelle, die unglück-

licher Weise von Baudissin falsch übersetzt ist. Hätte Wolsey wirklich unmittelbar nach seinem Fall, den er selbst als eine durchaus gerechte und heilsame Strafe für seinen weltlichen Ehrgeiz und die bösen Abwege, auf die er durch denselben geführt war, anerkennt — hätte Wolsey wirklich zu Cromwell gesagt (Act III, 2. 380): „er habe — ein *klar* und *rein* Gewissen“, dann wäre allerdings Kreyßigs Argumentation in diesem einen Stücke gerechtfertigt, und wenn sie auch mit dem ganzen Tenor der übrigen Rede Wolsey's nicht stimmte, träfe doch Shakespeare der Vorwurf eines unversöhnlichen und unverzeihlichen Widerspruchs in der Charakterzeichnung des Cardinals. Aber Wolsey sagt nur er fühle jetzt in sich ein *still* und *ruhiges* Gewissen (a still and quiet conscience). Und ganz mit Recht. Der König hat ihn *geheilt*. Sein Fall hat sein Unrecht gesühnt. Mit der Strafe, durch welche das gestörte sittliche Gleichgewicht wieder hergestellt ist, findet er zum ersten Mal *Ruhe* in seinem Herzen, die er in aller seiner irdischen Größe nie gefühlt. Dafür dankt er dem König und der Vorsehung.

Aber wenden wir uns von den Einzelheiten zur Gruppirung des Ganzen. Denn daß ein Dichter wie Shakespeare, auch wenn es nur ein Gelegenheitsgedicht galt, sich nicht begnügen konnte, eine Reihe incohärenter Scenen zusammen zu würfeln, um eine Hochzeit und Kindtaufe anzuflicken, versteht sich ja wohl von selbst. Ja, daß der große Verfasser der Historien dazu einen Gegenstand aussersah, der den Schlußstein bildete zu jenem Pantheon der höchsten dramatischen Meisterwerke, die je durch das Hirn eines Menschen vom Geist der Geschichte empfangen der Welt poetisch verklärt wiedergegeben sind, daß der Dichter einen solchen Gegenstand wählte, und ihn nicht mit vollem Bewußtsein dieser großartigen Bedeutung gewählt haben sollte, nicht bestrebt gewesen sein sollte, *ihn so würdig wie möglich* hinzustellen, — das wird uns Niemand glauben machen.

Aber in diesem Ziel: „*So würdig wie möglich*“ lag eben die unendliche Schwierigkeit, die *dramatische* Unlösbarkeit der Aufgabe, und *die* Lösung welche ihr Shakespeare gegeben.

Der gewaltige Kampf der Rosen war in den Tudors erloschen; noch waren die Reste des Feudaladels, die Macht der Kirche zu brechen, der Einfluß Roms auf die Geschicke Englands für immer zu beseitigen, um durch die Concentration der Staatsgewalten in der Hand eines wohlwollenden und aufgeklärten Despotismus dem Lande Ruhe und Ordnung, dem Volke Wohlstand und bürgerliches Glück, der Kunst und Wissenschaft einen fruchtbaren Boden zu schaffen. Aber dieser wunderbare Umschwung sollte nach dem Rathschluß der Vorsehung durch einen der werthlosesten und nichtigsten Menschen, die je einen Thron entehrt haben, durch seine kleinlichen und gemeinen Leidenschaften und die zufälligen Folgen, welche aus diesen Lei-

denschaften entsprangen, vollzogen werden. Heinrich VIII bot dem Tragiker Shakespeare nicht einen Anhaltspunkt für seine Kunst. Treu seinem Grundsatz, der Geschichte ihre eignen Züge aus dem klaren Spiegel des Drama's entgegenleuchten zu lassen, konnte er die geschichtlichen Charaktere nicht mit eiteln Phantasmagorien vertauschen wollen. Hier blieb ihm nur der welthistorische Standpunkt übrig, aus dem wir erkennen, daß Gott, der Geist der Geschichte, nicht nur das Böse, den heroischen Satanas, sondern auch das Gemeine und Kleinliche, und das was wir, selber blind, den blinden Zufall nennen, zu Werkzeugen und Vollstreckern seiner ewigen Pläne wählt.

Ulrici hat in der Analyse des Cymbeline (a. a. O. S. 342 ff.) mit unübertrefflicher Klarheit und Feinheit nachgewiesen, wie diese welthistorische Betrachtung des Schicksals ihre poetische Verwendung und Harmonie in der Comödie wiederfindet. Dazu gewährte natürlich unser Drama keinen Raum und die wirkliche Geschichte Heinrich's VIII keinen Anlehnungspunkt. Aber die Bemerkung Kreyßig's ist nicht unrichtig (Vorl. Th. I, S. 430 vgl. mit S. 426), daß es kaum schwerer halten würde, aus Heinrich VIII eine Satire der Tudor-Epoche herauszulesen als eine poetische Verherrlichung dieses Zeitalters und seiner maßgebenden Richtungen, nur daß natürlich von einer Verherrlichung jenes Zeitalters durchaus nicht die Rede sein kann, vielmehr nur von einer Aufdeckung der Fäden und Zusammenhänge, die gegen Absicht und Willen der äußerlich maßgebenden Träger der Macht das wirklich glorreiche Zeitalter Elisabeth's ermöglichten und heraufführten. Und hiebei waltet Shakespeare's Muse mit der unbestechlichen und unerbittlichen Wahrheitsliebe des historischen Richteramtes.

Nach sorgfältiger Vergleichung der Quellenschriftsteller jener Periode habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß der Dichter (mit nur einer erheblichen Ausnahme) sich für die historischen Facta lediglich an Holinshed gehalten hat.*) Wo dieser ältere Gewährsmänner ausschreibt, stimmt Shakespeare natürlich auch mit letzteren. Aber er hat von ihnen keinen Zug entlehnt, der sich nicht auch bei Holinshed fände, während er manche charakteristischen Angaben, die in seine Auffassung und für die scenische Darstellung gleich vortrefflich gepaßt hätten, ausläßt, weil er sie nicht gekannt hat und umgekehrt keinen Zusatz hat, keine Aenderung vornimmt, die aus den älteren Quellen besser motivirt erschiene. Von diesen kommen besonders in Betracht: Hall**), den Holinshed meist selbst nennt

*) Ich citire in dem Folgenden nach dem Londoner Wiederabdruck vom Jahre 1808. 4⁰. (Third Volume of Chronicles by Raph. Holinshed).

**) The Union of the two noble and illustre famelies of Lancastre and York 1548. — citirt nach dem Londoner Wiederabdruck: 1809. 4⁰.

und Cavendish*), dessen Namen er verschweigt. Des Letzteren Buch hatte Holinshed selbst nur im Manuscript benutzen können und vielleicht den Namen des Verfassers nicht einmal gekannt. Denn der erste sehr entstellte Druck mit falscher Namensangabe erscheint erst viel später, im Jahre 1641. (S. Singer Pref. p. XIII). Daß Shakespeare Cavendish nicht gekannt und Hall wenigstens nicht ad hoc gelesen, erhellt am deutlichsten aus der Gerichtsscene in Blackfriars (Act II, 4). Hier schreibt Holinshed (S. 737 fl.) Cavendish's Bericht (S. 146 fl.) beinahe wörtlich aus aber mit folgenden wesentlichen Abweichungen, denen allen Shakespeare sich anschließt. Zunächst ist bei Cavendish, der als Augenzeuge zu berichten scheint, von keiner Anklage Katharina's gegen Wolsey, noch von ihrer Appellation an den Papst (S. 75—84; 106—121 bei Shakespeare) die Rede. Dagegen macht Holinshed hinter der Erzählung von den Gerichtsverhandlungen den Zusatz: „Hier ist zu bemerken, daß die Königin in Gegenwart des ganzen Hofes den Cardinal der Unwahrheit, des Betruges, der Ruchlosigkeit und Bosheit anklagte, welcher zwischen ihr und dem König, ihrem Gemahl Zwietracht gesäet hätte, und deßhalb öffentlichen Protest erhob, daß sie ihn mit völligem Abscheu zurück weise und als Richter verwerfe, indem er nicht bloß ihr höchst boshafter Feind sei, sondern auch ein offenbarer Widersacher jeglichen Rechtes und jeder Gerechtigkeit, und daß sie damit an den Papst appellirte, indem sie ihren ganzen Fall seinem Richterspruch unterwarf."

Man hört Holinshed's einzelne Worte bei Shakespeare durch.

Hall hat vollends eine ganz andere Version. Reden ähnlich wie die von Holinshed referirten und von Shakespeare umschriebenen werden nach ihm im Jahre 1529 nicht in Blackfriars, sondern in Bridewell gehalten. Der König spricht zuerst vor einer öffentlichen Versammlung von Notabeln (S. 754); dann die Königin mit Wolsey und Campejus allein (S. 755). Die große Gerichtsverhandlung dagegen in Blackfriars verlegt Hall erst in das folgende Jahr (21. H. VIII. 28. Mai. S. 756). Der König erscheint hier nicht in Person, sondern wird durch zwei Sachwalter vertreten. Hier legt die Königin den Protest und die Appellation an den Papst ein. Bei einer zweiten Sitzung in Blackfriars im Juni (Datum unausgefüllt) ist König und Königin zugegen. Ersterer spricht in demselben Sinn wie früher; letztere entfernt sich ohne ein Wort zu sagen.

Es ist klar daß von dem Allen nichts zu Shakespeare's Darstellung paßt. Auch in dem Verlauf der Scene schließt der Dichter sich wieder genau

*) The Life of Cardinal Wolsey by George Cavendish his gentleman Usher, with notes etc. by S. W. Singer. Chiswick 1825. 2 voll. 8.

an Holinshed an, der seinerseits Cavendish wörtlich ausschreibt bis an die Stelle wo der König sich auf des Erzbischofs von Canterbury Zeugniß beruft (bei Shakespeare, V. 217 fl.). Hier schreibt Holinshed: „Darauf regte ich Euch an, Mylord von Canterbury, um zuerst Eure Ermächtigung zu gewinnen, sintemal Ihr der Metropolitan waret, die Sache in Frage zu stellen. Und dasselbe forderte ich dann von Euch Allen, Mylords, wozu Ihr Eure Beistimmung gabt unter Euren Insiegeln, die hier zu sehen sind." „Das ist wahr", sagte der Erzbischof von Canterbury. Darauf stand der König auf und der Hof wurde vertagt."

Ganz anders Cavendish, bei dem eine von Holinshed gewiß nicht ohne Absicht ausgelassene Altercation zwischen den Bischöfen folgt, die so drastisch und bezeichnend für die Situation ist, daß Shakespeare, wenn er sie gekannt hätte, sie sicherlich sich nicht hätte entgehen lassen. Sie lautet (Cavend. a. a. O. S. 157):

„„Das ist wahr, mit Ew. Hoheit Verlaub", sagte der Bischof von Canterbury. Ich zweifle nicht, daß alle meine hier gegenwärtigen Brüder Solches bestätigen werden". — „Nein, Herr, ich nicht!" sagte der Bischof von Rochester, „Ihr habt meine Zustimmung dazu nicht." — „Nein? daß dich" — sagte der König, „seht her! Ist das nicht Euer Handzeichen und Siegel!" und zeigte ihm die Acte mit den Siegeln. „Nein, wahrhaftig, Sire", sagte der Bischof von Rochester, „es ist weder mein Handzeichen noch mein Siegel". Darauf sagte der König zu Mylord von Canterbury: „Herr, was sagt Ihr? Ist das nicht sein Handzeichen und Siegel?" „Ja, Herr", sagte Mylord von Canterbury. — „Das ist nicht so", sagte der Bischof von Rochester, „denn freilich habt Ihr mit mir unterhandelt um beides, meine Unterschrift und mein Siegel zu erhalten, wie andre der Lords es schon gegeben hatten. Aber da sagte ich Euch, ich würde nimmermehr in einen solchen Schritt willigen; denn das wäre völlig gegen mein Gewissen; auch sollte meine Unterschrift oder mein Siegel nimmermehr unter einer solchen Acte gesehen werden, so es Gott geliebte; nebst noch andern Reden, betreffend diese Unterhandlung zwischen uns". — „Ihr sagt die Wahrheit", sprach der Bischof von Canterbury, „solche Worte redetet Ihr zu mir; aber zuletzt ließt Ihr Euch völlig überzeugen, daß ich für Euch Euren Namen unterschreiben und selbst ein Siegel darunter setzen sollte und Ihr wolltet Solches gestatten". — „Alle diese Worte und Angaben", sagte der Bischof von Rochester, „sind (unter Euer Gnaden geneigtem Verlaub und unter Genehmhaltung dieser edeln Versammlung) so unwahr wie irgend etwas in der Welt". — „Nun, nun", sprach der König, „das soll nichts thun. Wir wollen uns hier nicht mit Euch in Streit ein-

lassen; denn Ihr seid nur ein Mann". Und damit wurde der Hof vertagt bis zur nächsten Sitzung"".

Aber nicht blos Thatsachen, sondern, wenn es ihm paßt, auch Urtheile über Personen giebt Shakespeare nach seinem Gewährsmann wieder und weiß dabei selbst Fehlgriffe und Gedankenlosigkeiten mit wunderbarem Geschick zu scenischen und dialogischen Effecten zu verwenden. So giebt Holinshed wenige Seiten hintereinander (S. 756. 785.) zwei ganz entgegengesetzte Characteristiken Wolsey's, die eine nach dem servilen Lobredner Heinrich's und erbitterten Gegner des Cardinals, Hall — ohne seine Quelle zu nennen —, die andre nach dem besonnenen Geschichtsschreiber Irlands, Campian, der bei den großen Eigenschaften des Verstorbenen mit Anerkennung verweilt. Shakespeare übersetzt beide Urtheile in Verse und zwar in derselben Scene (Act IV, 2, 31—44; 48—68.) —; aber er vertheilt sie unter Katharina und Griffith und erzielt dadurch einen doppelten Erfolg. Er gewinnt durch die Gegensätze der Anschauungen ein neues und energisches Mittel, die Stimmung seiner eigenen dramatischen Personen zu charakterisiren und, indem er sie zu Repräsentanten der widersprechenden Urtheile der Zeitgenossen macht, vermittelt und versöhnt er diese Widersprüche in dem Gemüth des theilnehmenden Hörers. Niemand denk' ich, hat jene Stelle schon an sich ohne tiefes Interesse gelesen. Jetzt da es uns gestattet ist, den großen Künstler in seiner Werkstatt zu belauschen, können wir nicht umhin darüber zu staunen, mit wie kleinen Mitteln er solche Wirkungen erzielt hat. Das Urtheil Hall's (bei ihm selbst S. 774, bei Holinshed S. 765) lautet:

„Dieser Cardinal war von großem Hochmuth; denn er stellte sich den Fürsten gleich und durch listiges, geheimes Treiben gewann er unermeßliche Schätze. Er machte sich wenig Gewissen aus Simonie, war nicht mitleidig, und leidenschaftlich auf seine Ansichten versessen. Im offnen Audienzsaal log er und sprach die Unwahrheit und war doppelzüngig in Wort und Meinung. Er versprach viel und that wenig; er war sündig im Fleisch und gab der Geistlichkeit ein böses Beispiel".

Hier hat Shakespeare Wort für Wort wiedergegeben; aber auch in Campian's Charakterschilderung (Holinshed S. 756) hat er nur Weniges und mit dem feinsten Takt verändert: „Dieser Cardinal war ein Mann, unzweifelhaft zur Hoheit geboren — höchst weise, sprach schön, war von hohem Geist, aber rachsüchtig und sündig im Fleisch, stolz gegen seine Feinde und waren sie noch so mächtig, aber gegen die, so seine Freundschaft annahmen oder sie suchten, wunderbar freundlich: ein reifer Gelehrter, ein Knecht seiner Neigungen, durch Schmeicheleien leicht gewonnen, unersättlich im Erwerben, fürstlicher im Schenken, wie dies sich erweist durch seine beiden

Collegien zu Ipswich und Oxford, ersteres mit seinem Fall zugleich umgestoßen, letzteres unvollendet und doch wie es dasteht als ein Haus für Studirende, wenn man Alles, was dazu gehört betrachtet, unvergleichlich in der Christenheit, — bei Pfründenbesetzungen ein großer Patron seiner Diener; ein Förderer der Wissenschaft, eigensinnig in jedem Streit und nie glücklich bis zu seinem Sturz. In diesem zeigte er solche Selbstbeherrschung und endete so tadellos, daß die Stunde seines Todes ihm mehr Ehre einbrachte als aller Glanz seines früheren Lebens."

Schon aus diesen Proben erhellt hinlänglich, wie genau und ausschließlich sich Shakespeare an Holinshed anschließt, und es werden daher Abweichungen von ihm nicht etwa aus zufälliger Benutzung eines andern Gewährsmannes zu erklären sein, sondern theils aus dem Bestreben, die Facta zu concentriren und die gleichartigen Gruppen zusammenzuhalten, theils (und das ist von der größten Bedeutung) aus der Nothwendigkeit, die hervorragenden Charaktere und die großen historischen Motive in dasjenige Licht zu setzen, in welchem der Dichter selbst sie erblickte.

Für die ersten beiden Momente (Concentration und scenische Gruppirung) werden die Anmerkungen noch manche Belege geben. Ein besonders schlagendes Beispiel anticipire ich jedoch gleich hier.

Das Schicksal Katharina's verlangte seinen Abschluß in diesem Stück. Aber weder duldete die Causalität der historischen Motive noch der von Anfang an in Aussicht genommene theatralische End- und Zielpunkt des Schauspiels, daß der Tod der Königin hinter der neuen Vermählung, der Krönung Anna's, der Taufe Elisabeth's und der Prophezeiung von dem goldenen Zeitalter Englands mit düsterm Mißklang nachschleppte. Shakespeare besinnt sich daher keinen Augenblick, durch einen starken äußern Anachronismus die innre Störung in's Gleiche zu rücken. Die Krönung Anna's fand nach Holinshed am 19. Mai 1533 statt, Elisabeth wurde am 7. September desselben J. geboren, Katharina starb (Holinsh. S. 795) erst zwei Jahre später, 1535. Shakespeare schließt mit ihrem Tode den 4. Act. Kein geeigneterer Zeitpunkt war dafür denkbar.

Aber auf viel wichtigere Ergebnisse für die mit Unrecht bezweifelte Kunst in der Anlage dieser „Historie" in dem von uns oben scharf betonten Sinne führt uns die Combination der dort gegebenen Skizze mit der Behandlung des thatsächlichen Materiales in unserm Stück.

Der letzte Versuch des großen Feudaladels sich im Stil des Grafen Warwick zu rehabilitiren, war durch Buckingham's Sturz für immer vereitelt. Die Parvenus mit denen Heinrich, dem Beispiel seines Vaters folgend, sich vorzugsweise gern umgab und die er in den Gränzen eines fügsamen Hofgesindes zu erhalten bemüht war, hatten nach Kräften dazu

geholfen. Derjenige aber, der mit voller Ueberlegung den alten Adel finanziell ruinirt und den Sturz Buckingham's durchgesetzt hat, **Wolsey**, selbst ein Parvenu, verfolgte, durch die Macht der **Kirche** gedeckt, seine eignen ehrgeizigen Wege. Die Kirche, ihrer gefährlichsten Rivalen ledig, sollte allmächtig und er selbst wollte durch sie in England allmächtig werden. Aber Wolsey verwickelte sich in die Schlingen der eigenen Staatsschlauheit und riß in seinen Sturz das stolze Gebäude der römischen Hierarchie mit sich. Heinrich, der von nun an keine Feinde von Belang gegen sich hat als seine eignen unbändigen Begierden, wird **durch sie** in die Bahnen des Protestantismus gedrängt.

Aber der Untergang eines so großartigen Institutes wie die katholische Kirche, deren welthistorische Bedeutung für die mittelalterliche Menschheit Shakespeare nie verkannt und deren imposanten Formen er stets die gebührende Achtung gezollt hat, soll nicht würdelos und nicht ohne einen schmerzlichen Abschiedsgruß erfolgen. Wolsey selbst muß uns durch seinen Fall und Tod versöhnen und der reinste, von Shakespeare mit bewußter Vorliebe behandelte Charakter des Stücks, **Katharina**, klammert sich mit rührender Treue an die sinkende Autorität Roms, deren Untergang für England auch der ihrige ist. Selbst die sichtliche Wärme, mit welcher Thomas More, von einer späteren Zeit als Märtyrer des katholischen Glaubens betrachtet, unserm Mitgefühl empfohlen wird, breitet einen milden und versöhnenden Glanz um die Kirche, deren treuer Anhänger er war.

Aber damit um der Gerechtigkeit willen, die der Dichter an der gefallenen Größe übt, nicht seine wahre und höhere Intention verkannt werde, stellt er das Gleichgewicht durch **Cranmer** her, an dessen tieferem Glaubensernst und milder Christlichkeit der pfäffische Fanatismus und die neidische Verfolgungssucht einer entarteten Clerisei zu Schanden wird. Es haucht uns in dieser Scene (Act V, 2) aus den gleißnerisch-tückischen Reden der ketzerriechenden Prälaten der ganze wölfische Ingrimm an, der in der Schreckenszeit der blutigen Maria durch Folterkammern und Scheiterhaufen Sättigung suchen sollte. Ja dem Dichter ist an dieser Scene, die er aus Fox's Märtyrologium entlehnte, so viel gelegen gewesen, daß er um ihretwillen einen der **bedeutendsten Anachronismen** sich erlaubt hat, den dieses Stück aufweist. In der That nämlich hat diese Anklage und Freisprechung Cranmers erst 10 Jahre nach der Vermählung Heinrich's mit Anna Bullen statt gehabt. Aber ihre Einführung war **nothwendig**, um neben der Wehmuth über den Untergang der ehrwürdigen katholischen Kirche das frohe Bewußtsein der Segnungen zur Geltung zu bringen, welche die befestigte Herrschaft der reineren Lehre mit der Sicherheit gegen die ent-

setzlichen Ausschreitungen ihrer entarteten Vorgängerin über England verbreitet hatte.

Daß Shakespeare Heinrich's Charakter in keinem Stück idealisirt, seine niedrige Denkweise in nichts beschönigt hat, ist schon oben angedeutet. Man macht für die entgegenstehende Ansicht wohl seine Darstellung von Buckingham's Fall geltend, der nichts gewesen sei als gemeiner Justizmord, während bei Shakespeare der König nur der Gerechtigkeit ihren Lauf lasse (Act I, 2, 211 fl.) und Buckingham selbst in seiner Abschiedsrede (II, 2, 118) mit besonderem Nachdruck hervorhebe, daß er, glücklicher als sein Vater, nicht ermordet, sondern durch ehrlichen Wahrspruch seiner Pairs, die nach dem Gesetz nicht anders hätten handeln können (63. 64.), verurtheilt sei. Aber Shakespeare hat hier in der That nichts beschönigt, er ist, der historischen Wahrheit treu, Schritt für Schritt seinem Gewährsmann Holinshed gefolgt (S. 661 fl.). Die Hinrichtung ist kein Justizmord, das Verfahren vollständig gesetzlich; die Richter sind dem Angeklagten wohlwollend gesinnt; geben ihm jede Chance zu seiner Vertheidigung; sie fällen ihren Spruch mit Widerstreben, aber sie können nach den Zeugenaussagen und dem vorliegenden Material nicht anders; es war offenbar ein Fall des intendirten Hochverraths; das Gesetz war grausam, aber es war Gesetz.

Des Königs Stellung zur Sache wird darum aber nicht um ein Haar gebessert. Er konnte wohl wissen, daß die leidenschaftlichen Ausbrüche von Zorn und Drohungen, zu denen Buckingham sich hatte hinreißen lassen, durch parteiisches Zeugniß übertrieben und in der That ziemlich harmlos waren. Hätte er nur eine Spur von Gesinnungsadel besessen, so würde er von Anfang an die Verdächtigungen zurückgewiesen haben. Aber der feige Schrecken, den er bei Knevet's Enthüllungen zeigt (I. 2, 199. 210 fl.), der rachedurstige Ausruf am Schluß der Scene stehen ganz im Einklang mit seinem übrigen Verfahren. Er weiß, was der Ausgang der Sache sein wird; er hat nicht nöthig Buckingham zu ermorden; er darf eben nur die Intercession seiner Gnade verweigern. So hüllt er sich denn feig und heuchlerisch in das Gewand der Gerechtigkeitsliebe und ladet das Odium der That auf andre Schultern. Dies Alles tritt bei Shakespeare völlig klar, viel klarer noch als in der Quellenschrift hervor.

Ferner: Holinshed (nach Hall) schreibt das Verlangen des Königs nach der Ehescheidung lediglich seinen aufrichtigen Gewissensscrupeln zu. Er weiß nichts von einer vorgängigen Neigung zu Anna Bullen, schiebt sogar ängstlich, und dadurch seine Parteilichkeit verrathend, jedes Gerücht dieser Art als völlig unbegründet zur Seite. Nach ihm werden die Scrupel des Königs wegen seiner Ehe bereits im J. 1527 rege (S. 719), die Bekanntschaft mit Anna aber fällt erst in das J. 1529 und geraume Zeit nach der

Gerichtssitzung in Blackfriars (S. 740). Shakespeare läßt sich dadurch nicht irre machen. Er will die durchsichtige und gotteslästerliche Heuchelei des elenden Monarchen Jeden durchschauen lassen, der Augen hat und sie gebrauchen will. Er verlegt darum Holinshed zum Trotz die Entstehung der sofort in lüsterne Gluth umschlagenden Leidenschaft bereits vor Buckingham's Sturz, d. h. in das Jahr 1521. Ja, er kümmert sich so wenig um die entgegenstehende Chronologie, daß er die beinahe officielle Erklärung der Absichten des Königs durch die Ernennung Anna's zur Marquisin von Pembroke (Act II, 3, 60 fl.) dicht vor der Scene in Blackfriars eintreten läßt, während sie in Wahrheit erst am 1. Sept. 1532, also drei Jahre später statt fand (Holinsh. S. 776). Und bei alle dem benutzt er, oder sollen wir sagen, scenificirt er seinen Autor auf das unbefangenste — und glücklichste. Die ganze Banketscene im ersten Act ist mit allem Detail der Ausstattung aus Holinshed (S. 763 fl.) entnommen, der selbst, ohne seine Quelle zu nennen, Cavendish (S. 49—55) ausschreibt, um ein Beispiel von den luxuriösen Festlichkeiten im Hause des Cardinals zu geben. Nur Anna's Gestalt und ihre Begegnung mit dem König ist in zierlicher und ungezwungener Weise hineingezeichnet, freilich im directen Widerspruch mit Holinshed's sonstigem Bericht.

Man wird nun endlich nicht die bald polternde, bald weinerliche Bonhommie Heinrich's, die Shakespeare an verschiedenen Stellen so lebendig schildert, für eine Verschönerung dieses Charakters halten. Sie war dem König wirklich eigen; sie war es, die ihm beim dritten Stand so populär machte und ihm den jetzt noch nicht erloschenen Namen des bluff Harry einbrachte. Aber diese Gutmüthigkeit saß ihm nur eben hauttief und verschwand sofort spurlos, wenn sie durch irgend eine seiner kleinlichen Leidenschaften gekreuzt wurde. Ja diese Art Bonhommie, die manchen Unerfahrenen besticht, ist ein ganz gewöhnliches Erbtheil gemeiner Naturen. Sie entspringt eben aus der Neigung und Fähigkeit sich mit Jedermann „gemein zu machen" — und diese Richtung hatte sie bei Heinrich in seinen ersten Regierungsjahren in dem Maße genommen, daß die ernsten Räthe der Krone ihre Besorgniß darüber nicht unterdrücken konnten (Holinsh. S. 545), und später sogar die Säuberung des Hofes von den unpassenden Gesellschaftern zeitweilig durchsetzten (das. S. 639 fl.). Sie erscheint bei dem Shakespeare'schen wie dem historischen Heinrich in allen Nüancen; schlechthin als gute Cameradschaft (V, 1, 56 fl.), oder mit einer gewissen Schlauheit gepaart: theils (und dann am widerwärtigsten), um desto wirksamer der Heuchelei den Anschein herzlicher Gesinnung zu geben (in der Gerichtsscene II, 4, 134 fl.); theils, und dann am täuschendsten der Ehrlichkeit und Biederherzigkeit ähnlich, wenn sie sich mit der Entrüstung über ein Unrecht paart, dessen Folgen dem König selbst gefährlich werden könnten, wie bei Gelegenheit der exorbitanten Be-

steuerung der Gemeinen durch Wolsey (I, 2, 66. 88 fl.); endlich mit einem Anflug von Humor, wenn er den Schutz der Unschuld als Mittel gebraucht um sich zugleich an der ihm selbst unbequemen Impertinenz Anderer zu rächen; so in dem Handel zwischen Cranmer und den verfolgungslustigen Prälaten (V, 1, 20 fl.). Daß Shakespeare diesen historisch durchaus begründeten Zug, der sich selbst, wie in der Schlußscene, als eine oberflächliche Art von Rührung zeigen kann, ohne darum geradeswegs Heuchelei zu sein — und in der That ist auch dies eine bei gemeinen Seelen nicht ungewöhnliche und psychologisch wohl begründete Erscheinung, — daß Shakespeare sag' ich, diesen Zug in Heinrich VIII mit Vorliebe ausbeutet, ist ganz in der Ordnung. Denn durch ihn wird der König beinah allein auf der Bühne präsentabel. Aber dieser Umwurf sitzt ihm locker genug, um die ganze Nichtsnutzigkeit des innern Menschen deutlich durchsehen zu lassen.

Die Uebersetzung des vorliegenden Stückes bot eine Schwierigkeit ganz eigenthümlicher Art durch den schon im Anfang der Einleitung erwähnten lockern um nicht zu sagen salopen Versbau des Originals. Es scheint nun zwar sehr leicht, nachlässige und schlechte Verse zu machen. Aber wenn dies für ein deutsches Ohr und Gewissen unter allen Umständen unerträglich ist, so wäre es in dem vorliegenden Falle sogar unmöglich gewesen, dadurch den eigenthümlichen Eindruck des Urbildes treulich nachzuähnlichen. Dieser ergiebt sich nämlich aus der Ueberladung der Verse mit Silben und Füßen. Diese ist aber wieder in den bei weitem meisten Fällen nur scheinbar und ist ohne Zweifel durch den mündlichen Vortrag wieder ausgeglichen. Die Weichheit und theilweise Verschwommenheit des consonantischen Elementes und die Verdunklung der Vocale im Englischen machen es nämlich möglich, mehrere Silben in einem Athem zusammenzufassen und durch Contractionen und Synkopen ohne Schwierigkeit für das Organ und ohne sonderliche Störung des Grundtaktes über eine metrische Reihe hinwegzugleiten, die bei deutlicher Articulation und genauer Einhaltung der Silbenzahl völlig formlos erscheinen und jeden Verscharakter einbüßen müßte.

Verse wie die folgenden, wenn sie außer dem poetischen Context ständen, würde Niemand als fünffüßige Jamben oder überhaupt als Verse erkennen.

As give a crutch to the dead; but our count cardinal. (I, 1, 172.)

By learned approbation of the judges. If I am. (I, 2, 71.)

A monk of the Chartreux. O Nicholas Henton? He.

Und doch finde ich (kleinerer Anstöße gar nicht zu gedenken) dergleichen Verse unter den 615 des ersten Actes allein 44. Davon ließen sich zwar 14 auch als sechsfüßige Jamben deuten und als solche bequemer lesen. Ich zweifle aber sehr, ob Shakespeare sich dieselben sämmtlich so gedacht hat, — und glaube daher daß auch der Uebersetzer mit den letzteren nicht zu freigebig sein darf.

Eine Behandlung des Sprachmaterials aber in der geschilderten Weise ist nun im Deutschen völlig unmöglich. Unser consonantenschweres, klar articulirtes Idiom läßt nur in den seltensten Fällen und in so zu sagen abgenutzten Formeln Verschleifungen von Silben zu, wie: „Gut'n Morgen, Eu'r Gnaden" — welche Phrasen man immerhin im Dialog mit dem Tonfall eines Amphibrachys verbrauchen mag. Damit hört unsre Freiheit auf.

Es ergiebt sich daraus aber für den Uebersetzer ein arger Nothstand. Die englische Sprache, schon an sich so viel kürzer und knapper als die deutsche, wird von Shakespeare noch um ein erhebliches Theil mehr verkürzt, — und dennoch soll der Uebersetzer in demselben Versraum ebenso viel Begriffe und Anschauungen unterbringen wie sein Original. Das geht oft absolut nicht. Aber hier scheint sich ein bequemer Ausweg zu bieten. Von allen denkbaren Maßen trägt der fünffüßige Jambus am wenigsten den Charakter eines abgeschlossenen Verses. Durch seine ungleiche Fußzahl und innere Unruhe weist er von selbst auf den folgenden Vers hin und verbindet sich mit demselben auf das Bequemste durch stets wiederkehrende Enjambements. Ja Shakespeare hat, wie wir weiter unten des Näheren sehen werden, namentlich in Heinrich VIII von dieser Freiheit in einem Grade Gebrauch gemacht, der für den Hörer die Versgränzen oft völlig verwischt und nur den allgemeinen Takt des Jambus durchhören läßt, in welchem dann die Sinnabschnitte, nicht die Versenden Haltpunkte bieten. Es läge daher für den Uebersetzer nah, die Verse nach Bedürfniß zu vermehren und den überquellenden Inhalt des einen sich bequem in den folgenden ergießen zu lassen. Zuweilen und wo sonst nichts half, um den Inhalt vor der Form zu retten, hat er sich diesen Ausweg wirklich erlaubt. Aber gerade um der Verlockung willen, die in der Bequemlichkeit liegt, hat er sich doppelt gehütet, ohne äußerste Noth zu diesem Mittel zu greifen.

Denn es hat mit demselben in der That sein ernstes Bedenken. Allerdings, ob ein Stück im Druck hundert oder hundert und funfzig Seiten füllt, ist eine Frage, die nur für den Drucker und Verleger Interesse zu haben scheint. Aber es ist für den poetischen Eindruck keine gleichgültige Frage, ob meinem Ohr und meinem Geist dieselbe Summe von Begriffen und

Anschauungen in zehn oder in funfzehn Versen vorgeführt wird*); ob mir der starke Wein der Shakespeare'schen Poesie rein kredenzt wird oder mit erheblicher Verwässerung. Dies also waren die beiden Klippen, durch welche der Uebersetzer seinen Weg zu finden hatte: Härte und Verwässerung. Ob er glücklich hindurchgesteuert oder an dem einen oder andern Horn des Dilemmas festgefahren ist, dies zu beurtheilen ist nicht seines Amtes.

In einem andern Punkte glaubte er dem Eindruck des Shakespeare'schen Verses auch im Deutschen nahe kommen zu dürfen und zu sollen; in Betreff der Enjambements nämlich. Wie weit hier Shakespeare geht und wie er die Gränzen der Verse verwischt, wird aus folgender Uebersicht erhellen. Von völlig proklitischen Wörtern, die sich genau in Ton und Bedeutung an die nachfolgende Ergänzung lehnen und nur durch diese ihren Sinn empfangen, hat er folgende an den Schluß des Verses gestellt: 1) Hülfsverba: has II, 4, 141. had II, 4, 187. have V, 2, 14. is III, 2, 180. will V, 1, 77. to be V, 1, 169. — 2) Personalpronomen: I — I, 1, 200 und gar I mit Am im folgenden Vers: V, 3, 157. — 3) Conjunctionen: if III, 2, 33. where V, 4, 85; 5, 40. that I, 1, 106. II, 2, 111. 4. 70. 76. 196. or II, 4, 149. nor I, 2, 15. for I, 2, 66. II, 4, 14. 45. and II, 3, 59. 4, 22. III, 2, 58. 68. 173. 195. V, 1, 70. than II, 4, 190. — 4) Relativpronomina: who I, 2, 33. the which II, 3, 7. III, 2, 138. which III, 2, 64. IV, 1, 28. 114. — 5) Präpositionen: betwixt I, 1, 180. from I, 1, 216. by I, 2, 69. like IV, 2, 171. for III, 2, 98. with I, 2, 99. until I, 2, 180. into V, 1, 141. in (im Reim!) Epil. 9. und was das Stärkste ist, to als Dativbezeichnung II, 4, 101. III, 2, 35. 99. und of als Genitivzeichen I, 1, 86. III, 2, 100. V, 1, 71.

Völlig so weit zu gehn, würde allerdings auch hier der deutsche Gebrauch nicht gestatten. Doch hat der Uebersetzer diese Freiheit etwa in den Gränzen geübt, die Schiller sich selbst im Wilhelm Tell gesetzt hat. Denn die freiere Behandlung des Jambus in diesem Drama differirt in ähnlicher Weise von der strengeren Form, die wir in den älteren Stücken Schiller's beobachtet sehen, wie der Shakespeare'sche Vers in Heinrich VIII von dem in Richard III oder K. Johann. Auch in andern Beziehungen metrischer und prosodischer Art hat daher der Uebersetzer den W. Tell zum Muster genommen.

---

*) *Τὸ γὰρ ἀθροώτερον ἥδιον ἢ πολλῷ κεκραμένον τῷ χρόνῳ. λέγω δὲ οἷον εἴ τις Οἰδίπουν θείη τὸν Σοφοκλέους ἐν ἔπεσιν ὅσοις ἡ Ἰλιάς.* Aristot. Poet. 26. 1462.

Wenn er übrigens den ganzen Weg von neuem und allein — ohne Benutzung früherer Arbeiten zurückgelegt hat, so geschah das keineswegs, weil er den Werth der Baudissin'schen Uebersetzung unterschätzt. Ganz im Gegentheil. Es widerstrebte vielmehr seinem Gefühl und erschien ihm eine Art von Anmaßung, an einer Arbeit, die er zu den ausgezeichnetsten auf dem ganzen Gebiete der Uebersetzungsliteratur rechnet, nach subjectivem Ermessen herumzuflicken. Etwas Anderes wäre es gewesen, wenn es sich lediglich um die Correctur thatsächlicher Irrthümer und Versehen gehandelt hätte, an denen es in einem Werke von Menschenhand und Menschengeist nie ganz fehlen wird. Die fortgeschrittene Kritik des Textes, die erweiterte Kenntniß des älteren Sprachgebrauchs und die Eröffnung mancher früherhin nicht zugänglichen historischen Quelle bot hiezu vielfache Gelegenheit. Aenderungen in diesem Sinne sind ein dauernder Gewinn und haben nichts Pietätswidriges. Es handelt sich dabei nur um eine Vermehrung unseres Wissens von dem Original: um eine Belehrung, die Jeder, am meisten unser Vorgänger, mit Dank acceptiren wird.

Aber eine ganz andere Frage erhebt sich in dem Augenblick, wo man die ästhetische Seite der Arbeit, Sprachgebrauch und Versbau berührt. In sie hat der Uebersetzer einen Theil seiner Individualität gelegt. Niemand sollte daran kritteln oder rütteln. Wer es thut, vergreift sich am Styl, d. h. am Menschen; er stört die Einheit des Gusses und der Manier; er verwirrt „die Geschmäcke". Mir erscheint bei meinem Vorgänger Dies und Jenes ungeschickt, hart und mißtönend, was ihm zulässig erschien, während er Aehnliches an meinem Styl zu tadeln finden wird, wo ich es gar nicht ahnte.

So halte ich bei Baudissin Elisionen wie die folgenden für hart und unzulässig: „Durch all' ehrwürd'ge Väter", „bitt' dich", „hab' genannt". „Und wie Ihr christlich' Ruh' den Todten wünscht" — (S. 286, V. 6 v. u.).*) „Die Mutter Gott's" (S. 293, V. 6 v. u.) „Macht keine Umständ' mehr" (S. 306, 9.). „Noch fehlt die Tauf' 'nem art'gen kleinen Fräulein." Ich würde mir keine Synäresis erlauben, wie die folgenden, worin das unterstrichne Wort als einsilbig oder mit der folgenden Hebung zusammen einen Anapäst (statt Jambus) bildend betrachtet wird: „Einem höhern Richter" (S. 303, 3 v. u.); „Wider solchen Mann" (S. 304, 8.); „Ihn der eures Gleichen" (S. 305, 16) noch dazu im 5ten Fuß, wo überhaupt kein Anapäst zulässig, selbst nicht ein leichterer, wie an einer andern Stelle bei Baudissin: „edlere Seele".

*) Ich citire nach der Ausgabe von 1854 ohne jedoch Mommsen's Aenderungen zu berücksichtigen.

Ueberhaupt erscheinen mir doppelsilbige Thesen, wenn die beiden Kürzen nicht demselben Worte angehören, hart und störend, vor allem wenn sie durch eine Interpunktion auseinandergerissen werden. Ich würde mir daher nie Kürzungen erlauben wie diese bei Baudissin: „Kenner; Wenn jene Sonnen (S. 180, 3) — Hol ihn der Teufel; er muß (181, 1), Todten; doch unser (186, 18), spielte; der große (189, 5). Unziemlich Reden; ja solches das zerbricht (190, 1 v. u.). Schatzung erlaubt (191, 13), fühlen, zu viel (195, 2), fürcht' ich, nun nehm' er sie (218, 3 v. u.), Beide. Wir werden (223, 3 v. u.), bitter? ich wett' (230, 5), Ihr sprecht wie Ehrenmänner. Gott geb' ihr seid's (245, 10), zahlen. Nachlässigkeit (260, 1). Ego et rex meus, was den König darthat (265, 10), den Rang als Oberhofmeister, dann als Marschall" (273, 6).

Ich halte es endlich für undeutsch „Herzog Buckingham" (wie 284, 8 und 290, 2 v. u.) zu sagen, da wir wohl nach Graf und Fürst aber nie nach Herzog (ebensowenig wie die Engländer) das von vor dem Besitznamen auslassen.

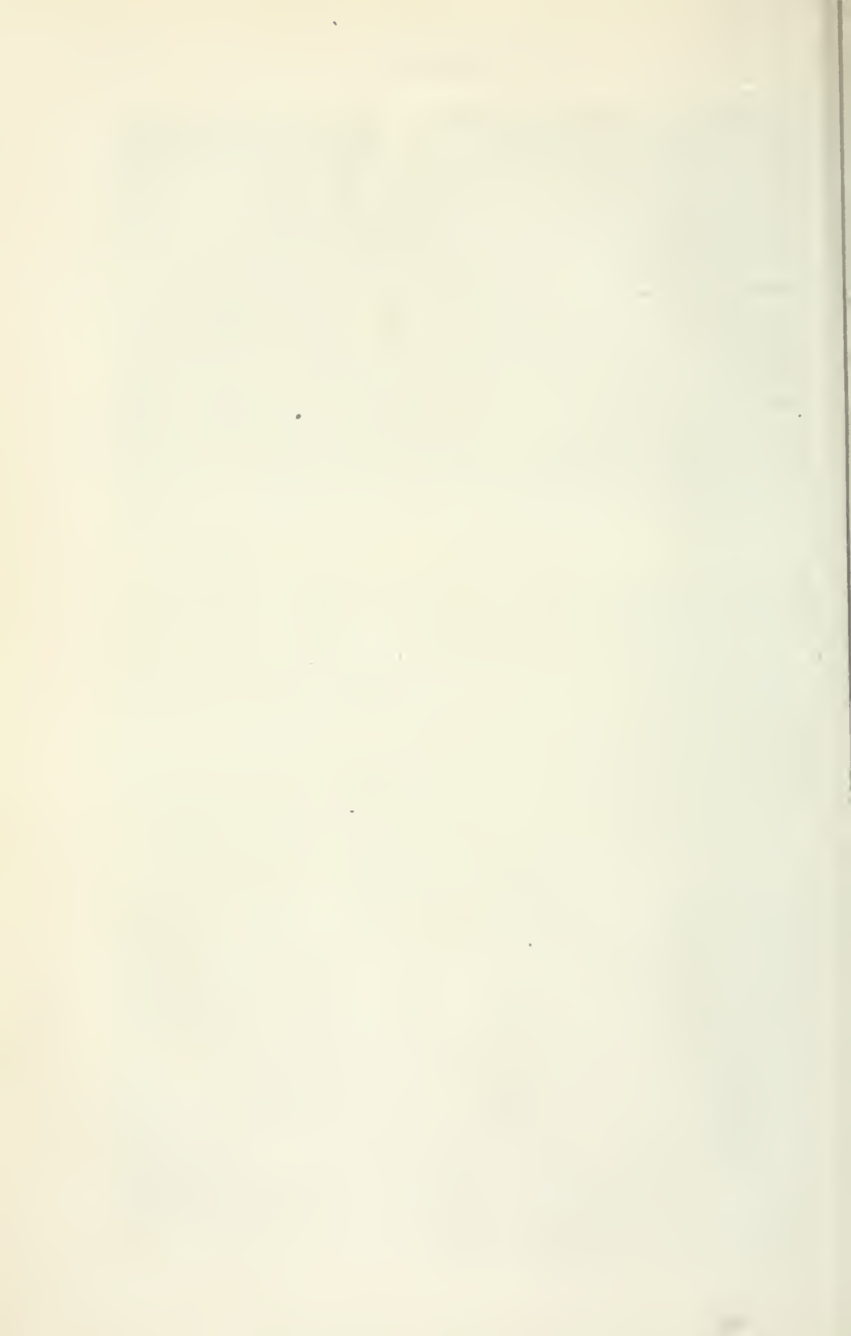
Ich habe die obigen Stellen sämmtlich angeführt, keineswegs um Baudissin zu kleinmeistern, sondern aus zwei andern Gründen; erstlich um zu zeigen, welcherlei Härten ich überall habe vermeiden wollen und zweitens weil es außer den oben erwähnten materiellen Irrthümern und Ungenauigkeiten, die ich stillschweigend übergehe, wenn sie nicht einer Anmerkung werth erscheinen sollten, in der That die einzigen Stellen sind, die ich aus metrischen oder stylistischen Gründen geändert haben würde, wenn ich mir statt einer neuen Uebersetzung nur die Correctur meines Vorgängers zur Aufgabe gemacht hätte.

Ich wünschte sehr, daß meine Nachfolger mir kein größeres und gravirenderes Sündenregister entgegenstellen könnten als dieses.

Es ist noch ein anderer Weg vorgeschlagen, um zu dem Ziele einer immer vollkommeneren Uebersetzung und schließlich eines Normalwerkes zu gelangen. Vorgeschlagen nicht nur, sondern, ich fürchte, sogar betreten. „Man nehme das Beste, wo man es findet, kitte mit etlichen eigenen Erfindungen ein Mosaik daraus zusammen und schreibe seinen Namen darunter." Ueber dieses Recept hat schon Horaz ein passendes Wort gesprochen (Epist. I, 3, 15—20). Auch glaube ich nicht, daß fremder Besitz durch die naive Offenheit des Geständnisses, ihn „entlehnt" zu haben, zum eignen wird. Endlich glaube ich auch nicht, daß der Grundsatz von der Heiligung des Zweckes durch die Mittel hier seine Anwendung finde, weil der Zweck, ein vollkommenes, das heißt denn doch auch in Styl und Form einheitliches Kunstwerk zu gewinnen eben dadurch nicht erreicht wird.

Es blieb mir also nur der dritte Weg der neuen Uebersetzung übrig.

Ich habe dieselbe nachträglich genau mit der meines Vorgängers verglichen. An den Stellen, wo ich mir selbst am wenigsten genügte, fand ich Baudissin's Version oft mit ähnlichen Schwächen behaftet als die meinige, oft aber auch entschieden besser, — niemals jedoch vollständig dem Ideal entsprechend. Sehr natürlich; denn es waren eben die schwierigsten Stellen; ich sah jedesmal seiner Fassung an, daß auch er nach dem Unerreichbaren gerungen und warum er den von mir gewählten Ausdruck, der ihm sicher auch einmal untergelaufen war, verworfen hatte. Hier trat dann ein weiterer Wettkampf ein. Ich setzte noch einmal die Schraube an, um das Werk mit einem weiteren Ruck zu fördern. Ob mir das überall gelungen ist, und wenn es mir gelungen, ob das Resultat in Verhältniß zu der aufgewandten Zeit und Mühe steht, mögen Andre beurtheilen. Ueber den letzten Punkt hege ich selbst Zweifel. Wenige werden einen Fortschritt erkennen; Einige vielleicht ihn leugnen.



König Heinrich der Achte.

Personen:

König Heinrich der Achte.
Cardinal Wolsey.
Cardinal Campejus.
Capucius, Botschafter Karl's V.
Cranmer, Erzbischof von Canterbury.
Herzog von Norfolk.
Herzog von Suffolk.
Herzog von Buckingham.
Graf von Surrey.
Lord Kämmerier.
Lord Kanzler.
Gardiner, Bischof von Winchester.
Bischof von Lincoln. Lord Abergavenny. Lord Sands.
Sir Henry Guildford.
Sir Thomas Lovell.
Sir Anthony Denny.
Sir Nicholas Vaux.
Geheimschreiber Wolsey's.
Cromwell, Diener Wolsey's.
Griffith, Ceremonienmeister der Königin Katharina.
Drei Edelleute. Der Wappenkönig des Hosenbandordens.
Doctor Butts, Arzt des Königs. Gutsvoigt des Herzogs von Buckingham.
Brandon und ein Profoß. Thürsteher des Rathssaals. Pförtner und sein Knecht. Ein Page Gardiner's. Ein Ausrufer.
Königin Katharina, Gemahlin König Heinrich's.
Anna Bullen, ihr Hoffräulein.
Eine alte Dame, Freundin Anna's.
Patience, Kammerfrau der Königin Katharina.
Verschiedene Herren und Damen von Adel in den Aufzügen und Maskenspielen. Frauen im Gefolge der Königin. Geister die ihr erscheinen. Schreiber, Offiziere, Wachen und anderes Gefolge.

Scene: hauptsächlich in London und Westminster; einmal zu Kimbolton.

Prolog.

Nicht ist zum Lachen was ich heut euch bringe.
Mit ernster Stirn erhab'ne, wicht'ge Dinge,
Erschütternd, rührend, pracht- und weherfüllt,
Scenen von Adel, daß das Aug' euch quillt,
Die zeigen wir. Wem Mitleid hegt die Brust,
Der möge weinen hier nach Herzenslust;
Der Gegenstand verdient es. Zahlt ein Mann
Nur Geld für etwas, das er glauben kann,
Er sieht hier Wahrheit. Die zum Schauspiel gehn
Ein- und den andern Prunkaufzug zu sehn
Und dann es leidlich finden, sie auch sollen
Sich sattsam, wenn sie ruhig bleiben wollen,
Für ihren Schilling in zwei Stunden laben.
Doch, die nur Lust an zot'gen Späßen haben
Und Schildgeklapper; die ein Bursch ergetzt
In langem, buntem Rock mit Gelb besetzt,
Die täuschen sich. Glaubt, edle Hörer, mir,
Vermischten uns're laut're Wahrheit wir
Mit Schelm- und Fechterstück, wir setzten dann
Nicht unsern Geist nur und die Meinung dran,
Daß wahrheitstreu wir unsern Zweck betreiben:
Es würd' uns auch kein Freund voll Einsicht bleiben.
Mit Gunst denn, da an Rang man und Talent
In dieser Stadt euch als die Ersten kennt,

Seid ernst, wie wir euch wünschen. Denkt, ihr seht,
Daß jeder Held leibhaftig vor euch steht
In der Geschichte; seht sie im Gedränge
Groß herziehn, in der schweißbedeckten Menge
Von tausend Freunden; dann, im Augenblick
Die hohe Macht ereilt vom Mißgeschick.
Und könnt ihr dann noch lustig sein, so mag
Man weinen selbst an seinem Hochzeitstag.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

London: Vorzimmer im Palast.

(Es treten auf: Herzog von Norfolk durch eine Thür; durch die andre der Herzog von Buckingham und Lord Abergavenny.)

Buckingham.

Guten Morgen und Willkommen! — Nun wie ging's,
Seitdem wir uns in Frankreich sahn?

Norfolk.

Ew. Gnaden
Zu Dank, recht wohl; ich staune stets von neuem
Ob dem, was dort ich sah.

Buckingham.

Ein Fieber hielt
Unzeitig mich in Haft auf meinem Zimmer,
Als sich die Ruhmessonnen, die zwei Leuchten
Der Welt, in Andren's Thal begegneten.

Norfolk.

's war zwischen Guines und Arde; ich war dabei,
Sah sie zu Roß sich grüßen, sah wie sie
Vom Roß gestiegen sich so fest umarmten,
Als wüchsen sie in eins; wär' es geschehn,
Wo wögen vier Thronhalter in der Welt
So schwer wie dies verschmolzne Paar?

Buckingham.

Ich war
Die ganze Zeit in meines Zimmers Haft.

Norfolk.

Des Erdenglanzes Schau habt Ihr verloren.
Fast schien's, daß Pomp, bisher ein Hagestolz,
Sich jetzt vermählt, und über seinen Stand!
Der nächste Tag war stets des frühern Meister,
Bis sich die Wunder aller in dem letzten
Vereint. Goldflimmernd wie ein Heidengott
Strahlte der Franzmann heut die Britten nieder;
Die machten morgen Engelland zu Indien.
Ein Demantschacht stand jeder Mann; die Zwergschaar
Der Pagen glich den Cherubim an Glanz.
Die Damen, ungewohnt der Mühen, schwitzten
Unter der stolzen Last. Die Anstrengung
Vertrat die Schminke. *Dieses* Maskenfest
Hieß unvergleichlich, doch die nächste Nacht
Macht' es zum Narr'n und Bettler. Von den Kön'gen,
Die beide gleich an Pracht, schien jetzo *der*
Jetzt *der* der beste, wie sie gegenwärtig.
Den pries man, der vor Augen; waren sie
Zugegen beide, galten sie als eins:
Kein Splitterrichter wagtè seine Zunge
Zu rühren zur Kritik. Wenn diese Sonnen
(So heißt man sie) durch Heroldsruf zum Kampf
Die edeln Geister riefen, thaten sie
Mehr als Verstand begreift. Der Vorzeit Mährchen,
Als möglich hier erwiesen, wurden glaubhaft
Und Bevis galt als wahr.

Buckingham.

Ihr geht sehr weit.

Norfolk.

Bei meinem Adel und so wahr in Ehren
Ich ehrlich sein will, im beredtsten Mund
Büßt jeder Vorgang etwas Leben ein,
Dem Handlung selbst das Wort lieh. Königlich

War Alles; nichts in Zwiespalt mit dem Plan,
Der jedem Ding sein Licht gab; pünktlich thaten
Die Ordner ihre Pflicht.

Buckingham.

Wer leitete —
Wer setzte, mein' ich, dieses großen Fest's
Glieder und Leib zusammen? Wißt Ihr das?

Norfolk.

Nun, Einer, den als Element man nicht
In solchem Werk vermuthet.

Buckingham.

Bitte, wer?

Norfolk.

Geordnet ward dies Alles nach dem Wink
Des hochehrwürd'gen Cardinals von York.

Buckingham.

Hol' ihn der Teufel! Steckt in jeden Brei
Er den ehrgeiz'gen Finger? Was hat er
Zu thun mit diesem eitlen Prunk? Mich wundert,
Daß solch ein Wanst mit seiner Masse Fleisch
Der lieben Sonne Strahl auffangen darf,
Die Erde zu verdunkeln.

Norfolk.

Wirklich, Herr,
In ihm ist Stoff, der auf dies Ziel ihn drängt.
Ihn stützt kein Stammbaum, dessen Gunst den Weg
Den Nachgebornen vorschreibt; keine Großthat,
Dem Thron geleistet, ruft ihn; kein erhab'ner
Genosse steht ihm bei; nein, spinnengleich
Zieht sein Geweb' er aus sich selbst und zeigt
Wie eigenes Verdienst den Weg ihm bahnt.
'S ist eine Himmelsgabe, die den Platz
Zunächst dem König ihm erkauft.

Abergavenny.

Ich weiß nicht,
Was er vom Himmel hat. Ein schärfrer Blick
Mag das durchschaun; ich sehe seinen Stolz

Aus jedem Winkel gucken. Wer schuf d e n?
Wenn nicht die Hölle, ist Satan ein Knicker
Oder hat Alles schon verschenkt und Er
Baut eine neue Hölle in sich selbst.

Buckingham.

Warum, zum Teufel, bei der fränk'schen Fahrt
Maßt' er sich ohne den Geheimerath
Des Königs an, die zu bestimmen, die
Ihm folgen sollten? Schreibt der Reihe nach
Den Adel auf; meist solche, denen er
So große Kosten dadurch machen wollte
Als klein die Ehre war. Sein eigner Brief
— Der hochehrbare Rath ganz aus dem Spiel —
Citirte, wen er aufgesetzt.

Abergavenny.

Ich kenne
D r e i wenigstens, die mir verwandt, die so
Ihr Hab' und Gut dadurch entnervt, daß nie
Zum gleichen Ueberfluß sie kommen werden.

Buckingham.

O, mancher brach sein Rückgrat, weil ein Landschloß
Er aufgepackt zu dieser großen Fahrt.
Was half der eitle Prunk? —: ein Zwiegespräch
Vermitteln höchst armseligen Erfolgs!

Norfolk.

Mit Schmerzen denk' ich, daß der Friedensschluß
Mit Frankreich uns so viel nicht eingebracht
Als er gekostet.

Buckingham.

Nach dem grausen Sturm
Der folgte, war ein Jeder inspirirt.
In allgemeine Prophezeiung brach
Man ohne Rath zu halten aus: der Sturm
Der dieses Friedens Kleid zerrissen, deute
Auf raschen Bruch.

Norfolk.

Die Knospen sind schon da

Frankreich hat einen Riß gemacht in's Bündniß,
Die Kaufmannsgüter in Bordeaux beschlagen.

Abergavenny.

Drum schloß man dem Gesandten wohl den Mund?

Norfolk.

Freilich!

Abergavenny.

Ein hübscher Fried' und überschwänglich
Bezahlt.

Buckingham.

Ha, dies Geschäft ist ganz geführt
Von Seiner Eminenz!

Norfolk.

Mit Gunst, Ew. Gnaden,
Man achtet höchsten Ort's auf den Privatzwist
Zwischen dem Cardinal und Euch. Ich rath' Euch
Aus einem Herzen, das für Eure Ehre
Und volle Sicherheit besorgt ist, les't
Die Bosheit und die Macht des Cardinals
Als *ein* Wort. Ferner, faßt in's Auge, daß
Dem, was sein hoher Haß ausführen will,
Der mächt'ge Diener nicht gebricht. Ihr wißt,
Rachsüchtig ist sein Wesen und ich weiß,
Sein Schwert ist scharf, ist lang, man darf wohl sagen,
Reicht weit, und wo es *nicht* reicht, dahin wirft er's.
Nehmt meinen Rath zu Herzen; heilsam wird
Er sich erweisen. Seht, da kommt das Riff,
Das ich Euch zu vermeiden rathe.

Der Cardinal *Wolsey*, dem die Tasche mit dem Reichssiegel vorgetragen
ird, einige von der Wache, zwei Geheimschreiber mit Papieren treten auf.
er *Cardinal* heftet im Vorbeigehn sein Auge auf Buckingham, Buckingham auf ihn; Beide voll Hohn.)

Wolsey.

Mylord von Buckingham's Verwalter? — Ah,
Und wo ist die Verhörschrift?

Erster Schreiber.

Hier, Ew. Gnaden.

Wolsey.

Ist in Person er fertig?

Erster Schreiber.

Ja, Ew. Gnaden.

Wolsey.

Dann hören wir bald mehr; — und Buckingham
Soll mäß'gen seinen frechen Blick.

(Wolsey und Gefolge ab.)

Buckingham.

Der Metzgerhund hat Gift im Maul und ich
Nicht Macht, es ihm zu stopfen. Drum am besten,
Ich weck' ihn nicht. So eines Bettlers Buch
Gilt mehr als edles Blut.

Norfolk.

Wie? Ihr erhitzt Euch?
Fleht Gott um Mäßigung! Für Eure Krankheit
Die einz'ge Kur.

Buckingham.

Ich las in seinen Blicken
'nen Anschlag gegen mich. Sein Auge höhnt
Als nicht'gen Wicht mich; grade jetzt durchbohrt
Er mich mit einer Tück'; er ging zum König.
Ich will ihm folgen, will des Frechen Blick
Keck starrend niedertrotzen.

Norfolk.

Halt Mylord!
Laßt die Vernunft mit Euerm Zorn erst rechten,
Zu welchem Zweck Ihr geht. Zu steilen Höhn
Klimmt man zuerst nur langsam; Aerger ist
Ein hitz'ges Roß, das, läßt man ihm den Lauf
Sein eignes Feuer aufreibt. Bessern Rath
Als Ihr giebt mir kein Mensch in England; seid
Euch selbst was Euerm Freund Ihr seid.

Buckingham.

Ich gehe
Zum König und mit ehrenhaftem Mund
Will dieses Ipswich-Burschen Unverschämtheit

Ich niederschrei'n; wo nicht, verkünden: Aus
Ist's mit der Menschheit Unterschied!

Norfolk.

O, hört mich!
Heizt nicht so scharf den Ofen für den Feind,
Daß Ihr Euch selbst versengt. Mit heft'gem Schwung
Läuft man am Ziel vorbei wohl und verliert
Durch Ueber-Hast. Wißt Ihr nicht, daß die Gluth,
Die bis zum Ueberlaufen schwellt das Wasser,
Es scheinbar mehrend nur verzehrt. O hört mich!
Ich sage nochmals: Keine Seel' in England
Ist stärker Euch zu leiten als Ihr selbst;
Löscht oder dämpft nur mit dem Saft der Klugheit
Der Leidenschaften Feuer.

Buckingham.

Werther Herr,
Ich bin Euch dankbar, will nach Eurer Vorschrift
Auch wandeln; doch der aufgeblas'ne Bursche
Den ich nicht nenne, weil die Galle mir
— Doch aus der reinsten Regung — überfließt —
Ist — denn aus Kundschaft und Belegen klar
Wie Quell'n im Juli, wenn wir jedes Körnchen
Des Triebsand's sehen, weiß ich's — ist bestochen
Und ein Verräther.

Norfolk.

Saget nicht Verräther.

Buckingham.

Dem König sag' ich's, mache fest mein Wort
Dem Küstenriff gleich. Merkt! Der heilige
Fuchs oder Wolf — nein beides — schlau wie gierig —
Erpicht auf Unheil, fähig es zu üben:
(Es stecken Sinn und Amt einander an,
Ja gegenseitig) um zu prunken erst
In Frankreich, dann daheim, reizt er den König
Zu diesem letzten so kostspieligen
Vertrag an, der Zusammenkunft, die erst

So viel verschluck' an Schätzen — und zerbrach
Gleichwie ein Glas beim Spülen.

Norfolk.

Traun, das that er.

Buckingham.

Mit Gunst, Herr, hört. Der schlane Cardinal
Entwarf die Punkte des Vergleichs wie ihm es
Gefiel; dann ward genehmigt, wie er rief:
„So sei's!" — mit so viel Nutzen wie ein Todter
Von Krücken hat. Doch der Graf-Cardinal
Hat es gethan; drum gut! Der würd'ge Wolsey
That dies; der kann nicht irren. Nun, was folgt?
Ein Würfling, denk' ich, von der alten Hündin
Verrätherei. Es hieß, der Kaiser Karl
Käm' auf Besuch zur Kön'gin seiner Base
(Dies war sein Vorwand, doch mit Wolsey nur
Zu flüstern kam er) — kurz er kam hieher.
Er fürchtete, die Uebereinkunft zwischen
England und Frankreich möchte Nachtheil ihm
Durch ihre Freundschaft brüten; denn es lauschte
Bedrohliches für ihn aus diesem Bund.
Geheim verkehrt' er mit dem Cardinal
Und, glaub' ich — (ja, ich glaube fest; denn sicher,
Der Kaiser zahlt', eh' er versprach; darum
Ward seine Bitt' erfüllt, eh' sie gethan),
Als glatt der Weg mit Gold gepflastert, wünscht
Der Kaiser, daß gefälligst er den König
Jetzt anders steur' und jenen Frieden breche.
Hör' es der Fürst durch mich: der Cardinal
Schachert wie's ihm gefällt mit seiner Ehre,
Sich selber zum Gewinn.

Norfolk.

Es thut mir leid,
Daß ich dies hören muß; ich wünschte wohl,
Die Deutung wäre irrig.

Buckingham.

Nein, kein Titelchen!

Ich schildr' ihn in derselbigen Gestalt
Wie der Beweis ihn zeigen wird.

(Brandon, vor ihm ein Profoß und zwei oder drei Mann Wache treten ein.)

Brandon.

Ihr kennt Eu'r Amt, Profoß; so führt es aus.

Profoß.

Mylord, Herzog von Buckingham und Graf
Von Hereford, Stafford und Northampton, ich
Verhaft' Euch wegen Hochverrath im Namen
Des Königs unsers allerhöchsten Herrn.

Buckingham.

Ihr seht, das Netz fällt auf mich: durch Verrath
Und Arglist werd' ich untergehn.

Brandon.

Es schmerzt mich
Der Freiheit Euch beraubt zu sehn und selbst
Dem Handel zuzuschaun; 's ist seiner Hoheit
Geheiß, Ihr müßt zum Tower.

Buckingham.

Es hilft mir nichts,
Auf meine Unschuld zu bestehn; ich bin
So angeschwärzt: kein Fleck bleibt an mir weiß.
Dein Wille, Gott, geschehe, jetzt wie immer.
Ich folge; o lebt wohl, Lord Abergavenny.

Brandon.

Nein er muß mit Euch gehn (zu Abergavenny), der König will,
Ihr sollt zum Tower, bis Ihr weiter hört,
Was er beschließt.

Abergavenny.

Ich sage wie der Herzog:
Dein Wille, Gott, geschehe. Dem Befehl
Des Königs beug' ich mich.

Brandon.

Hier ist vom König
Ein Haftbefehl für Mylord Montacute,
Des Herzogs Beichtiger John de la Car
Und seinen Kanzler Gilbert Peck.

Buckingham.

So, so!
Das sind die Glieder des Complots. Nicht mehr doch?

Brandon.

Noch ein Karthäuser.

Buckingham.

Niclas Hopkins?

Brandon.

Ja.

Buckingham.

Mein Voigt ist falsch. Der übergroße Priester
Kirrt' ihn mit Gold; mein Lebensmaß ist aus.
Vom armen Buckingham bin ich der Schatten,
Zu dessen Umriß sich die Wolke ballt,
Die meiner Sonne Glanz verhüllt. Lebt wohl.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Zimmer des Staatsrathes.

(Fanfaren. König Heinrich, Cardinal Wolsey, die Lords des Geheimenrathes, Sir Thomas Lovell, Offiziere des Gefolges treten ein; der König auf die Schulter des Cardinals gestützt.)

König Heinrich.

Mein Leben selbst, ja meines Lebens Kern
Dankt für die große Sorg' Euch. Recht im Strich
Der vollgeladenen Verschwörung stand ich;
Ich dank' Euch, daß Ihr sie erstickt. Laßt Buckingham's
Beamten hier erscheinen. In Person
Will ich ihn hören wie er sein Geständniß
Rechtfertigt. Punkt für Punkt soll seines Herrn
Verrath er wiederum berichten hier.

(Der König nimmt den Thron ein; die Geheimenräthe ihre verschiedenen Sitze. Der Cardinal setzt sich selbst zu Füßen des Königs an seine rechte Seite. Lärmen hinter der Scene; man ruft: Platz für die Königin! Die Königin, eingeführt durch die Herzöge von Norfolk und Suffolk tritt auf. Sie kniet. Der König erhebt sich von seinem Thron und weist ihr den Platz neben sich an.)

Königin.

Nein, ich muß länger knie'n; ich fleh' um Gnade.

König.

Steht auf und setzt Euch zu uns. Halb verschweigt,
Was Ihr begehrt. Halb theilt Ihr Unsre Macht,
Die andre Hälft' ist, eh' Ihr fragt, gewährt.
Nennt Euren Wunsch und nehmt ihn.

Königin.

Dank Ew. Hoheit.
Daß Ihr Euch selbst liebt und in dieser Liebe
Nicht außer Augen Eure Ehre laßt
Noch Eures Amtes Würde, ist der Kern
Von meiner Bitte.

König.

Herrin mein, fahrt fort.

Königin.

Ich bin bestürmt und nicht von Wenigen,
Von Männern ersten Rangs: in großem Nothstand
Sei Euer Volk. Vollmachten sind in's Land
Geschickt wodurch ein Riß in's Herz der treusten
Ergebenheit gebracht; und wenn dabei,
Mein werther Cardinal, der herbste Vorwurf
Euch als Anstifter der Erpressung trifft,
Entgeht doch auch der König, unser Herr,
Deß Ehre Gott vor Unglimpf schütze, nicht
Unschicklichem Gerede, ja, das schon
Der Lehnspflicht Tod dreut und beinah' in laute
Empörung ausbricht.

Norfolk.

Nicht beinah nur,
Nein wirklich ausbricht. Die Tuchmacher haben,
Nach dieser Steuer außer Stand, die vielen
Leute zu nähren, alle abgelohnt:
Die Spinner, Krämpler, Walker, Weber, die
Für andere Erwerbsart nicht geschickt,
Von Hunger und von Noth gedrängt, verzweifelnd,
Dem Ausgang in die Zähne trotzend, alle
Im Aufruhr sind. Der Schrecken ist ihr Söldner.

König.

Steuern? Worauf? Und welche? Cardinal,
Ihr, die mit uns zugleich man tadelt, wißt
Von diesen Steuern Ihr?

Wolsey.

Sire, mit Verlaub,
Ich weiß von einem Theile nur der Dinge
Im Staat; ich stehe nur in Reih' und Glied
Wo andre mit mir schreiten.

Königin.

Nein, Mylord,
Ihr wißt nicht mehr als andre, doch Ihr formt,
Was Jeder kennt, nicht denen just zum Heil,
Die lieber nicht es kennten, doch gezwungen
Es kennen lernen; die Erpressungen,
Die mein Monarch beachte, sind entsetzlich
Zu hören schon; sie tragen heißt der Last
Den Rücken opfern. Und man sagt, daß Ihr
Sie ausgedacht. Ist es nicht wahr, so seid Ihr
Mit Unrecht arg verschrie'n.

König.

Wieder Erpressung!
Worin besteht sie? Sagt, von welcher Art
Ist die Erpressung?

Königin.

Es ist gar zu kühn
Eure Geduld zu prüfen, doch ich wag' es,
Da Ihr Vergebung mir verhießt. Die Noth
Des Volks kommt durch Vollmachten, die von jedem
Ein Sechstel seiner Habe, das sofort
Man eintreibt, fordern, und als Vorwand gilt
Der Krieg in Frankreich. Dies schafft kecke Zungen,
Die ihre Pflicht ausgeifern, kalte Herzen
Darin der Lehnseid einfriert. Wo Gebet
Sonst lebte, hausen Flüche, und so kommt's:
Gefügiger Gehorsam wird der Sklav

Jedes erhitzten Kopfes. Möchte doch
Ew. Gnaden rasch dies in Betrachtung ziehn.
Denn nichts ist dringender.

König.

Bei meinem Leben,
Gänzlich mißfällt mir dies.

Wolsey.

Was mich betrifft,
Ich bin dabei mit einer Stimme nur
Betheiligt, die ich abgab lediglich
Mit der gelehrten Richter Billigung.
Wenn mich Unwissende darum verleumden,
Die mich nicht kennen nach Person und Einfluß
Und doch zur Chronik meines Thuns sich machen,
Dann, sag' ich, ist es nur das Mißgeschick
Der Stellung und das Dorngestrüpp, durch das
Der Tugend Pfad geht. Was nothwendig ist,
Das dürfen wir nicht lassen nur aus Furcht,
Boshaften Krittlern zu begegnen, die
Gleich gier'gen Fischen jedem Fahrzeug folgen
Das neu getakelt ist, doch nichts erreichen
Als eitles Lungern. Unsre beste That
Gilt einem kranken oder schwachen Dolmetsch
Oft nicht als unsre, oft verfehlt; die schlechtste,
Dem gröbern Sinn zusagend, schreit man oft
Als beste aus. Wenn still wir stehn aus Furcht,
Daß jede Regung man verhöhn' und mäkle,
So wurzeln wir auf unsern Sitzen fest
Und sitzen da — Prunkbilder.

König.

Gut und sorglich
Gethanes hält sich frei von jeder Furcht.
Doch was man ohne Beispiel thut, muß man
Im Ausgang fürchten. Habt Ihr ein Präcedens
Für dies Ausschreiben? Nein, ich glaube, keins.

Ich darf mein Volk nicht vom Gesetz losreißen
Als meines Willens Hutschmuck! Wie? Ein Sechstel?
Ein schreckhafter Tribut! Fürwahr, wir nehmen
Von jedem Baum Zweig, Rind' und ein Theil Kernholz,
Und lassen wir die Wurzel gleich —, die Luft
Trinkt des zerhackten Rumpfes Saft auf. Schickt
In jede Grafschaft wo ein Streit drum schwebt,
Briefe mit Straferlaß für Jeden, der
Der Vollmacht Recht bestritten. Sorgt dafür,
Ich trag's Euch auf.

Wolsey (zum Geheimschreiber).

Ein Wort mit Euch. Laßt gleich
In jede Grafschaft Briefe schreiben mit
Des Königs gnädigstem Pardon. Erbittert
Sind die Gemeinen, denken schlimm von mir.
Laßt es verbreiten, daß der Widerruf
Und Straferlaß durch uns vermittelt ward.
Ich sag' Euch gleich, wie weiter zu verfahren.

(Geheimschreiber ab.)

(Der Gutsvoigt tritt ein.)

Königin.

Es schmerzt mich, daß Mißfallen Euch der Herzog
Von Buckingham erregt.

König.

Gar viele schmerzt es.
's ist ein gelehrter Herr, ein seltner Redner,
— Niemand verdankt mehr der Natur — so hoch
Gebildet, daß mit Lehr' er große Meister
Ausstatten kann, nie auswärts Hülfe sucht.
Doch seht, so edle Kraft, schlecht angewandt,
Zeigt, wenn der Geist einmal verdorben ist,
Sich bös' und zehnmal häßlicher von Ansehn
Als je sie schön gewesen. Dieser Mann,
Der so vollendet als ein Wunder galt,
Der, wenn er sprach, uns, den entzückten Lauschern
Stunden noch nicht Minuten scheinen ließ,
Hat seiner frühern Anmuth grausenhafte

Kleidung geliehn und ist so schwarz geworden
Als färbt' ihn Höllenruß. Setzt Euch und hört
(Der Herr war sein Vertrauensmann) von ihm
Dinge, davor die Ehr' erblaßt. Laßt ihn
Die Schliche wiederholen, die wir nicht
Zu sorgsam fliehn, zu häufig hören können.

Wolsey.

Kommt her, erzählt mit kühnem Muth was Ihr
Als treuer Unterthan dem Mund des Herzogs
Von Buckingham entnommen.

König.

Redet frei.

Gutsvoigt.

Erstlich war's ihm Gewohnheit, täglich führt' er
Die gift'ge Red' im Mund: Wenn kinderlos
Der König stürbe, würd' er so es wenden,
Daß *sein* das Scepter werde. Eben dies
Hört' ich ihn äußern gegen seinen Eidam
Lord Abergavenny. Eidlich droht' er Rache
Dem Cardinal.

Wolsey.

Geruhn Ew. Hoheit wohl
Den drohnden Sinn in diesem Punkt zu merken.
Nicht, wie er wünscht, geehrt, trägt Eurer Hoheit
Er höchst bösart'gen Groll, der weiter sich
Auf Eure Freund' erstreckt.

Königin.

Mein sehr gelehrter
Herr Cardinal, sprecht milde stets.

König.

Fahr fort!
Sag', wie begründet' er sein Recht zur Krone
Nach unserm Tod? Hast über diesen Punkt
Du je ihn sprechen hören?

Gutsvoigt.

Eine eitle
Wahrsagung trieb ihn an, des Niclas Henton.

König.

Wer war der Henton?

Gutsvoigt.

Ein Karthäusermönch,
Sein Beichtiger; mit Herrschaftsträumen nährt' er
Ihn jeden Augenblick.

König.

Wie weißt du das?

Gutsvoigt.

Kurz eh' nach Frankreich Eure Hoheit ging,
— Der Herzog war just in der Ros' im Kirchspiel
St. Lawrence Poultney, — da befragt' er mich,
Was man in London von der fränk'schen Fahrt
Sich sagte. Ich erwiderte, man fürchte,
Der Franzmann werde sich verrätherisch zeigen;
Der König sei bedroht. Gleich sprach der Herzog:
Ja wohl, das sei zu fürchten und ihm sei's
Als werd' ein Spruch von einem heil'gen Mönch
Zur Wahrheit werden, „der", so sagt' er, „oft
Zu mir gesandt hat um Erlaubniß bittend,
Daß zu bestimmter Stunde mein Caplan
John de la Car Sachen von Wichtigkeit
Von ihm vernehme," den er feierlich
Dann unter dem Beichtsiegel schwören ließ,
Daß, was er sage, mein Caplan an keine
Lebend'ge Seele, außer mir verrathe.
Dann sprach mit ernster Zuversicht er langsam:
„Der König nicht, noch seine Erben werden
Gedeihn; sag' das dem Herzog, sag' er solle
Sich um die Gunst des Volks bemühn; der Herzog
Wird Englands Herrscher."

Königin.

Ist mir recht, wart Ihr
Des Herzogs Gutsvoigt und verlort das Amt
Auf seiner Pächter Klagen; seht Euch vor,
Aus Groll so edle Herr'n nicht zu beschuld'gen

Und Eu'r unsterblich Theil zu schäd'gen. Hört,
Nehmt Euch in Acht; von Herzen rath' ich's Euch.

König.

Laßt ihn. Fahr fort.

Gutsvoigt.

Bei meiner Seel', ich will die Wahrheit reden.
Ich sagte meinem Herrn, durch Teufelsspuk
Sei wohl der Mönch bethört. Es sei gefährlich
Drüber zu grübeln bis daraus ein Plan
Sich schmiede; was, wenn er es glaubte, höchst
Wahrscheinlich war. Drauf sagt' er: „Still, es kann
Mir ja nicht schaden!" Weiter sagt' er: „Hätte
Des Königs letzte Krankheit ihn entrafft,
Des Cardinals und Thomas Lovell's Häupter
Wären gefallen."

König.

Ha! So arg! Hm, ha!
Voll Unheil steckt der Mensch. Hast du noch mehr?

Gutsvoigt.

Ja, gnäd'ger Herr.

König.

Fahr fort.

Gutsvoigt.

In Greenwich, als
Den Herzog Eure Hoheit einst getadelt
Wegen Sir William Blomers —

König.

Ja, ich weiß,
Er stand in meinem Dienst und Eid; der Herzog
Hielt ihn für sich fest. Doch fahr fort. Was weiter?

Gutsvoigt.

„Wär' ich dafür", sagt' er, „so wie ich glaubte,
Zum Tower gebracht, hätt' ich die Rolle, die
Mein Vater mit dem Usurpator Richard
Zu spielen dachte, wirklich durchgeführt.
Er hielt in Salisbury um Audienz an.
Wär' sie bewilligt, hätt' er unterm Schein
Der Huldigung mit dem Messer ihn durchbohrt."

König.

Ein riesiger Verräther!

Wolsey.

Nun, gnäd'ge Frau, kann Seine Majestät
Frei athmen, wenn der Mann nicht bleibt in Haft?

Königin.

Gott bessr' es.

König.

Etwas noch wollt' aus dir heraus. Was sagst du?

Gutsvoigt.

Nach diesem Wort: „Mein Vater“ — „Mit dem Messer“
Streckt' er sich und die eine Hand am Dolch
Die andre auf der Brust, die Augen hoch,
Schwur einen grassen Eid des Inhalts er,
Daß, würd' er schlecht behandelt, er so weit
Den Vater übertreffen wollte, wie
Die That den schwachen Vorsatz.

König.

Das ist aus!
Sein Messer bohrt er nicht in Uns. Fest sitzt er.
Ruft gleich ihn zum Verhör. Kann beim Gesetz
Er Gnade finden, sei's darum; wo nicht,
Such' er sie nicht bei Uns. Bei Tag und Nacht!
Schlimmern Verrath hat Niemand noch erdacht.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Palast.

(Der Lord Kämmerier und Lord Sands treten auf.)

Kämmerier.

Ist's möglich, daß der fränk'sche Schwindel Männer
Behext zu solchen Fachsen?

Sands.

Neue Moden,
Sind sie auch noch so lächerlich, nein sind
Unmännlich sie, sie werden mitgemacht.

Kämmerier.

So weit ich sehe, ist der ganze Vortheil,
Den uns die letzte Reise eingebracht
Ein oder zwei Grimassen, doch verschmitzte.
Denn, schneidet Einer sie, gleich möcht' ich schwören,
Daß seine Nas' im Rath Pipin's gesessen
Oder Lothar's, so vornehm trägt er sie.

Sands.

Sie haben Alle neue Beine — lahme.
Wer sie vorher nicht sah, der sollte denken,
Sie litten All' am Hahnentritt und Spath.

Kämmerier.

Gott's Blitz, Herr, ihre Kleider haben auch
So einen Heidenschnitt: das Christenthum
Ist völlig abgetragen — doch sieh da!
Sir Thomas Lovell, was giebt's Neues?

(Sir Thomas Lovell tritt auf.)

Lovell.

Nichts
So viel ich weiß als die Bekanntmachung,
Die man am Schloßthor anschlug.

Kämmerier.

Wo? Was soll sie?

Lovell.

Bekehrung der gereisten Stutzer, die
Den Hof mit Zank, Geschwätz und Schneidern füllen.

Kämmerier.

Schön so! Nun mögen die Messieurs bedenken:
In England kann ein Hofmann weise sein,
Der nie das Louvre sah.

Lovell.

Entweder müssen
(Dies die Bedingung) jeden Narrenrest
Von Federn sie, die sie aus Frankreich holten,
Aufgeben sammt dem noblen Zubehör
Von Albernheit: Fechten und Feuerwerk,
Verhöhnung bessrer Männer als sie selbst sind
Mit fremdem Witz; abschwören ihren Glauben

An lange Strümpfe, kurze Pluderhosen,
An Federball und Reise-Symbola
Und gleich ehrsamen Männern denken —: oder
Zu ihren alten Spielgesell'n sich packen
Cum privilegio, ihre Unzuchtslumpen
Dort aufzutragen als ein Kinderspott.

Sands.

's ist Zeit für Medizin; die Krankheit wurde
Schon sehr ansteckend.

Kämmerier.

Was für ein Verlust
An schmuckem Tand für unsre Damen!

Lovell.

Wahrlich,
Ihr Herr'n, das giebt Geheul. Dies Bastardvolk
Hat solchen Kniff mit Damen umzuspringen;
Nichts wirkt wie ein welsch Lied und eine Fiedel.

Sands.

Fiedl' Euch der Satan! Gut, sie gehn. Bekehren
Wird die kein Mensch. Jetzt kann ein ehrlicher
Landjunker doch, wie ich, stets ausgetrumpft
Die Zeit her, für sein einfach Lied ein Stündchen
Gehör sich schaffen und — bei Unsrer Frau
Auch was als Sänger gelten.

Kämmerier.

Brav, Lord Sands,
Eu'r Füllenzahn sitzt noch.

Sands.

Ja wohl, Mylord,
Und soll's noch bis zum letzten Stumpf.

Kämmerier.

Sir Thomas,
Wohin wolltet Ihr gehn?

Lovell.

Zum Cardinal.
Eu'r Herrlichkeit ist auch ein Gast?

Kämmerier.

Ach ja

Er giebt heut Abend ein Banket, ein großes,
Für viele Herr'n und Damen. Aller Flor
Des ganzen Reichs wird dort sein, ich versichr' Euch.

Lovell.

Der Kirchenherr hat einen güt'gen Sinn.
Fruchtreich wie nährend Land ist seine Hand;
Sein Thau fällt überall.

Kämmerier.

Ja, nobel ist er.

Deß Mund ist schwarz, der anders von ihm spricht.

Sands.

Er kann's, Mylord; er hat's dazu. Für ihn
Wär' Sparen schlimmre Sünd' als Ketzerei.
Für Männer seines Rangs ist Aufwand Pflicht;
Sie stehn als Vorbild da.

Kämmerier.

Ganz recht; das thun sie;

Doch wen'ge jetzt so groß. — Mein Boot ist da.
Mylord wird mit mir fahren. Kommt, Sir Thomas,
Wir kommen sonst zu spät; das möcht' ich nicht.
Man wünscht heut Nacht mich mit Sir Henry Guildford
Zum Marschalliren.

Sands.

Zu Befehl, Mylord.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Staatszimmer im York-Palast.

(Hautboen. Ein kleiner Tisch unter einem Baldachin für den Cardinal, eine längere Tafel für die Gäste. Anna Bullen, verschiedene Lords, Ladies und Edeldamen als Gäste treten zu einer Thür ein; zu einer andern: Sir Henry Guildford.)

Guildford.

Ein allgemein Willkommen, edle Frau'n,
Grüßt Euch von Seiner Gnaden. Keinem Frohsinn

Und Euch weiht diesen Abend er. Er hofft,
Daß Keine dieser edeln Schaar mit Sorgen
Hieher kommt. Alle wünscht so fröhlich er,
Wie beste Gesellschaft, guter Wein und guter
Empfang die Guten machen kann. — Recht spät, Mylord!
(Der Lord Kämmerier, Lord Sands und Sir Thomas Lovell treten ein.)
Schon der Gedanke an so schöne Gäste
Gab Flügel mir.

Kämmerier.

Sir Henry, Ihr seid jung.

Sands (bei Seite zu Thomas Lovell).

Sir Thomas, hätte nur der Cardinal
Die Hälfte meines Laiensinns, es fände
Hier manche einen Imbiß vor'm Zubettgehn,
Der besser ihr behagte. Meiner Treu,
Ein lieblicher Verein von schönen Frau'n!

Lovell.

Wär' Eure Herrlichkeit nur Beichtiger
Bei der und jener

Sands.

Ha, das wollt' ich wohl,
Sie fänden leichte Buße.

Lovell.

Gelt, wie leicht?

Sands.

So leicht wie sie ein Federbett nur böte.

Kämmerier.

Beliebt's den holden Damen sich zu setzen?
Sir Henry, nehmt die Seite wahr; ich diese.
Seine Gnaden kommt schon. Nein, Ihr dürft nicht feiern.
Zwei Frau'n zusammen machen kaltes Wetter.
Lord Sands, Ihr werdet sie fein wach erhalten.
Bitte, setzt Euch dazwischen.

Sands.

Meiner Treu',
Schön Dank, Mylord. — Erlaubniß, holde Damen.
(Setzt sich zwischen Anna Bullen und eine andre Dame.)

Red' ich vielleicht ein Bißchen wild, verzeiht mir;
Ich hab's von meinem Vater.

Anna Bullen.

War der toll, Herr?

Sands.

Ach freilich, toll, sehr toll, zumal im Lieben;
Doch biß er Keinen, grade wie ich jetzt
Küßt' er in einem Athem zwanzig —

(Küßt sie.)

Kämmerier.

Brav, Mylord!
So, Alle schön gesetzt. Nun, meine Herrn,
Ist's Eure Schuld wenn diese schönen Damen
Verdrießlich aufstehn.

Sands.

Für mein kleines Theil
Laßt mich nur sorgen.

(Hautboen. Cardinal Wolsey mit Gefolge tritt ein und setzt sich unter den Baldachin.)

Wolsey.

Willkommen, schöne Gäste! Edle Damen
Und Herrn, wer hier nicht frei und fröhlich ist,
Ist nicht mein Freund. Dies zur Bestätigung
Des Willkomm's auf Eu'r Aller Wohl!

(Trinkt.)

Sands.

Ew. Gnaden
Ist huldreich! Gebt 'nen Humpen mir, der meinen
Dank faßt und mir viel Worte spart.

Wolsey.

Mylord,
Ich bin Euch sehr verbunden; doch ermuntert
Auch Eure Nachbarinnen. Meine Damen,
Ihr seid nicht lustig. Meine Herr'n, wer trägt
Die Schuld?

Sands.

Der rothe Wein muß in die schönen

Wangen erst steigen, gnäd'ger Herr, dann reden
Sie uns stumm.

Anna Bullen.

Mylord Sands, Ihr seid ein muntrer
Cumpan.

Sands.

Je zwei und zwei beim Spiel. - Dies bring' ich
Euch, gnäd'ges Fräulein! (trinkt) Thut darauf Bescheid!
's gilt einem Ding —

Anna Bullen.

Das Ihr nicht zeigen könnt.

Sands.

Sagt' ich's Eu'r Gnaden nicht? Sie sprechen schon.
(Trommeln und Trompeten hinter der Scene. Böller krachen.)

Wolsey.

Was giebt's?

Kämmerier.

Seh' Einer zu von Euch.

(Diener ab.)

Wolsey.

Welch' Kriegsgetöse?
Was soll das? Nein, nicht ängstlich, meine Damen,
Ihr seid privilegirt nach jedem Kriegsrecht.

(Diener tritt wieder ein.)

Kämmerier.

Nun und was ist's?

Diener.

Ein edler Trupp von Fremden,
So scheint's, die hier mit ihrem Boot gelandet
Und als vornehme Abgesandte kommen
Von fremden Fürsten.

Wolsey.

Mylord Kämmerier,
Geht und bewillkommt sie. Ihr sprecht französisch
Empfangt sie, bitt' ich, würdig; führt sie her
Zur Audienz wo dieser Schönheitshimmel

Voll auf sie leuchte. Gehen Ein'ge mit.

(Kämmerier mit Gefolge ab. Alle stehen auf. Die Tische werden weggeräumt.)

Das ist ein Bruch im Fest. Doch heil' ich ihn.
Gesegnete Mahlzeit Allen! Noch einmal
Regn' ich Willkommen auf Euch; seid Willkommen!

(Der König und Andere treten ein, in Masken als Schäfer durch den Lord Kämmerier eingeführt. Sie schreiten geradeswegs auf den Cardinal zu und grüßen ihn anmuthsvoll.)

Traun, eine edle Schaar! Was ist ihr Wunsch?

Kämmerier.

Da sie nicht englisch sprechen, lassen sie
Ew. Gnaden melden, daß, weil sie gehört,
Wie heut hier ein so edler schöner Kreis
Vereint sei, sie aus Ehrfurcht für die Schönheit
Daheim die Herden ließen und Euch jetzt
Um frei Geleit und Urlaub flehn, die Damen
Zu schaun und auf ein Stündchen nur mit ihnen
Die Lust zu theilen.

Wolsey.

Sagt, Lord Kämmerier,
's sei eine Gnade für mein armes Haus;
Ich dankte tausendmal dafür und bäte
Sie nach Gefallen ganz sich zu ergehn.

(Sie fordern Damen zum Tanz auf; der König wählt Anna Bullen.)

König.

Die schönste Hand, die jemals ich berührt.
Schönheit, bisher hab' ich dich nicht gekannt!

Wolsey.

Mylord!

Kämmerier.

Ew. Gnaden?

Wolsey.

Sagt von mir den Herrn,
Daß Einer in der Schaar sei, nach dem Ansehn
Würd'ger des Platzes hier als ich, dem gern,
Kennt' ich ihn nur, mit schuld'ger Ehrerbietung
Ich ihn einräumte.

Kämmerier.

Zu Befehl, Mylord.

(Flüstert mit den Masken.)

Wolsey.

Was sagen sie?

Kämmerier.

Solch Einer, das gestehn sie,
Sei wirklich hier. Ew. Gnaden sollt' ihn nur
Ausfinden.

Wolsey (kommt vom Thron und geht auf den König zu).

Laßt mich sehn! Mit güt'ger
Erlaubniß, meine Herrn, hier mach' ich
Die Königswahl.

König (demaskirt sich).

Getroffen, Cardinal!
Welch lieblicher Verein. Das macht Ihr recht, Lord.
Wärt Ihr kein Geistlicher, ich sag' Euch, Herr,
So dächt' ich schlimm von Euch.

Wolsey.

Mich freut's Ew. Gnaden
So gut gelaunt zu sehn.

König.

Lord Kämmerier,
Bitte, kommt her. Wer ist die schöne Dame?

Kämmerier.

Ew. Gnaden zu Befehl, Sir Thomas Bullen's
Des Viscount's Rochford Tochter, Ehrenfräulein
Der Königin.

König.

Beim Himmel, sie ist reizend.
's wär' unmanierlich, süßer Schatz, zum Tanz
Euch aufzufordern und Euch nicht zu küssen.
Eu'r Wohlsein! Schickt es rund herum, Ihr Herrn.

Wolsey.

Sir Thomas Lovell, ist der Tisch gedeckt
In meinem Zimmer?

Lovell.

Ja, Mylord.

Wolsey.

Ew. Gnaden,

Befürcht' ich, ist etwas erhitzt vom Tanz.

König.

Ich fürchte, nur zu sehr.

Wolsey.

Die Luft ist frisch

Im Nebenzimmer.

König.

Führt Eure Damen! Holde Tänzerin
Ich lass' Euch noch nicht los. Herr Cardinal,
Wir wollen lustig sein. Gesundheiten,
Ein halbes Dutzend, hab' ich für die Schönen
Und ein Mennet. Dann laßt uns träumen, wer
Der Auserwählte ist. Musik, spiel auf!

(Alle ab unter Trompetenschall.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Straße.

(Zwei Edelleute treten von verschiedenen Seiten auf.)

Erster.

Wohin so rasch?

Zweiter.

O, grüß' Euch Gott — zur Halle,
Zu hören, wie es mit dem großen Herzog
Von Buckingham steht.

Erster.

Ich erspar' Euch, Herr,
Die Müh'; 's ist Alles aus — bis auf die feierliche
Abführung des Gefangnen.

Zweiter.

Wart Ihr dort?

Erster.

Gewiß, ja.

Zweiter.

Bitte, sagt, was ist gescheh'n.

Erster.

Was? Ihr errathet's leicht.

Zweiter.

Schuldig erklärt?

Erster.

Wahrhaftig, ja — und gleich darauf verurtheilt.

Zweiter.

Das thut mir leid.

Erster.

So denken Viele noch.

Zweiter.

Doch, bitte, sagt wie kam's?

Erster.

Ich will's Euch kurz erzählen. Vor den Schranken
Erschien der Herzog, wo er, angeklagt,
Unschuldig sich erklärte und dem Recht
Mit manchem scharfen Grund entgegentrat.
Des Königs Anwalt stützt' im Gegentheil
Sich auf Beweis, Vernehmung und Bekenntniß
Verschiedner Zeugen, die der Herzog dann
Persönlich vorgestellt zu sehn verlangte;
Worauf sein Gutsvoigt gegen ihn erschien,
Sir Gilpert Peck sein Kanzler und John Car
Sein Beichtiger; mit ihm der Teufelsmönch,
Hopkins, der Schuld an Allem.

Zweiter.

Das war der,
Der mit Orakeln ihn genährt?

Erster.

Derselbe.
Schwer klagten All' ihn an. Gern hätt' er sie
Von sich geschleudert; doch er konnt' es nicht.
So fanden auf dies Zeugniß seine Pairs
Des Hochverraths ihn schuldig. Viel noch sprach
Er für sein Leben — und gelehrt; doch ward er
Theils nur bedauert, theils gar nicht beachtet.

Zweiter.

Und wie, nach alle dem, war seine Haltung?

Erster.

Als wieder vor die Schranken er gebracht war,
Die Todtenglocke, seinen Spruch, zu hören,
War er so außer sich: er schwitzte furchtbar

Und sprach etwas — im Zorne — schlecht und hastig.
Doch kam er wieder zu sich und seitdem
Zeigt' er sich sanft und voll höchst edler Fassung.

Zweiter.

Ich denk', er fürchtet nicht den Tod.

Erster.

Gewiß nicht.
So weibisch war er nie; die Ursach mag
Ihn etwas wohl erbittern.

Zweiter.

Sicherlich;
Der Cardinal ist Schuld.

Erster.

Nach allem Anschein.
Zuerst Kildare's, des Statthalters von Irland
Verurtheilung; als der des Amts entsetzt,
Schickt Surrey man dahin, recht hastig, daß
Er nicht dem Vater helfe —;

Zweiter.

Aeußerst tückisch
War diese Staatslist.

Erster.

Nach der Rückkehr wird
Er sie gewiß vergelten. Weltbekannt
Ist dies. Wem irgend Gunst der König schenkt,
Für den hat gleich der Cardinal ein Amt
Und weit genug vom Hof.

Zweiter.

Es hassen alle
Gemeinen grimmig ihn und, meiner Treu,
Sähn gern zwölf Klafter tief ihn. Diesen Herzog
Lieben, vergöttern sie: „den güt'gen Buckingham,
Der Rittersitte Spiegel."

Erster.

Halt, seht dort
Die edeln Trümmer selbst davon Ihr sprecht.

(Buckingham kommt aus dem Gerichtssaal; Schergen vor ihm, die Axt mit der Schneide gegen ihn gerichtet; Hellebardiere auf beiden Seiten; begleitet von Sir Thomas Lovell, Sir Nicolas Vaux, Sir William Sands und Leuten aus dem Volk.)

Zweiter.

Kommt; hier sehn wir ihn näher.

Buckingham.

Lieben Leute,
Die Ihr so weit kommt, Mitleid mir zu weihn,
Vernehmt mein Wort, geht heim dann und vergeßt mich.
Ich bin verurtheilt als Verräther heut.
Der Name ist mein Tod. Doch, weiß der Himmel,
Hab' ein Gewissen ich, zerschmettr' es mich,
So wie die Axt fällt, wenn ich treulos bin.
Ich zürn' um meinen Tod nicht dem Gesetz;
Nach dem, was vorlag, hat es recht erkannt.
Mehr Christensinn nur wünscht' ich meinen Klägern.
Auch so vergeb' ich ihnen zwar von Herzen;
Doch mögen sie sich nicht des Unheils rühmen,
Noch Böses aufbaun auf der Großen Grab.
Dann schriee gegen sie mein schuldlos Blut.
In dieser Welt hoff' ich kein längres Leben,
Noch bitt' ich drum, obgleich die Gnadenfülle
Des Königs keine Schuld erschöpft. Ihr wen'gen
Die, kühn in Lieb', um Buckingham ihr weint
Als edle Freund' und Brüder, die zu lassen
Allein ihm bitter ist, allein sein Tod,
Folgt mir gleich guten Engeln bis zum Ende;
Und fällt auf mich des Stahles bange Scheidung,
Eint Eu'r Gebet zu einem süßen Opfer,
Das himmelan die Seele hebt. — Nun vorwärts,
In Gottes Namen.

Lovell.

Ich ersuch' Ew. Gnaden
Um Gott, wenn jemals Ihr im Herzen mir
Gegrollt habt, rückhaltslos mir zu verzeihn.

Buckingham.

Sir Thomas, ich vergeb' Euch, wie ich selbst

Vergebung hoffe. Ich vergebe Allen.
So zahllos sind nicht meine Sünden, daß sie
Unsühnbar wären. Schwarze Bosheit soll mir
Mein Grab nicht betten. Seiner Majestät
Empfehlt mich. Spricht von Buckingham er, sagt ihm,
Ihr traft ihn halb im Himmel. Mein Gebet
Gilt noch dem König; bis zum letzten Hauch
Ruft Segen es herab auf ihn. Er lebe
Länger als Zeit mir bleibt, um seine Jahre
Zu zählen. Liebend herrsch' er und geliebt,
Und wenn das Alter ihn zum Tod geleitet
Sei Ihm und Herzensgüt' ein Grab bereitet.

Lovell.

Zum Fluß muß ich Ew. Gnaden leiten; dann
Geb' ich mein Amt ab an Sir Niclas Vaux,
Der Euch zum Ende führt.

Vaux (zu seiner Begleitung).

Seid in Bereitschaft!
Der Herzog kommt; haltet die Barke fertig
Und richtet so sie aus wie seiner hohen
Person es zukommt.

Buckingham.

Nein, Sir Nicolas
Laßt das. Mein Standesglanz ist jetzt nur Hohn.
Ich kam hieher als Lord Groß=Connetable,
Herzog von Buckingham — jetzt Edmund Bohun;
Arm, aber reicher als die Schächer, die mich
Verklagt, der Wahrheit baar, die ich mit Blut
Besiegle, drob sie einst noch ächzen werden.
Mein edler Vater, Heinrich Buckingham,
Erhob zuerst sich gegen Richard's Thronraub,
Floh dann in Noth zu seinem Diener Banister
Und fiel, verrathen von dem Elenden,
Ohne Verhör. Sei Gottes Frieden mit ihm.
Heinrich der Siebente, meines Vaters Tod
Herzlich bedauernd, gab höchst königlich

Mir meine Ehren wieder und erneute
Aus Trümmern meines Namens Glanz. — Sein Sohn,
Der achte Heinrich, hat mit einem Strich
Mir Leben, Ehre, Namen, all mein Glück
Für ewig ausgetilgt — im Wege Rechtens,
Fürwahr in bester Form; in so weit steh' ich
Ein wenig besser als mein armer Vater.
Sonst hatten wir dasselbe Schicksal: beide
Gestürzt durch Diener, die zumeist wir liebten:
Ein Dienst höchst treulos und höchst unnatürlich.
Der Himmel fügt nichts zwecklos; doch vernehmt
Von einem Sterbenden die sichre Lehre:
Wo ihr Vertraun und Liebe gütig spendet,
Laßt euch nicht gehn. Denn wenn sie, denen ihr
Das Herz als Freunden aufschließt, nur den kleinsten
Anstoß in euerm Glück gewahren, gleiten
Sie ab von euch wie Wasser; kehren nur
Zurück, euch zu ertränken. All ihr Guten,
Betet für mich. Ich muß jetzt fort. Es schlägt
Des langen, müden Lebens letzte Stunde.
Lebt wohl und wollt ihr Trauriges erzählen,
Sagt, wie ich fiel. Hier schließ' ich. Gott vergieb mir.

(Buckingham und Richtzug ab.)

Erster Edelmann.

O, das ist jammervoll! Ich fürcht', es ruft
Zu viele Flüche auf die Häupter Derer
Die es veranlaßt.

Zweiter.

Ist der Herzog schuldlos,
So ist es schrecklich. Doch mir ward ein Wink
Von einem weitern Unheil, — wenn es eintrifft,
Größer als dies.

Erster.

Bewahrt uns, gute Engel!
Was ist es, Herr? Ihr werdet mir doch traun?

Zweiter.

Das wichtigste Geheimniß; es verlangt
Tiefste Verschwiegenheit.

Erster.

Laßt es mich hören,
Ich schwatze nicht.

Zweiter.

Ich trau' Euch. Hört denn, Herr.
Kam Euch nicht ein Geflüster letzter Tage
Zu Ohren über Scheidung unsers Königs
Von Katharinen?

Erster.

Ja, doch hielt's nicht an.
Denn da der König davon hörte, schickt' er
Dem Lord Mayor ärgerlich gleich den Befehl,
Zu hemmen das Gerücht, den Mund zu stopfen,
Der es verbreite.

Zweiter.

Doch der Leumund, Herr,
Erweist sich wahr jetzt, wächst von neuem, frischer
Als je. Für sicher gilt bereits des Königs
Entschluß. Der Cardinal, vielleicht auch Andre
Seiner Umgebung flößen ihm aus Bosheit
Gegen die gute Kön'gin Scrupel ein,
Die ihr Verderben drohn. Dies zu bestät'gen
Trifft Cardinal Campejus eben ein,
Wie Jeder denkt, zu diesem Zweck.

Erster.

'8 ist einzig
Der Cardinal, der Rach' am Kaiser sucht,
Weil der ihm nicht das Erzbisthum Toledo
Auf sein Gesuch verlieh.

Zweiter.

Ich glaub', Ihr traft es.
Doch ist's nicht grausam, daß sie's büßen soll?
Der Cardinal muß seinen Willen haben
Und sie muß fallen.

Erster.

Es ist jammervoll.

Zu öffentlich ist's hier davon zu reden.

Besprechen wir's des Nähern unter uns.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Vorzimmer im Palast.

(Der Lord Kämmerier, einen Brief lesend, tritt ein.)

Kämmerier.

„Mylord, die Pferde nach denen Ew. Herrlichkeit schickten, hab' ich mit aller Sorgfalt gut aussuchen, zureiten und mit Sattelzeug ausstatten lassen. Sie waren jung, nett und von der besten Zucht im Norden. Als sie fertig waren nach London abzugehn, hat einer von des Lord Cardinals Leuten sie mir auf eine Vollmacht hin mit offner Gewalt abgenommen. Er gab als Grund an: Sein Herr verlangte vor jedem Unterthanen, wo nicht vor dem König selbst bedient zu werden. Dies schloß uns den Mund, edler Herr."

Ich fürcht' er will es, ja. Mag er sie haben.

Ich denk' er nimmt noch Alles.

(Die Herzöge von Norfolk und Suffolk treten auf.)

Norfolk.

Herr Kämmerier, es freut mich Euch zu sehn.

Kämmerier.

Guten Tag Ew. Gnaden beiden.

Suffolk.

Was macht der König?

Kämmerier.

Ich verließ ihn einsam,

In dumpfem Sinnen, aufgeregt.

Norfolk.

Weshalb?

Kämmerier.

Die Ehe scheint's mit seines Bruders Weib

Geht ihm zu nah an's Herz.

Suffolk.

O nein, sein Herz

Geht einer andern Dame nur zu nah.

Norfolk.

So ist's. Das hat der Cardinal gethan,
Der König-Cardinal. Der blinde Pfaff,
Fortuna's ältster Sohn, dreht Alles um.
Der König wird ihn einst noch kennen lernen.

Suffolk.

Gott geb's! er lernt sich selber sonst nicht kennen.

Norfolk.

Wie heilig jegliches Geschäft er treibt,
Wie eifrig! Seit das Bündniß mit dem Kaiser,
Der Kön'gin großem Neffen, er zerknickt,
Taucht er in's Herz des Königs und streut dort
Scrupel und Angst aus und Gewissensbisse,
Furcht und Verzweiflung — wegen dieser Ehe.
Dann, aus dem Wust den König zu erlösen,
Räth Scheidung er — von ihr, die zwanzig Jahr
Wie ein Juwel an seinem Hals hing; nie
Den Glanz verlor; von ihr, die so ihn liebt,
Wie Engel gute Menschen lieben; ihr,
Die, wenn der härtste Streich des Schicksals fällt,
Den König segnet. Ist der Plan nicht fromm?

Kämmerier.

Gott schütze mich davor! Doch ganz gewiß
Heißt's überall so, jeder spricht davon
Und jedes treue Herz weint. Wer es wagt,
Tiefer hineinzusehn, erkennt als Hauptgrund
Des fränk'schen Königs Schwester. Oeffne Gott
Des Königs schlafumfangne Augen über
Den schlechten, frechen Mann.

Suffolk.

Und mach' uns frei

Von seinem Joch.

Norfolk.

Ja wohl, Gebet thut noth

Und herzliches für unsre Rettung, oder
Die Herrschsucht dieses Manns macht uns noch Alle
Aus Fürsten Knechte. Aller Menschen Ehre
Liegt wie ein Klumpen Thon vor ihm; er knetet
Daraus was ihm beliebt.

Suffolk.

Ich selbst, Mylords,
Lieb' ihn nicht, fürcht' ihn nicht; das ist mein Credo.
Er hat mich nicht gemacht; so steh' ich frei,
Geliebt's dem König. Fluch und Segen gilt
Von ihm mir gleich: ein Hauch, dran ich nicht glaube.
Ich kannt' ihn, kenn' ihn, überlass' ihn gern
Dem, der ihn stolz gemacht, dem Papst.

Norfolk.

Hinein denn;
Laßt uns durch andre Thätigkeit den König
Aus diesem Trübsinn reißen, der ihn quält.
Mylord, Ihr geht doch mit?

Kämmerier.

Entschuldigt mich;
Der König hat mich ausgeschickt. Zudem,
Ihr werdet sehn, die Zeit ist schlecht gewählt.
Lebt wohl, Mylords.

Norfolk.

Habt Dank, werther Herr Kämmerier.

(Norfolk öffnet die Flügelthür. Man sieht den König sitzend und in Nachdenken versunken lesen.)

Suffolk.

Wie trüb er aussieht; wirklich angegriffen.

König.

Wer da? Ha!

Norfolk.

Gebe Gott, daß er nicht zürnt.

König.

Ich sage, wer da? Wagt ihr euch in meine
Stille Betrachtungen zu drängen? Ha,
Wer bin ich?

Norfolk.

Ein höchst gnäd'ger Fürst, der jeden

Verstoß verzeiht, war er nicht schlimm gemeint.
Der Grund des unsern ist ein Staatsgeschäft.
Um Euern gnädigen Bescheid darüber
Zu hören, kamen wir.

König.

Ihr seid zu kühn!
Geht, Ihr sollt lernen was Geschäftszeit heißt.
Paßt weltlich Thun für diese Stunde? Wie?

(Wolsey und Campejus treten auf.)

Wer kommt? — Mein guter Cardinal! — Mein Wolsey,
Du Rast für mein verwundetes Gewissen,
Arznei für einen König! — Seid willkommen, (zu Campejus)
Gelehrter, würd'ger Herr, in Unserm Reich.
Bedient Euch sein wie Unser. — Sorgt Mylord (zu Wolsey)
Daß ich kein Schwätzer scheine.

Wolsey.

Sire, das könnt Ihr nicht.
Gewährt Ew. Hoheit wohl uns auf ein Stündchen
Geheimen Vertrag?

König.

Geht, wir sind beschäftigt.

(Zu Norfolk und Suffolk.)

Norfolk (bei Seite).

Der Pfaff ist nicht stolz?

Suffolk (bei Seite).

Nicht der Rede werth;
Und doch, nicht sehn' ich mich nach seiner Stellung.
Doch dies kann nicht so fortgehn.

Norfolk.

Thut es das,
So wag' ich einen Hieb auf ihn.

Suffolk.

Ich auch.

(Norfolk und Suffolk ab.)

Wolsey.

Ew. Gnaden hat ein Vorbild allen Fürsten
Von Weisheit aufgestellt, da Eure Scrupel
Ihr frei dem Spruch der Christenheit vertraut.

Wer kann jetzt zürnen? Welcher Groll erreicht Euch?
Der Spanier, ihr durch Blut und Gunst verbunden,
Muß jetzt, wenn irgend gut gesinnt, den Rechtsgang
Befugt und edel nennen. Die Gelehrten
Des Clerus aller Christenreiche haben
Die Stimme frei. Rom, der Entscheidung Quell,
Hat uns auf Ew. Gnaden Wunsch als Dolmetsch
Für Alles diesen werthen Mann gesandt,
Den hochgelahrten Cardinal Campejus.
Nochmals stell' ich ihn Eurer Hoheit vor.

König.

Nochmals heiß' ich umarmend ihn willkommen.
Dank für die Gunst dem heiligen Conclave,
Das einen Mann mir schickt, wie ich ihn wünschte.

Campejus.

Ew. Gnaden Edelsinn muß alle Herzen
Der Fremden sich gewinnen. Eurer Hand
Vertrau' ich meine Vollmacht, die mit Euch,
Lord Cardinal von York, auf den Befehl
Des römischen Hofs mich, seinen Knecht, vereint
Parteilos über dies Geschäft zu richten.

König.

Ein edles Paar. — Gleich soll die Kön'gin wissen,
Weshalb Ihr herkamt. Wo ist Gardiner?

Wolsey.

Ich weiß, Ew. Hoheit hat sie stets zu herzlich
Geliebt, ihr zu verweigern, was ein Weib
Von niedrer Herkunft rechtlich fordern kann:
Gelehrte, die frei für sie sprechen dürfen.

König.

Die besten soll sie haben. Meine Gunst
Dem, der's am besten macht! Bewahr' mich Gott!
Bitte ruft Gard'ner meinen neuen Schreiber.
Ich find', er ist ein recht geschickter Mensch.

(Wolsey ab.)

Wolsey (kommt wieder mit Gardiner).

Gebt mir die Hand. Viel Freud' und Glück! Ihr seid
Jetzt in des Königs Amt.

Gardiner.

Doch stets Ew. Gnaden
Zu Diensten, dessen Hand mich so erhob.

König.

Kommt hieher Gardiner. (Sie sprechen allein.)

Campejus.

Mylord von York, war nicht ein Doctor Pace
Vorher in dieses Mannes Stelle?

Wolsey.

Ja.

Campejus.

Er galt als ein gelehrter Mann?

Wolsey.

Ja, sicher.

Campejus.

Dann, glaubt mir, ist ein schlimm Gerücht im Schwang
Sogar von Euch, Lord Cardinal.

Wolsey.

Von mir?

Campejus.

Man scheut das Wort nicht, daß Ihr ihn aus Neid
Und Furcht, es werd' ihn sein rechtschaffner Sinn
Erheben, stets fern hieltet, bis vor Gram er
Wahnsinnig ward und starb.

Wolsey.

Ruh' er in Gott!
Das ist genug der Christenpflicht. Lebend'ge
Aufhetzer straft man ab. Er war ein Narr!
Durchaus den Tugendhelden wollt' er spielen.
Der gute Bursch hier folgt auf meinen Wink.
Sonst litt' ich ihn so nah nicht. Lernt dies, Bruder,
Kein Untergebner darf uns meistern wollen.

König.

Bescheiden meldet dies der Königin.

(Gardiner ab.)

Der beste Platz, den ich mir denken kann,
Solch Wissen zu umfangen, ist Blackfriars.
Dort sollt zum ernsten Werk ihr euch versammeln.
Sorgt für die Ausrüstung, mein Wolsey. — Ah!

Ist's nicht betrübt für einen tücht'gen Mann,
Solch süßer Bettgenossin zu entsagen?
Und doch, Mylord — Gewissen! ach Gewissen,
Es ist ein zarter Fleck. Ich muß sie lassen.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Vorzimmer in den Gemächern der Königin.

(Anna Bullen und eine alte Dame treten auf.)

Anna.

Auch das nicht! — Was mein Herz bedrückt, ist dies:
So lang' hat Er mit ihr gelebt; sie ist
Solch gute Dame, daß kein Lästermund
Sich je an sie gemacht. Bei meinem Leben,
Sie wußte nicht, was Kränkung war. Und, o,
Jetzt auf dem Thron seit so viel Sonnenläufen
In Majestät und Pracht stets wachsend, welche
Zu lassen bittrer tausendmal als sie
Zuerst zu schmecken süß ist —; nach dem Allen
Den Laufpaß ihr zu geben; 's ist ein Jammer,
Der selbst Unmenschen rührte.

Dame.

Felsenherzen
Schmelzen in Klag' um sie.

Anna.

O Gott, viel besser:
Sie kannte nie den Pomp. Zwar ist er irdisch;
Doch wenn das zänk'sche Glück ihn dem Besitzer
Entreißt, ist es ein Schmerz so schneidend, wie
Wenn Seel' und Leib sich trennt.

Dame.

Ach, arme Frau!
Sie ist nun wieder fremd hier.

Anna.

Um so mehr

Muß Mitleid auf sie träufeln. Ja, bei Gott,
Niedrig geboren mit zufriednem Volk
In einer Hütte wohnen, besser ist's
Als aufgestutzt zu gehn in Grames-Flittern
Und goldner Sorge.

Dame.

Unser bestes Gut ist
Zufriedenheit.

Anna.

So wahr ich Jungfrau bin,
Ich möchte keine Kön'gin sein.

Dame.

Verdamm' mich,
Ich gleich, selbst um die Jungfraunschaft, und Ihr auch
Trotz des Gewürzes Eurer Heuchelei.
Ihr, so geschmückt mit Weiberreizen, habt
Ein Weiberherz auch, das von je gestrebt
Nach Hoheit, Reichthum, oberster Gewalt.
Das sind wahrhaftig Himmelsgaben, welche
(Trotz Eures Zimperns) Eu'r geißledernes,
Zartes Gewissen aufzunehmen Platz hat,
Wenn Ihr's gefälligst dehnt.

Anna.

Nein, meiner Treu.

Dame.

Treu' hin, Treu' her! Wärt Ihr nicht gerne Kön'gin?

Anna.

Nein, nicht für allen Reichthum in der Welt!

Dame.

Wie närr'sch! Ein krummer Dreier kaufte mich
So alt ich bin, zur Königin. Doch, bitte,
Was meint Ihr zu 'ner Herzogin? Könnt Ihr
Die Last der Würde tragen?

Anna.

Wahrlich, nein.

Dame.

Dann seid Ihr schwach gebaut. Zieht etwas ab.
Ich möcht' Euch nicht als junger Graf begegnen,

Dem Eu'r Erröthen nicht genügt. Ein Rücken,
Der das nicht trägt, ist auch zu schwach, 'nen Jungen
Zur Welt zu bringen.

Anna.

Was Ihr schwatzt! Ich schwöre
Nochmals, ich möchte keine Kön'gin sein
Um alle Welt!

Dame.

Traun, um das kleine England
Versuchtet Ihr die Salbung schon; ich selbst
Schon um Carnarvonshire, auch wenn zur Krone
Sonst weiter nichts gehörte. Seht, wer kommt da!

(Lord Kämmerier tritt auf.)

Lord Kämmerier.

Guten Morgen, meine Damen! Wie viel werth
Ist das Geheimniß Euers Zwiegesprächs?

Anna.

Mein guter Lord, es lohnt nicht Eure Frage.
Wir klagten um den Kummer unsrer Herrin.

Kämmerier.

Ein lieber Gegenstand, der wohl sich ziemt
Für brave Frauen. Noch ist Hoffnung da,
Daß Alles gut wird.

Anna.

Nun, Gott geb' es, Amen.

Kämmerier.

Ihr habt ein sanftes Herz. Des Himmels Segnung
Folgt solchem Wesen. Daß Ihr, schönes Fräulein,
Erkennt, wie wahr mein Wort, wie hohe Augen
Auf Eurer Tugend Fülle schaun, so wißt:
Die höchste Achtung beut Euch Seine Hoheit
Und grüßt Euch mit nicht kleinerm Ehrentitel
Als „Markgräfin von Pembroke“. Dieser Würde
Zur Stütze sind alljährlich tausend Pfund
In Gnaden noch hinzugefügt.

Anna.

Ich weiß nicht,
Was als demüth'gen Dank ich bieten soll.

Mehr als mein Alles ist ein Nichts. Mein Beten
Ist ungeweihte Rede; meine Wünsche
Nur Eitelkeiten. Doch Gebet und Wunsch
Ist Alles was ich wieder bieten kann.
Bringt, bitte Herr, den unterwürf'gen Dank
Der tief beschämten Magd dar Seiner Hoheit,
Für dessen Heil und Thron ich bete.

Kämmerier.

Fräulein,
Ich muß durchaus des Königs gute Meinung
Von Euch bestät'gen. — Sorgsam prüft' ich sie;

(Bei Seite.)

Schönheit und Zucht sind so in ihr verschmolzen,
Daß sie den König fesseln; und wer weiß,
Ob nicht von ihr einst ein Juwel entspringt,
Dies Eiland zu erleuchten.

(Zu Anna.) Seiner Hoheit
Werd' ich jetzt Meldung machen.

Anna.

Dank, Mylord.

(Kämmerier ab.)

Dame.

Ei, ei, nun seht mir! Sechzehn Jahre hab' ich
Bei Hof gebettelt, — bin ein bettelhaft
Hoffräulein noch, — und niemals kam ich recht.
Bald war's zu früh, zu spät bald, wenn's um Pfunde
Sich handelte. Und Ihr, o Gott, bei Hof
Ein wahrer Backfisch noch (Pfui, pfui dem Glück,
Das so sich aufdrängt!) kriegt den Mund gefüllt,
Eh' Ihr ihn aufthut.

Anna.

Seltsam ist es mir.

Dame.

Wie schmeckt es? Bitter? Vierzig Groschen, nein!
Es war einmal ('s ist lange her) ein Fräulein,
Die wollte keine Kön'gin sein, nein, nein,
Für allen Schlamm Aegyptens: — Wißt Ihr's schon?

Anna.

Ihr seid recht lustig.

Dame.

Mit dem Thema mehr
Als eine Lerche. Markgräfin von Pembroke!
Und jährlich tausend Pfund, aus purer Achtung!
Zu nichts verpflichtet sonst. Traun, das verspricht
Manch weitres Tausend noch. Der Ehre Schleppe
Ist länger als ihr Vordersaum. Ich weiß,
Jetzt trägt Eu'r Rücken schon die Herzogin.
Seid Ihr nicht stärker als vorher.

Anna.

Ach, Fräulein,
Spaßt für Euch selbst nach Herzenslust, doch laßt
Mich aus dem Spiel. Ich will nicht leben, kitzelt
Im mindsten dies mein Herz. Es wird mir schwach,
Denk' ich an das was folgt. — Die Königin
Ist ohne Trost und wir sind pflichtvergessen,
So lange wegzubleiben. Bitte, sagt Ihr
Nichts, was Ihr hier gehört.

Dame.

Was denkt Ihr wohl.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Eine Halle in Black-Friars.

(Trompeten, Zinken, Hörner. Zwei Hatschiere treten auf mit kurzen Silberstäben; nächst ihnen zwei Schreiber in Doctorkleidung; dann der Erzbischof von Canterbury allein; nach ihm die Bischöfe von Lincoln, Ely, Rochester und St. Asaph. In einem kleinen Zwischenraume folgt ein Edelmann, der die Tasche mit dem Staatssiegel und einen Cardinalshut trägt, dann zwei Priester jeder ein Silberkreuz haltend, dann ein Ceremonienmeister mit entblößtem Haupt, begleitet von einem Ritter, der ein silbernes Scepter trägt; dann zwei Edelleute, die zwei große silberne Pfeiler tragen; nach ihnen neben einander die Cardinäle Wolsey und Campejus, zwei Lords mit dem Schwert und Scepter. Dann treten König, Königin und Gefolge auf. Der König nimmt Platz unter dem Thron-

himmel; die zwei Cardinäle niedriger unter ihm sitzend als Richter. D
Königin nimmt in einiger Entfernung vom König Platz: die Bischöfe a
beiden Seiten des Saales wie bei einem Consistorium. Weiter unten d
Schreiber. Das übrige Gefolge stellt sich in angemessner Ordnung um d
Bühne auf.)

Wolsey.

Derweil man unsre Vollmacht liest von Rom,
Gebietet Schweigen.

König.

Wozu thut das noth?
Sie ist bereits ja öffentlich verlesen
Und als rechtskräftig allseits anerkannt.
So spart die Zeit denn.

Wolsey.

Sei es denn, fahrt fort.

Schreiber.

Ruft: Heinrich, König von England, erscheine vor Gericht!

Rufer.

Heinrich, König von England, erscheine vor Gericht!

König.

Hier.

Schreiber.

Ruft: Katharina, Königin von England, erscheine vor Gerich

Rufer.

Katharina, Königin von England, erscheine vor Gericht!

(Die Königin antwortet nicht, erhebt sich von ihrem Stuhl, geht an d
Richtern herum bis zum König und kniet vor ihm. Dann spricht sie.)

Katharina.

Um Recht, Herr, fleh' ich und Gerechtigkeit
Und Euer Mitleid. Denn ein hülflos Weib,
Fremd, außer Euerm Reich geboren, hab' ich
Nicht unparteiische Richter hier und keine
Zusichrung freundlich=billigen Verfahrens.
Ach, Herr, womit verletzt' ich Euch? Wodurch
Hat mein Betragen also Euch mißfallen,
Daß Ihr jetzt Schritte thut, mich zu verstoßen,
Und Eure Gnade mir entzieht? Gott weiß,
Ich war Euch stets ein treu ergebnes Weib

Und fügte jederzeit mich Euerm Willen,
Allweg besorgt, nicht Euern Zorn zu reizen,
Ja Euerm Blick gehorsam, heiter, — ernst,
Nach dem ich Euch gestimmt sah. Nennt die Stunde,
Wo Euerm Wunsch ich widersprochen, nicht
Zum mein'gen ihn gemacht. Wen Eurer Freunde
Strebt' ich zu lieben nicht, selbst wenn ich wußte,
Er war mein Feind? Und wem von meinen Freunden,
Der Euern Zorn erregt, entzog ich nicht
Auch meine Gunst? Nein, that sofort ihm kund,
Er sei entlassen. Herr, erinnert Euch,
Daß so gehorsam über zwanzig Jahr
Ich Euer Weib war und mit manchem Kind
Von Euch gesegnet ward. Könnt in dem Lauf
Und Fortgang dieser Zeit Ihr Etwas nennen,
— Und es beweisen — gegen meine Ehre,
Ehliche Treue, meine Lieb' und Pflicht
Gegen Eu'r heil'ges Selbst: — in Gottes Namen
Verstoßt mich! laßt die schimpflichste Verachtung
Die Thür vor mir verschließen! Uebergebt
Dem härtesten Gericht mich! Herr, mit Gunst,
Der König, Euer Vater, war berühmt
Als ein sehr kluger Fürst, dem Niemand gleich kam
An hohem Geist und Urtheil: Ferdinand
Mein Vater, Spaniens König, galt als einer
Der weisesten, die dort seit vielen Jahren
Geherrscht. Sie nun beriefen — das steht fest —
Aus beiden Reichen einen weisen Rath,
Der dies Geschäft erwog und unsre Ehe
Als gültig anerkannt hat. Ehrfurchtsvoll
Drum fleh' ich, Herr, verschont mich, bis die Freunde
In Spanien mir Rath ertheilt, um den ich
Sie angehn will. Wo nicht, in Gottes Namen,
Thut wie Ihr wollt.

Wolsey.

Ihr habt hier, gnäd'ge Frau,

Nach Eurer Wahl die würd'gen Väter, Männer
Von seltner Wissenschaft und Rechtlichkeit
Ja, die Erlesnen dieses Reichs, versammelt,
Euch zu vertheid'gen. Deßhalb ist es zwecklos,
Daß Ihr den Hof vertagen wollt — sowohl
Für Eure Ruh' als zur Beseitigung
Deß, was den König ängstigt.

Campejus.

Seine Gnaden
Spricht gut und wahr. Drum scheint es, gnäd'ge Frau,
Gefügt, daß diese königliche Sitzung
Forttag' und daß man ungesäumt die Gründe
Vorbring' und höre.

Katharina.

Mylord Cardinal,
Mein Wort gilt Euch.

Wolsey.

Ja, gnäd'ge Frau!

Katharina.

Mir ist
Das Weinen nah; doch bin ich Königin
(Wenigstens träumt' ich lang' ich wär' es); sicher
Bin eines Königs Tochter ich. Drum wandl' ich
In Feuerfunken meine Thränen um.

Wolsey.

O habt Geduld!

Katharina.

Ja, wenn Ihr Demuth habt!
Nein, eh'r. Sonst straft mich Gott. Ich glaube fest
Aus sichern Gründen, daß mein Feind Ihr seid.
Drum thu' ich Einspruch gegen Euch als Richter.
Ihr fachtet zwischen meinem Herrn und mir
Die Kohlen an, die Gottes Thau verlösche!
Drum abermals, mit Abscheu weis' ich Euch
Zurück, von Herzensgrund verwerf' ich Euch
Als meinen Richter, den, ich sag' es nochmals,
Für meinen schlimmsten Feind ich halt' und nicht
Für einen Freund der Wahrheit.

Wolsey.

Ich bekenne,
Ihr sprecht nicht wie Ihr selbst, da sonst Ihr stets
Christliche Liebe zeigtet, eines sanften
Gemüthes Regungen und Weisheit über
Des Weibes Kraft hinaus. Ihr thut mir Unrecht.
Ich hass' Euch nicht, noch will ich Euch noch Andern
Ein Unrecht anthun. Mein bisher'ges Vorgehn
Ist wie mein fern'res ausdrücklich genehmigt
Durch meine Vollmacht von dem Consistorium,
Dem ganzen Consistorium Roms. Ihr sagt,
Ich habe diese Gluth gefacht. Ich leugn' es.
Hier ist der König. Wenn er weiß, mein Wort
Spricht gegen meine That, kann er mit Recht
Nicht meine Falschheit zücht'gen? — ja, so scharf
Wie eben Ihr die Wahrheit. Wenn er weiß,
Eu'r Vorwurf trifft mich nicht, so weiß er auch,
Daß mich die Kränkung trifft. Drum liegt an ihm
Die Heilung und die ist, daß er Euch diese
Gedanken nimmt. Doch eh' noch Seine Hoheit
In dieser Sache spricht, ersuch' ich Euch,
Gnädigste Frau, denkt Eure Worte um
Und sprecht nicht ferner so.

Katharina.

Mylord, Mylord!
Ich bin ein einfach Weib, zu schwach zu streiten
Mit Eurer List. Ergebenheit und Demuth
Führt Ihr im Mund, nach allem Schein damit
Beruf und Amt besiegelnd; doch Eu'r Herz
Ist voll von Hochmuth, Anmaßung und Galle.
Ihr stiegt durch Glück und Seiner Hoheit Gunst
Leicht über niedre Stufen zu der Höhe,
Wo Herrschaft Eu'r Gefolg' ist, Eure Worte
Als Hausgesinde Euerm Willen dienen,
Wie Ihr die Aemter austheilt. Hört mein Wort:
Ihr habt mehr Eure eigne Ehr' im Auge

Als Euern heiligen Beruf. Drum nochmals
Verwerf' ich Euch als Richter, appellire
Hier vor Euch Allen an den Papst. Man bringe
Den ganzen Fall vor Seine Heiligkeit,
Daß Er ihn richte.

(Sie verbeugt sich vor dem König und ist im Begriff zu gehn.)

Campejus.

Störrig widersetzt
Die Kön'gin sich dem Recht, klagt selbst es an
Und weist verächtlich seinen Ausspruch ab.
Das ist nicht gut. — Sie geht.

König.

Ruft sie zurück.

Rufer.

Katharina, Königin von England, erscheine vor Gericht!

Griffith.

Man ruft Euch, gnäd'ge Frau.

Katharina.

Was kümmert *Euch* das? bitte, geht nur zu,
Und ruft man *Euch*, kehrt um. Gott steh' mir bei,
Sie quälen mich, bis die Geduld mir reißt.
Geht, bitt'; ich bleibe nicht; *nie* wieder will ich
Vor irgend einem Hof in dieser Sache
Mich wieder stellen.

(Königin mit Begleitung ab.)

König.

Geh denn, Käthchen, geh.
Wer in der Welt ein bess'res Weib zu haben
Behauptet, dem vertraue man in nichts,
Da er in *dem* Stück lügt. Du bist allein
(Wenn deine seltnen Gaben: holde Sanftheit,
Heiligen-Demuth, hohe Weiblichkeit
Gehorsam beim Befehl — und was dich sonst
Als fromm und fürstlich schmückt — dich schildern könnten)
Die Königin der Erdenköniginnen.
Von hohem Stamm erwies der hohen Abkunft
Sie gegen mich sich treu.

Wolsey.

Gnädigster Herr,
Tief unterthänigst bitt' ich, Eure Hoheit
Wolle geruhn vor Aller Ohren hier
(Denn wo man mich band und beraubte, muß ich
Entfesselt werden, wird auch völlig nicht
Mir gleich Genugthuung) frei zu erklären,
Ob ich bei Euer Hoheit dies Geschäft
Je angeregt, Euch Scrupel in den Weg
Gelegt, die Euch zur Untersuchung reizten;
Ob ich ein Wort sprach ohne Gott zu danken
Für solche Königin, das irgend Nachtheil
Für ihren gegenwärt'gen Rang barg oder
Für ihre Ehre.

König.

Mylord Cardinal,
Ihr seid entschuldigt. Ja, bei meiner Ehre,
Ich sprech' Euch frei. Ich darf Euch nicht erst sagen,
Daß Ihr viel Feinde habt. Warum sie's sind,
Wissen sie selbst nicht. Doch wie Hund' im Dorf,
Wenn einer bellt, bellen sie mit. Sie reizten
Die Königin zum Zorn. Ihr seid entschuldigt.
Wollt Ihr Rechtfert'gung noch? — Ihr wünschtet stets,
Daß diese Sache schliefe, wünschtet nie
Sie angeregt, habt oft, ja oft die Schritte
Dazu gehemmt. Bei meiner Ehr', ich spreche
Ganz wie mein werther Cardinal gethan,
Rechtfert'g' ihn ganz. Nun, was hat mich bewegt?
— Doch das erheischt Zeit und Aufmerksamkeit —.
Hört denn den Anlaß. So geschah's. Merkt auf:
Zuerst kam Reizbarkeit in mein Gewissen,
Mit Stich und Scrupeln durch gewisse Worte
Des Bischofs von Bayonne, der von Frankreich
Gesandt war, die Verheirathung des Herzogs
Von Orleans mit Maria, Unsrer Tochter,
Zu unterhandeln. Während des Geschäfts

Noch vor dem Abschluß fordert' er (der Bischof)
Aufschub um seinem König zu berichten,
Ob Unsre Tochter legitim sei, wegen
Unsrer Vermählung mit der Wittwe, weiland
Unsers Herrn Bruders Weib. Der Aufschub stieß
An's innerste Gewissen mir, drang ein,
Ja mit zersplitternder Gewalt und machte
Die Brust erbeben, brach dann solche Bahn,
Daß sich ein Schwarm verwirrender Gedanken
Eindrängte mit der Warnung. Erstlich schien's,
Mir lächle nicht der Himmel; denn er lenke
So die Natur, daß meiner Gattin Leib,
Wenn er ein männlich Kind von mir empfing,
Ihm nicht mehr Lebensdienst erwiese, als
Das Grab den Todten. Jeder Knabe starb
Wo er geschaffen, oder gleich nachdem
Er Lebensluft geschöpft. Da überkam's mich,
Dies sei ein Strafgericht; mein Reich, wohl werth
Des besten Erben in der Welt, es sollte
Durch mich dies Glück nicht haben. Dann erwog
Ich die Gefahr für meine Länder, wenn
Mein Stamm erlösche. Dies durchschütterte
Mich oft zum Aechzen. So trieb ich als Wrack
In des Gewissens wilder See, bis ich
Nach dieser Rettung steuerte, zu welcher
Wir hier versammelt sind. Ich dachte nämlich
Für mein Gewissen, das damals so krank war
Und noch nicht heil ist, Herstellung zu finden
Durch all' die würd'gen Väter und gelehrten
Doctoren dieses Reichs. Zuerst mit Euch,
Mylord von Lincoln, fing ich an. Ihr wißt,
Wie unter meiner Last ich schmachtete,
Als ich Euch ansprach.

Lincoln.

Ja sehr wohl, mein Fürst.

König.

Ich habe lang' gesprochen, sagt jetzt selbst,
Wie weit Ihr mich befriedigt.

Lincoln.

Euer Hoheit
Zu Dienst. Zuerst bestürzte mich so sehr
Die Frage, die höchst wichtigen Belangs
Und voll furchtbarer Folgen war, daß ich
Den kühnsten Rath dem Zweifel übergab
Und Ew. Hoheit bat, den Weg zu wählen
Den hier Ihr steuert.

König.

Dann ging Euch ich an,
Mylord von Canterbury und Ihr erlaubtet
Mir diese Ladung. Kein ehrwürd'ges Glied
Dieses Gerichtshofs ließ ich unbefragt,
Gewann vielmehr erst Jedes Zustimmung
Mit Unterschrift und Siegel. Drum fahrt fort;
Denn kein denkbar Mißfallen an der theuern
Person der Kön'gin, nur der scharfe Dorn
Der angeführten Gründe treibt dazu.
Beweis't: die Ehe gilt —, bei meinem Leben
Und königlichem Amt, Wir sind's zufrieden
Mit Katharinen Unsrer Königin
Das künft'ge Erdenloos zu tragen — eher
Als mit der Schöpfung höchstem Musterbild.

Canterbury.

Mit Gunst, Ew. Hoheit, da die Königin
Abwesend, scheint's nothwendig, das Gericht
Auf Weitres zu vertagen und inzwischen
Sie ernstlich zu ersuchen, den Recurs
An Seine Heiligkeit zu widerrufen.

König (bei Seite).

Die Cardinäle treiben Spiel mit mir.

Die träge Schlepperei, die röm'schen Kniffe
Ich hasse sie. O komm zurück mein theurer
Gelehrter Diener Cranmer. Mit dir, weiß ich,
Kehrt auch mein Trost zurück. — Hebt das Gericht auf.
Ich sage, geht!

(Alle ab in der Ordnung wie sie eingetreten.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Palast in Bridewell.

(Die Königin mit ihren Kammerfrauen, arbeitend.)

Königin.

Nimm deine Laute, Kind, mein Herz ist trüb.
Sing', ob du es erheiterst. Laß die Arbeit.

Gesang.

Orpheus' Laute zwang den Wald
Und die Berghöh'n eisigkalt,
 Daß sie seinem Sang sich beugten;
Ringsum sproßten Blum' und Gras,
Wie wenn Sonn' und Himmelsnaß
 Einen ew'gen Lenz erzeugten.

Alles was da hört den Schall,
Selbst des Meeres Wogenschwall
 Senkt das Haupt und legt sich nieder.
Herzenspein und Gramesnoth
Wiegt in Schlummer oder Tod
 Zauberkunst der süßen Lieder.

(Ein Edelmann tritt ein.)

Königin.

Was ist?

Edelmann.

Mit Gunst, Eu'r Gnaden, die zwei hohen
Herrn Cardinäle warten im Audienzsaal.

Katharina.

Wünschen sie mich zu sprechen?

Edelmann.

Ja das sollt' ich
Euch melden, gnäd'ge Frau.

Katharina.

Bitt' Ihre Gnaden
Herein zu treten. — Was kann ihr Geschäft
Mit mir verlass'nem armen Weibe sein?
Recht überlegt mißfällt mir ihr Besuch.
Sie sollten gut, ihr Thun rechtschaffen sein.
Doch nicht die Kutte macht den Mönch.

(Wolsey und Campejus treten ein.)

Wolsey.

Sei Frieden
Mit Euer Hoheit.

Katharina.

Euer Gnaden sehn
In mir ein Stückchen Hausfrau. Wär' ich's ganz doch,
Wenn es zum Schlimmsten kommt! Was steht zu Dienst,
Hochwürd'ge Herrn?

Wolsey.

Geruhn Ew. Hoheit uns
In Ihr Privatgemach zu führen, daß wir
Euch volle Auskunft geben.

Katharina.

Noch hab' ich nichts gethan bei meiner Seele,
Was des Versteckes bedarf. Daß jede Frau
Dies mit so reinem Herzen sagen könnte!
Mylords, mich kümmert's nicht (viel glücklicher
Darin als Viele!) ob von jeder Zunge
Mein Thun geprüft wird, jedes Aug' es sieht,

Tück' und Verleumdung gegen mich gehetzt wird;
So eben liegt mein Dasein. Kamt Ihr her,
Mich und mein Thun als Gattin auszuspäh'n,
Heraus damit! Wahrheit liebt Offenheit.

Wolsey.

Tanta est erga te mentis integritas, regina serenissima. —

Katharina.

O, kein Latein, mein guter Lord! Ich war
So träg nicht, seit ich hier bin, um die Sprache
Des Landes wo ich lebe nicht zu lernen.
Die fremde Sprache mehrt nur das Befremden,
Verdächtigt mich. Sprecht englisch. Manche hier
Dankt Euch's, wenn wahr Ihr sprecht, um ihre arme
Gebiet'rin. Glaubt, man that gar oft ihr unrecht,
Herr Cardinal, die schlimmste meiner Sünden
Könnt Ihr auf englisch absolviren.

Wolsey.

Hoheit,
Es schmerzt mich, daß mein reiner Will' und Wunsch,
Euch selbst und Seiner Majestät zu dienen,
Solchen Verdacht weckt, da ich's treu nur meinte.
Wir kommen nicht anklagend, um die Ehre,
Die jeder Gute segnet, anzugreifen,
Noch irgend Euch in Sorgen zu verstricken.
Ihr tragt zu viel schon, edle Frau. Wir wünschten
Nur Eure Meinung in dem wicht'gen Zwiespalt,
Der Euch vom König trennt, zu hören; frei
Und ehrlich unsre Ansicht dann zu sagen,
Und was Euch trösten kann.

Campejus.

Gnädigste Frau,
Mylord von York nach seiner edeln Art
Vergißt aus treuem Eifer für Ew. Gnaden
Als edler Mann Eu'r gar zu hartes Urtheil
Ueber ihn selbst und seine Wahrheitsliebe,
Und beut gleich mir Euch seinen Dienst und Rath
Als Friedenszeichen an.

Katharina (bei Seite).

Mich zu verrathen.

Mylords, ich dank' Euch für den guten Willen.
Eu'r Wort klingt ehrlich (gebe Gott so sei's);
Doch wie sofort ich in so wicht'gem Punkt
Der meine Ehr', ich fürchte näher noch
Mein Leben angeht, so gelahrten Männern
Mit meinem schwachen Geist antworten soll,
Fürwahr das weiß ich nicht. Bei meiner Arbeit
Mit meinen Mädchen fiel bei Gott mir nicht
Solch ein Geschäft mit solchen Männern ein.
Bedenkt was einst ich war (zum letztenmal
Durchbebt mich meine Größe) und vergönnt
Mir gnädig Zeit und Rath für meine Sache,
Mir armen freund- und hoffnungslosen Frau.

Wolsey.

Ew. Gnaden Furcht verletzt des Königs Liebe.
Zahllos sind Eure Freund' und Hoffnungen.

Katharina.

In England wen'ge die mir nützen. Denkt Ihr
Es wagt' hier Jemand mir zu rathen? Dürfte
Trotz Seiner Hoheit Wunsch mein offner Freund sein?
Und, wär' er tollkühn gnug ehrlich zu sein —
Doch leben? Nein, wahrhaftig, meine Freunde,
Sie, die erleichtern müssen meine Trübsal,
An die sich mein Vertrauen rankt, sie leben —
Wie all mein andrer Trost — weit, weit von hier,
In meiner Heimath.

Campejus.

Möchten Euer Gnaden
Dem Gram entsagen und mir folgen.

Königin.

Wie?

Campejus.

Legt Euern Fall ganz in des Königs Schutz,
Der liebreich und höchst huldvoll ist. Viel besser
Ist das für Eure Ehr' und Eure Sache.

Denn wenn des Rechts Entscheidung Euch ereilt,
Seid Ihr entehrt.

Wolsey.

Er räth Euch gut.

Katharina.

Er räth mir,
Was Ihr mir beide wünschet, mein Verderben.
Ist das Eu'r christlich Wort? Pfui! — Doch der Himmel
Ist über Allen noch. Dort sitzt ein Richter
Den nie ein Fürst bestícht.

Campejus.

Eu'r Zorn verkennt uns.

Katharina.

Um desto schmählicher für Euch. Ich hielt Euch
Bei Gott, für heil'ge, würd'ge Männer, für
Zwei cardinale Tugenden; jetzt find' ich
Nur cardinale Laster — hohle Herzen.
Schämt Euch und bessert Euch! Ist das Eu'r Trost
Und Balsam für die unglücksel'ge Frau,
Die Ihr, ein einsam Weib, verlacht, verhöhnt?
Ich wünscht' Euch nicht die Hälfte meines Elends,
Ich bin mitleidiger. Doch wißt, ich warn' Euch!
Habt Acht, um Gottes Willen habet Acht,
Daß meines Kummers Last nicht auf Euch selbst fällt.

Wolsey.

Dies, gnäd'ge Frau, ist wirklich Raserei.
Ihr kehrt in Arglist unsern Freundesdienst um.

Katharina.

Ihr kehrt in nichts mich um! Weh über Euch
Und alle Heuchler! Könntet Ihr mir rathen,
Wenn etwas Ihr Gerechtigkeit und Mitleid,
Wenn Ihr vom Priester mehr habt als den Rock,
Mein krankes Recht dem Feind anzuvertrau'n?
Aus seinem Bett — ach — bin ich schon verbannt,
Aus seiner Liebe längst. Ich bin ja alt;
Und was allein mich noch mit ihm verknüpft
Ist mein Gehorsam. Was kann Schlimmres mich

Als dieses Elend treffen? Eu'r Bemühn
Macht solch Gespenst aus mir.

Campejus.

Mehr Eure Furcht!

Katharina.

Hab' ich so lang' als treues Weib gelebt,
(Ich rede selbst; Tugend hat keinen Freund hier)
Als Weib (ich sag' es ohne Eitelkeit)
Das nie Verdacht gebrandmarkt? Weiht' ich nicht
Dem König meine ganze volle Neigung?
Liebt' ihn nächst Gott zumeist? Gehorcht' ihm? War ihm
Aus Zärtlichkeit abgöttisch zugethan?
Vergaß (ihn zu erfreu'n) fast mein Gebet?
Und werd' ich so belohnt? Das ist nicht recht.
Bringt mir, Ihr Herr'n, ein Weib, das treu dem Gatten
Nie eine Lust geträumt als sein Vergnügen,
Und diesem Weib, wenn sie das Größte that,
Leih' ich noch *einen* Ruhm — meine Geduld.

Wolsey.

Ihr schweift von unserm Ziel ab, Euerm Besten.

Katharina.

Mylord, ich nehme nicht die Schuld auf mich
Den edeln Titel völlig aufzugeben,
Dem ich durch Euern Herrn vermählt. Mich scheidet
Nichts als der Tod von meiner Würde.

Wolsey.

Hört mich.

Katharina.

O, hätt' ich Englands Boden nie betreten,
Nie seiner Schmeicheleien Frucht geschmeckt!
Von Antlitz seid ihr Engel; eure Herzen
Kennt Gott! Was wird jetzt aus mir armen Frau?
Kein unglücksel'ger Weib lebt auf der Welt!
(Ach arme Dirnen, wo ist Euer Glück jetzt?)
An einem Strand gescheitert, wo kein Mitleid,
Kein Freund, kein Hoffen, kein Verwandter weint,
Kaum mir ein Grab gegönnt ist. Wie die Lilie,

Die einst als Königin der Flur geblüht,
Senk' ich mein Haupt und sterbe.

Wolsey.

Wollt' Eu'r Gnaden
Nur erst einsehn, wie ehrlich wir es meinen,
Ihr würdet Trost drin finden. Weshalb sollten
Wir, gnäd'ge Frau, Euch kränken? Unsre Stellung,
Das Wesen unsers Standes spricht dagegen.
Wir sä'n nicht solchen Gram, wir heilen ihn.
Bedenkt um Himmels willen was Ihr thut,
Wie Ihr Euch schaden könnt, ja wie dem König
Durch solche Haltung gänzlich Euch entfremden.
Der Fürsten Herzen küssen den Gehorsam;
So lieben sie ihn; gegen Starrsinn aber
Brausen sie auf, furchtbar wie Wettersturm.
Ich weiß, Ihr seid von edelm, sanftem Sinn,
Dem stillen Meer gleich. Glaubt, daß unserm Amt wir
Treu sind als Friedensstifter, Freunde, Diener.

Campejus.

So sollt Ihr uns erkennen, gnäd'ge Frau.
Die schwache Weiberfurcht kränkt Eure Tugend.
Ein edler Geist wie Eurer wirft solch Zweifeln
Wie falsches Geld von sich. Der König liebt Euch.
Habt Acht, daß es so bleibt. Wir, wenn Ihr nur
In Eurer Sach' uns trau'n wollt, sind bereit
Uns eifrigst zu bemühn in Euerm Dienst.

Katharina.

Thut was Ihr wollt, Mylords, und bitte, zürnt nicht,
Benahm ich mich nicht höflich gegen Euch.
Ihr wißt, ich bin ein Weib. Mir fehlt der Geist,
Um solchen Männern passend zu erwidern.
Empfehlt mich Seiner Majestät zu Dienst.
Er hat mein Herz noch; er soll mein Gebet sein,
So lang' ich lebe. Kommt, ehrwürd'ge Väter
Und leiht mir Euern Rath. Sie bittet jetzt,

Die, als zuerst sie herkam, wenig wußte,
Wie theuer sie die Würd' erkaufen mußte.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vorzimmer zu dem Gemach des Königs.

(Die Herzöge von Norfolk und Suffolk, der Graf von Surrey und der Lord Kämmerier treten ein.)

Norfolk.

Wenn Ihr beharrlich Eure Klagen jetzt
Vereinigt anbringt, muß der Cardinal
Darunter fallen. Wenn die Gunst der Zeit
Ihr jetzt versäumt, kann ich nur so viel sagen:
Ihr ladet noch mehr neue Schmach auf Euch
Zu der, die Ihr schon tragt.

Surrey.

Der kleinste Anlaß,
Der mich an ihm den Herzog, meinen Schwäher,
Zu rächen mahnt, erfreut mich.

Suffolk.

Welcher Pair,
Dem nicht Verachtung oder seltsame
Mißachtung er gezeigt? Hat je den Stempel
Des Adels er an andern als sich selbst
Gewürdigt?

Kämmerier.

Lords, Ihr sprecht was Ihr Euch wünscht.
Was er um Euch und mich verdient, das weiß ich:
Was wir ihm anthun können (beut die Zeit
Auch günst'ge Bahn) ist mir sehr zweifelhaft.
Könnt Ihr den Zugang ihm zum König nicht
Versperr'n, — versucht nichts. Seiner Zunge Zauber
Beherrscht den König.

Norfolk.

O, den fürchtet nicht.

Der Zauber ist vorbei. Der König hat
Solch Gift bei ihm entdeckt, das ihm für immer
Den Honigmund vergällt. Nein, er sitzt fest
In der Ungnad', er kommt nicht mehr davon.

Surrey.

Ich wäre froh, Herr, hört' ich solche Kunde
Allstündlich.

Norfolk.

Glaubt mir, es ist wahr; sein Vorgehn
War doppelzüngig bei der Ehescheidung.
Das ist enthüllt. Dabei erscheint er so
Wie meinem Feind ich's wünschte.

Surrey.

Doch wie kam
Der Trug an's Licht?

Suffolk.

Höchst seltsam.

Surrey.

O, wie? wie?

Suffolk.

Des Cardinals Brief an den Papst verirrte
Zum König sich; der las mit eignen Augen
Wie jener Seine Heiligkeit ersucht
Das Scheidungsurtheil zu vertagen; denn
„Wenn es erfolgt", so schrieb er, „merk' ich schon,
Mein König ist verstrickt in Leidenschaft
Für eine Magd der Kön'gin, Anna Bullen."

Surrey.

Das las der König?

Suffolk.

Glaubt mir.

Surrey.

Wird das wirken?

Kämmerier.

Der König merkt, wie er auf Weg und Steg
Ihm lauernd nachschleicht; doch in diesem Punkt
Scheitert sein Spiel; er bringt die Arzenei
Nach seines Kranken Tod. Die schöne Dame
Ist schon des Königs Frau.

Surrey.

O wär' es wahr!

Suffolk.

Ihr mögt Euch Euers Wunsches freun, Mylord,
Auf Ehr', er ist erfüllt.

Surrey.

So soll mein Jubel
Dem Bündniß folgen.

Suffolk.

Amen!

Norfolk.

Ja und Amen!

Suffolk.

Befehl zur Krönung ist bereits gegeben.
Doch halt! Die Sach' ist jung noch; besser bleibt
Gewissen Ohren sie noch fremd. Doch, Lords,
Sie ist ein herrliches Geschöpf, vollendet
An Seel' und Antlitz. Sicherlich, sie schenkt
Dem Land noch manchen Segen, dessen lange
Man sich erinnern wird.

Surrey.

Doch wird der König
Den Brief des Cardinals so leicht verdau'n?
Verhüt' es Gott!

Norfolk.

Ja wohl, Amen!

Suffolk.

Nein, nein!
Noch manche Wespe summt um seine Nase
Die rascher sticht. Der Cardinal Campejus
Ist still nach Rom entschlüpft, hat — ohne Abschied —
Des Königs Sache unbeschickt gelassen,
Und soll als unsers Cardinals Agent
Sein Spiel dort fördern. Auf mein Wort, der König
Als er's erfuhr, rief: Ha!

Kämmerier.

Nun, Gott entzünd' ihn,
Daß er noch lauter ha! ruft.

Norfolk.

Doch, Mylord,

Wann kommt Cranmer zurück?

Suffolk.

Er ist zurück.

Und treu der frühern Ansicht, die nebst allen
Berühmten Facultäten fast der ganzen
Christlichen Welt des Königs Ehescheidung
Rechtfertigt. Seine zweite Ehe wird
Sehr bald, glaub' ich, verkündigt; seine Gattin
Zugleich gekrönt, und Katharina wird
Nicht Kön'gin, nur Prinzessin Wittwe heißen
Des Prinzen Arthur.

Norfolk.

Dieser Cranmer ist

Ein wackrer Mensch, der im Geschäft des Königs
Sich sehr bemüht hat.

Suffolk.

Ja und wird dafür

Bald Erzbischof.

Norfolk.

So hör' ich.

Suffolk.

Ja, so ist's.

Der Cardinal. —

(Wolsey und Cromwell treten auf.)

Norfolk.

Seht, seht, er ist verdrießlich.

Wolsey.

Das Päckchen, Cromwell, gabt Ihr es dem König?

Cromwell.

In seine Hand, in seinem Schlafgemach.

Wolsey.

Sah er hinein?

Cromwell.

Ja, auf der Stell' erbrach

Das Siegel er und was zuerst er sah,
Las er mit ernstem Sinnen. Spannung lag

In seinen Mienen. Er befahl, Ihr solltet
Heut früh ihn hier erwarten.

Wolsey.

Ist er fertig
Zum Ausgehn?

Cromwell.

Ja, jetzt denk' ich, ist er's wohl.

Wolsey.

Laßt mich ein Weilchen.

(Cromwell ab.)

Ja, von Alençon
Die Herzogin soll's sein, des Königs Franz
Schwester, die soll er nehmen. — Anna Bullen!
Nein, ich will keine Anna Bullen für ihn.
Hier gilt's mehr als ein schön Gesicht! Hm, Bullen!
Nein, ich will keine Bullen! Schleun'ge Nachricht
Wünscht' ich von Rom. Die Markgräfin von Pembroke!

Norfolk.

Er ist sehr mißvergnügt.

Suffolk.

Kann sein, er hörte,
Daß gegen ihn den Zorn der König wetzt.

Surrey.

Nur scharf genug, o Herr, für deine Rache!

Wolsey.

Der Kön'gin Fräulein, eines Ritters Tochter,
Herrin der Herrin, Kön'gin ihrer Kön'gin!
Die Kerze brennt nicht klar; ich muß sie putzen;
Dann geht sie aus. — Sie ist wohl tugendhaft
Und wacker; doch ich kenne sie als mürr'sche
Luth'ranerin. Nicht dient es unsrer Sache,
Wenn sie am Busen unsers schwer lenksamen
Monarchen ruht. Und sieh, da sprießt zugleich
Ein Ketzer, ein Erzketzer, Cranmer, auf,
Der in des Königs Gunst sich eingeschlichen
Und sein Orakel ist.

Norfolk.

Ihn wurmt etwas.

Suffolk.

Ich wollt', es nagt' ihm gleich den Hauptstrang ab,
Daran sein Herz hängt.

(Der König einen Zettel lesend und Lovell treten auf.)

Suffolk.

Still, der König kommt.

König.

Wie hat er Reichthumsmassen aufgehäuft
Für sich allein! Und welcher Strom von Aufwand
Entfließt ihm stündlich! Heil'ge Sparsamkeit!
Wie scharrt er dies zusammen? -- Ah, Mylords,
Saht Ihr den Cardinal?

Norfolk.

Wir standen hier,
Mein Fürst, und sahn ihm zu. Sein Hirn ist seltsam
Bewegt; er beißt die Lippen und fährt auf,
Steht plötzlich still, blickt auf den Boden, legt
Den Finger an die Stirn; dann schreitet heftig
Er wieder aus, steht nochmals still und schlägt
Mit Macht die Brust, wirft dann den Blick empor
Zum Mond. In höchst seltsamen Stellungen
Sahn wir ihn hier.

König.

Das mag wohl sein; sein Geist
Ist in Empörung. Heute Morgen schickt' er
Staatsschriften mir auf mein Geheiß zur Durchsicht,
Und wißt Ihr was ich fand? Bei meiner Seele,
Was er unwissentlich hineingelegt,
Ein Inventar des Inhalts: Jedes Stück
Von seinem Silberzeug, Prachtstoff, sein Schatz,
Der Haushaltsschmuck in so prunkhaftem Maßstab,
Daß es weit überbietet was mit Anstand
Ein Unterthan besitzt.

Norfolk.

's ist Gottes Wille!
Es schob ein Geist dies Blatt in das Packet
Eu'r Auge zu begnaden.

König.

Wenn ich wüßte
Sein Sinnen weile über dieser Erde
Auf Geistiges gerichtet, ließ ich gern
In der Betrachtung ihn. Allein ich fürchte,
Das was er sinnt, liegt unterm Mond, nicht werth
So ernster Prüfung.

(Er nimmt seinen Sitz ein und flüstert Lovell zu, der darauf zu Wolsey geht.)

Wolsey.

Himmel, o vergieb mir!
Gott segn' Ew. Hoheit!

König.

Werther Lord, Ihr seid
Voll Himmelshausrath, tragt in Euerm Geist
Ein Inventar der höchsten Gnaden, das
Ihr eben überflogt. Kaum eine Spanne
Könnt Ihr abstehlen Eurer frommen Muße
Für ird'sche Buchführung. Traun, in dem Stück
Scheint Ihr ein schlechter Wirth und ich bin froh,
Euch darin doch mir gleich zu wissen.

Wolsey.

Herr,
Für heil'ge Pflichten hab' ich eine Zeit,
Für meinen Theil am Staatsdienst eine andre,
Und die Natur erheischt zur Selbsterhaltung
Noch weitre Zeit, die ich, ihr schwacher Sohn
Ihr zollen muß gleich allen meinen Brüdern
Im Fleisch.

König.

Sehr gut gesagt.

Wolsey.

Und möge Eure Hoheit
Wie ich dazu will Anlaß geben, stets
Mein gutes Reden und mein gutes Thun
Zusammen paaren.

König.

Wieder gut gesagt!
's ist eine Art von guter That: gut sprechen.

Und doch ist Wort nicht That. Mein Vater liebt' Euch;
Er sagt' es und er krönte mit der That
In Euch sein Wort. Seit ich mein Amt verwalte,
Schloß Euch vor allen ich an's Herz; gebraucht' Euch,
Wo hoher Vortheil Euch erwüchse; nein,
Verkürzte selbst mein Gut, um meine Gaben
Auf Euch zu häufen.

Wolsey (beiseit).

Was bedeutet das?

Surrey (beiseit).

Gott fördre dies Geschäft.

König.

Macht' ich Euch nicht
Zum ersten Mann im Staat? Ich bitt' Euch, sagt
Ob was ich spreche, Ihr als wahr erfunden;
Und wenn Ihr es gestehn wollt, sagt zugleich:
Seid Ihr mein Schuldner oder nicht? Was meint Ihr?

Wolsey.

Mein König, ich bekenne, Eure Gnade
Strömt täglich über mich in größrer Fülle
Als je mein ernst Bemühn vergelten kann —,
Als menschlich Streben überhaupt. Mein Streben
Hat nimmer meinen Wunsch erreicht, doch ging
All meine Kraft drin auf. Mein eigner Zweck
War so nur mein, daß stets er auf das Beste
Eurer geheiligten Person und auf
Das Staatswohl zielte. Eure großen Gnaden,
So unverdient auf mich gehäuft, kann ich
Allein erwidern durch demüth'gen Dank,
Durch mein Gebet für Euch und meine Treue,
Die immer wuchs und ewig wachsen soll,
Bis sie der Winter — Tod trifft.

König.

Schön erwidert!
Ein treuer und ergebner Unterthan
Ist hier geschildert. Solche Thaten lohnt
Ihr eigner Ruhm wie gegentheils die Schmach

Die Strafe ist. Mich dünkt, wie meine Hand
Euch Gnaden bot, mein Herz von Liebe quoll,
Von meiner Macht mehr Ehren auf Euch träuften
Als je auf Andre sonst, so solltet Ihr
Mit Hand und Herz und Hirn und jeder Kraft,
Auch abgesehn von sonst'ger Pflichten Band,
Gleichsam in ganz besondrer Liebe mir,
Dem Freund, mehr sein als irgendwem.

Wolsey.

Fürwahr,
Stets wirkt' ich mehr für Eurer Hoheit Bestes
Als für mein eignes. Jetzt, zuvor und künftig —
Ob alle Welt die Pflichten gegen Euch
Zerknickt' und von der Seele würf', ob sich
Gefahren häuften dicht, wie nur erdenklich,
Und von noch grauserm Ansehn, — meine Pflicht
Sollte, dem Fels im tobenden Meere gleich,
Den Andrang dieses wilden Stromes brechen
Und unerschüttert Euer sein.

König.

Höchst edel
Gesagt. Bemerkt, Mylords, sein Herz ist treu,
Ihr saht, wie er es öffnete. — Lest dies!
(Giebt ihm ein Papier.)
Dann dies, und dann zum Frühstück mit so vieler
Eßlust als Euch noch bleibt.
(Der König ab, indem er beim Fortgehn den Cardinal Wolsey finster anblickt. Die Großen drängen sich ihm nach lächelnd und untereinander flüsternd.)

Wolsey.

Was soll das heißen?
Woher der jähe Zorn? Wie weckt' ich ihn?
Stirnrunzelnd ging er von mir, Umsturz sprühte
Aus seinem Blick. So schaut der grimme Leu
Den kühnen Jäger an, der ihn verletzte
Und bringt ihn um. Ich muß die Schrift hier lesen,
Die Chronik, fürcht' ich, seines Zorns. Es ist so.
Dies Blatt hat mich gestürzt; 's ist die Berechnung

Des ries'gen Reichthums, den ich aufgesummt
Für meinen Zweck, das Papstthum — zur Bestechung
Der römischen Freunde. O, Nachlässigkeit
Werth einen Narr'n zu stürzen! Welcher Kobold
Ließ mich dies Hauptgeheimniß in dem Päckchen
Zum König senden? — Ist da keine Heilung?
Kein Kunstgriff, ihm dies aus dem Hirn zu treiben?
Ja heftig wird's ihn reizen. Doch ein Mittel
Weiß ich, das, schlägt es an, dem Glück zum Trotz
Heraus mich zieht. — Was ist das? — „An den Papst" — ?
Der Brief, bei Gott, die ganze Unterhandlung
Mit Seiner Heiligkeit! Nun denn, fahr hin!
Ich hab' erreicht den Gipfel meiner Größe,
Und von der Mittagshöhe meines Ruhms
Eil' ich zum Untergang. Ich werde fallen
Wie abendlich ein strahlend Meteor,
Und Niemand sieht mich mehr.

(Die Herzöge von Norfolk und Suffolk, der Graf von Surrey und der Lord Kämmerier treten auf.)

Norfolk.

Vernehmt des Königs Willen, Cardinal.
Ihr sollt in unsre Hand das Reichs-Insiegel
Sofort ausliefern und nach Asherhouse
Im Bisthum Winchester Euch still zurückziehn
Bis Ihr von Seiner Hoheit Weitres hört.

Wolsey.

Halt!
Wo habt Ihr das Mandat? So wicht'ge Vollmacht
Bringt man nicht mündlich.

Suffolk.

Wer wagt ihr zu trotzen,
Die aus des Königs Mund ausdrücklich stammt?

Wolsey.

Bis mehr ich find' als Wort' und böse Absicht
(Die Eure mein' ich) wißt, dienstfert'ge Herrn,
Wag' ich sie abzulehnen. Jetzt erkenn' ich,
Aus wie gar rohem Erz Ihr seid gegossen:

Aus Neid. Wie gierig folgt Ihr meinem Sturz
Als nährt' er Euch, wie schmunzelt ausgelassen
Bei Allem Ihr was mir Verderben droht.
Boshafte, wandelt Eures Neides Weg;
Ihr habt ein christlich Recht dazu und werdet
(Kein Zweifel!) einst dafür belohnt. Das Siegel,
Das Ihr so heftig fordert, gab der König
— Mein Herr wie Eurer — mir mit eigner Hand
Und hieß es mich nebst Würd' und Amt genießen
Auf Lebenszeit. Zur Urkund solcher Gunst
Ward mir ein offner Brief. — Und nun, wer nimmt es?

Surrey.

Der König, der es gab.

Wolsey.

Dann muß er's selbst sein.

Surrey.

Du bist ein stolzer Hochverräther, Pfaff!

Wolsey.

Der stolze Lord lügt. Vor zwei Tagen hätt' er
Die Zung' eh'r sich verbrennt als dies gesagt.

Surrey.

Dein Ehrgeiz, du scharlachne Sünd', entriß
Dem jammernden Vaterlande meinen Schwäher,
Den edeln Buckingham. Ein Haar von ihm
Wiegt aller deiner Cardinäle Häupter,
Dich selbst und was an dir noch gut ist, auf.
Fluch Eurer Staatskunst, als Statthalter schicktet
Ihr mich nach Irland, fern von Beistand, König,
Von Allem, was ihm Gnade schaffen konnte,
Weil deine große Güt' aus heil'gem Mitleid
Ihn absolvirte — mit der Axt.

Wolsey.

Dies Alles
Und was mir sonst noch der geschwätz'ge Lord
Zur Last legt, ist höchst falsch. Den Herzog strafte
Das Recht. Wie rein ich von Böswilligkeit
Bei seinem Tod war, dies bezeugt das edle

Gericht der Pairs und seine schlechte Sache.
Liebt' ich viel Worte, Lord, würd' ich Euch sagen:
Ihr habt so wenig Ehrlichkeit als Ehre,
Da in Ergebenheit und Treue gegen
Den König meinen stets verehrten Herrn
Ich reiner mich als Surrey weiß und Alle
Die seine Narrheit lieben.

Surrey.

Meiner Seele,
Dein langer Rock, Pfaff, rettet dich. Sonst tauchte
Mein Schwert ich in dein Lebensblut. Mylords,
Ertragt Ihr's diese Anmaßung zu hören?
Und von dem Burschen? Wenn so zahm wir sind
Daß uns ein Scharlachfetzen hudeln darf,
Fahr wohl dann, Adel! Ihro Gnaden scheuche
Wie Lerchen mit dem Hut uns.

Wolsey.

Jede Güte
Ist Gift für deinen Magen.

Surrey.

Ja die Güte,
Daß durch Erpressung Ihr des Landes Reichthum
In Eure Hand zusammenstoppelt, Priester!
Die Güte Euers aufgefangnen Briefs
Gegen den König an den Papst: die Güte
Mach' ich, da Ihr mich reizt, jetzt weltbekannt!
Mylord von Norfolk, seid Ihr wahrhaft adlig,
Achtet Ihr das Gemeinwohl, unsern edeln
Verhöhnten Stand, Kinder und Kindeskinder
(Die, wenn er lebt, kaum schlichte Junker bleiben):
Zeigt ihm sein Sündenbuch, aus seinem Leben
Einzeln gesammelt! — Ich will baß Euch schrecken
Als das Meßglöcklein, wenn die braune Dirne
Küssend im Arm Euch lag, Lord Cardinal.

Wolsey.

Wie tief doch könnt' ich diesen Mann verachten,
Verwehrt' es mir nicht Christenpflicht.

Norfolk.

Die Klagschrift,
Mylord, ist in des Königs Hand; doch weiß ich
Sie lautet häßlich.

Wolsey.

Desto schöner soll
Und reiner meine Unschuld glänzen, wenn
Mein Fürst die Wahrheit hört.

Surrey.

Das hilft Euch nichts.
Ich hab' ein gut Gedächtniß; ein'ger Punkte
Erinnr' ich mich und hören sollt Ihr sie.
Nun werdet roth, ruft *schuldig*, Cardinal.
Das zeigt doch etwas Ehrlichkeit.

Wolsey.

Fahrt fort, Herr.
Eu'r schlimmster Vorwurf rührt mich nicht. Erröth' ich,
So gilt's dem Edelmann, dem Anstand fehlt.

Surrey.

Besser als fehlte mir der Kopf! Habt Acht:
Erstlich habt ohne Wissen Ihr und Willen
Des Königs als Legat fungirt und so
Die bischöfliche Rechtsgewalt gelähmt.

Norfolk.

Habt dann in jedem Brief nach Rom und sonst
An fremde Fürsten: Ego et rex meus
Gezeichnet und zu Euerm Diener so den König
Herabgesetzt.

Suffolk.

Dann habt Ihr ohne Wissen
Von König und Geheimerath nach Flandern
Als Botschafter beim Kaiser Euch erfrecht
Das Reichs-Insiegel mitzunehmen.

Surrey.

Item,
Ihr sandtet an Gregory de Cassado
Weitläuft'ge Vollmacht ohne Staatsgenehm'gung

Und königlichen Auftrag, um ein Bündniß
Zu schließen zwischen England und Ferrara.

Suffolk.

Aus eitelm Ehrgeiz habt den Cardinalshut
Ihr auf des Königs Münzen stempeln lassen.

Surrey.

Dann sandtet namenlose Summen Ihr
(Wie aufgebracht, mag Eu'r Gewissen sagen)
Um Rom zu füttern, Euch den Weg zu bahnen
Zu Euern Würden und zum baaren Umsturz
Des ganzen Reichs. Noch sind manch andre Punkte,
Persönlich, widerlich; ich mag den Mund
Mir nicht damit beschmutzen.

Kämmerier.

O, Mylord,
Drängt nicht den Fallenden zu sehr. Seid edel!
Sein Fehl liegt dem Gesetz vor. Straf' ihn dies,
Nicht Ihr. Mein Herz meint ihn so klein zu sehn,
Der eignen Größe Schatten.

Surrey.

Ich vergeb' ihm.

Suffolk.

Lord Cardinal, weiter befiehlt der König:
Weil Alles was kraft des Legaten-Amts
Ihr jüngst in diesem Lande habt gethan,
In den Bereich des Praemunire fällt,
Ergeht sothane Acht auch gegen Euch,
Daß all Eu'r Gut, Land, Lehn und fahr'nde Habe
Und Alles sonst verwirkt ist; daß Ihr selbst
Außer des Königs Recht steht. Dies mein Auftrag.

Norfolk.

So überlassen wir Euch der Betrachtung
Wie Ihr Euch bessern wollt. Die trotz'ge Antwort,
Mit der das Siegel Ihr verweigert, soll
Der König hören; sicher dankt er's Euch.
Fahr wohl mein wenig werther Cardinal.
(Norfolk und Suffolk, Graf von Surrey und Lord Kämmerier ab.)

Wolsey.

Fahr wohl dem wen'gen Werth, den Ihr mir ließt,
Fahr wohl, auf ewig wohl all meine Größe.
Das ist des Menschen Schicksal: Heute treibt er
Die zarten Hoffnungsknospen; morgen blüht er
Dicht überwuchert von der ros'gen Pracht.
Am dritten Tag kommt Frost — tödtlicher Frost.
D e r, wenn der Mensch behaglich sicher wähnt,
Schon reife seine Größe, knickt die Wurzel
Und stürzt ihn so wie mich. Ich wagte mich
Gleich kecken Knaben, die auf Blasen schwimmen,
Schon viele Sommer in das Meer des Ruhms;
Doch viel zu tief. Mein aufgeblasner Stolz
Platzt' endlich unter mir und giebt mich jetzt
Erschöpft und aufgebraucht dem wilden Strom preis,
Der mich auf ewig birgt in seiner Flut.
Ich hass' euch, eitler Ruhm und Pomp der Welt.
Neu öffnet sich mein Herz. Wie elend ist
Der Arme, der an Fürstengunst sich hängt!
Zwischen der Fürsten gnäd'gem Blick und Lächeln
Nach dem wir haschen, und dem Sturze liegt
Mehr Angst und Furcht als Krieg und Weiber schaffen.
Und wenn er fällt, fällt er wie Lucifer
Ohn' alle Hoffnung.

(C r o m w e l l tritt auf, bestürzt.)

Cromwell, ha, was ist?

Cromwell.

Ich kann nicht sprechen, Herr —

Wolsey.

Wie hat mein Unglück
Dich so verwirrt? Kann deine Seele staunen,
Daß auch ein Großer sinkt? Nein, wenn du weinst,
Bin wirklich ich gestürzt.

Cromwell.

Wie geht's Ew. Gnaden?

Wolsey.

Ei, wohl! glücklich wie nie, mein guter Cromwell,

Jetzt' kenn' ich mich und in mir fühl' ich Frieden,
Hoch über irdische Würden: ein Gewissen
Ruhig und still. Der König ward mein Arzt;
Demüthig dank' ich ihm. Von diesen Schultern,
Zerborstnen Säulen, nahm mitleidig er
Lasten wie sie kein Schiff trägt — zu viel Ehre.
O, 's ist 'ne Bürde, Cromwell, eine Bürde
Zu schwer für den, der auf den Himmel hofft.

Cromwell.

Mich freut's, Ew. Gnaden nimmt's so richtig auf.

Wolsey.

Das hoff' ich; ich bin stark genug jetzt, dünkt mich,
Aus einem innern Muth, der mich beseelt,
Mehr Elend und weit größ'res noch zu tragen
Als mir schwachherz'ge Feinde drohen können.
Was Neues sonst?

Cromwell.

Das Schlimmst' und Schwerste bleibt,
Daß Ihr des Königs Gunst verscherzt.

Wolsey.

Gott segn' ihn.

Cromwell.

Das nächste, daß Sir Thomas More Lord Kanzler
An Eurer Statt geworden.

Wolsey.

Etwas plötzlich.

Doch ein gelehrter Mann. Mag lang' er bleiben
In Seiner Hoheit Gunst, das Recht verwalten
Nach Wahrheit und Gewissen, daß sein Staub,
Wenn nach vollbrachtem Lauf er ruht in Frieden,
Ein Grabmal in der Waisen Thränen finde.
Was sonst?

Cromwell.

Daß Cranmer da ist, hoch bewillkommt.

Wolsey.

Ja, das ist neu.

Cromwell.

Zuletzt, daß Lady Anna,

Dem König lange schon geheim vermählt,
Heut öffentlich als Königin sich sehn ließ
Beim Kirchgang; und man spricht jetzt einzig nur
Von ihrer Krönung.

Wolsey.

Das war das Gewicht,
Das mich herabzog. Cromwell, o, der König
Ist mir vorangeeilt. All meinen Ruhm
Verlor ich durch das eine Weib auf immer.
Nie leuchtet mehr die Sonne meinen Ehren,
Vergoldet nie die edeln Schaaren mehr,
Die meines Lächelns harrten. Geh! Ich bin
Ein armer und gefallner Mann, nicht werth
Dein Herr zu sein und Meister. Such den König,
(O sinke diese Sonne nie!) ich sagt' ihm,
Wer und wie treu du bist; er wird dich fördern.
Er denkt noch etwas mein; das spornt ihn an
(So edel ist er), nicht auch deinen Dienst,
Den hoffnungsvollen, zu verschmähn. Mein Cromwell,
Mißacht' ihn nicht, benutz' ihn jetzt und sorge
Für deine künft'ge Sicherheit.

Cromwell.

O Herr,
Muß ich Euch denn verlassen? muß durchaus ich
Solch gutem, edeln, treuen Herrn entsagen?
Wer nicht ein Herz von Stahl hat, soll bezeugen,
Mit welchem Schmerz Cromwell von seinem Herrn geht.
Mein Dienst gehört fortan dem König; Euch
Für immer und für ewig mein Gebet.

Wolsey.

Cromwell, nicht dacht' in allem meinen Leid
Ich Thränen zu vergießen, doch du zwingst mich
Durch deine Redlichkeit ein Weib zu werden.
Doch, trocknen wir die Augen! Höre, Cromwell,
Und — bin vergessen ich (einst werd' ich's sein)
Schlaf' ich im kalten, stummen Marmor, dann

Sag: Wolsey, der des Ruhmes Pfad einst ging,
Der Ehre seicht' und tiefe Gründe maß,
Wies dir den Weg zur Höh' aus seinem Schiffbruch
Sicher und leicht, den er doch selbst verfehlt.
Sieh meinen Fall und sieh was mich gestürzt!
Cromwell, beim Himmel, wirf von dir den Ehrgeiz;
Er stürzte Engel selbst. Wie kann der Mensch,
Des Schöpfers Bildniß, Hoffnung darauf baun?
Liebe dich selbst nicht, segne die dich hassen.
Bestechung hilft nicht mehr als Ehrlichkeit.
Trag in der Rechten stets den holden Frieden,
Daß selbst der Neid schweigt. Sei gerecht und furchtlos.
Dein Land, dein Gott, die Wahrheit sei das Ziel
Wonach allein du strebst. Fällst du dann, Cromwell,
So fällst du als ein heil'ger Märtyrer.
Diene dem König! — und, o bitte, bring mich
Hinein! Mach ein Verzeichniß meiner Habe
Bis auf den letzten Pfennig; sie gehört
Dem König. Dieser Chorrock und mein Herz,
Das offen liegt vor Gott, ist Alles was ich
Jetzt noch mein nennen darf. O Cromwell, Cromwell,
Hätt' ich nur halb so eifrig Gott gedient
Wie meinem König, hätt' er mich nicht nackt
Im Alter meinen Feinden Preis gegeben!

Cromwell.

O, faßt Euch, Herr!

Wolsey.

Ich thu's. Schon ist zerstoben
Der Hofgunst Wahn; mein Hoffen wohnet droben.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Straße in Westminster.

(Zwei Edelleute begegnen sich.)

Erster.

Das trifft sich wieder gut. Willkommen!

Zweiter.

Gleichfalls.

Erster.

Ihr wollt den Stand hier nehmen, Lady Anna
Zu sehn, wenn sie von ihrer Krönung kommt.

Zweiter.

Das ist mein einz'ger Zweck. Wir sahn zuletzt uns
Als Buckingham von seinen Richtern kam.

Erster.

Ganz recht. Das war ein Tag des Kummers; heute
Ist allgemeine Freude.

Zweiter.

Wohl; die Bürger
Zeigen sich recht als königlich gesinnt,
Wie (läßt ihr Recht man ihnen) stets voll Eifer
Mit Festgeprängen solchen Tag sie feiern,
Mit Spiel und Aufzug.

Erster.

Größer nie als heut,
Versichr' ich Euch, noch besser eingerichtet.

Zweiter.

Darf ich Euch fragen, was das Blatt enthält
In Eurer Hand.

Erster.

Ja, 's ist die Liste Derer,
Die heute Anspruch machen auf ihr Amt,
Wie's bei der Krönung ist Gebrauch. Der Herzog
Von Suffolk oben an als Großhofmeister;
Dann der von Norfolk, der Reichsmarschall ist.
Hier, lest den Rest.

Zweiter.

Ich dank' Euch, Herr, ich kenne
Den Brauch; sonst bät' ich gern Euch um das Blatt.
Doch sagt, was wird mit der Prinzessin Wittwe,
Katharina, und wie steht mit ihr die Sache?

Erster.

Das sag' ich gleichfalls Euch; der Erzbischof
Von Canterbury mit anderen gelahrten
Und würd'gen Vätern seines Standes hielt
Jüngst ein Gericht zu Dunstable, sechs Meilen
Von Ampthill, wo die Fürstin wohnt. Sie ward
Mehrmals citirt, doch sie erschien nicht. Kurz,
Um Nicht-Erscheinens und der Scrupel willen,
Die längst der König hegte, sprach einstimmig
All der gelehrte Rath die Scheidung aus
Und die Ungültigkeit der frühern Ehe.
Seitdem ward sie nach Kimbelton gebracht,
Wo sie noch ist und krank liegt.

Zweiter.

Arme Fürstin.

(Trompetenstoß.)

Erster.

Trompeten, horch! Bleibt hier. Die Kön'gin kommt.

(Hautboen.)

Der Krönungszug.

1. Zwei Richter.
2. Der Lordkanzler. Tasche und Amtsstab werden ihm vorgetragen.
3. Chorsänger.
4. Der Mayor von London mit dem Amtsstab. Dann der Wappenkönig des Hosenbandordens, im Wappenrock, eine vergoldete kupferne Krone auf dem Haupt.
5. Der Marquis von Dorset mit goldnem Scepter, auf seinem Haupt eine Halbkrone von Gold. Mit ihm der Graf von Surrey einen silbernen Stab mit einer Taube tragend, auf dem Haupt eine Grafenkrone, mit einer SS Kette umhangen.
6. Der Herzog von Suffolk, im Staatsgewand mit der Herzogskrone, einen langen weißen Stab in der Hand als Großhofmeister. Neben ihm der Herzog von Norfolk mit Marschallstab, Herzogskrone, SS Kette.
7. Ein Thronhimmel, getragen von vier Baronen der Hafenstädte, unter demselben die Königin im Staatskleid; ihr Haar reich mit Perlen geschmückt, gekrönt. Zu beiden Seiten die Bischöfe von London und Winchester.
8. Die alte Herzogin von Norfolk mit der Herzogskrone von Gold mit Blumen ausgezackt, als Schleppträgerin der Königin.
9. Damen vom hohen Adel und Gräfinnen mit einfachen Goldreifen im Haar ohne Blumen.

Zweiter Edelmann.

Ein königlicher Zug, gelt? — Diese kenn' ich.
Wer ist der Scepterträger?

Erster.

Marquis Dorset.
Der mit dem Stabe ist der Graf von Surrey.

Zweiter.

Ein kühner tücht'ger Herr. Das muß der Herzog
Von Suffolk sein.

Erster.

Er ist's, der Großhofmeister.

Zweiter.

Und das Lord Norfolk.

Erster.

Ja.

Zweiter (die Königin erblickend).

Gott segne dich,
Das holdeste Gesicht das je ich sah.
Bei meiner Seele, Herr, sie ist ein Engel.

Der König hat ganz Indien in den Armen
Und mehr, wenn er die Dame an sich drückt.
Ich lobe seine Scrupel.

Erster.

Jene vier,
Die den Thronhimmel tragen, sind Barone
Von den fünf Häfen.

Zweiter.

O die Glücklichen
Und glücklich Alle, die ihr nah. Ich meine,
Die alte edle Dame, die die Schleppe
Ihr trägt, ist wohl die Herzogin von Norfolk.

Erster.

Ja wohl und Gräfinnen sind all die andern.

Zweiter.

Das sieht man an den Kronen. Sterne sind's;
Auch fallen manchmal sie.

Erster.

O schweigt davon.

(Der Zug ab mit lautem Trompetenstoß.)
(Ein dritter Edelmann tritt auf.)

Gott grüß' Euch, Herr, und wo habt Ihr geschwitzt?

Dritter.

In der Abtei, wo in den Haufen nicht
Ein Finger mehr eindrang. Ich bin erstickt
Blos von dem wilden Jubel.

Zweiter.

Ihr saht die Trauung?

Dritter.

Ja.

Erster.

Wie war sie?

Dritter.

Werth,
Sie anzusehn.

Zweiter.

O guter Herr, erzählt uns.

Dritter.

So gut ich kann. Der reiche Strom von Herrn

Und Damen, die die Königin zum Chor
An ihren Platz gebracht, traten darauf
Etwas zurück, indeß sich Ihre Hoheit
Auf einem prächt'gen Thron ein halbes Stündchen
Ausruhte, wo sie frei dem Volk die Schönheit
Ihrer Gestalt darbot. Glaubt mir, sie ist
Das holdeste Weib, das je mit einem Mann
Das Bett getheilt. Als so den vollen Anblick
Das Volk gewann, entstand ein solch Geräusch,
Wie starker Seesturm in den Segeln braust,
So laut und mannigfaltig: Hüte, Mäntel,
Ja Wämser flogen auf. Wär' ihr Gesicht
Nicht festgewachsen, heute gings verloren.
Nie sah ich solche Lust. Hochschwangre Frau'n,
Für übermorgen reif, erschütterten
Wie Widder alter Kriegszeit das Gedränge,
Das ihnen taumelnd wich. Kein Mann auf Erden
Konnte behaupten dort: „Dies ist mein Weib", —
So kraus war Alles in ein Stück verwoben.

Zweiter.

Was dann?

Dritter.

Zuletzt stand Ihre Hoheit auf
Und ging zum Altar mit bescheidnem Schritt.
Dort kniete sie, hub heil'gengleich zum Himmel
Die schönen Augen, betete mit Inbrunst,
Stand wieder auf und neigte sich dem Volk.
Und als der Erzbischof von Canterbury
Ihr jegliches Emblem der Königinnen,
Das Salböl, Edwards des Bekenners Krone,
Den Stab, die Friedenstaub' und andres mehr
In edler Haltung überreicht, da sang
Der Chor: Te Deum. Und so ging sie denn
Ganz in derselben vollen Pracht zurück
Nach York-Haus, wo man das Banket hält —

Erster.

Herr,

Sagt nicht mehr York-Haus. Das ist jetzt vorbei,
Seit Wolsey fiel, erlosch mit ihm der Name.
's ist Krongut jetzt und heißt Whitehall.

Dritter.

Ich weiß;
Doch ist so neu der Name, daß der früh're
Noch frisch mir anhängt.

Zweiter.

Die zwei Bischöfe
Neben der Königin, wer waren die?

Dritter.

Stokesley und Gardiner, Secretair des Königs
War dieser; jüngst erhielt er Winchester,
Der andre London.

Zweiter.

Der von Winchester
Gilt nicht als großer Freund des Erzbischofs,
Des biedern Cranmer.

Dritter.

Alle Welt weiß das,
Doch ist noch just kein großer Bruch da; kommt er,
Hat Cranmer einen Freund, den nichts erschüttert.

Zweiter.

Wer ist das? bitte, sagt mir.

Dritter.

Thomas Cromwell;
Vom König hoch geachtet und in Wahrheit.
Ein würd'ger Freund. Zum Kronjuwelen-Hüter
Hat ihn bestellt der König und bereits
Zum Mitglied des Geheimenraths gemacht.

Zweiter.

Er wird noch mehr erlangen.

Dritter.

Ohne Zweifel.
Kommt, Herren, geht mit meines Wegs — zu Hof.
Seid meine Gäste; über Ein'ges kann ich

Gebieten dort, und auf dem Weg dahin
Erzähl' ich mehr.

Beide.

Wir stehn Euch zu Befehl.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Kimbolton.

(Die gewesene Königin Katharina, krank, von Griffith und Patience geführt, tritt auf.)

Griffith.

Wie geht's Ew. Gnaden?

Katharina.

Todtkrank, lieber Griffith,
Der Last satt, überladne Zweige, beugen
Die Knie' zur Erde sich. Rückt einen Stuhl her.
So — Etwas leichter kommt es mir nun vor.
Sagtest du nicht, als du mich führtest, Griffith,
Der große Sohn des Ruhms, der Cardinal
Wolsey sei todt?

Griffith.

Ja, gnäd'ge Frau; doch dacht' ich,
Ihr hörtet nicht darauf bei Euerm Schmerz.

Katharina.

O, guter Griffith, sag, wie war sein Tod:
War schön er? Ging vielleicht mit seinem Beispiel
Er mir voran?

Griffith.

Nun, gnäd'ge Frau, man sagt,
Als ihn der barsche Graf Northumberland
Zu York verhaftet und ihn zum Verhör
Als schwer Beschuldigten abführte, ward
Er plötzlich krank; so schlimm bald, daß er nicht
Sein Maulthier reiten konnte.

Katharina.

Armer Mann!

Griffith.

Er kam zuletzt langsamen Wegs nach Leicester,
Und ward im Kloster von dem würd'gen Abt
Und dem Convent mit Ehren aufgenommen.
Er sprach zu ihnen: „Vater Abt, es naht Euch
Ein Greis, gebrochen in des Staates Stürmen,
Den müden Leib bei Euch zur Ruh zu legen.
Gebt ihm ein wenig Erd' aus Menschlichkeit;"
Ging dann zu Bett, wo heftig noch die Krankheit
Anhielt. Drei Tage drauf, etwa um acht —
Die Stunde hatt' er selbst vorhergesagt —
Gab reuevoll in stiller Selbstbetrachtung,
In Schmerz und Thränen er der Welt die Ehren
Zurück, doch sein unsterblich Theil dem Himmel
Und schlief in Frieden ein.

Katharina.

So ruh' er auch.
Leicht sei'n ihm seine Fehler! und doch, Griffith,
Erlaube mir so viel von ihm zu sagen,
Jedoch mit Christensinn: Er war ein Mann
Von unbegränzter Ehrgier: stets mit Fürsten
Sich messend, der durch sein geheimes Treiben
Das ganze Reich band. Simonie war Recht,
Sein Wille sein Gesetz; im Audienzsaal
Sprach unwahr er, war immer doppelzüngig
In Wort und Meinung. Mitleid zeigt' er nie,
Es sei denn, daß er wen zu stürzen sann.
Was er versprach war mächtig wie er selbst;
Doch was er hielt, war — was er jetzt ist — nichts.
Sein Fleisch war bös'; er gab der Geistlichkeit
Ein schlimmes Beispiel.

Griffith.

Gnäd'ge Frau, es lebt
Der Menschen Sünd' in Erz. Die Tugenden
Schreibt man in Wasser. Möcht' Ew. Gnaden mich
Jetzt auch ihn loben lassen?

Katharina.

Guter Griffith,
Ja, boshaft wär' ich sonst.

Griffith.

Der Cardinal,
Obwohl von niederm Stamm, war ohne Zweifel
Zur Hoheit angelegt schon in der Wiege.
Er war gelehrt, gründlich und reif gelehrt,
Dazu höchst klug, sprach schön und überzeugend;
War stolz und bitter gegen seine Feinde,
Doch gegen seine Freunde sommermild.
Und war er ungenügsam im Erwerb,
(Und das war sündhaft) war er doch im Geben
Höchst fürstlich. Zeugniß deß das Zwillingspaar
Gelehrten Wissens, das er Euch gestiftet,
Ipswich und Oxford! Jenes fiel mit ihm,
Des Gründers Güte nicht zu überleben;
Dies, wenn auch unvollendet, so berühmt,
So hoch in freier Kunst und noch so steigend,
Daß stets die Christenheit es preisen wird.
Sein Sturz hat wahres Glück auf ihn gehäuft;
Denn jetzt, nicht eher, fand er selbst sich wieder
Und kostete die Segnung, klein zu sein.
Und größre Ehr' als je ein Mensch verleiht,
Fand er als Greis: Er starb in Gottes Furcht.

Katharina.

Kein andrer Herold mag nach meinem Tod,
Kein Redner sonst mein lebend Wirken preisen
Und meine Ehre vor Entstellung wahren,
Als ein so ehrlicher Chronist wie Griffith.
Den lebend ich zumeist gehaßt, den läßt mich
Dein frommes Wort voll Wahrheit und voll Maß
Im Tod jetzt ehren. Friede sei mit ihm.
Patience, komm näher noch und setz' mich tiefer.
Ich quäle dich nicht lange mehr. Ach, Griffith,
Laß die Musik die ernste Weise spielen

— Ich nannte meine Todtenglocke sie —,
Indeß ich sinnend auf die Harmonie
Des nahen Himmels lausche.

Griffith.

Still, sie schläft.
Wir wollen leise, daß sie nicht erwacht,
Uns setzen, gutes Kind. Sacht, liebe Patience.

(Vision. Feierlich leise treten, eine nach der andern, sechs Gestalten auf, mit weißen Gewändern, Lorbeer- oder Palmenzweige in den Händen. Sie verneigen sich zuerst vor ihr, dann tanzen sie. Nach einigen Wendungen halten die ersten beiden einen Lorbeerkranz über sie, worauf die andern vier sich ehrerbietig verbeugen. Dann überreichen die beiden, welche den Kranz hielten, ihn den beiden folgenden, welche dieselbe Ordnung in ihren Bewegungen beobachten und den Kranz ihr über dem Haupt halten. Hierauf geben sie denselben Kranz den letzten beiden, die ebenfalls in derselben Ordnung vorgehn; worauf Katharina (wie in Verzückung) Zeichen der Freude im Schlaf macht und ihre Hände zum Himmel erhebt. So verschwinden die Gestalten tanzend und nehmen den Kranz mit. Die Musik dauert fort.)

Katharina.

Wo seid ihr, Friedensgeister? Seid ihr fort,
Und habt im Elend mich zurückgelassen?

Griffith.

Hier sind wir, gnäd'ge Frau.

Katharina.

Euch ruf' ich nicht.
Saht, als ich schlief, ihr Niemand kommen?

Griffith.

Nein.

Katharina.

Nein? — saht nicht jetzt erst eine sel'ge Schaar
Zum Mahl mich laden, deren glänzend Antlitz
Mich gleich der Sonne tausendfach bestrahlte?
Sie kündeten mir ew'ges Glück und brachten
Mir Kränze, Griffith, die ich jetzt noch nicht
Zu tragen werth bin; doch gewiß, ich werd' es.

Griffith.

Wie freu' ich mich, daß Euch so schöne Träume
Ergötzen, gnäd'ge Frau.

Katharina.

Laßt die Musik!
Sie klingt schwerfällig mir und harsch.

(Musik schweigt.)

Patience.

Bemerkt Ihr,
Wie plötzlich Ihre Gnaden sich verändert?
Wie ihr Gesicht lang ist? Wie bleich sie aussieht,
Wie grabeskalt! Seht ihre Augen nur.

Griffith.

Sie stirbt, Kind; bete, bete!

Patience.

Tröste Gott sie.

(Ein Bote tritt ein.)

Bote.

Geliebt's Ew. Gnaden —

Katharina.

Kecker Bursche Ihr,
Kommt uns nicht mehr Respect zu?

Griffith (zum Boten).

Ihr thut unrecht,
Da sie noch stets die früh're Hoheit anspricht,
So plump ihr zu begegnen. Auf die Knie!

Bote.

Ich bitt' Ew. Hoheit, gnädigst zu verzeihn!
Unhöflich machte mich die Hast. Es wartet
Ein Herr, gesandt vom König, Euch zu sehn.

Katharina.

Führ' ihn herein, Griffith, doch diesen Burschen
Laß mich nicht wiedersehn.

(Griffith und Bote ab.)

(Griffith tritt wieder ein mit Capucius.)

Täusch' ich mich nicht,
Seid der Gesandt' Ihr meines hohen Neffen,
Des Kaisers Carl und heißt Capucius.

Capucius.

Ja, Euer Gnaden Diener.

Katharina.

Ach, Mylord,

Wie seltsam hat sich Zeit und Rang verändert
Bei mir, seit ich zuerst Euch sah. Doch, bitte,
Was führt Euch zu mir.

Capucius.

Hohe Frau, zunächst
Die Pflicht Ew. Gnaden aufzuwarten; dann
Des Königs Wunsch, ich möcht' Euch hier besuchen.
Ihn kümmert Euer Unwohlsein; er schickt mich
Mit seinen fürstlichen Empfehlungen
Und bittet herzlich Euch, doch Trost zu fassen.

Katharina.

Mein guter Lord, der Trost kommt jetzt zu spät,
Wie ein Pardon kommt nach der Hinrichtung.
Der Balsam hätte wohl zur rechten Zeit
Genützt. Jetzt hilft mir nur *ein* Trost: Gebet.
Ist Seine Hoheit wohl?

Capucius.

Recht wohl, Ew. Gnaden.

Katharina.

Mög' er es immer sein und immer blühn,
Wenn ich der Würmer Raub bin, wenn mein Name
Des Reichs verbannt ist. Patience, ist der Brief,
Den Ihr für mich schriebt, fort?

Patience.

Nein, gnäd'ge Frau.

(Sie bringt den Brief Katharinen.)

Katharina.

Inständig bitt' ich Euch, gebt meinem Herrn
Dem König diesen Brief.

Capucius.

Sehr gern, Ew. Gnaden.

Katharina.

Ich habe unsrer keuschen Liebe Bild,
Sein Töchterchen, drin seiner Huld empfohlen
— Des Himmels Segen thaue reich auf sie! —
Und ihn ersucht, sie christlich zu erziehn —
Sie ist noch jung, bescheiden, edler Art,

Ich hoffe, sie wird gut — und sie ein wenig
Zu lieben um der Mutter willen, die ihn
Gott weiß wie heiß geliebt! Die zweite Bitte
Ist, Seine Hoheit woll' in etwas doch
Erbarmen schenken meinen armen Fraun,
Die mir in jedem Schicksal treu gefolgt,
Und deren keine (ich erklär' es kühn,
Und lügen darf ich jetzt nicht) unwerth wäre
An Tugend und an wahrer Seelen-Schönheit,
An Ehrbarkeit und züchtigem Betragen
Des besten Gatten, selbst vom höchsten Adel.
Gewiß, wer sie gewinnt, wird glücklich sein.
Zuletzt noch meine Leute, die höchst arm sind,
Doch nie, um keine Armuth, von mir wichen —,
Daß glücklich sie den vollen Lohn erhalten
Und etwas mehr, um mein dabei zu denken.
Wenn längres Leben mir und reichre Mittel
Der Himmel schenkte, schieden wir nicht so.
Dies ist der ganze Inhalt. Guter Lord,
Bei Allem, was Euch lieb in dieser Welt,
Wenn Christi Frieden Ihr den Todten wünscht,
Schützt diese Armen mir; dringt in den König
Für dies mein letztes Recht.

Capucius.

Bei Gott, ich will's,
So wahr ich mag ein Menschenantlitz tragen.

Katharina.

Ich dank' Euch, biedrer Lord. In aller Demuth
Empfehlt mich Seiner Majestät und sagt,
Was ihn so lange quälte, scheide jetzt
Aus dieser Welt; ich segnet' ihn im Tod —
— Ich werd' es —; düster wird's um mich — Lebt wohl,
Mylord. — Griffith, leb wohl. — Nein, Patience,
Verlaß mich nicht. Ich muß zu Bett; geh, rufe
Mehr Frauen. Wenn ich todt bin, gute Dirne,
Bestattet mich in Ehren und bestreut mich

Mit keuschen Blumen, daß die Welt es wisse,
Ich war als Weib rein bis in's Grab. Dann legt
Mich balsamirt aus und obwohl entthront
Begrabt als Kön'gin mich und Königstochter.
Ich kann nicht mehr.

(Alle ab, Katharinen führend.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Galerie im Palast.

(Gardiner, Bischof von Winchester, vor ihm ein Knabe mit einer Fackel, tritt von der einen Seite, Sir Thomas Lovell von der andern Seite auf.)

Gardiner.
Es ist Ein Uhr, Bursch; nicht?

Knabe.
So eben schlug es.

Gardiner.
Dies sollten Stunden sein für das Bedürfniß,
Nicht für Genuß: Zeit, durch wohlthät'ge Ruhe
Zu kräft'gen die Natur, nicht zur Vergeudung.
Sir Thomas, grüß' Euch Gott zur Nacht. Wohin
So spät?

Lovell.
Ihr kamt vom König wohl, Mylord?

Gardiner.
Ja, beim Primero ließ ich mit dem Herzog
Von Suffolk ihn.

Lovell.
Auch ich muß zu ihm, eh' er
Zu Bett sich legt, entschuldigt mich.

Gardiner.
Noch nicht.

Was habt Ihr vor, Sir Thomas? Ihr scheint eilig.
Ist's nicht zu unbescheiden, gönnt dem Freund
Doch einen Blick in Euer spätes Treiben.
Geschäfte, die um Mitternacht gleich Geistern
Umgehn, sind wildrer Art als die bei Tag
Erled'gung suchen.

Lovell.

Nun, Mylord, ich lieb' Euch
Und würd' Euch ein viel wichtiger Geheimniß
Als dies vertrau'n. Die Kön'gin liegt in Wehen,
Es heißt, in äußerster Gefahr; man fürchtet,
Sie stirbt bei der Entbindung.

Gardiner.

Ihrer Frucht
Wünsch' ich mit herzlichem Gebet das beste
Gedeihn und Leben. Doch der Stamm, Sir Thomas,
Ich wünscht', er ginge drauf.

Lovell.

Ich könnte wohl
Auch Amen rufen, und doch sagt mein Herz,
Sie ist ein gut Geschöpf, ein holdes Weib,
Das bessrer Wünsche werth ist.

Gardiner.

Doch, Herr, Herr —!
Hört mich, Sir Thomas, Ihr seid ganz ein Herr
Von meiner Richtung; gottesfürchtig, klug,
Und, laßt Euch sagen, es wird nimmer gut;
Nein, nie, Sir Thomas Lovell, glaubt es mir,
Bis Cranmer, Cromwell — ihre beiden Hände —
Und sie im Grab ruhn.

Lovell.

Herr, Ihr sprecht von zwein
Der Angesehensten im Reiche. Cromwell
Ist Kronjuwelen-Hüter; jetzt auch schon
Reichs-Archivar und Secretair des Königs,
Steht auf dem Paß und Heerweg höh'rer Aemter,
Die ihm die Zeit auflädt. Der Erzbischof

Ist Zung' und Hand des Königs, und wer wagt
Ein Wort nur gegen ihn?

Gardiner.

Doch, doch, Sir Thomas,
Man wagt es; und ich selber war so kühn
Mich auszusprechen über ihn; ja, heute
(Ich darf's Euch sagen, Herr) denk' ich, ich habe
Den Zorn der Herrn vom Rath geschürt: er sei
(Ich weiß, er ist es und sie wissen's auch)
Der ärgste Ketzer, eine Pest, die uns
Das Land ansteckt. Sie haben, ganz erregt,
Dem König es gesagt. Der gab der Klage
So weit Gehör (aus fürstlich hoher Huld
Und Fürsicht all die gräßliche Gefahr,
Die unsre Gründe dargelegt, erwägend)
Daß vor den hohen Rath auf morgen früh
Er ihn citiren ließ. Dies böse Unkraut
Muß man ausrotten. Doch ich halt' Euch schon
Zu lang' ab vom Geschäft. Gut' Nacht, Sir Thomas.

Lovell.

Die beste gute Nacht, Mylord. Eu'r Diener.

(Gardiner und Page ab.)

(Indem Lovell hinausgeht, treten der König und der Herzog von Suffolk ein.)

König.

Ich mag heut Nacht nicht weiter spielen, Carl.
Mein Geist ist nicht dabei; du bist für mich
Zu stark.

Suffolk.

Noch nie gewann ich sonst von Euch.

König.

Nur selten, Carl.
Auch sollt Ihr's nicht, ist ganz mein Sinn beim Spiel.
Nun, Lovell, was giebt's Neues von der Kön'gin?

Lovell.

Ich konnte nicht persönlich Euren Auftrag
Anbringen; doch durch ihre Kammerfrau
Sandt' ich die Botschaft ihr, die ehrerbietigst

Ew. Gnaden Dank vermeldend, herzlichst bat,
Ihr möchtet für sie beten.

König.

Ha! was sagst du?
Beten für sie? was? Liegt sie in den Weh'n?

Lovell.

So sagte mir die Frau, und jeder Schmerz
Sei fast wie Todeskrampf.

König.

Ach, arme Gattin!

Suffolk.

Erlöse Gott sie von der Bürd' und mache
Die Noth ihr leicht, daß Eure Hoheit bald
Ein Erb' erfreue.

König.

Carl, 's ist Mitternacht.
Zu Bett, mein Freund, und schließ in dein Gebet
Die Noth der armen Kön'gin ein. Verlaß mich,
Ich muß an Dinge denken, denen nicht
Gesellschaft zusagt.

Suffolk.

Eine ruh'ge Nacht
Wünsch' ich Ew. Gnaden. Meiner guten Herrin
Will ich gedenken im Gebet.

König.

Gut Nacht, Carl.

(Suffolk ab.)

(Sir Anthony Denny tritt ein.)

Nun Herr, was mehr?

Denny.

Sire, den Lord Erzbischof
Hab' ich wie Ihr befohlen, hergebracht.

König.

Ha, Canterbury?

Denny.

Ja, gnäd'ger Herr.

König.

's ist wahr!
Wo ist er, Denny?

Denny.

Draußen, Euer Hoheit

Befehl erwartend.

König.

Bringt ihn hier herein.

(Denny ab.)

Lovell (beiseit).

Das ist's, wovon der Bischof sprach. Ein Glück,
Daß ich hieher kam.

Denny (wieder eintretend mit Cranmer).

König (zu Lovell, der Miene macht zu bleiben).

Räumt die Galerie!

Ha! sag' ich, geht!

(Lovell und Denny ab.)

Nun?

Cranmer (beiseit).

Ich bin besorgt. Was meint die finstre Stirn?
Das ist sein Schreckensblick. Es steht nicht gut.

König.

Wie geht's, Mylord? Ihr wünscht gewiß zu wissen,
Weshalb ich nach Euch schickte?

Cranmer (kniet).

Meine Pflicht ist's

Ew. Hoheit zu Befehl zu sein.

König.

Steht auf,

Mein guter lieber Lord von Canterbury.
Kommt, laßt uns auf und ab zusammen gehn.
Ich hab' Euch Neues zu erzählen. Kommt,
Kommt, gebt mir Eure Hand. Mein guter Lord,
Es schmerzt mich was ich sagen muß. Mir thut's
Sehr leid das Folgende Euch mitzutheilen.
Ich habe jüngst sehr ungern über Euch,
Mylord, recht schwere, ja recht schwere Klagen
Gehört, die mich und meinen Rath bewogen,
Euch heute früh vor Uns zu fordern, wo Ihr,
Ich weiß, Euch nicht so frei vertheid'gen könnt,
Daß Ihr nicht, bis zu weiterem Verhör,

Das Antwort von Euch heischen wird, geduldig
Euch fassen müßtet und zufrieden sein,
Im Tower zu wohnen; so verlangt's der Brauch,
Da gegen Euch als Unsern Bruder sonst
Kein Zeug' erschiene.

Cranmer.

Tiefsten Dank, mein Fürst.
Sehr froh ergreif' ich die Gelegenheit,
Daß man mich gründlich prüfe und die Spreu
Vom Waizen in mir sondre; denn ich weiß,
Niemand wird mehr verfolgt von Lästerzungen
Als, Aermster, ich.

König.

Steh auf, mein Canterbury.
Dein offner Wahrheitssinn steht festgewurzelt
In mir, dem Freund. Steh auf, gieb mir die Hand.
Komm, laß uns gehn. Bei Unsrer lieben Frau,
Was seid Ihr für ein Mann! Mylord, ich meinte,
Ihr würdet flehend mich bestürmen, daß
Ich mich bemüh'te, Euch mit Euern Klägern
Zu confrontiren, Euch Gehör zu geben
Ohn' alle weitre Haft.

Cranmer.

Großmächt'ger Herr,
Fest steht mein Fuß — auf Treu und Redlichkeit.
Wenn diese wanken, theil' ich meiner Feinde
Triumph über mein Selbst, das *nichts* mir wiegt,
Ist dieser Tugenden es baar. Nichts fürcht' ich,
Was gegen mich man sage.

König.

Wißt Ihr nicht,
Wie in der Welt es steht, was alle Welt weiß?
Viel und nicht kleine Feinde habt Ihr. Ihre Ränke
Sind gleich im Maßstab, und nicht stets gewinnt
Gerechtigkeit und Wahrheit einer Sache
Auch den verdienten Rechtsspruch. Falsche Seelen,
Wie dingen sie gar leicht *gleich* falsche Buben

Zum Meineid gegen Euch. Derlei kommt vor.
Ihr habt sehr mächt'ge Gegner; ihre Bosheit
Ist groß wie sie. Wähnt Ihr Euch mehr geschützt,
(Vor falschem Zeugniß, mein' ich) als der Meister,
Dem Ihr als Diener folgt, da hier er wallte
In dieser bösen Welt? Ja geht nur, geht!
Gefahrlos scheint der Sprung Euch in den Abgrund;
Ihr sucht Vernichtung.

Cranmer.

Gott und Eure Majestät
Beschütze meine Unschuld vor der Falle,
Die man für mich gelegt.

König.

Seid guten Muths,
Sie soll'n nicht weiter gehn als ich's gestatte.
Faßt Trost und seht, daß Ihr heut Morgen früher
Als sie erscheint. Beschuld'gen sie vielleicht
Euch solcher Dinge, drauf Verhaftung steht,
Bedient Euch zum Beweis des Gegentheils
Der besten Gründe mit der Heftigkeit,
Die Euch der Anlaß eingiebt. Wenn dann Bitten
Euch auch nicht helfen, zeigt den Ring hier vor
Und appellirt von ihnen an uns selbst.
Der gute Mann, er weint! Bei meiner Ehre,
Er meint es ehrlich. Heil'ge Mutter Gottes!
Ich schwör' es, er ist treu; die beste Seele
In meinem Königreich. Nun geht und thut,
Was ich Euch auftrug.

(Cranmer ab.)

Seine Red' erstickt
In seinen Thränen.

(Eine alte Dame tritt ein.)

Edelmann (hinter der Scene).

Kommt zurück! Was wollt Ihr?

Dame.

Nein, nicht zurück! — Ich bringe eine Nachricht,
Die meine Keckheit höflich macht. Umschwebt jetzt,

Ihr guten Engel, dieses Königshaupt!
Beschattet es mit euern heil'gen Schwingen!

König.

Aus deinem Blick vermuth' ich deine Botschaft:
Die Kön'gin ist entbunden. Sage, ja!
Von einem Knaben.

Dame.

Ja, ja, gnäd'ger Herr,
Von einem süßen Knaben. Gott im Himmel
Segne sie jetzt und stets. Es ist ein Mädchen,
Ein Pfand für künft'ge Knaben. Herr, die Kön'gin
Sehnt sich nach Euch und daß den kleinen Fremdling
Ihr kennen lernt. So ähnlich sieht er Euch
Wie nur ein Ei dem andern.

König.

Lovell.

Lovell.

Herr.

König.

Gieb ihr gleich hundert Mark. Ich will zur Kön'gin.
(König ab.)

Dame.

Ein hundert Mark! Beim Himmel, ich will mehr.
Für einen Stallknecht wäre das genug.
Ich will mehr, müßt' ich mir es gleich erschimpfen.
Sagt' ich deßhalb, das Mädchen seh' ihm gleich?
Ich will mehr haben, oder widerruf' es.
Ich will das Eisen schmieden, weil es glüht.
(Ab.)

Zweite Scene.

Halle vor dem Sitzungssaale des Geheimraths.

(Cranmer tritt ein. Diener, Thürsteher u. s. w. wartend.)

Cranmer.

Ich komme, hoff' ich, nicht zu spät; und doch,

Der Herr, den mir der Staatsrath zugesandt,
Hieß sehr mich eilen. Alles zu? Was heißt das?
Halloh! Wer hat den Dienst? Nicht wahr, Ihr kennt mich?

Thürsteher.

Ja wohl, Mylord, doch kann ich Euch nicht helfen.

Cranmer.

Wie so?

Thürsteher.

Mylord muß warten, bis man ruft.

Cranmer.

So?

(Doctor Butts tritt auf.)

Butts (für sich).

Dies ist wirklich Bosheit. Ich bin froh,
Daß ich des Wegs just kam. Der König soll
Sogleich es wissen. (Ab.)

Cranmer.

Das ist Butts, der Leibarzt.
Wie warf er im Vorbeigehn ernst auf mich
Die Blicke. Gebe Gott, er spürte nicht
Ungnade schon an mir. Gewiß dies ist
Absichtlich angelegt von meinen Feinden
(Gott bessre sie! Nie reizt' ich ihre Bosheit)
Zu meinem Schimpf; sonst schämten sie sich wohl
Mich, ihren Amtsgenossen, vor der Thür
Bei Troß, Lakei'n und Knechten stehn zu lassen.
Doch wie sie woll'n! Ich warte mit Geduld.

(Der König und Butts erscheinen an einem Fenster oben.)

Butts.

Ich will Ew. Gnaden höchst Seltsames zeigen.

König.

Was, Butts?

Butts.

Was, denk' ich, lang' Ihr nicht gesehn.

König.

Gott's Blitz, wo denn?

Butts.

Dort, Sire, des Erzbischofs
Von Canterbury hohe Promotion,

Der Hof hält vor der Thür mit Läufern, Pagen
Und Wappenknechten.

König.

Ha, fürwahr, er ist's.
Ist das die Art, wie sie einander ehren?
Gut, daß noch einer höher ist. Ich dachte,
Daß so viel Ehrsinn, mindestens doch Anstand,
In ihnen steckte, daß sie einen Mann
Von seinem Rang, so nahe meiner Gunst
Nicht Ihrer Gnaden Schildwacht spielen ließen
Am Thor, als wär's ein Laufbursch mit Packeten.
Bei Unsrer Frau, Butts, das ist Büberei.
Doch laß sie nur und zieh den Vorhang zu;
Gleich werden mehr wir hören.

Der Geheimraths-Saal.

(Der Lord Kanzler, der Herzog von Suffolk, der Graf von Surrey, der Lord Kämmerier, Gardiner und Cromwell treten ein. Der Kanzler stellt sich an das obere Ende des Tisches links. Ueber ihm bleibt ein Platz leer, der des Bischofs von Canterbury. Die Uebrigen setzen sich der Reihe nach auf beiden Seiten. Cromwell am untern Ende als Secretair.)

Kanzler.

Nehmt zum Geschäft das Wort, Herr Secretair.
Was führt uns hier zu Rath?

Cromwell.

Geliebt's Ew. Edeln,
Zunächst der Fall mit Mylord Canterbury.

Kanzler.

Ist er geladen?

Cromwell.

Ja.

Thürsteher.

Der Herr Erzbischof!
Seit einer halben Stunde harrt er schon.

Kanzler.

Laßt ihn herein!

Thürsteher.

Ew. Gnaden trete ein.
(Cranmer tritt ein.)

Kanzler.

Werther Herr Erzbischof, es schmerzt uns tief,
Zu Rath zu sitzen hier und jenen Stuhl
Leer stehn zu sehn. Doch sind wir alle Menschen,
Schwach von Natur; nur wen'ge, die im Fleisch
Noch wandeln, Engel. Solche Schwäche hat
Und Weisheitsmangel Euch, der uns des Besten
Belehren sollte, auch zu schwerem Fehltritt
Gegen den König und das Recht verführt.
Ihr selbst und Eure Pred'ger, wie wir hören,
Erfüllt das ganze Reich mit neuer Lehre,
Die, wenn nicht abgestellt, Verderben droht.

Gardiner.

Und solche Abstellung muß gleich geschehn,
Ihr edeln Herr'n. Wer wilde Rosse zähmt,
Lenkt nicht sie mit der Hand, sie fromm zu machen,
Nein, zwingt durch scharf Gebiß und Sporen sie,
Bis sie sich fügen. Dulden wir aus Laßheit
Und weil wir kindisch eines Mannes Ruf
Bedauern, dieser Pestilenz Verbreitung,
Dann, Heilkunst, lebe wohl! Was ist die Folge?
Empörung, Aufruhr, allgemeine Seuche
Des ganzen Staats; wie jüngst es unsre Nachbarn
Im Untern Deutschland bitterlich bezeugten,
Davon noch frisch in uns das Mitleid lebt.

Cranmer.

Sehr werthe Herr'n, in meines ganzen Lebens
Und Amtes Fortschritt war ich stets bemüht
Und rang mit Ernst danach, daß meiner Lehre
Und meines Ansehns festen Gang ich sicher
Nach einer Richtschnur lenkte, und mein Ziel
War stets, zu nützen. Niemand der da lebt
(Ich sprech' aus schlichtem Herzen, edle Herrn)
Verabscheut mehr, bekämpft mit größerm Eifer
Im eignen Innern wie im Amt die Störer
Des öffentlichen Friedens, als ich selbst.

Gott gebe, daß mein Fürst nie Herzen finde,
Die wen'ger treu sind. Menschen, die von Neid
Sich nähren und von häm'scher Tücke, beißen
Am giftigsten. Ich bitt' Euch, edle Herrn,
Daß mir in diesem Rechtsfall meine Kläger,
Wer sie auch sei'n, vor Angesicht sich stellen
Und offen mich beschuld'gen.

Suffolk.

Nein, Mylord,
Das geht nicht, Ihr seid Mitglied dieses Raths.
Kein Mensch wagt aus dem Grund Euch anzuklagen.

Gardiner.

Mylord, wir wollen, da noch Wichtig'res
Uns obliegt, mit Euch kurz sein. Seine Hoheit
Befiehlt auf unsern Rath, daß Ihr zur Fördrung
Euers Verhörs von hier zum Tower geht,
Wo, da Ihr wieder dann Privatmann seid,
Gar Mancher kühn wider Euch zeugen wird,
Mehr, fürcht' ich, als Ihr dessen Euch verseht.

Cranmer.

Ha, werther Lord von Winchester, ich dank' Euch.
Stets seid mein guter Freund Ihr. Ging's nach Euch,
Wärt Ihr zugleich mein Richter und Geschworner.
Ihr seid so huldvoll; Euer Zweck ist klar:
Es ist mein Sturz. Demuth und Liebe, Herr
Stehn besser einem Geistlichen als Ehrgeiz.
Gewinnt durch Mäßigung verirrte Seelen,
Verstoßt sie nicht. Daß ich mich rein'gen werde
(Beschwert mir die Geduld, wie Ihr nur könnt!)
Macht mir so wenig Sorgen, als Euch Scrupel
Tägliches Sünd'gen macht. Mehr könnt' ich sagen,
Nur Achtung für Eu'r Amt hält mich zurück.

Gardiner.

Mylord, Mylord, Ihr seid — das ist die Wahrheit —
Ein K e t z e r! Unter Eurer Schminke Glanz
Sieht, wer Euch kennt, nur hohle Wort' und Schwäche.

Cromwell.

Mylord von Winchester, Ihr seid, vergebt mir,
Ein wenig allzu scharf. Der hohe Rang
Gebeut selbst gegen einen Schuld'gen Achtung
Vor dem, was einst er war; 's ist Grausamkeit,
Drückt man den Fallenden.

Gardiner.

Herr Secretär,
Mit Eurer Gunst, von Allen hier am Tisch
Ziemt Euch dies Wort am schlechtsten.

Cromwell.

Herr, wie so?

Gardiner.

Kenn' ich Euch nicht als Gönner dieses neuen
Irrglaubens? Ja, Ihr seid nicht rein.

Cromwell.

Nicht rein?

Gardiner.

Nicht rein, sag' ich.

Cromwell.

O wärt Ihr halb so rechtlich,
Man würde für Euch beten, nicht Euch fürchten.

Gardiner.

Des frechen Worts werd' ich gedenken.

Cromwell.

Schön;
Doch Euers frechen Lebens auch.

Kanzler.

Das geht zu weit.
Schämt Euch, Mylords.

Gardiner.

Ich bin am Schluß.

Cromwell.

Ich auch.

Kanzler.

Dann dies für Euch, Mylord. Es steht, so mein' ich,
Mit allen Stimmen fest, daß man sofort
Zum Tower Euch als Gefangnen bring', um dort
Zu weilen, bis des Königs fernerer Wille
Uns kund wird. Seid Ihr darin einig, Lords?

Alle.

Wir sind's.

Cranmer.

Und ist kein andrer Weg der Gnade?
Muß wirklich ich zum Tower, Mylords?

Gardiner.

Was andres
Erwartet Ihr? Ihr macht Euch recht beschwerlich.
Die Wache halte sich bereit.

(Wache tritt ein.)

Cranmer.

Für mich?
Soll ich wie ein Verräther gehn?

Gardiner.

Empfangt ihn,
Bringt sicher ihn zum Tower.

Cranmer.

Halt, werthe Lords!
Ich habe etwas noch. Seht hier, Mylords!
Kraft dieses Ringes reiß' ich aus der Faust
Grausamer Männer mein Verhör und geb' es
Dem höchsten Richter, meinem Herrn und König.

Kanzler.

Dies ist des Königs Ring.

Surrey.

Kein nachgemachter.

Suffolk.

Der rechte Ring, bei Gott; ich sagt' Euch gleich,
Als wir den drohn'den Stein in's Rollen brachten,
Er fiele auf uns selbst.

Norfolk.

Denkt Ihr, Mylords,
Der König ließe selbst den kleinsten Finger
Dem Manne krümmen?

Kanzler.

's ist nur zu gewiß.
Um wie viel mehr wird er sein Leben schätzen!
Ich wollt', ich wär' heraus.

Cromwell.

Ich ahnt' es wohl,
Das Spüren nach Geklätsch und Lästerei'n
Auf diesen Mann, deß Ehrlichkeit der Teufel
Und seine Jünger nur beneiden, fache
Die Gluth an, die Euch brennt. Jetzt seht Euch vor.

(Der König tritt ein und blickt sie finster an; er nimmt seinen Platz ein.)

Gardiner.

Erhabner Fürst, wie danken täglich wir
Dem Himmel, der uns solchen Herrscher gab.
Nicht gut und weise nur, auch fromm gesinnt,
Der demuthsvoll zum Ziele seines Ruhms
Die Kirche macht. Um diese heil'ge Pflicht
Zu kräft'gen, kommt sein königliches Selbst
Aus edler Achtung zum Verhör und Urtheil
Zwischen ihr selbst und diesem großen Sünder.

König.

Stegreif-Lobreden glückten stets Euch gut,
Bischof von Winchester; doch wißt, nicht komm' ich,
Dergleichen Schmeichelein jetzt anzuhören,
Zu dünn und kahl, um Unrecht drin zu bergen.
Ihr reicht nicht zu mir auf. Ihr spielt den Schoßhund,
Denkt mit dem Wortgeschwänzel mich zu ködern.
Doch — wie du von mir denken magst, ich weiß,
Du hast ein grausam Herz, ein blutiges.

(Zu Cranmer.)

Setzt Euch, mein Guter! Laß den Kühnsten jetzt,
Den Stolzesten dir mit dem Finger drohn!
Bei allen Heil'gen, besser, er verschmachte,
Als daß er meint, der Platz sei nicht für dich.

Surrey.

Gefällt's Ew. Gnaden —

König.

Es gefällt mir nicht, Herr.
Ich dacht', ich hätte Männer von Verstand
Und Weisheit hier im Rath. Doch find' ich keinen!
War's in der Ordnung, Lords, daß dieser Mann,

Der gute Mann (das sind von Euch nur wen'ge)
Der Ehrenmann — Euch gleich am Range, wie
Ein schäb'ger Laufbursch vor der Thür stehn mußte?
Wie schändlich war das? Hieß mein Auftrag Euch
Eu'r selbst soweit vergessen? Ich ertheilt' Euch
Die Macht als meinem Rath ihn zu verhören,
Nicht wie 'nen Stallknecht! Ein'ge von Euch kenn' ich,
Die mehr aus Bosheit als aus Wahrheitssinn
Ihn gern auf's Aergste quälten —, wenn sie könnten.
Das sollt Ihr nie, so lang' ich bin.

Kanzler.

So weit
Gestatte mein erhabner Herrscher huldvoll,
Daß uns mein Mund entschuld'ge: Bei dem Vorsatz
Ihn zu verhaften, dacht' ich wenigstens
(Wenn Manneswort noch gilt) an sein Verhör nur
Und seine Rein'gung vor der Welt — wahrhaftig
An keine Bosheit.

König.

Gut, gut, achtet ihn,
Nehmt ihn, seid freundlich mit ihm; er verdient es.
Ich sage dies für ihn: Wenn je ein Fürst
Dank schuldet seinem Unterthan, bin ich
Für seine Liebesdienste ihm verbunden.
Nun, weiter kein Geschwätz! Umarmt ihn Alle,
Seid Freunde, schämt Euch, Herrn. — Mylord von Canterbury,
Ihr dürft mir eine Bitte nicht verweigern:
Ein nettes junges Mädchen will getauft sein,
Ihr müßt Gevatter stehn und für sie bürgen.

Cranmer.

Der größte Fürst der Erde wäre stolz
Auf solche Ehre, wie verdient' ich sie,
Ich Eu'r geringer armer Unterthan?

König.

Aha, Ihr wollt die Löffel sparen! Nun,
Zwei hohe Damen stehn mit Euch. Von Norfolk
Die alte Herzogin und die Marquise

Von Dorset; sind die Euch genehm? — Noch einmal
Mylord von Winchester, ich fordr' Euch auf,
Umarmt und liebt den Mann.

Gardiner.

Ich thu's von Herzen,
In Bruderliebe.

Cranmer.

Und sei Gott mein Zeuge,
Wie werth mir die Versichrung ist.

König.

Der Gute!
Die Freudenthräne zeigt dein redlich Herz!
Ich seh', es spricht ein wahres Wort von dir
Die Welt: „Spielst du dem Lord von Canterbury
'nen schlimmen Streich, ist er dein Freund auf ewig."
Kommt, wir verzetteln hier die Zeit. Ich möchte
Das kleine Wesen bald als Christin sehn.
Lords, wie ich Euch vereint, bleibt im Verein,
Mir bringt es Kraft, Euch größre Ehre ein.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Schloßhof.

(Lärm und Tumult hinter der Bühne. Der Pförtner und sein Knecht treten auf.)

Pförtner.

Gleich laßt das Lärmen, ihr Schurken. Haltet ihr den Hof für einen Bärenzwinger? Haltet euer Maul, ihr rohen Flegel.

Stimme hinter der Bühne.

Lieber Meister Pförtner, ich gehöre zur Speisekammer.

Pförtner.

An den Galgen gehörst du. Laß dich hängen, du Spitzbube. Ist dies ein Platz zum Brüllen? Hole mir ein Dutzend Ulmen-Knüttel, aber starke. Diese hier sind nur wie Haselgerten. Ich will euch die Köpfe kratzen. Ihr denkt wohl, ihr kriegt hier Bier und Kuchen, ihr rohen Buben?

Knecht.

Herr, habt Geduld; 's ist ebenso unmöglich

— Fegt man sie von der Thür nicht mit Kanonen —,
Sie zu zerstreun, als am Maimorgen sie
Im Schlaf zu halten. Das wird nie geschehn.
Sie fortzudrängen heißt St. Pauls verschieben.

Pförtner.

Wie zum Henker kamen sie herein?

Knecht.

Ich weiß es nicht. Wie kommt die Flut herein?
So viel ein tücht'ger Prügel von vier Fuß
— Seht hier den schwachen Rest! — austheilen konnte,
Schont' ich sie nicht, Herr.

Pförtner.

Nichts habt Ihr gethan.

Knecht.

Ich bin kein Simson, nicht Sir Guy, noch Colbrand
Um nieder sie zu mähn. Doch schont' ich Einen,
Der einen Kopf zum Hau'n bot, jung und alt,
Er oder sie, Hahnrei und Hahnreimacher,
So will ich nie ein Nierenstück mehr sehn,
Und dafür nähm' ich keine ganze Kuh;
Gott tröste sie.

(Hinter der Scene.)

Hört Ihr, Meister Pförtner?

Pförtner.

Ich komme gleich, lieber Meister Hasenfuß. — Halt die Thür fest, ho!

Knecht.

Was soll ich thun?

Pförtner.

Was Ihr thun sollt? Sie dutzendweis niederhau'n! Ist hier Morefield? Ist hier Musterung? Oder haben wir einen seltnen Indianer mit dem langen Wedel zu Hof kommen lassen, daß die Weiber uns so belagern? Hilf Himmel! Was für ein Populations-Gewimmel ist an der Thür. Bei meiner Christenseele, diese eine Kindtaufe heckt tausend andre. Hier ist Vater und Gevatter, Alles in Eins.

Knecht.

Desto dichter regnet es Löffel. Da ist nicht weit von der Thür

ein Kerl, der nach seinem Gesicht ein Kupferschmied sein muß. Denn, meiner Seele, in seiner Nase regieren zwanzig Hundstage. Alle, die um ihn stehn, sind unter der Linie und gebrauchen keine andre Buße. Diesem Feuerdrachen schlug ich dreimal auf den Kopf und dreimal explodirte seine Nase gegen mich. Er steht da wie ein Mörser, um uns in die Luft zu sprengen. Dicht neben ihm stand ein Posamentierweib mit wenig Grütze, die auf mich loszankte, bis ihr gehäkelter Suppennapf ihr vom Kopf fiel, daß ich einen solchen Mordbrand im Staat angerichtet hätte. Einmal verfehlte ich die Feuerkugel und traf das Weib, das gleich schrie: „Knüttel 'raus!" Und da sah ich denn von der Ferne an die vierzig Knüttelbrüder heranziehn, die Hoffnung des Strandes, wo das Weib wohnt. Sie machten einen Ausfall. Ich hielt meinen Posten. Zuletzt kamen sie mir auf Besenstiels-Länge nah. Ich trotzte ihnen noch, als endlich ein Zug Buben hinter ihnen als Kleingewehrfeuer ein solches Schauer von Kieselsteinen losließ, daß ich meine Fahne einziehen und ihnen das Außenwerk überlassen mußte. Der Teufel war unter ihnen, so wahr ich lebe.

Pförtner.

Das sind die Jungen, die in den Schauspielhäusern trommeln und sich um angebiss'ne Aepfel schlagen, bei denen jeder Zuschauerschaft die Geduld ausgeht außer der Trübsalsherberge auf Towerhill oder ihren theuren Brüdern den Lieben von Limehouse. Ich habe einige von ihnen in limbo Patrum, wo sie die nächsten drei Tage tanzen werden und zum Abschiedsschmaus was Warmes kriegen sollen, wobei ihnen zwei Büttel einschenken.

(Der Lord Kämmerier tritt auf.)

Kämmerier.

Erbarmt euch! Welche Menschenmenge hier!
Sie wächst noch an; von allen Seiten strömt es,
Als wäre Jahrmarkt hier. Wo sind die Pförtner,
Die trägen Schufte? Was für Wirthschaft, Burschen?
Ihr ließt 'nen hübschen Pöbel ein. Sind das
Die treuen Vorstadtsfreunde? Platz die Fülle
— Nicht wahr? — bleibt für die Damen auf dem Rückweg
Vom Taufort her?

Pförtner.

Ew. Edeln, mit Verlaub

Wir sind nur ein Paar Menschen; was sich thun ließ
Untodtgeschlagner Weise, thaten wir.
Keine Armee zähmt die.

Kämmerier

So wahr ich lebe,

Wenn mich der König schilt, steck' ich euch allen
Die Füß' in's Eisen — und sogleich! — und schlag' euch
Strafgelder um den Kopf. Ihr trägen Schufte
Liegt hier und zapft am Bierfaß, wenn der Dienst
Euch fordert. Horch! Trompetenklang! Sie kommen
Schon von der Taufe. Brecht jetzt durch's Gedränge.
Macht einen Weg, durch den in Ordnung sich
Der Zug bewegen kann, sonst mieth' ich euch
Zu Marshalsea 'nen Spielplatz für zwei Monat.

Pförtner.

Platz da, für die Prinzessin!

Knecht.

Großer Kerl Ihr

Zurück, sonst werd' ich Euch Kopfschmerzen machen!
Ihr da, im Frieswams, packt Euch vom Spalier,
Sonst werf' ich Euch über die Palisaden.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Der Palast.

(Blasende Trompeter; dann zwei Aelterleute, der Lord Mayor, der Wappenkönig des Hosenbandordens, Cranmer, Herzog von Norfolk mit dem Marschallsstab, Herzog von Suffolk, zwei Lords die zwei große Schaalen mit hohen Untersätzen als Taufgeschenke tragen, vier andre Lords, die einen Thronhimmel halten, unter welchem die Herzogin von Norfolk das reich gekleidete Kind in einem Mantel trägt u. s. w. Der Schleier von einer Edeldame getragen. Dann folgt die Markgräfin von Dorset, die andre Pathe und Edeldamen. Der Zug geht einmal um die Bühne, dann spricht der Wappenkönig.)

Wappenkönig.

Verleihe o Himmel in deiner unendlichen Güte ein gesegnetes

langes und stets glückliches Leben der hohen und mächtigen Prinzessin von England Elisabeth.

(Trompetenstoß. Der König und Gefolge treten auf.)

Cranmer.

Und für Ew. Hoheit und die theure Fürstin
Fleht so das hohe Pathenpaar mit mir:
Mag so viel Freud' und Trost als je der Himmel
Für Aelternglück gespart, dies holde Fräulein
Euch stündlich bieten.

König.

Guter Erzbischof,
Viel Dank! Ihr Name ist?

Cranmer.

Elisabeth.

König.

Steht auf, Lord. — Und du nimm mit diesem Kuß
(Er küßt das Kind.)
Des Vaters Segen. Gott beschütze dich;
In Seine Hand leg' ich dein Leben.

Cranmer.

Amen.

König (der das Taufgeschenk betrachtet hat).

Edle Gevattern, nein, das ist Verschwendung!
Ich dank' Euch herzlich, auch dies Fräulein soll's,
Kann sie erst so viel Englisch.

Cranmer.

Laßt mich reden,
Gott selbst gebeut mir's. Haltet nicht mein Wort
Für Schmeichelei; es wird sich wahr erweisen.
Dies Königskind — sei stets der Himmel mit ihr —
Verheißt noch in der Wiege diesem Land
Vieltausendfachen Segen, den die Zeit
Einst reifen wird. Sie soll ein Muster werden
(Wenn gleich es Wen'ge, die jetzt leben, schaun)
Für alle Fürsten ihrer Zeit und alle
Die nach ihr kommen. Saba war nach Weisheit
Und edler Tugend nicht begieriger
Als diese reine Seele. Jede Huld,

Die fürstlich diesem mächt'gen Stoff die Form leiht
Von jeder Tugend, die den Guten eigen,
Verdoppelt sich in ihr. Wahrheit ernährt sie,
Himmlische Andacht steht ihr rathend bei.
Sie wird geliebt, gefürchtet, von den Freunden
Gesegnet. Wie ein sturmgepeitschtes Kornfeld
Zittert ihr Feind und hängt das Haupt mit Sorgen.
Heil wächst mit ihr. Von eigner Reb' umschattet
Speist friedlich Jeder dann was er gepflanzt
Und singt ein heitres Lied mit seinen Nachbarn.
Gott wird erkannt in Wahrheit. Wer ihr nah
Lernt von ihr selbst den rechten Pfad der Ehre
Und sucht auf ihm die Größe, nicht im Blut.
Auch wird der Friede nicht mit ihr entschlafen:
Wie aus der Asche jenes Wundervogels,
Des Jungfrau-Phönix neu ein Erb' ersteht,
Nicht minder staunenswerth als seine Mutter,
Also vererbt auch sie ihr Heil an Einen
— Wenn Gott sie ruft aus diesem Erdendunkel —,
Der aus der heil'gen Asche ihrer Ehren
Sterngleich sich hebt und groß wie sie an Ruhm
Dasteht. Furcht, Liebe, Fülle, Treu' und Frieden,
Die Diener dieses auserwählten Kindes,
Sie sind dann sein, wie Reben ihn umrankend.
So weit das Licht der Himmelssonne scheint,
Wird seines Namens Größ' und Ruhm erschallen
Und neue Völker stiften. Blühend wird er
Der Berges-Ceder gleich rings in das Land
Die Aeste strecken. Unsre Kindeskinder
Sehn es und preisen Gott.

König.

Du redest Wunder.

Cranmer.

Sie wird zu Englands Heil als greise Fürstin
Noch herrschen. Viele Tage wird sie sehn,
Doch keinen, den nicht eine That krönt. Wüßt' ich

Nichts Weitres doch! — Doch sie muß sterben — muß,
Da sie die Heil'gen fordern; doch als Jungfrau,
Als unbefleckte Lilie steigt sie nieder
Zur Gruft, betrauert von der ganzen Welt.

König.

O Lord Erzbischof!
Du machst zum Mann mich erst. Ich habe nie
Ein Kind — vor diesem glücklichen — erzeugt!
Dein Trost=Orakel hat mich so erfreut,
Daß ich im Himmel einst mich sehnen werde,
Des Kindes Thun zu schau'n. Euch, werther Lord Mayor
Und Euern Brüdern bin ich sehr verbunden
Und sehr geehrt durch Eure Gegenwart;
Ihr sollt mich dankbar finden. Geht voran, Lords,
Ihr müßt die Kön'gin sehn und sie Euch danken,
Sonst wird sie krank. Niemand hat heut zu Haus
Geschäfte. Ihr seid alle meine Gäste;
Die Kleine hier macht diesen Tag zum Feste.

(Alle ab.)

Epilog.

Zehn gegen Eins! Nicht Allen hier gefällt
Dies Stück. Wer hier sein Mittagsschläfchen hält
Vielleicht zwei Acte durch, der, fürcht' ich sehr,
Erschrak beim Zinkenlärm, und sagt daher:
's war nichts. Ein Andrer will recht boshaft spitzig
Die Stadt verhöhnt sehn und dann schrei'n: „Wie witzig!"
Auch das ist nicht geschehn. Das einz'ge Glück
Auf das wir rechnen können für dies Stück
In diesem Zeitpunkt, ist allein zu bau'n
Auf das nachsicht'ge Urtheil guter Frau'n,
Wie hier wir eine zeigten. Lächelt Ihr
Und sagt: „Ganz hübsch!" Gleich für uns haben wir
Die besten Männer. Schlimm ist's, stehn sie fern
Wenn ihre Damen rufen: „Klatscht ihr Herrn!"

Anmerkungen zu Heinrich VIII.

Personenverzeichniß. Der Name des Lords Abergavenny wird in den Chroniken abwechselnd so und Abergany geschrieben. Shakespeare hat diese kürzere Form im Text wenigstens der Aussprache nach adoptirt. Ich habe dieselbe auch durch die Schrift ausgedrückt. Dagegen habe ich sonst die englische Orthographie nicht alterirt und Leicester (= Lester), Bohun (= Bûn) u. s. w. geschrieben, auch Wörter wie Tower, Canterbury u. a. nicht durch Apostrophe entstellen wollen, wo ersteres einsilbig, letzteres dreisilbig zu lesen ist.

Act I, Sc. I, V. 8. Arden, ein Ort zwischen Guisnes, das im Besitz der Engländer war, und Ard (auf den Karten Ardres), einem französischen Schloß, war zur Errichtung jenes glänzenden Lustlagers (Camp du drap d'or) ausgewählt, wo Franz I und Heinrich VIII am 7. Juni 1520 sich begegneten und eine lange Reihe ausschweifender Feste feierten, über die Holinshed (III, p. 646 ff.) meistens nach Hall (p. 600 ff.) berichtet. Eine gute Uebersicht der Localitäten giebt Spruner auf dem Carton der Pays reconquis zu Bl. 26 des hist. Atlas. Die Begrüßung ist treu nach Holinshed (p. 649, alin. 4) geschildert: „Als die beiden Könige sich in dem Felde begegneten, grüßten sie einander in sehr freundlicher Weise, zuerst zu Roß, und dann abgestiegen, umarmten sie sich mit höflichen Worten und zum großen Jubel der Zuschauer."

V. 19. In den Ausgaben der Baudissin'schen Uebersetzung hat sich, selbst nach Mommsen's Correctur, der unangenehme Druckfehler Heldengötter st. Heidengötter fortgepflanzt.

V. 38. Bevis. Ueber diesen wunderbaren Sachsenhelden (Bevis von Hampton, d. i. Southampton), der in französischen, italienischen und englischen Romanzen gefeiert wird (Beuves de Hanton, Buovo d'Antone) s. die Anmerk. zu Chaucer's Canterbury-Geschichten V. 13825. S. 652.

V. 90. Es ist wohl der Sturm vom 18. Juni gemeint, von dem Holinshed (S. 654) schreibt: „Am Montag den 18. Juni war ein so gräßlicher Windsturm und solches Unwetter, daß manche vermutheten, es prophezeie, daß Zerwürfniß und Haß bald darauf zwischen den beiden Fürsten folgen werde.“ Kurz darauf (11. Juli) war wiederum ein Sturm, den Holinshed noch als viel ärger und zerstörender schildert (S. 656). Doch fand dieser erst nach dem Aufbruch von Guisnes und bei der Begegnung Heinrich's mit Karl V statt.

V. 95. Frankreich hat einen Riß gebracht in's Bündniß. Der hier erwähnte Vertragsbruch fand sehr viel später, in der That lange nach Buckingham's Hinrichtung statt, nämlich am 6. März 1523. Holinshed a. a. O. p. 676. Der französische Gesandte in London bekam Hausarrest.

V. 122. Des Bettlers Buch, die Buchgelehrsamkeit des niedrig Geborenen.

V. 152. Ich nenn' ihn nicht u. s. w. — Eine außerordentlich schwierige Stelle. Der Text lautet:

but this top-proud fellow
Whom from the flow of gall I name not, but
From sincere motions, by intelligence
And proofs as clear as founts in July, when
We see each grain of gravel, I do know
To be corrupt and treasonous.

Baudissin übersetzt:

Doch der erzstolze Schwindler
(Nicht weil der Zorn mir schwillt, nenn' ich ihn so,
Nein aus rechtschaffnem Drang:) durch sichre Kundschaft,
Und Proben u. s. w. — kenn' ich ihn
Feil und verräth'risch.

Aber vom Schwindler steht nichts im Text, und da Buckingham den Cardinal nur erzstolz nennt, aber dies und viel Aergeres schon vorher von ihm gesagt hat, so wäre eine so energische Entschuldigung und Begründung dieses Ausdrucks, wie sie Baudissin den Herzog in der Parenthese geben läßt, durchaus nicht am Ort. Ferner kann I name not nicht schlechthin heißen: I don't call him so.

Delius übersetzt die Parenthese: „Ich mache ihn nicht namhaft, weil mir die Galle überfließt, sondern aus reinen, lautern Beweggründen.“ Das wäre sprachlich allerdings ganz genau. Aber es kann dies doch nur heißen: Ich mache ihn namhaft — nicht, weil — sondern weil. Nun macht aber Buckingham unglücklicher Weise den Cardinal gar nicht namhaft: also ist diese Interpretation unmöglich. Oder sollte dem großen Kritiker hier

etwas Menschliches begegnet sein und er die logische Beziehung zwischen nicht und sondern verschoben haben, so daß er diesen Sinn beabsichtigt hätte: „Ich mache ihn nicht namhaft; nicht weil, sondern weil —?" Das gäbe allerdings einen passenden Sinn; aber es steht nicht bei Shakespeare.

Aus diesen Gründen glaube ich die im Text gegebene Uebersetzung fest halten zu müssen.

Daß Jemand vor Ingrimm den Namen seines Todfeindes nicht über die Lippen bringen kann, sondern dafür einen Ausdruck der Verachtung substituirt, ist, denk' ich, psychologisch verständlich. Aber Al. Schmidt urgirt gegen mich, daß from the flow of gall und from sincere motions doch wohl im Gegensatz (d. i. parallel) stehen. Ich fühle das selbst und füge noch hinzu, daß ein ähnlicher Parallelismus sich aufdrängt zwischen I name und I do know. Schmidt bemerkt außerdem, daß gall bei Sh. nicht blos Zorn, leidenschaftliche Aufregung, Ueberfließen der Galle [doch steht hier ausdrücklich flow] sei, sondern den Begriff der Verleumdung oder des Hasses implicire; wie Meas. f. meas. III, 2, 199. Henry VI, 1 P. I, 2, 16. Henry IV, 2 P. I, 2, 199. Henry V, II, 2, 30. Ich verschließe mich nicht gegen diese Argumente, würde dann aber für die Erklärung keinen andern Ausweg wissen als in folgendem Uebersetzungsvorschlag:

„Ich nenn' ihn, nicht weil mir die Galle kocht,
Nein aus der reinsten Regung — durch Belege
Und Kundschaft klar wie Quell'n im July, wenn
Wir jedes Körnchen Kies sehn, weiß ich ihn
Feil und verrätherisch —".

Hierbei wäre dann ein leichtes Anakoluth in Shakespeare's Worten anzunehmen, indem für das Verbum des Relativsatzes dasselbe Object (corrupt and treasonous) gedacht würde, welches erst am Schluß des Hauptsatzes folgt. Um verständlicher zu werden und diese im Deutschen kaum erlaubte Härte zu vermindern, hab' ich den Relativsatz in eine Parenthese mit directem Pronomen verwandelt. Indessen gestehe ich, für den Gebrauch von to name für to call noch einem Beleg aus Shakespeare entgegensehen zu müssen, bin übrigens auf eine Widerlegung beider von mir gegebenen Versionen gefaßt, vorausgesetzt, daß ihnen eine annehmbarere als die meiner Vorgänger entgegengestellt wird.*)

*) Ich glaube, daß die Stelle (durch einen Druckfehler) verdorben ist, aber durch eine leichte und, wie mich dünkt, sehr plausible Emendation geheilt werden kann. Die Schwierigkeit der Construction und Auslegung entsteht nur dadurch, daß wir die Worte „but from sincere motions" auf „I name not" beziehen müssen, weil ihre Beziehung auf das folgende „I do know" sinn-

V. 176 ff. Auch hier hat Shakespeare in dem gerechtfertigten Bestreben, die historischen Motive zu concentriren, ohne Scheu vor Anachronismen, verschiedene Facta zusammengeworfen. Der erste Besuch Karl's V in England fand schon vor dem Abgang Heinrich's nach Frankreich statt (Holinsh. S. 645). Dann folgte eine Begegnung des Kaisers mit dem englischen König in Calais (das. S. 655). Der zweite Aufenthalt Karl's in England, der das französisch-englische Bündniß schon vollständig in Auflösung vorfand, fällt aber erst drei Jahre später, 6. Juni 1523. Holinsh. a. a. S. 677.

V. 219. Sir Gilbert Peck; heißt bei Holinsh. S. 658 und wiederholt S. 662: Perk. Ebenso bei Hall S. 623, alin. 6. Siehe übrigens wegen der andern hier erwähnten Namen die Anm. zu Sc. II, 248.

V. 222. Mein Voigt (Gutsaufseher, surveyor). Er hieß nach Hall und Holinshed Charles Knavet oder Knevet. S. 645. 657 a. m.

Sc. II, V. 29. Nicht beinahe nur. Das folgende beinahe wörtlich nach Holinshed S. 709. Selbst für das Gleichniß in den letzten Worten Norfolk's scheint Shakespeare den Anhaltspunkt bei seinem Gewährsmann gefunden zu haben. Norfolk hatte persönlich mit den Rebellen unterhandelt. Er fragte sie nach ihrem Hauptmann, damit dieser für sie Alle verantwortlich wäre. Da wurde ihm von einem gewissen John Greene gesagt: Armuth sei ihr Hauptmann, welcher mit seinem Vetter Noth sie zu diesen Schritten getrieben. Uebrigens fällt auch diese Besteuerung und der ihr folgende Nothstand mehrere Jahre später, als Sh. sie setzt, nämlich in den März 1525.

V. 51. Ist es nicht wahr, so seid Ihr ‖ mit Unrecht arg verschrien. Ich vermuthe eine Corruption des Textes. They say ‖ théy are devised by you;

---

los wäre, da man „aus lauteren Beweggründen" unmöglich eine objective Thatsache „wissen" oder kennen kann. Aber auch in ihrer Beziehung auf „I name not" geben jene Worte keinen rechten Sinn, da nicht einzusehen ist, welche „lautere Beweggründe" den Herzog von Buckingham abhalten könnten, den Cardinal zu nennen, und weßhalb er ausdrücklich erklären sollte, daß ihn nur solche Beweggründe davon zurückhalten. Ich vermuthe daher, daß in „motions" ein Druckfehler steckt, und zwar ein sehr einfacher, der nur in der Verwechselung von m und n besteht. Lesen wir „from sincere notions" statt motions, und nehmen notion in dem sehr gebräuchlichen Sinne von sentiment, opinion, so hindert nichts die ganze Stelle „but from his grain of gravel" mit „I do know" in Verbindung zu bringen, und wir erhalten einen, wie mich dünkt, klaren und wohl motivirten Sinn, wenn wir übersetzen: „Doch von diesem erzstolzen Gesellen, den ich nicht nenne, weil mir die Galle überfließt, weiß ich aus lauterer Meinung (Ueberzeugung, Kenntniß), durch sichere Nachrichten &c., daß er &c."

H. Ulrici.

or else you suffer ‖ too hard an exclamation ist grammatisch oder logisch schief; or else kann nur wie unser wo nicht coordinirte Disjunctivsätze verbinden. Entweder steht also you suffer mit they say in einer Reihe. Dann käme der Sinn heraus: „Entweder man sagt, Ihr habet die Bedrückungen erfunden oder (d. h. wenn man dies nicht sagt) Ihr werdet verleumdet“ — was eben Unsinn wäre. Oder die Sätze: they are devised und you suffer sind beide parallel und von say abhängig. Dann hieße das Ganze: „Man sagt, daß Ihr entweder die Taxen aufgelegt habt oder verleumdet werdet“ — was wiederum verkehrt ist. Denn die öffentliche Beschuldigung, resp. Verleumdung, besteht ja eben in dem Gerücht, dem on dit (they say). Das Gerücht kann aber nicht sich selbst zum Gegenstande haben, am wenigsten sich selbst negiren. Die erste Folio hat er else statt or else [nach Al. Schmidt's gütiger Mittheilung; denn die Cambridger notiren nichts]. Ich wage aber darauf keine Conjectur zu bauen. Auch an exclamation wird nicht zu rütteln sein; denn Holinshed hat dasselbe Wort in derselben Sache (S. 709, Z. 2 f.): Here of followed such cursing, weeping and exclamation against both king and cardinall — caett.

Es wird daher fürs erste nichts übrig bleiben, als einen ungenauen Ausdruck Shakespeare's anzunehmen und mit den Früheren so zu übersetzen, als stände statt they say — they are right in saying, was dann eben auch erzielt wird, wenn man or else statt durch wo nicht durch — „wenn das nicht wahr ist“ oder „wenn mit Unrecht“ — wiedergiebt. Das Ganze ist aber im Munde der anklagenden Katharina immerhin ein sehr mattherziger Nachsatz*).

V. 119. When we — kann unmöglich richtig sein. Whom we (nach Rowe) hilft der Construction auch nicht auf. Glücklicher Weise ist der Sinn des Ganzen klar genug.

V. 128. Zu häufig hören können. Der Gedanke des Sprüchworts liegt zu Grunde, daß, wer nicht hören will, fühlen muß.

V. 147. Hier wie im folgenden Vers hat die Folio als Namen des Karthäuser-Mönchs: Nicolas Henton. Theobald corrigirt nach den Chro-

*) Mir scheint die Schwierigkeit zu schwinden, wenn man „or else“ nicht auf „they say“, sondern auf die unmittelbar vorhergehenden Worte: „they are devised by you“ bezieht. In der That hat ja das they say nur die Bedeutung eines Einschiebsels, das gleichsam nur zufällig an der Spitze des Satzes steht. Man kann daher meines Erachtens unbedenklich übersetzen: „Wie man sagt, sind sie (die Bedrückungen) von Euch ersonnen; wo nicht“ — d. h. ist das nicht der Fall, habt ihr sie nicht ersonnen — „so werdet Ihr mit Unrecht arg verschrieen“. H. Ulrici.

niken: Hopkins. Das ist nun zwar historisch richtig und sämmtliche Herausgeber haben die Lesart seitdem angenommen. Aber Shakespeare hat wirklich Henton geschrieben und zwar aus einem Flüchtigkeitsversehen und Mißverständniß seiner Quelle. Holinshed (S. 658, alin. 1) berichtet nämlich nach Hall (S. 622 unten), daß Buckingham verlockt sei „durch eine eitle Prophezeiung, welche ein gewisser Nicolas Hopkins, Mönch eines Hauses der Karthäuser bei Bristow (d. i. Bristol) Namens Henton ihm eröffnet habe." Shakespeare bezog den Zusatz „Namens Henton" (called Henton) auf den Mönch, während es der Name des Klosters ist, was allerdings klar genug aus Holinshed selbst (S. 668, alin. 4, und S. 669. alin. 2) hervorgeht. Wozu soll aber eine Kritik führen, die nicht die Verderbnisse des Shakespeare'schen Textes durch Abschreiber und Drucker, sondern Shakespeare's historische Irrthümer corrigiren will? Einem solchen Unternehmen sollte man keinen Zoll breit Raum geben. Dennoch geht Theobald noch einen Schritt weiter, indem er als den Namen des Kanzlers ebenfalls aus den Quellen John de la Court giebt. Hier hat aber ein Theil der Herausgeber gemerkt, daß damit über das Ziel geschossen sei. Denn Holinshed nennt ihn bei seiner ersten Erwähnung: John de la Car alias de la Court, und Hall: Master John Delakar; später erst schreiben beide consequent de la Court. Einen ähnlichen Fall s. Anm. zu III, 2, 320.

Die V. 152 erwähnte Rose ist die Stadt-Residenz (manour house bei Holinshed) des Herzogs von Buckingham.

V. 175. Eu'r unsterblich Theil — absichtlich interpretirend übersetzt, da Eure edlere Seele, offenbar anspielend auf „edle Herrn", im Deutschen gar zu leicht so mißverstanden werden könnte, als ob die Seele des verrätherischen Voigts an sich edler genannt werde als Buckingham. Aber mit Recht bemerkt Al. Schmidt, daß der Vergleich kein absoluter, sondern nur ein subjectiver, aus dem Sinne des Voigts gemeinter sei, dem natürlich seine Seligkeit mehr werth sein müsse als die leibliche Existenz der edelsten Herren.

V. 190. Sir William Blomer. Holinshed nennt ihn Bulmer S. 640. „Der König" (in einer Gerichtssitzung in der Sternkammer) „tadelte besonders den Ritter Sir William Bulmer, weil er, da er sein geschworner Dienstmann sei, des Königs Dienst verweigert habe und Dienstmann des Herzogs von Buckingham geworden sei; doch endlich auf seine demüthige Bitte um Gnade, da er immer auf seinen Knien vor Sr. Hoheit lag, verzieh ihm der König seine Schuld."

Sc. III. Diese Scene hat gleichfalls ihren historischen Anhalt bei Holinshed. Sie ist aber einem frühern Zeitabschnitt entnommen, dem Jahre 1519 nämlich, als eine englische Gesandtschaft nach Frankreich ging,

um wegen der Verlobung des Dauphins mit der Prinzessin Maria und der Uebergabe Tournay's an Frankreich zu verhandeln. Holinshed erzählt bei dieser Gelegenheit S. 635 (nach Hall S. 597): „Während dieser Zeit blieben am französischen Hofe unterschiedliche junge Herren von England zurück — —. Und als diese jungen Herren wieder nach England kamen, waren sie ganz französisch in Essen, Trinken und Kleidung, ja, und in französischen Lastern und Prahlereien, so daß alle Standespersonen in England von ihnen verhöhnt wurden und Damen von hohem und niederm Adel herabgesetzt, und nichts von ihnen gelobt wurde, wenn es nicht nach französischer Art war, was ihnen hernach sehr zum Mißfallen ausschlug, wie Ihr später hören werdet." Im folgenden Jahre wurden diese „Mignons" dann vom Hofe verbannt. Holinshed S. 639. (Hall S. 598.)

V. 47. Auch was als Sänger gelten. Text: Held current music too. „Current heißt bei Shakespeare nicht was mit durchläuft und allenfalls passirt, sondern gerade vollwichtig, vollgültig. Rich. III, I, 2, 84. I, 3, 256. II, 1, 94. IV, 2, 9. Rich. II, I, 3, 231. V, 3, 123. Henr. IV, 1 P. I, 3, 68. II, 1, 59. II, 3, 97. IV, 1, 5. 2 P. II, 1, 132. Held fasse ich nicht, wie Delius, als Imperf., sondern als Particip, (da es mir zweifelhaft scheint, ob man to hold music sagen kann, oder wenigstens ob Shakespeare so sagte): „und dazu noch für gute Musik gehalten, die sich hören lassen kann." Alex. Schmidt: Ich stimme dieser freundlichen Mittheilung meines gelehrten Freundes vollständig bei. Es versteht sich dabei, daß held als oppositionell zu plain song zu fassen und der Satz and have an hour of hearing als eine parenthetische Unterbrechung der Construction zu betrachten ist, was sich deutsch nicht nachahmen ließ, wo alle drei Prädicate auf ein gemeinsames Subject bezogen und danach der Ausdruck modificirt werden mußte.

Sc. IV. Ueber die Banketscene, über ihre Entlehnung aus Holinshed, der sie den Memoiren Cavendish's verdankt, und über ihre Verwendung und Modification durch Shakespeare s. d. Einl. — Es scheint übrigens, als ob Cavendish dieselbe Festlichkeit schilderte, die bei Gelegenheit der Anwesenheit der französischen Gesandten im J. 1519 im erzbischöflichen Palast veranstaltet wurde und von der Hall S. 594 ff. berichtet. Auch hier bildete eine Maskerade den Mittelpunkt und der König war mit unter den Masken. York-Palast habe ich in der Bühnenweisung übersetzt, nicht als ob ich Place für eine Corruption von Palace hielte, sondern weil mit diesem Ausdruck hauptsächlich stattlichere Häuser bezeichnet wurden und namentlich, wie es scheint, auch die Stadtresidenzen der Bischöfe in London, die mit zum Kirchengut des betreffenden Bischofssitzes gehörten. So residirte Campejus zu London in Bathe-Place. Hall S. 593.

V. 78. Nach seinem Ansehn. Text: by his person. Baudissin läßt diese Bestimmung aus; und in der That könnte man Bedenken dagegen haben wegen des Folgenden: „Wenn ich ihn kennte". Aber Wolsey hat den König schon erkannt und verräth sich eben durch jenen Zusatz. Bei Cavendish und Holinshed wird die Sache etwas anders erzählt. Wolsey vergreift sich das erstemal in seiner Wahl und bietet Sir Edward Nevill den Thron an, aber eben weil er nach seinem Ansehn den König in ihm vermuthete: a comelie knight, that much more resembled the kings person than anie other.

Act II, Sc. I, V. 2. Die Halle, Westminsterhall. Ueber den Proceß Buckingham's und die Darstellung Shakespeare's im Verhältniß zu seinen Quellen s. Einl. Hier ist fast Alles wörtlich nach Holinshed, S. 661 ff. 20 ff. Wegen der Namen s. oben zu I, 2, 140. 41 ff. Zuerst Kildare's u. s. w. Ueber die Intriguen des Cardinals, durch die Buckingham's Sturz vorbereitet wurde, s. Holinshed S. 645: „Aber da er (Wolsey) seine (B.'s) Freunde, Verwandten und Verbündeten fürchtete und besonders den Grafen von Surrey, den Lord Admiral, welcher des Herzogs Tochter geheirathet hatte" (daher nennt Shakespeare den Herzog Surrey's Vater), hielt er es für gut, ihn erst irgendwohin aus dem Wege zu schicken. — Endlich bot sich ihm eine Gelegenheit zur Erfüllung seines Planes, da der Graf von Kildare und Ireland kam. Denn da der Cardinal wußte, daß er wohl mit Geld versehen war, suchte er eine Gelegenheit, einen Theil desselben von ihm zu erpressen. Der Graf von Kildare, welcher unverheirathet war, wünschte ein englisches Weib zu nehmen und da er sich um eine Wittwe gegen des Cardinals Willen bewarb, verklagte er ihn beim König, daß er sich in seinem Dienste in Irland nicht ehrlich geführt, wo er Lordlieutenant gewesen war. Solche Anklagen wurden gegen ihn eingeleitet, als keine Bestechungen kommen wollten, daß er ins Gefängniß gesetzt wurde und dann auf des Cardinals Empfehlung ward der Graf von Surrey nach Irland als des Königs Statthalter gesandt in Stelle des genannten Grafen von Kildare, dort vielmehr in der Verbannung zu bleiben, denn als Lordlieutenant, ganz nach des Cardinal Belieben, wie er wohl selbst merkte."

V. 103. Edward Bohun (spr. Bûn). Diese Scene ist bis auf die kleinsten Züge aus Holinshed geschöpft. Letzterer giebt bei dieser Gelegenheit, da in Buckingham die Würde eines Lord High Constable erlischt, eine Skizze der Geschichte dieses Ehrenamtes, nach Fr. Thin. Danach kam dasselbe an die Bohun's schon unter Richard I, blieb in diesem Hause erblich und gelangte nach Erlöschen des Mannsstammes und nach zweimaliger Unterbrechung der Erbfolge durch weibliche Linien an die Stafford's und zwar an Humphry Stafford, Herzog von Buckingham, den Urgroßvater des Enthaupteten. Die

Stafford's scheinen mit der Uebernahme des Erbamtes zu ihren anderen Titeln auch den Familiennamen der Bohun's gefügt zu haben, an welchen jene Würde zuerst geknüpft war.

V. 119. Im Wege Rechtens, fürwahr in bester Form. Daß so das noble Trial des Originals zu verstehen sei, nicht blos von dem Gerichtsverfahren durch Edelleute (Pairs), erhellt theils aus dem in der Einleitung Beigebrachten, theils und noch bestimmter aus der erläuternden Wiederholung dieser Wendung in einem andern Fall, II, 2, 90 ff. The Spaniard — must confess the trial just and noble. Es ist ein anständiges und formell rechtliches Verfahren, bei dem für den Angeklagten jede Chance der Vertheidigung gewahrt wird.

V. 147 ff. Kam Euch nicht ein Geflüster letzter Tage zu Ohr. Ueber den Anachronismus s. d. Einleitung. Uebrigens ist auch das Verfahren des Königs zur Unterdrückung des Gerüchtes genau nach Holinshed dargestellt (S. 720). Dasselbe gilt von den Motiven Wolsey's, die im Folgenden erwähnt werden (Holinshed S. 786. und Anm. zu III, 2, 85).

Sc. II. V. 79. Sire, das könnt Ihr nicht. Diese Worte läßt Baudissin, wohl aus Versehen, aus.

V. 82. Der Pfaff ist nicht stolz? Die directe Ironie in Rede und Gegenrede hat etwas sehr Mattherziges. Doch weiß ich keine bessere Interpretation an die Stelle der bisherigen zu setzen. Dagegen fasse ich I would not be so sick though for his place = I have no sickly longing for his place. Daß I would ist nicht dagegen. Suffolk spricht aus der Situation Wolsey's. Für sick for in der von mir ausgedrückten Bedeutung suppeditirt mir Al. Schmidt folgende Belege aus Shakespeare: Meas. for meas. II, 4, 103. Much Ado V, 4, 80. All's well I, 2, 16. Twelfth Night. III, 1, 53. Henry IV, 2 P. V, 3, 141.*)

---

*) Ließe sich „not to speak of“ nicht vielleicht in dem Sinne nehmen von: „Das bedarf keiner Besprechung, — das ist so klar, daß man kein Wort darüber zu verlieren braucht“? — In Betreff des folgenden Verses: „I would not be so sick though for his place“, zweifle ich zwar keineswegs, daß „sick for“ in dem Sinne verstanden werden kann, in welchem es mein verehrter Freund Hertzberg genommen. Nur scheint mir Suffolk's Bemerkung, daß er kein heftiges Verlangen nach des Cardinals Platz habe, hier etwas abrupt, unmotivirt, dazwischen zu treten: man sieht nicht recht ein, was ihn zu einer solchen Erklärung veranlaßt; auch kommt das „though“ bei dieser Interpretation nicht zu seinem Rechte. Wäre der Zusammenhang nicht besser gewahrt, wenn man Suffolk's Worte in dem Sinne nähme: „Ich möchte nicht so krank [an Stolz — so krankhaften Stolzes] sein, wenn ich auch [unter dieser

V. 122. Ueber den Doctor Pace berichtet Holinshed (S. 674), nachdem er seiner Sendung nach Rom (im J. 1522) in des Cardinals eignen Angelegenheiten erwähnt: „Dieser Pace war ein würdiger Mann und einer, der seinen ehrlichen Rath gab, wenn er befragt wurde. Auch war er gelehrt und mit manchen ausgezeichneten Gaben von der Natur ausgestattet, höflich, unterhaltend und in der Musik geschickt, höchlich in der Gunst des Königs und gern gehört bei wichtigen Angelegenheiten. Aber je mehr der Fürst ihn begünstigte, desto mehr zog er sich das Mißfallen des Cardinals zu, welcher allein das ganze Regiment auf sich nehmen und keinen Theilhaber dulden wollte, so daß er dafür sorgte, daß der Doctor Pace unter Vorgeben einer Gesandtschaft aus dem Reiche geschickt wurde, damit seine Gegenwart um des Königs Person ihm nicht zu viel Ansehn und Gunst beim König verschaffen möchte." Und später (Holinshed S. 737): „Um diese Zeit (im J. 1528) nahm der König den Doctor Stephan Gardiner in seine Gunst auf, dessen Dienste er in Angelegenheiten besonders geheimer Art und großen Gewichtes gebrauchte, indem er ihn an Stelle des Doctors Pace setzte, welcher, da er beständig auf Gesandtschaften abwesend war und oftmals auf sehr wenig nothwendigen, wozu ihn der Cardinal angestellt hatte, sich endlich die Sache so zu Herzen nahm, daß er seinen richtigen Verstand verlor."

Sc. III, V. 48. Carnarvonshire — eine ärmliche Grafschaft in Wales.

Sc. IV. Die Bühnenweisung ist ganz nach dem Berichte Holinshed's, der hier Cavendish ausschreibt. S. d. Einl. Die silbernen Pfeiler, welche der Cardinal sich vorantragen läßt, waren ein von ihm selbst erfundenes Emblem, das seinen Zeitgenossen kaum weniger aufgefallen sein muß als uns. S. die Stanze aus Roy's Satire auf Wolsey in S. W. Singer's Note zu Cavendish Life of W. T. I. p. 32. Sie sollten symbolisch den Cardinal als einen Pfeiler der Kirche bezeichnen. S. Wordsworth in der Note zu Cavendish a. a. S. 44, welcher Barnes (Works p. 210. A. D. 1572) und Tindal (p. 370) dafür citirt. Daß früher diese Symbole schon gebräuchlich gewesen, sucht Wordsworth vergeblich zu beweisen. Denn die angeblich Chaucer'sche Erzählung The ploughmen's tale (a. a. O. S. 338 citirt) ist ein untergeschobenes Gedicht aus dem 16. Jahrhundert (1542 gedruckt) und spielt aller Wahrscheinlichkeit nach schon auf Wolsey's geistlichen Hochmuth an. Auf der bildlichen Darstellung einer Ausreise Wolsey's nach einer Zeichnung eines Manuscr. in Fr. Douce's Sammlung, von Singer zu

---

Bedingung] des Cardinals Platz erhalten könnte"? Denn so krankhafter Stolz ist Vorbote des Falles. „Dieß [Verhältniß des Cardinals zum König] kann daher nicht andauern." — H. Ulrici.

Cavendish a. a. O. S. 86 mitgetheilt, erscheinen die beiden Pfeilerträger gleichfalls. Die Pfeiler sind nahezu von Manneshöhe und scheinen die (berittenen) Träger schwer genug zu belasten. Die beiden silbernen Kreuze (nach der Abbildung bei Cavendish ein einfaches und Doppelkreuz) repräsentiren letzteres das Erzbisthum York, ersteres das Bisthum Winchester. S. Bernd, Allgem. Wappenwissensch. S. 266.

V. 33. That sofort ihm kund, er sei entlassen. Der von B. verkannte Ausdruck: to give notice ist von der Aufkündigung des Dienstes durch die Herrschaft entlehnt.

V. 40. Meine Lieb' und Pflicht gegen Eu'r heil'ges Selbst. Ich verbinde (gegen Delius) love and duty unmittelbar mit dem against und fasse letzteres (ganz im Gebrauch des älteren Englisch) = towards.

V. 58. Ihr habt hier nach freier Wahl die würd'gen Väter u. s. w. Man hüte sich, diese Worte auf sämmtliche versammelte Prälaten zu beziehen. Das wäre ein zu colossaler Hohn von Seiten Wolsey's; er würde noch ärger durch den Zusatz in V. 61: to plead your cause — was nicht, wie B. übersetzt, schlechthin heißen kann: zu schlichten diesen Fall, sondern nur: um Euch zu vertheidigen. Vielmehr sind die Worte hinweisend zu fassen auf den anwesenden Rechtsbeistand (counsel) der Königin, den diese wirklich selbst gewählt hatte, und der in der That eine große Anzahl gelehrter Männer umfaßte. S. Holinshed S. 736 f. „Und da der König es nur aufrichtig damit meinte und wohl wußte, daß die Königin etwas hartnäckig an ihrer Meinung hielt, und wünschte, daß sie nichts ohne Rath thun sollte, hieß er sie die besten Gelehrten seines Reiches zum Rechtsbeistand wählen und gestattete ihnen, das Beste für ihre Sache zu thun, was sie der Wahrheit gemäß könnten. Darauf erwählte sie William Warham, Erzbischof von Canterbury, und Nicolas Weast, Bischof von Ely, Doctoren der Rechte, und John Fisher, Bischof von Rochester und Henry Standish, Bischof von St. Asaph, Doctoren der Gottesgelahrtheit und viele andre Doctoren und gelehrte Männer, welche wirklich als Männer von großer Gelehrsamkeit ihre Sache vertheidigten, soweit Gelehrsamkeit dieselbe stützen und aufrecht halten konnte."

V. 107. Ergebenheit und Demuth führt Ihr im Mund. Ich verbinde gegen Delius meek-and humble-mouthed; denn meek ist keineswegs an sich blos äußerlich demüthig, gewinnt vielmehr diese Bedeutung erst durch einen Zusatz, wie in dem folgenden Vers meekness durch in seeming.

Act III, Sc. I, V. 123. Macht solch Gespenst aus mir. „Ihr habt durch alle Eure Bemühungen aus mir dies unglückliche Weib, diesen

Fluch (curse) für meine Umgebungen, dies Schreckgespenst gemacht, welches Ihr jetzt vor Euch seht." Fluch allein wäre in diesem Sinne im Deutschen unverständlich gewesen. B's Uebersetzung: All' Eu'r Streben bringt mir den Fluch (make me a curse like this) beruht auf einer Verkennung der Wortbedeutung und Construction.

V. 148. Ach arme Dirnen, wo ist Euer Glück jetzt. Dieser Vers hat sich ohne Zweifel durch ein Versehen an diese Stelle verirrt (vielleicht aus Act IV, 2.). Die plötzliche Apostrophe an die Dienerinnen ist hier völlig unmotivirt, und die folgenden Verse, die sich ganz natürlich an die vorhergehenden anschließen, haben ihre deutlich ausgesprochene Beziehung auf die Königin selbst (weeps for me; no grave allowed me), nicht auf die Dienerinnen, da sich nirgends eine Andeutung findet, daß auch sie aus Spanien herüber gekommen seien.

V. 175. Thut was Ihr wollt, Mylords. Die plötzliche Wendung in dem Entschluß und der Haltung der Königin hat etwas sehr Auffallendes. Sie erklärt sich aber sofort durch die Annahme, daß in ihr auf einmal der Gedanke auftaucht, daß das Interesse der Cardinäle selbst wirklich eine andere Richtung genommen habe und sie jetzt vielmehr die Hinderung als Förderung der Ehescheidung im Auge haben. Zu dieser Auffassung hat Shakespeare selbst in den Schlußworten des Königs in der vorhergehenden Scene den hinlänglichen Anhalt gegeben. Auch ist sie geschichtlich begründet und tritt bei den Chronisten noch deutlicher hervor. Was in dem Privatzimmer der Königin, wohin sie mit den Cardinälen abgeht, zwischen ihnen verhandelt ist, gesteht sowohl Cavendish (S. 164), als Holinshed (S. 740), nicht zu wissen. Ersterer berichtet — bis dahin als Augenzeuge: „Wir in dem andern Zimmer konnten zuweilen die Königin sehr laut sprechen hören, aber was es war, konnten wir nicht verstehen." Gleich darauf aber erfolgt die ausweichende Erklärung Campeggio's im Gerichtshof, in welcher er die Appellation Katharina's an den Papst als gerechtfertigt anerkennt und damit der Umschwung im Schicksale Wolsey's.

Shakespeare, der natürlich keine zweite Gerichtsscene vorführen konnte, hat die Motive sehr geschickt zwischen die erste Sitzung und die nun folgende Scene vertheilt.

Sc. II, V. 30. Des Cardinals Brief an den Papst. Die Chronisten (Hall und Holinshed) wissen allerdings nichts von der Verlegung der Schriftstücke. Möglich daher, daß dies Motiv, dessen drastische Wirkung es besonders für die Scene geeignet macht, von Shakespeare erfunden ist. Doch mochte er einen Anhaltpunkt dazu in mündlichen Ueberlieferungen gefunden haben, die gern so faßliche und pikante Schicksalsspiele auffassen und conserviren. Irr' ich nicht, so findet sich eine Andeutung für die Ent-

stehung eines solchen Gerüchtes bereits bei Cavendish, dessen beschränkter Gesichtskreis und bedientenhafte Neugier sein Manuscript klatschsüchtigen Hofzirkeln gewiß besonders als Autorität empfehlen mußte. Er erzählt bei Gelegenheit der letzten noch halbwegs freundlichen Aufnahme Wolsey's beim König zu Grafton in Northumberland (S. 174): „Der König war in langer und ernster Unterhaltung mit ihm, so daß ich ihn sagen hörte: „Wie kann das sein? Ist das nicht Eure Handschrift?" und er zog aus seinem Busen einen Brief oder ein Schriftstück und zeigte es ihm." Allerdings fügt er hinzu: „Und wie ich bemerkte, wurde es von Mylord so beantwortet, daß der König nichts mehr über die Sache zu sagen hatte." Aber doch läßt er zugleich den König sagen: „Nach Tisch wollen wir weiter darüber sprechen." Nach Tisch hat er denn wirklich ein langes geheimes Zwiegespräch mit ihm (S. 177), dessen Erfolg aber nichts weniger als erfreulich für den Cardinal ist. Denn es wird ihm unter elenden Vorwänden das Obdach zur Nacht in Grafton verweigert und bald darauf seine Verbannung nach Asher ausgesprochen. Cavendish schreibt dies zwar den verleumderischen Aufhetzungen Anna Bullen's zu, „wie ich es von denen hörte, die dem König beim Mittagstisch aufwarteten," aber Anna Bullen ist dem treuen Diener (wie billig) der Urgrund alles Unheils, das seinen Herrn trifft.

V. 85. Ja, von Alençon die Herzogin. Es ist ganz dem Charakter des Intriguanten angemessen, daß er trotz seiner Verhandlungen mit Rom noch immer nicht den Hintergedanken fallen läßt, seine frühern Pläne noch durchzuführen, die mit Hintertreibung der Ehescheidung natürlich fallen mußten. Hier ist also der scheinbare Widerspruch nur chronologisch ein solcher. Ueber jenen Plan selbst berichtet Holinshed S. 719 fl. (vom J. 1527): „Es entstand ein geheimes Gerücht in London, daß des Königs Beichtvater, Doctor Longland und etliche andere große Gelehrten dem König gesagt hätten, daß seine Heirath zwischen ihm und Frau Katharina, früherer Gattin seines Bruders, Prinz Arthur, nicht gesetzlich sei. Deshalb sollte der König auf seine Scheidung antragen und die Herzogin von Alençon, die Schwester des französischen Königs — heirathen und daß der Vicomte Rochford ihm ein Bildniß der genannten Dame mitgebracht habe" — und daß dies Gerücht begründet und Wolsey der Anstifter des Plans gewesen sei „aus Haß gegen den Kaiser, der ihm das Erzbisthum von Toledo verweigerte," erzählt Holinshed ausführlicher S. 736.

V. 231. Asherhouse ist nicht, wie man aus B's Uebersetzung schließen müßte, der Bischofssitz von Winchester, sondern ein zu der Diöcese gehöriges ärmliches Farmhaus in der Nähe von Hampton-Court, wo es dem Cardinal in der That an dem nothdürftigsten Hausgeräth fehlte. S. Cavendish a. a. O. S. 192.

V. 233. So wicht'ge Vollmacht bringt man nicht mündlich. B.'s Uebersetzung, überhaupt nicht recht verständlich („Nimmer end'gen Worte so hohes Ansehn") legt dem Verbum to carry eine Bedeutung bei, die es ohne weiteren Zusatz nicht haben kann; to carry ist = to convey, vielleicht mit der Andeutung auf das Tragen einer Last, die hier durch das Adj. weighty noch mehr hervortritt.

V. 303 ff. Ein'ger Punkte erinnr' ich mich. Die folgenden Anklagen sind aus einer Eingabe der Lords an den König entlehnt, von denen Holinshed (S. 747) nach Hall neun Artikel mittheilt. Es sind unter diesen schon einige sehr futile, die Shakespeare taktvoll ausläßt.

V. 321. Gregory de Cassado. Allerdings hieß der Gesandte Gregory de Cassalis (oder Casalis). Ich finde denselben bei Rymer (Foedera caett. Ausg. von 1712) VI, P. II, p. 78 unter der letzteren Namensform in einem Brief vom 4. Apr. 1527 erwähnt. Er war damals eigentlich Gesandter in Venedig, aber für Johannes Rosellus (John Russel) beim Herzog als Vertreter des Königs von England substituirt, um wegen der Bedingungen zu unterhandeln, unter welchen Alfonso dem Papst Modena zurückgeben sollte. Später war er in Wolsey's Auftrag in Sachen der Ehescheidung zu Rom mit Gardiner u. a. und gilt als eine besonders gewandte und beim Papst gern gesehene Persönlichkeit. Dies Alles geht aus dem diplomatischen Briefwechsel Wolsey's mit den Mitgliedern der Gesandtschaft (auch mit Gregory de Cassalis selbst) hervor, der in der Bibl. Harlejana aufbewahrt ist. S. die Auszüge im Catal. Bibl. Harl. (Lond. 1808.) T. I, p. 273. ms. 296. Das. p. 243. ms. 419. n. 27. 29. 30. 31. 33. — Die Cassalis sind eine schottische Familie, wie aus Rymer erhellt a. a. O. T. VI, P. I, p. 138. Vgl. P. II, p. 108. 140.

Nichts desto weniger ist die Correctur Theobald's völlig ungerechtfertigt, da sie diesmal nicht blos auf Shakespeare (wie I, 2, 47), sondern sogar auf seine Quellen sich erstrecken würde. Der Dichter fand bei Holinshed (S. 747, alin. 5), und dieser bereits bei Hall (S. 767 z. E.) Cassado. Mit Recht restituirt daher die Globe-ed. diesen Namen.

V. 340. Praemunire. Die Ausübung einer fremden (also in specie der päpstlichen) Regierungsgewalt in England zieht nach einem Statut aus dem 16. Jahr Richard's II (Statutes of the Realm II, p. 84), einer Verschärfung früherer Gesetzgebungen contra Provisiones (25. Edw. III, st. 5, c. 22. Statutes of the Realm I, p. 323 a. m.), die Confiscation sämmtlicher Güter und Einkünfte als Strafe nach sich. Das Gesetz so wie das Verbrechen hat den Namen von den Anfangsworten der Citationsformel (Writ): Praemunire (i. e. praemoneri) facias. Blackstone IV, p. 103. Wolsey hatte durch die Ausdehnung seiner Befugniß als Legat (wiewohl unter aus-

drücklicher Autorisation des Königs) sich dieses Verbrechens schuldig gemacht. Der König ließ die Strafvollstreckung jedoch nicht sofort eintreten, fand es vielmehr vortheilhaft, dem Cardinal einen persönlichen Pardon zu gewähren, die Hoffnung und Restitution in ihm wach zu erhalten und das Schwert über seinem Haupte schweben zu lassen. Dadurch war es ihm möglich, mit ihm in Verhandlungen zu treten und ihm seine Zustimmung zur Confiscation auch von Kirchengütern abzunöthigen, zu deren Abtretung an die Krone der Consens des Metropolitanen nothwendig war. Dies Verhältniß erhellt zur Evidenz aus Cavendish's Bericht von dem letzten Lebensabschnitt Wolsey's und selbst aus den officiellen Actenstücken bei Rymer (T. VI, P. II, S. 139. 161. S. besonders die Indentur vom 17. Febr. 1530. S. 147 ff.) und erklärt andrerseits auch manche von Shakespeare erwähnte Thatsachen, so z. B. die Abtretung von York-Place, der erzbischöflichen Residenz bei London an den König (S. IV, 1, 96).

Act IV, Sc. I, V. 9. Läßt ihr Recht man ihnen, d. i. wenn man ihnen ihre City-Privilegien nicht verkümmert.

Krönungszug und der Bericht des 3. Edelmanns von der Krönung selbst, nach Holinshed S. 783 ff.

N. 4. Der Wappenkönig des Hosenbandordens ist zugleich der erste Herold des Reichs. Garter ist sein heraldischer Titel, nicht wie die früheren Uebersetzer es gefaßt zu haben scheinen, der Eigenname des Mannes. S. Bernd, Allgem. Wappenwissenschaft S. 15.

N. 5. Die SS Ketten, Insignien der Ritter vom Hosenband, nach der Gestalt der Kettenglieder genannt. Die Halbkronen (Delius interpretirt: kleine Kronen) des Markgrafen sind mir unverständlich. Nach Beschreibung und Abbildung bei Bernd a. a. O. S. 391, T. 18, 18 u. 19 sind sie ebenso groß wie die Grafenkronen.

N. 7. Die Häfenbarone. Fünf Häfen an der Südwestküste Englands (Hastings, Romny, Hythe, Dover, Sandwich, zu denen später noch Winchelsea, Rye und Seaford kamen), hatten besondere Verpflichtungen zur Stellung einer Seewehr in den Kriegen mit Frankreich und daher auch besondere Privilegien. Zu letzteren gehörte (bis zur Reformbill, 1831) das Recht, je zwei Repräsentanten in das Unterhaus zu senden, die Barons of the Cinque Ports hießen.

V. 57. Abtei — Westminsterabtei, wohin aus Whitehall der Krönungszug sich bewegte.

Sc. II, V. 12. Der barsche Graf Northumberland. Der Graf von Northumberland (Lord Percy) war als Page in Wolsey's Haus erzogen, hatte ihm noch weiter als Junker gedient und sich heimlich mit Anna Bullen verlobt, auf welche der König schon damals sein Auge geworfen hatte

Das Verhältniß wurde durch Einschreiten Wolsey's und des alten Grafen getrennt, der seinen Sohn vom Hof wegnahm und zur Ehe mit einer Lady Talbot zwang. Der junge Lord führte seitdem ein wildes und rohes Leben, auch nachdem er Titel und Besitzungen seines Vaters geerbt hatte. S. Cavendish I, S. 57 ff. S. 65 und dazu die Anm. von Singer. Bei der Verhaftung Wolsey's trat er gegen den letztern persönlich zwar mit Entschiedenheit, aber doch höflich und mit Anstand auf. Dagegen behandelte er die Umgebungen des Cardinals barsch und kurz angebunden. S. Cavendish a. a. O. S. 272. 276 fl. und nach ihm Holinshed S. 752, dem Shakespeare in der Erzählung von den letzten Tagen Wolsey's zum Theil wörtlich folgt. S. Einleit.

V. 59. Ipswich und Oxford. In Oxford stiftete Wolsey Christchurch-College, dessen Ausbau der König nach dem Vermächtniß des Cardinals übernahm, während er Ipswich unter jämmerlichen Vorwänden einzog und die Dotation confiscirte. S. Holinshed S. 745 nach Hall.

V. 100. Kecker Bursche. Der Bote vergißt die Kniebeugung. Dieser Ausbruch übler Laune bei Katharina, doppelt verzeihlich, da sie eine Spanierin und entthronte Fürstin ist, ist einer jener kleinen menschlichen Züge, durch welche Shakespeare seine idealsten Gestalten noch an die Erde fesselt und vor seraphischer Ueberschwenglichkeit bewahrt.

V. 130. Ich habe seiner keuschen Liebe Bild u. s. w. Der Inhalt des Briefes ist treu nach Holinshed gegeben, ein Auszug aus dem Original, das Delius (Einl. XII) aus Lord Herbert's Papieren mittheilt.

Act V, Sc. I, V. 122. Euch Gehör zu geben ohn' alle weitre Haft. Daß indurance = durance hier Verhaftung, nicht Aufschub (wie Delius will), bedeutet, erhellt zunächst schon aus dem Zusammenhang und aus der Beziehung dieser Worte des Königs zu den kurz vorhergehenden (V. 104 ff.): „Daß Ihr bis zu weiterem Verhör zufrieden sein müßt im Tower zu wohnen." Fox's Bericht kann nicht dagegen geltend gemacht werden. Denn er gebraucht dasselbe Wort in demselben Sinn. Nachdem er zuerst den König hat sagen lassen (bei Delius Einl. XIII, Z. 1 ff.): The council have requested me, for the trial of the matter to suffer them to committ you to the tower — läßt er ihn in klarer Beziehung auf eben diese Worte gerade wie Shakespeare den Erzbischof erwidern (Z. 10 ff.): I had thought that you would rather have sued to us to have taken the pains to have heard you and your accusers together for your trial without any such indurance. Ebenso in dem Verfolg der Rede, die Shakespeare (V. 143 ff.) in Verse umsetzt: If — they do committ you to the Tower, require of them, because you are one of them, a counsellor, that you may have your accusers brought before them

without any further indurance; and use for yourself as good persuasions that way as you may devise" — und auch weiterhin handelt es sich nur darum, die Verhaftung im Tower zu verhindern. Völlig entscheidend ist aber die dritte Stelle (bei Delius p. XIV, Z. 6 v. u.), wo die Prälaten (bei Shakespeare der Kanzler) sich wegen ihres Verfahrens entschuldigen. Hier sagt Fox: And with that one or two of the chiefest of the council, making their excuse, declared, that in requesting his indurance, it was rather meant for his trial and his purgation against the common fame and slander of the world, than for any malice conceived against him. Dies giebt Shakespeare im übrigen mit denselben Worten wieder, indem er jedoch indurance durch imprisonment übersetzt. „What was purposed ‖ Concerning his imprisonment, was rather — meant for his trial ‖ And fair purgation of the world, than malice."

Scene II, (nach der Cambridge- und Globe-Edition III): Sitzungssaal des Geheimeraths. Die scenische Anordnung ist hier nicht klar. In der Folio ist kein exeunt des Königs und Butt's bezeichnet; doch folgt die Bühnenweisung: A council table brought in with chairs and stools and placed under the state — was (in Gegenwart der handelnden Personen) denn doch eine auch für Shakespeare's Zeit sehr starke Entsagung auf alle Ansprüche der Illusion voraussetzen ließe. Freilich hat auch die Folio im Anfang der Scene keine Angabe der Räumlichkeit, sondern einfach: Scena Secunda. Enter Cranmer, Archbishop of Canterbury. Die Herausgeber, welche dort „Before the council chambre" oder „Lobby before the c. ch." setzen, müßten consequenter Weise hier eine dritte Scene statuiren. Unter diesen Umständen ist die Vermuthung Al. Schmidt's sehr plausibel: „Könnte der erste Theil der Scene an der Seite der Bühne, wie durch eine Thür von dieser getrennt, spielen? Cranmer wird dann von diesem Platz aus zum Council hereingerufen. Der König befindet sich mit Butts auf dem Balkon."

Sc. III, V. 11 (Globe-ed.). Nur wen'ge, die im Fleisch ‖ Noch wandeln, Engel. Der Mangel an Logik, welcher bis zu einem gewissen Grade sich für den Herrn Kanzler schickt, wird doch selbst für ihn zu stark und augenfällig, wenn wir mit den meisten Editoren hinter flesh ein Semicolon setzen und mit Mommsen interpretiren: „Doch wir Alle sind nur Menschen und tragen in selbsteigner Schmach des Fleisches Verschuldung. Wenige sind Engel." Ich bin der Folio gefolgt, die nur ein Komma nach flesh setzt und freue mich des Zusammentreffens mit Baudissin und der Billigung Al. Schmidt's.

V. 78. Von Allen hier am Tisch ‖ Ziemt Euch dies Wort am schlechtesten. Ich übersetze nach der Folio, die kein Komma hat. Ich

denke, die Uebersetzung rechtfertigt sich den früheren Erklärungen gegenüber durch sich selbst.

V. 167. Die Löffel sparen: Die Pathenlöffel.

Sc. IV, V. 22. Sir Guy. Ueber den altsächsischen Nationalhelden und Kraftmenschen aus Athelstan's Zeit, durch spätere Romanzen verherrlicht, s. Anm. zu Chaucer's C. G. S. 653. Colbrand ist der dänische Riese, den Guy bei Winchester überwand.

V. 26. So will ich nie ein Nierenstück mehr sehn u. s. w. Ein ziemlich dürftiger, oder vielleicht nur für uns unverständlicher Witz, der durch den Collier'schen Corrector zwar verändert (Queen und crown für chine und cow), aber nicht gebessert oder deutlicher gemacht wird.

V. 53. „Knüttel 'raus!" (Clubs). Der Ruf der Londoner Lehrlinge bei einem City-Tumult.

V. 65. Die Trübsalsherberge auf Towerhill ist ein puritanisches Conventikel, das sich selbst den Namen Tribulation beilegte. Das Limehouse, das Local einer ähnlichen Gesellschaft, zwei englische Meilen unterhalb London an der Themse.

V. 67. Der Limbus Patrum, ein Zirkel der Vorhölle, wo die Patriarchen vorläufig in angenehmer Wärme untergebracht sind, um die Auferstehung des Fleisches zu erwarten; also ein ziemlich schmeichelhaftes Gleichniß für einen Untersuchungsarrest, wo auf die von dem Pförtner bezeichnete Weise eingeheizt wurde.

V. 90. Marshalsea. Gefängniß in Southwark, das unter der Oberaufsicht des Marshal's of the Queensbench steht.

Sc. V, V. 27. Jede Huld, die fürstlich diesem mächt'gen Stoff die Form leiht. Ich kann nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß mighty piece schlechthin „ein mit Macht ausgestattetes Wesen" (Delius) bedeute. Zwar führt mir Al. Schmidt für ähnliche Anwendungen dieses unübersetzbaren Wortes mehrere Parallelstellen an: Temp. I, 2, 56. Wint. Tale IV, 4, 32. 433. Troil. IV, 1, 62. Tit. Andr. I, 309. Aber überall steht hier der Ausdruck mit einem Anflug von Komik oder doch im familiären, wo nicht niedern Stil. Ich glaube vielmehr, man geht auch hier, wie tausendfach bei Shakespeare, den richtigsten Weg, wenn man die Spuren des Bildes (Gleichnisses) verfolgt, das seiner Anschauung vorgeschwebt hat. Hier scheinen diese Spuren mir aber unverkennbar in den Worten zu liegen: graces that mould up such a mighty piece. Die Huldinnen (leider haben wir keinen Plural von Huld; und Grazien mag ich aus einem andern Grund nicht sagen) bilden und modelliren aus einer gewaltigen Erzmasse das erhabene Bild einer Königin ohne Gleichen. Es ist richtig, daß unter graces hier nicht die griechischen Göttinnen verstanden werden

können, sondern wie Schmidt bemerkt, „Alles was einem Fürsten Anmuth, Würde und Gnade vor Gott verleiht." Aber dennoch konnte die Personification dieser Begriffe dem Dichter um so näher liegen, als der nun einmal gleich klingende Name in jener an Allegorien mit classischen Anspielungen so reichen Zeit seiner Erinnerung gewiß zahlreiche Bilder vorführte, wo die Graces formend, schmückend und verschönend auftraten. Ich gedenke hier einer von Holinshed erwähnten Darstellung (S. 782) zur Hochzeitsfeier Heinrich's VIII und Anna Bullen's, wo allegorisch beide Begriffe Huld oder Gnade und Grazie vermengt waren. „Dann kam sie (Anna) zum Canal in Cornhill. Da waren drei Grazien auf einem Thron sitzend, vor dem der Quell der Gnade (grace) war, der beständig Wein strömte. Vor dem Quell saß ein Dichter, welcher die Eigenschaften jeder Grazie erklärte, und als das geschehen war, gab jede Dame nach ihrer Eigenschaft der Königin eine besondre Gabe der Gnade (grace)." *)

Ueber die Verse 41—56 s. d. Einleitung.

---

*) Ich vermuthe wiederum einen Druckfehler, und zwar in dem Worte piece, das meines Erachtens in keinem Sinne recht passen will. Vielleicht hat Shakespeare geschrieben: „all princely graces ‖ That mould up such a mighty pile as this is" etc., — pile im Sinne von edifice, building, mit Beziehung auf den Palast oder Thron als Sinnbild des englischen Königthums. Dann bedürften auch die „graces" keiner Erklärung. Denn dann wäre der Sinn einfach: „Alle fürstlichen Gnadengaben (Vorzüge), welche einen so mächtigen Bau, wie den Thron von England, fortbilden (mould up, ihm größere, höhere, schönere Form geben), — — — werden in ihr sich verdoppeln." H. Ulrici.

Romeo und Julia.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.



Ueber die Entstehungszeit dieser berühmten Tragödie läßt sich nichts Bestimmteres sagen, als daß sie wahrscheinlich noch in die erste Hälfte der Neunziger Jahre des 16. Jahrh. fällt. Tyrwhitt machte zuerst darauf aufmerksam, daß die Worte der Amme in der dritten Scene des ersten Acts:

„Elf Jahr ist's her, seit wir's Erdbeben hatten"

als Anhalt zur chronologischen Bestimmung des Dramas dienen könnten. Es war ganz in der Art Shakespeare's, Vorfälle seiner Zeit in seine dramatischen Stoffe zu verweben und nicht selten erhalten wir auf diese Weise sichere chronologische Fingerzeige. So mochte der obige Vers wohl auf das Erdbeben gehn, welches am 6. April 1580 in einem Theile von England stattfand und als ein außerordentliches Ereigniß lange in lebhaftem Andenken blieb. Demzufolge haben einige Kritiker das Stück in das Jahr 1591 setzen zu müssen geglaubt. Man wird indessen gut thun, auf die Rechenkunst der Amme nicht allzu fest zu bauen. Julia wurde nach ihrer Erzählung am Tage des Erdbebens, welches vor elf Jahren gewesen, entwöhnt und hatte eben gehen gelernt, konnte also damals nur ein Jahr alt sein; nichtsdestoweniger rechnet die Amme heraus, daß sie gegenwärtig genau vierzehn zählen müsse. Aus inneren Gründen wird man sich jedenfalls lieber für 1593 oder 1594 als für 1591 entscheiden. (Vergl. Einleitung zum Sommernachtstraum.) Denn wenn gleich die tragischen Scenen des Stücks in ihrem Spiel mit Antithesen und in ihrer Ueberfülle von Bildern, welche mehr die Phantasie als das Herz beschäftigen, noch durchaus das Gepräge an sich tragen, welches der Jugendperiode des Dichters eigenthümlich ist, so erinnert auf der andern Seite die scharfe und sichere Zeichnung der Charaktere und die vollendete Meisterschaft in den komischen Partieen an die Schöpfungen seiner besten und reifsten Zeit.

Die erste Ausgabe vom J. 1597 gehört in jene Klasse unrechtmäßiger und betrüglicher Veröffentlichungen, von welchen in der Einleitung zum zweiten Theil Heinrichs VI die Rede gewesen ist,*) doch liegt eben darin

*) Die unverdiente Anerkennung, welche diese erste Quarto bei einigen Kritikern gefunden und welche auch an einzelnen Stellen auf die Schlegel'sche Uebersetzung nachtheiligen Einfluß geübt hat, kann uns nicht abhalten, ihre Unächtheit (in Uebereinstimmung mit den Cambridger

ein Beweis für die große Popularität des Stücks. Der erste rechtmäßige Abdruck erschien 1599 im Verlage Cuthbert Burby's, gedruckt bei Thomas Creede; der hier gegebene Text lag allen späteren Ausgaben zu Grunde.

Editoren) mit derselben Entschiedenheit zu behaupten, wie wir es von den ersten Quartausgaben Heinrich's VI gethan. Ein erschöpfender Nachweis würde freilich die gebotenen Grenzen unsrer Einleitung überschreiten. Wir begnügen uns mit zwei Beispielen, die sich gleich auf den ersten Seiten finden. Das Sonett, welches dem ächten Stück als Prolog dient, hat durchaus die Form aller shakespeare'schen Sonette: es besteht aus 14 Zeilen mit vierfacher Reim- und Sinnestheilung: a b a b | c d c d | e f e f | g g. Die durch gleiche Reime in sich abgeschlossenen Theile markiren auch Ruhepunkte des Gedankens; nie kommt es in einem shakespeare'schen Sonett vor, daß das Ende des einen und der Anfang des andern Theils in einander verlaufen. Wer mit den vom Dichter stets beobachteten Regeln vertraut ist, muß auf den ersten Blick erkennen, daß das verkrüppelte, abweichend gereimte und falsch gegliederte Sonett vor der ersten Quarto unmöglich so aus Shakespeare's Feder kommen konnte. Indem wir das Gedicht in beiden Gestalten hierhersetzen, können wir uns einer weiteren Kritik der Einzelheiten enthalten:

Quarto von 1599:

Two households, both alike in dignity,
In fair Verona, where we lay our scene,
From ancient grudge break to new mutiny,
Where civil blood makes civil hands unclean.
From forth the fatal loins of these two foes
A pair of star-cross'd lovers take their life;
Whose misadventured piteous overthrows
Do with their death bury their parents' strife.
The fearful passage of their death-mark'd love,
And the continuance of their parents' rage,
Which, but their childrens' end, nought could remove,
Is now the two hours' traffic of our stage.
The which if you with patient ears attend,
What heie shall miss, our toil shall strive to mend.

Quarto von 1597:

Two household friends alike in dignity,
In fair Verona, where we lay our scene,
From civil broils broke into enmity,
Whose civil war makes civil hands unclean.
From forth the fatal loins of these two foes
A pair of star-cross'd lovers took their life:
Whose misadventures, piteous overthrows
(Through the continuing of their fathers' strife
And death-mark'd passage of their parents' rage)
Is now the two hours' traffic of our stage.
The which if you with patient ears attend,
What here we want we'll study to amend.

Als zweites Beispiel diene die Schilderung Romeo's durch Benvolio und den Grafen Montague. Der erstere erzählt auf die Frage der Gräfin, ob er Romeo gesehen, ziemlich übereinstimmend mit dem authentischen Text:

Schon eine Stunde, Gräfin, eh' im Ost
Die heil'ge Sonn' aus goldnen Fenstern schaute,
Trieb mich ein irrer Sinn aus der Gesellschaft.
Dort in dem Schatten des Kastanienhains,
Der von der Stadt gen Westen sich verbreitet,
Sah ich, so früh schon wandelnd, euren Sohn.
Ich wollt' ihm nahn, er aber nahm mich wahr

Die dritte Quarto erschien 1609 im Verlage John Smethwick's; wahrscheinlich war auch die vierte, welche kein Datum, aber zuerst den Namen des Dichters auf dem Titelblatt brachte, älter als die erste Folio. Einen letzten Einzel-Abdruck gab der Verleger der dritten und vierten Quarto noch 1637, vierzehn Jahre nach der Folio, heraus.

Es kann hier nicht unsre Aufgabe sein, die Sage von Romeo und Julia durch ihre verschiedenen Entwickelungsphasen zu verfolgen. Für unsern Zweck genügt es, daß sie, über Frankreich aus Italien eingeführt, bereits lange vor Shakespeare in England sehr volksthümlich war. 1562 erschien The tragical history of Romeus and Juliet, written first in Italian by Bandell, and now in English by Ar. Br. Ihr Verfasser, Arthur Brooke, erzählt, daß er unlängst den in seinem Gedicht behandelten Gegenstand auf der Bühne darstellen sehen, und zwar mit so wohlverdientem Beifall, wie er ihn für sich nicht erwarten könne. Von diesem älteren Drama hat sich bis jetzt keine Spur aufgefunden, und es muß dahingestellt bleiben, ob es Shakespeare bekannt gewesen.*) Ein Nachahmer Brooke's war Bernard Garter, der in seiner Tragical and true history, which happened between two English lovers. 1565, die Erzählung auf englischen Boden verlegte. In William Paynter's Novellensammlung Palace of Pleasure, 1567, enthält der zweite Band The goodly history of the true and constant love between Rhomeo and Julietta, im Wesentlichen eine Uebersetzung aus Boisteau's und Belleforest's Histoires Tragiques, extraictes des oeuvres de Bandel, mit Entlehnung einiger Züge aus Brooke. A new

Und stahl sich tiefer in des Waldes Dickicht.
Ich maß sein Inn'res nach dem meinen ab,
Das in der Einsamkeit am regsten lebt,
Ging meiner Laune nach, ließ seine gehn.

Hier ist nichts weiter gesagt, als daß Benvolio den Romeo von fern im Walde gesehn und beide einander vermieden haben, weil sie allein zu sein wünschten. Von einer schwermüthigen, menschenscheuen Stimmung Romeo's ist noch nicht die Rede; und dennoch schließen sich in der ersten Quarto sogleich die Worte des Grafen an, welche in den ächten Ausgaben erst am Schluß einer längeren Schilderung von Romeo's Lebensweise stehn:

Black and portentous must this humour prove,
Unless good counsel may the cause remove.

„Diese Laune muß verderblich und unheilvoll werden, wenn guter Rath nicht den Grund hinwegräumt!" Es ist schlechterdings undenkbar, daß der Dialog jemals, selbst im ersten rohen Entwurf, diese Fassung gehabt haben kann. Und in ähnlichem Verhältniß stehn die Ausgaben durchweg.

*) Man hat es für fraglich gehalten, ob Brooke gerade von der englischen Bühne spreche. Doch zeigen seine folgenden Worte wol, daß er sich das Theater- und Lese-Publikum als eins dachte: yet the same matter penned as it is, may serve to like good effect, if the readers do bring with them like good minds to consider it.

ballad of Romeo and Juliet ist im J. 1596 im Londoner Buchhändler-Register verzeichnet. Außer diesen zahlreichen Bearbeitungen beweisen vielfache Bezugnahmen bei vorshakespeare'schen Schriftstellern die ungemeine Popularität des Stoffs.

Es kann nicht der geringste Zweifel aufkommen, welche unter den vorhandenen Darstellungen Shakespeare vor Augen gehabt hat. Alles was er mit Bandello und Boisteau gemein hat, findet sich auch bei seinen englischen Vorgängern; Alles, worin die letzteren von dem italienischen und französischen Novellisten abweichen, hat er mit ihnen gemein. So erwacht Julia bei Bandello und Boisteau aus ihrem Scheintode, während Romeo noch mit den Wirkungen des Gifts kämpft, und stirbt nach einem kläglichen Zwiegespräch mit ihm über seiner Leiche, wie es scheint an gebrochenem Herzen. Paynter und Brooke lassen sie, wie Shakespeare, erst nach Romeo's Tode erwachen und sich mit dem Dolch ihres Gatten erstechen.

Unter den beiden englischen Bearbeitungen, welche allein in Frage kommen, steht wiederum die Brooke'sche unserm Dichter so unendlich viel näher als die Paynter'sche, daß man sie als seine einzige und ausschließliche Quelle betrachten kann. Die von Malone dafür angeführten Gründe machen das Verhältniß so evident, daß es nicht verlohnt, sie noch durch neue Beweise zu verstärken.*) Nur Einen von ihm übersehenen Umstand wollen wir als den wichtigsten von allen nicht unberührt lassen, daß Shakespeare, der die übrigen komischen Personen seines Stücks ganz frei erfunden hat, die schwatzhafte und leichtfertige Amme schon bei Brooke, und nur bei diesem, in voller Lebenswahrheit vorfand.

Brooke's Gedicht, zuerst 1562 erschienen, und 1587 von R. Robinson

---

*) Malone machte sechs Punkte geltend: 1) bei Brooke heißt der Prinz Escalus, wie bei Sh., bei Paynter Signor Escala. 2) bei B. heißen Romeo's Verwandte Montagues, bei P. Montesches. 3) Der Bote, welchen Lorenzo an Romeo schickt, heißt bei B. wie bei Sh. John, bei P. Anselm. 4) Der Umstand, daß Capulet die Namen der eingeladenen Gäste aufschreibt, findet sich nur bei B. 5) Der Landsitz der Capulets heißt bei B. wie Sh. Freetown, bei P. Villa franca. 6) Sh. stimmt mit B. und nicht mit P. in vielen einzelnen Ausdrücken und Bildern überein. — Wir enthalten uns dessen, wie gesagt, diese über und über ausreichenden Gründe zu vermehren, so leicht und verführerisch die Aufgabe auch ist, und machen nur aus einem andern Interesse auf eine Stelle im dritten Act (3. Sc. V. 119) aufmerksam. Dort sagt Lorenzo zu Romeo: Why rail'st thou on thy birth, the heaven, and earth? (Was schiltst du auf Geburt, auf Erd' und Himmel?), ohne daß Romeo's vorhergehende Reden zu dieser Frage Anlaß geben. Bei Brooke aber flucht in der That Romeo der Natur, seiner Geburt, den Sternen, dem Glück u. s. w.:

First Nature did he blame, the author of his life.
In which his joys had been so scant, and sorrows aye so rife;
The time and place of birth he fiercely did reprove,
He cried out with open mouth against the stars above etc.

neu herausgegeben, gehört jedenfalls, was Natürlichkeit und leichten Fluß der Sprache betrifft, zu den bedeutendsten Erzeugnissen der vorshakespeare'schen Literatur. Es ist in Reimpaaren von sechs- und siebenfüßigen Jamben, mit scharf markirter Cäsur nach dem dritten und vierten Fuß, abgefaßt:

⏑ – ⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Seine Länge (es hat gegen 3000 Verse, nimmt also ziemlich denselben Raum ein wie Sh.'s Drama) verbietet eine vollständige Mittheilung; wir beschränken uns darum auf einen Auszug und behalten uns nur vor, einzelne Stellen, in welchen die Darstellung der shakespeare'schen besonders nahe kommt, unverkürzt wieder zu geben.

„Der Gott der Herrlichkeit, so lautet die Vorrede, schuf alle Geschöpfe, um seinen Ruhm kund zu thun, nicht nur diejenigen, welche wir für nützlich und angenehm halten, sondern auch diejenigen, welche uns unersprießlich und widerlich dünken. Besonders aber hat er den Menschen zum vorzüglichsten Werkzeug seiner Ehre bestimmt, daß er sie sowol in sich selbst verherrliche, als auch in andern Dingen Ursach finde, Gottes Güte, Weisheit und Macht zu verkündigen. Und gleichmäßig in allem Thun des Menschen ist nach Gottes Ordnung etwas, woraus ihm Ehre werden kann und soll. So stimmen die guten Thaten der Guten, und die bösen Thaten der Bösen, das glückliche Leben der Gesegneten und das elende Loos der Unseligen, in verschiedenem Tone dasselbe Lob des Höchsten an. Und wie die Biene aus jeder Blume Honig zieht, so findet ein wohlgeartetes Gemüth in jedem Beispiel gute Lehre. Der rühmliche Sieg des Enthaltsamen über die Lust des Fleisches ermuthigt den Menschen zu tugendsamer Zügelung wilder Neigungen; das schändliche und unglückliche Ende derjenigen, welche ihre Freiheit unter die Knechtschaft böser Begierden gegeben, schreckt ihn zurück, daß er sich nicht blindlings in zügellose Unkeuschheit stürze. So wirken verschiedene Mittel zu demselben Zweck: des Guten Beispiel mahnt zur Güte, des Bösen Unglück warnt vor dem Bösen. Zu diesem guten Ende dient alles üble Ende üblen Beginnens. Und zu solchem Ende, lieber Leser, ist diese tragische Geschichte geschrieben, um Dir ein Paar unglückliche Liebende zu zeigen, die sich unkeuscher Begierde zu eigen geben, das Ansehn und den Rath ihrer Aeltern und Freunde verachten, thörichte alte Weiber und abergläubische Mönche, die rechten Förderer und Helfershelfer unsaubern Thuns, zu ihren Vertrauten und Rathgebern machen, alle Gefahren wagen zur Büßung ihrer Lust, die Ohrenbeichte, den Schlüssel der Unzucht und des Verraths, zur Förderung ihres Zwecks benutzen, den ehrenvollen Namen der rechtmäßigen Ehe mißbrauchen, um die Schande verstohlener Buhlschaft zu bemänteln, und schließlich durch ein unehrbares Leben zu einem höchst

unglücklichen Tode eilen. Ihr Beispiel, lieber Leser, soll dir sein, was die Sklaven von Lacedämon, überwältigt vom Uebermaß des Trinkens, und an Leib und Seele so entstellt, daß sie nicht mehr Menschen glichen, den freigebornen Kindern waren, denen man sie zeigte, um in ihnen Abscheu zu wecken vor so thierischer Gemeinheit."*)

Dem Gedichte selbst geht ein Sonett in strenger italienischer Form voran, worin der Inhalt des Ganzen kurz angegeben wird. Shakespeare ist diesem Beispiel gefolgt, nur daß er in den beiden dem Stück eingefügten Sonetten die ihm geläufige freiere Reimfolge anwandte. Darauf beginnt Brooke's Erzählung:

In Verona, einer der schönsten lombardischen Städte, ereignete sich unter der Regierung des Escalus ein großes Unglück, um welches noch jetzt die Thränen derjenigen fließen, die es angesehn. Es lebten dort zwei durch Adel und Reichthum ausgezeichnete Familien, die Capulet's und Montague's, beide hochbeliebt bei Fürst und Volk, aber unter sich bitter verfeindet und oft in blutiger Fehde. Vergebens versuchte der Fürst auf gütlichem Wege eine Versöhnung herbeizuführen; er mußte zu Drohungen und Strafen schreiten, um ihren Haß niederzuhalten und den öffentlichen Frieden herzustellen. Ein Jüngling aus dem Hause Montague, Namens Romeus, liebte eine schöne Jungfrau und suchte auf alle Weise ihre Gunst zu gewinnen, aber sie, in der Schule der Tugend und Weisheit erzogen, wies seine Bewerbungen ab. Durch ihre Kälte wurde seine Leidenschaft nur gesteigert, und so dachte er zuletzt in seiner Verzweiflung daran, Verona zu verlassen und in der Ferne Heilung für seine Liebeswunde zu suchen. Doch dieser Gedanke wurde bald wieder durch einen andern verdrängt, und so kam er zu keinem Entschluß, brachte Tage und Nächte in Klagen und Thränen zu, wurde von beständiger Unruhe hinaus getrieben, und verschmachtete und schmolz vor Sehnsucht, wie Schnee an der Sonne. Seine Verwandten waren um ihn sehr besorgt, und besonders einer, der ihm in Liebe vor allen nahe stand und dabei reifer an Jahren und erfahrener war als er, suchte ihn durch vernünftige Vorstellungen zu heilen. Er gab ihm den Rath, bei den gesellschaftlichen Zusammenkünften, die nun bald beginnen würden, sein Auge auf andre Damen zu richten; und Romeus gelobte es ihm auch feierlich, kein kirchliches und weltliches Fest zu versäumen, wo sich Gelegenheit böte, recht viele Damen zu sehn. So kam der Winter heran.

*) Wir haben diese moralisirende Vorrede, deren Ton mit dem des Gedichts nur in sehr mittelbarer Verwandtschaft steht, dem Leser nicht vorenthalten wollen, weil Einzelnes darin an den Bruder Lorenzo erinnert, und es jedenfalls interessant ist zu wissen, daß nicht erst spätere Sittenrichter an das Verhalten Romeo's und Julia's einen strengen Maßstab angelegt haben, sondern daß Shakespeare denselben bereits bei seinem Gewährsmanne vorfand.

„Die langen Nächte kürzt die lust'ge Weihnachtszeit,
Und ruft die Damen in der Stadt zu Spiel und Festlichkeit.
Das Haupt der Capulet's spart Kosten nicht noch Fleiß,
Da er zuerst beginnen will der frohen Feste Kreis.
Ob häßlich oder schön, er ladet alle Damen,
Und was von Rittern war und Herrn, von groß und kleinem Namen;
Er brachte in Person das Gastgebot den einen,
Und bat mit Namen auf Papier die andern zu erscheinen."

Nur die Montague's waren von der Einladung ausgeschlossen. Nichtsdestoweniger stellte Romeo, seinem Schwur gemäß, sich nach dem Abendessen in einer Maske ein. Als man sich demaskirte, zog er sich aus dem Gedränge in einen Winkel zurück, aber die wächsernen Fackeln schienen heller als die Sonne; er wurde von allen gesehen und erkannt, und namentlich die Damen bewunderten seine Schönheit und nicht minder seine Kühnheit.

„Will auch sein Kommen nicht den Capulets behagen,
Sie unterdrücken doch den Groll; warum, kann ich nicht sagen;
Wenn ihm zu nah geschah, die Gäste mußt' es kränken;
Vielleicht auch mochten sie dabei des Prinzen Zorn bedenken.
Auch schämten sie sich wol die Wuth zu offenbaren
Im eignen Haus, an Einem Mann, und der von zarten Jahren.
So thun sie ihm kein Leid und äußern keinen Spott;
Sie sagen nicht: Was willst du hier? und auch nicht: Grüß' dich Gott!
So durft er frank und frei die Damen rings beschauen,
Und ebenso den Jüngling auch nach Herzenslust die Frauen.
In gleicher Schaale wog er jede Schönheit ab,
Zu prüfen, wem den ersten Preis, wem er den zweiten gab."

Endlich nahm er eine Jungfrau (Julia) wahr, deren Anblick ihn alle übrigen und auch seine erste Liebe vergessen ließ,

„Und wie aus einem Brett ein Nagel treibt den andern,
Muß aus dem Sinn vor neuer Glut die alte Flamme wandern."

In gleicher Weise hefteten sich Julia's Blicke auf ihn, und er schien ihr alle andern zu verdunkeln, wie der Strahl des Phöbus den Glanz der Sterne. Während ein Ritter sie zum Fackeltanz aufforderte und sie durch die Anmuth ihres Tanzens allgemeines Lob erntete, nahm Romeus die Gelegenheit wahr, in die Nähe ihres Sitzes zu kommen, und als nun der Tanz zu Ende war

„Saß auf der einen Seit' ihr Liebster Romeo,
Und auf der andern saß ein Herr, genannt Mercutio;
Ein Hofmann, der in Gunst bei allen Leuten stand,
Denn er besaß viel Witz und war im Reden sehr gewandt.
Dem Löwen in der Schaar der Lämmer ähnlich, traun!

War in dem scheuen Mädchenkreis Mercutio zu schaun.
Er faßte Julia's Hand mit freundlichem Bezeigen;
Nun war ihm etwas Seltsames schon in der Wiege eigen:
Im Hochgebirg der Schnee war halb so eisig nicht
Als seine Händ', und hielt er sie auch übers Feuer dicht." *)

Wie Mercutio die rechte, ergriff Romeus ihre linke Hand und wurde durch einen leisen Druck derselben in so sprachloses Entzücken versetzt, daß Julia nach langem vergeblichem Warten zuerst das Schweigen brechen mußte, aber auch sie konnte nicht mehr als die Worte hervorbringen: Gesegnet sei die Stunde Eures Kommens. Er fragte sie nach dem Grunde, weshalb sie sein Kommen segne, und sie erwiederte, weil sie durch seine Hand wieder aus der Erstarrung aufgewärmt sei, in welche Mercutio's eisige Hand sie versetzt. Nunmehr erklärte Romeus ihr seine Liebe, und da das inzwischen eingetretene Ende des Fackeltanzes sie von ihm trennte, erwiederte sie ihm nur kurz, daß sie ihm gehöre, wie er ihr. Beide wußten bis dahin nicht, mit wem sie gesprochen; Romeus erfährt von einem Ritter ihren Namen; Julia erkundigt sich bei ihrer Amme in scheinbar gleichgültiger Weise nach ihm:

„Wer sind die zwei, sprach sie, die dort zur Thür sich wenden?
Es gehn zwei Pagen ihnen vor mit Fackeln in den Händen.
Und als von beiden kund ihr ward Geschlecht und Name,
Sprach beides sie der Alten nach, die schlaue junge Dame.
Und wer ists, der sich dort an's Fenster hat gestellt?
Ich meine jenen, der die Mask' in seiner Rechten hält.
Es ist ein Montague, sein Name Romeus,
Der Sohn des Mannes, der so viel uns Noth schuf und Verdruß.
Beim Namen Montague ward aus der Freude Schmerz,
Und statt der sel'gen Hoffnung kam Verzweiflung in ihr Herz.
O, rief sie, welches Loos, des Vaters Feind zu lieben!
Bin ich des eignen Glückes müd' und will mich selbst betrüben?
Doch ob ihr zartes Herz erbebt von wilder Pein,
Schließt hinter heitern Mienen sie die Qual des Innern ein;
Es war ihr Abschiedsgruß so frei und unbefangen,
Daß niemand sah an ihrem Blick, was in ihr vorgegangen;
Dann auf der Mutter Ruf kam sie so froh bereit,
Es ahnten Amm' und Mutter nicht ihr schlau verstecktes Leid."

Von den widersprechendsten Vorstellungen und Gefühlen hin und her geworfen, brachte Julia eine schlaflose Nacht zu, erhob sich aber mit dem Entschluß, sich Romeo's Liebe zu widmen, wenn er es ehrlich meine, und in

---

*) Dies ist Alles, was das Gedicht über Mercutio sagt, den es auch im Verlauf der Erzählung nicht weiter erwähnt.

der Hoffnung, dadurch eine Versöhnung ihrer Familien herbeizuführen. Auch Romeus stand früh von seinem ruhelosen Lager auf und begab sich in's Freie, um wenigstens das Haus zu sehn, in welchem seine Geliebte wohnte. Dort sah er sie am Fenster stehn, und beide begrüßten sich mit den zärtlichsten Blicken. Dies wiederholte sich eine Reihe von Tagen; dann aber stieg in ihm die Besorgniß vor Entdeckung auf, und er wählte lieber die Nacht. Nachdem er mehrere Nächte vergebens gewartet, öffnete endlich zufällig Julia ihr Fenster und nahm ihn wahr. Sie warnte ihn vor der Gefahr, der er sich aussetze, er aber erwiederte, daß es für ihn nur Einen Tod gebe, nämlich von ihr entfernt zu sein, und auf ihre Frage, ob er es auch ehrlich meine und sie zu seinem ehelichen Weibe nehmen wolle, gab er ihr die heiligsten Versicherungen und versprach, daß er sogleich zum Pater Lorenzo gehen wolle, um seinen Rath einzuholen.

Dieser Pater gehörte zu dem Orden des heiligen Franciscus, und war nicht „ein roher ungelehrter Narr", wie die meisten seines Standes, sondern ein Doctor der Theologie, und sehr vertraut mit den Kräften der Natur, so daß die Menschen ihm sogar Zauberkünste zuschrieben. Seine Herzensgüte und Weisheit erwarben ihm die Liebe der ganzen Stadt; er war der Beichtvater von Alt und Jung, Vornehm und Gering, stand bei dem Fürsten in hoher Gnade, und besaß gleichzeitig die Freundschaft der Capulets und Montagues. Unter allen Jünglingen liebte er besonders den Romeus und hatte ihm oft in seiner Liebesnoth mit gutem Rath beigestanden. Als Romeus ihm jetzt unverhohlen sein Verhältniß zu Julia erzählte, warnte er ihn vor den drohenden Gefahren, aber er hätte ebenso gut einen warnen können, der mitten im Sturz von einem Berggipfel sich befand. Am Ende fand er sich in die Lage, hoffend, daß durch die Verbindung der jungen Leute der Friede zwischen ihren Häusern gestiftet werden könnte, und forderte nur einen Tag Bedenkzeit, um sich die Sache zu überlegen.

Julia zog inzwischen, in Ermangelung einer bessern Vertrauten, die Amme, welche in ihrem Zimmer schlief, in ihr Geheimniß und gewann sie durch das Versprechen reicher Belohnung, ihre Botin an Romeus zu sein.

„Sie geht zu Romeus, damit er ihr erzähle,
Welch Mittel, um das Paar zu trau'n, der Pater Lorenz wähle.
Er sprach: Zur Beichte mußt du Samstags Julia schicken;
Dann lassen wir von ihm uns trau'n. Was meinst du, wird's nicht glücken?
Nun wahrlich, sagte sie, Gott mög' eur Herzchen segnen!
Denn solche Schlauheit that mir noch im Leben nicht begegnen.
Mein Gott, wie pfiffig sind die jungen Männer nicht!
Liebt ihr die Tochter, führt ihr schon die Mutter hinter's Licht.
Leicht täuscht man mit dem Kleid der Frömmigkeit, ja ja!

Die davon keine Ahnung hat, die gute Frau Mama.
Hätt' ich die Sache nicht aus eurem Mund vernommen,
Mein Lebtag nicht, so alt ich bin, wär' ich darauf gekommen.
Für's Uebrige laßt mich und Julia nur sorgen;
'nen Vorwand, daß sie gehen darf, denk' ich mir aus bis morgen:
Sie war im Kämmen faul, hat's Haar verzotteln lassen;
Sie hatte Träume, die sich nicht für junge Mädchen passen;
Sie hat an Liebschaften gedacht in Mußestunden;
Dergleichen, was zu tadeln ist, hat man ja bald gefunden.
Ich weiß, die Mutter sagt in keinem Falle Nein;
Verlaßt euch drauf, sie stellt gewiß sich nächsten Samstag ein.
Dann schwört sie ihm, wie sie der Mutter Liebling sei;
Und wie sie selbst sie einst gesäugt, vergißt sie nicht dabei.
Wie hübsch sie war als Kind, beginnt sie auszumalen:
Ach Gott, wie konnte allerliebst das herz'ge Dingchen trahlen!
Ich legt' sie über'n Schooß wol tausendmal und mehr,
Und klatscht' ihr auf's Popochen sanft, und küßt' es hinterher;
Und solch ein Schmätzchen war mir größerer Genuß
Als je von vorne auf den Mund 'nes alten Buhlers Kuß.
So sprach die Schwätzerin, von Julia's Kinderzeit,
Und wie es jetzt mit ihr bestellt, erzählend lang und breit.
Hört' von der Liebsten auch er reden mit Vergnügen,
So schien ihm an der Botschaft doch bei weitem mehr zu liegen.
Doch kommt ein altes Weib erst einmal in den Zug,
Sind Tages= ihr und Kerzenlicht zusammen nicht genug.
Ein Theil mag Wahrheit sein, ein Theil denkt sie sich aus;
Doch klopft man auf die Finger nicht, kommt Alles dreist heraus.
Sechs goldne Kronen drauf thät aus der Tasch' er holen
Und gab sie ihr; es ist nicht viel, sprach er, nun Gott befohlen!
Es hatt' ihr krummes Knie in zweimal sieben Jahren
Sich nicht so tief gebückt wie heut; sie schwört, sie will nicht sparen,
Und Witz und Zeit ihm weihn, und brauchen Kopf und Glieder,
Zu seinem Glück zu helfen ihm; dann duckt sie nochmals nieder,
Nimmt Abschied und enteilt nach Haus, so schnell sie kann;
Dort riegelt sie die Thüre zu und sagt mit Lächeln dann:
Hör', gute Zeitung bring' ich dir, mein Kind, zurück;
Nun laß dein altes Klagelied und sing' ein Schelmenstück.
Denn solches Glück wie du, hat sonst kein Menschenkind,
Daß es so wackern Rittersmann im Umsehn sich gewinnt.
Von Antlitz und Figur giebt's in der ganzen Stadt
So keinen zweiten, und nun gar der Anstand, den er hat!
So freundlich, wenn er spricht, und doch dabei so klug!
Bis in den Himmel hob sie ihn und that sich nicht genug.
Das Wichtigste zuerst, sprach Julia, melde mir:

Was unsre Trauung anbetrifft, was sagte er zu dir?
Sacht, sacht, erwiedert sie, die Freude macht' euch krank.
Willst spaßen du? spricht Julia, ich weiß es dir nicht Dank.
Wie war sie froh darob, als endlich sie vernahm,
Daß der ersehnte Tag bereits mit nächstem Samstag kam!
Die alte Amme sprach auf's neu von Romeo;
So, sagte sie, sprach er zu mir, und ich, ich sagte so.
Nichts blieb verschwiegen, was mit ihnen vorgegangen:
Nur Einen Punkt vergaß sie ganz, daß sie das Geld empfangen.
Kein schlimmerer Verlust, sprach sie, als der der Zeit,
Und keine Sünde, Kindchen, thut uns so im Alter leid.
Ruf' ich das Bild zurück von meinen Jugendtagen,
Muß ich vor allem sonst um eins mich schelten und beklagen.
Die erste Liebschaft hatt' ich, als ich sechzehn Jahr,
Wo ich doch schon zwölf Monden lang ganz ausgewachsen war.
Die so versäumte Zeit, die so verpaßten Freuden
Beweint' ich und bewein' ich stets, bis Seel' und Leib sich scheiden.
Es wäre Sünde traun, du müßtest drob dich schämen,
Wenn dir's so gut geboten wird, und wolltest es nicht nehmen.
Sie, die am Morgen noch so viel Bedenken hatte,
Ist jetzt des Plans Fürsprecherin und redet wie vom Blatte.
Wenn hier ein Mann mich hört, der Liebesleid erfahren,
Vor allen Dingen rath' ich ihm, den Beutel nicht zu sparen.
Zwei Menschenklassen giebt's, von keinem wohl gelitten:
Die Reichen, welche geizig sind, und Arme welche bitten.
Nichts rührt so in der Welt das Herz wie blankes Gold,
Und oft macht eine Kleinigkeit dir alle Menschen hold.
Gelesen hab' ich einst — weiß nicht bei welchem Weisen —
Der goldne Angelhaken fängt mehr Fisch' als der von Eisen."

Am Sonnabend begab sich Julia in Begleitung der Amme und einer jungen Magd zur Beichte, wurde, während die beiden Dienerinnen in der Kirche zurückblieben, vom Mönch in seiner Zelle mit Romeus getraut, und verabredete dann mit ihm, Nachmittags durch die Amme eine Strickleiter von ihm holen zu lassen, vermittelst welcher er bei Nacht ihr Fenster erklimmen sollte. Dies geschah, und die Liebenden hielten eine Zusammenkunft, bei welcher die Amme in ihrem Charakter mitwirkte. Ein bis zwei Monate vergingen so im Hochgenuß der Liebe; da brachte ihnen das neidische Glück, welches ihr früheres Leid in Lust verkehrt hatte, statt der Lust zehnfaches Leid.

Am Tage nach dem Osterfeste traf eine Schaar der Capulets, geführt von dem tapfern Tybalt,*) einem Vetter Julia's, auf eine Schaar der Mon=

*) Tybalt und Tibalt ist die Form des Namens bei Brooke, Thibault bei Paynter.

tagues. Tybalt hetzte die Seinigen zum Kampf, und es begann ein blutiges Gemetzel, dessen Lärm sich durch die Stadt verbreitete und immer mehr Streitlustige herbeirief. Auch Romeus eilte herbei und bemühte sich vergebens, die Kämpfenden zu trennen. Sobald Tybalt seiner ansichtig wurde, that er einen Stoß nach ihm, der ihn durchbohrt haben müßte, wenn Romeus nicht ein Panzerhemde getragen hätte. Du thust mir Unrecht, sagte dieser zu ihm, denn ich bemühe mich nur, den Kampf zu scheiden. Nicht Furcht, sondern ein andrer wichtiger Grund hält meine Hand zurück. Du bist der Edelste unter den Deinigen und ihr Führer, darum laß ab von deiner Wuth und hilf mir, diese Leute auseinander zu bringen. Nein, du Knabe, du verrätherische Memme, rief Tybalt, ich will sogleich versuchen, ob deine Honigworte und deine glatte Zunge dir gegen die Kraft dieses meines Schwertes zum Schilde dienen werden. Und damit führte er einen Streich auf Romeus, stark genug ihm den Schädel zu spalten, wenn er ihn nicht geschickt parirt hätte. Nunmehr erwachte auch Romeus' Zorn, und bald lag Tybalt, durch die Kehle gestochen, todt am Boden. Inzwischen hatte der Fürst zur Unterdrückung des Aufruhrs Truppen geschickt, und der Kampf nahm ein Ende. Die Capulets brachten Tybalt's Leichnam vor den Fürsten und forderten Todesstrafe für seinen Mörder. Da indessen alle Zeugen es bestätigten, daß Tybalt der Angreifer gewesen, sprach der Fürst über Romeus nur die Strafe der Verbannung aus und bedrohte alle mit dem Tode, welche den Streit noch einmal erneuern würden. Wol keine Dame gab es in Verona, die die Verurtheilung des schönen Romeus nicht beklagt hätte, aber unaussprechlich war Julia's Schmerz. Bald verwünschte sie die Stunde, wo sie ihn zuerst gesehn, und machte ihm bittere Vorwürfe, daß er ihren geliebten Vetter Tybalt erschlagen, bald bat sie ihm wieder jedes Wort des Tadels ab und fluchte sich selbst, daß sie je einen unfreundlichen Gedanken gegen ihn gehegt. Zuletzt verfiel sie in eine todähnliche Ohnmacht, aus welcher sie nur mit Mühe durch die Amme erweckt wurde. Diese wußte ihre Hoffnung wieder zu beleben und versprach ihr, zum Pater Lorenzo zu gehn, in dessen Zelle Romeus sich gewiß verborgen halte, und mit ihm zu berathen, was zu thun sei.

Romeus hatte unterdessen bei Lorenzo Zuflucht gefunden, der ihn an einem verborgenen und sehr behaglichen Ort unterbrachte, wo er in jüngern Jahren seine schönen Freundinnen aufgenommen. Von Lorenzo empfing die Amme die Zusicherung, daß Romeus sich in der Nacht, wie gewöhnlich, bei Julia einstellen werde. Dann begab der Mönch sich in den Versteck zu Romeus und theilte ihm das Urtheil des Fürsten mit. Er gedachte ihn mit seiner Botschaft zu erfreuen, aber im Gegentheil: die Nachricht von seiner Verbannung stürzte Romeus in die wildeste Verzweiflung. Er raufte sich

die goldnen Locken, zerriß seine Kleider, warf sich auf die Erde, stieß mit dem Kopf gegen die Wand und rief den Tod als seinen letzten und einzigen Tröster herbei. Vergebens suchte der Mönch ihn zu beruhigen; er fluchte der Natur, die ihn geschaffen, seiner Geburt, der Amme, die ihn gesäugt, dem Schicksal, der ganzen Welt. Als seine Wuth sich ausgetobt hatte, nahm Lorenzo seine Ermahnungen mit besserem Erfolg wieder auf.

„Er sprach: Bist du ein Mann? Du scheinst es von Gestalt;
Dein Wehgeschrei, dein Thränenstrom verräth als Weib dich bald.
Die männliche Vernunft ist ganz aus dir vertrieben,
An ihrer Statt sind Unvernunft und Eigensinn geblieben.
Drum stieg, zum mindsten jetzt, ein Zweifel auf in mir,
Ob du ein Mann seist oder Weib, wo nicht ein hirnlos Thier.
Der Weise, von Gefahr und Leiden rings umgeben,
Steht nicht und klagt um seine Noth, er sucht die Noth zu heben.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Du hast zu trauern Grund, das räum' ich gern dir ein,
Allein ich weiß, du hast nicht Grund, so außer dir zu sein.
Gleich einem Nebel trübt dir Leidenschaft den Blick;
Doch kehrt' in deine Seele erst der helle Tag zurück,
Und wolltest du dein Loos mit ruh'gem Sinn betrachten,
Du würdest dein Geseufz' und Schrein und Klagen selbst verachten.
Du schlugst mit tapfrer Hand den Feind, der dir gedroht,
Entgingest ihm und dem Gesetz, und so zwiefachem Tod.
Ob deiner Rettung sind voll Freuden deine Freunde,
Ob seines Todes kummervoll sind deine schlimmsten Feinde.
Was wählest du für dich? mit Freunden fröhlich sein?
Dem haßerfüllten Feind gesellt, dich seiner Trauer weihn?
Wozu auf Lieb' und Welt und Schicksal dies Geschrei?
Warum dem Leben fluchest du und rufst den Tod herbei?
Bereust du schon die Wahl, die eben du gethan?
Die Lieb' ist deine Herrscherin; so sei ihr unterthan.
Sie hat, du weißt es wohl, dir große Gunst bescheert,
Und hat auf deine Bitte dir des Herzens Wunsch gewährt;
Es sahn die Götter selbst dein Glück mit Neide an;
Thorheit und Sünd' ist's, Gunst zu leihn so undankbarem Mann."

In solcher Weise richtete der Pater Romeus' Muth wieder auf und überredete ihn, die Zeit seiner Verbannung in Mantua zuzubringen, von wo er sicherlich nach kurzer Zeit wieder in seine Heimat würde zurückgerufen werden. Nicht wenig unterstützte es seine Vernunftgründe, daß er ihn aufforderte, seiner Julia noch einen nächtlichen Abschiedsbesuch zu machen. Bei diesem Besuch bestand Julia Anfangs darauf, mit Romeus nach Mantua zu fliehen, allein er überzeugte sie, daß dadurch für beide die größte

Gefahr entstehen würde, und versprach ihr dagegen, wenn er nicht nach kurzer Frist Begnadigung und freie Rückkehr erhielte, sie mit Waffengewalt als seine Gattin aus Verona zu entführen.

„So ging den Liebenden dahin die lange Nacht,
In Schmerz und Klagen, nicht wie sonst in Wonn' und Lust durchwacht.
Doch bald, ach nur zu bald, trat Lucifer hervor
Im fernsten Ost, der goldne Stern, den Venus sich erkor,
Der eilig immer kreist in vorgeschriebner Bahn
Und kündet uns den jungen Tag, die neue Sonne an.
Dann hebt Aurora sich mit silberbleichem Schein
Und treibt die bösen Schatten fort und macht den Himmel rein.
Wenn du nicht liegst im Schlaf, noch wachst mit offnen Augen,
Wenn in des Westens Wellen sich des Phöbus Rosse tauchen,
Wie dann des Himmels Farb' ist oder ähnlich so
Erschien der allerfernste Ost gefärbt dem Romeo.
Nicht war es länger Nacht, und noch kein Tageslicht,
Es hielten Licht und Finsterniß sich noch im Gleichgewicht.
Er schlang um Julia den Arm mit inn'gem Kuß,
Und voller Trauer schaute sie auf ihren Romeus.
Beim Abschied schwören sie mit feierlichem Eid,
Stets treu zu bleiben ihrem Bund in jedem Sturm und Leid.
Betrübt zieht Romeus zur Zelle wieder hin;
In stiller Kammer Julia härmt ihren jungen Sinn."

Wie Romeus in Mantua, so ergab sich auch die zurückgebliebene Julia ganz dem Schmerz der Trennung. Ihr beständiges Weinen und Klagen, ihre Schlaf- und Appetitlosigkeit erregten die Besorgniß ihrer Mutter, welche Anfangs den Tod Tybalt's für die Ursache ihres Grams hielt, dann aber, da Julia dies auf's Entschiedenste leugnete, auf den Gedanken kam, daß sie ihre Altersgenossen beneidete, welche bereits glückliche und geehrte Ehefrauen geworden. Diese Vermuthung theilte sie dem alten Grafen mit, der seine kaum sechszehnjährige Tochter zwar noch für zu jung hielt zum Heirathen, aber nicht dagegen sein wollte, wenn der erwählte Gatte auch der Mann dazu sei, sie glücklich zu machen.

Sobald die Absicht Capulet's, seine Tochter zu vermählen, ruchbar geworden, stellten sich viele Freier ein. Unter ihnen fand Graf Paris den meisten Beifall der Aeltern, welche übereinkamen, sich für ihn zu entscheiden. Freudig eilte die Mutter zu Julia, um ihr dies vermeintliche Glück zu eröffnen, erhielt aber von der sonst so weichen und fügsamen Tochter eine so unumwundene und leidenschaftliche Weigerung, daß sie nicht wußte, was sie denken und sagen sollte, und sich bei ihrem Gatten Raths erholen ging. Dieser gerieth über Julia in höchsten Zorn, ließ sie sogleich vor sich kommen und

bedrohte sie trotz der Thränen, mit welchen die Knieende seine Füße benetzte, mit Enterbung und ewiger Gefangenschaft, wenn sie nicht am nächsten Mittwoch auf seinem Schlosse Freetown (Villafranca, Freistadt) den Grafen Paris empfangen und die Verlobung mit ihm eingehen würde.

„Und damit ging hinaus der mürr'sche alte Mann,
Und wartet nicht zu hören, was die Tochter sagen kann;
Die Gräfin auch, sein Weib, folgt ihm zur Thür geschwind, *)
Und lassen auf der Erde knien ihr hart gescholtnes Kind."

Julia wandte sich in ihrer Bedrängniß wieder an den Pater Lorenzo, der ihr ein Pulver gab, welches sie in einen todähnlichen Schlaf versetzen sollte. Wenn sie es eingenommen, würden ihre Angehörigen sie unfehlbar für todt halten und in ihrer Familiengruft beisetzen; inzwischen werde er Romeus von Mantua herbeirufen und ihr Erwachen mit ihm abwarten, worauf sie dann dem Geliebten in seine Verbannung folgen könne. Mit diesem Rettungsmittel ausgerüstet, eilte Julia froh nach Hause, begrüßte ihre Mutter mit der heitersten Miene und erklärte ihr, daß sie durch den Pater völlig umgestimmt und bereit sei, dem Grafen Paris ihre Hand zu reichen. Die Mutter fand vor Freuden keine Worte und eilte, die Nachricht dem Vater mitzutheilen, dem darüber die Freudenthränen in den grauen Bart flossen. Dies ist nicht das erste Verdienst des guten Paters, sagte er, schon oft hat er uns große Freundschaft bewiesen und uns mit seiner Weisheit aus der Noth geholfen. In unserm ganzen Staat giebt es kaum jemand, der ihm nicht für gute Dienste verpflichtet ist.

Graf Paris lehnte das beabsichtigte Fest in Freetown ab, bat sich aber die Erlaubniß aus, Julia zu besuchen. Auch gegen ihn benahm sie sich bei dieser Gelegenheit so freundlich und unbefangen, daß sie sein Herz völlig eroberte und er keinen Gedanken mehr hatte als den an die bevorstehende Hochzeit. Endlich nahte der ersehnte Tag, und die Capulets trafen die glänzendsten Anstalten zu seiner würdigen Feier. Julia verschloß ihre Gedanken tief in ihrer Brust;

„Die Amme selber nicht, die stets ihr treu gewesen,
Läßt das verschwiegne Pflegekind in ihrem Herzen lesen.
Da sie sich nicht gescheut, die Mutter zu belügen,
Konnt' ihr es keine Sünde sein, die Amme zu betrügen.
Auf ihrer Kammer wird von neuem aufgefrischt,
Was vor der Thür der Mutter sie als Wahrheit aufgetischt.
Die Alte lobt den Mönch als einen echten Weisen,
Nicht minder thut sie Julia's Vernunft und Klugheit preisen.
Sie malt des Vaters Zorn mit grellen Farben aus

*) Dieser Zug findet sich vor Shakespeare nur bei Brooke.

Und streicht die zweite Heirath ihr in jeder Art heraus,
Und lobt Graf Paris nun mit Unrecht zehnmal mehr,
Als jemals sie den Romeus mit Recht gelobt vorher.
Der Romeus ist fort, doch Paris bleibt am Platz, —
Was hilft's, in Klagen zu verthun den Leib- und Seelen-Schatz?
Was sie genossen hat, muß als Gewinn erscheinen,
Denn wenn er wiederkehrt, was mehr? so hat sie zwei für einen.
Der eine braucht sie dann als angetrautes Weib,
Der andre macht ihr als Galan nicht minder Zeitvertreib.
Wie keiner Frau am Ort sei ihr das Maß gemessen;
Mit Mann und Freund, so werde stets sie aus zwei Schüsseln essen.
So spricht das Weib und meint, daß man sie gerne hört,
Doch von dem sündlichen Geschwätz war Julia tief empört;
Sie hehlt indeß den Zorn und läßt es sich gefallen,
Daß neue Gründe jeden Tag ihr in die Ohren schallen."

In der Nacht vor der Hochzeit wußte Julia unter einem Vorwande die Amme aus ihrem Schlafgemach zu entfernen und schickte sich an, den verhängnißvollen Saft zu trinken. Aber als sie ihn an die Lippen setzte, kamen Zweifel und Beängstigungen über sie.

„Wie weiß ich, sagte sie, ob dieses Pulver nicht
Viel früher oder später wirkt als mir der Mönch verspricht?
Und kommt zu Tage so der ganze feine Plan,
So sieht mein Lebenlang die Welt mit Spott und Hohn mich an.
Und lieg' ich dort wie todt, vielleicht kriecht's über mir
Von ekeln Schlangen, von Gewürm und giftigem Gethier,
Das unterm Boden sonst die dunkeln Höhlen hütet,
Doch lieber noch, wie ich gehört, in Menschengräbern brütet,
Das schleicht herbei und thut ein Leids mir — kann ich's wehren?
Wie soll die frische Luft, in der man athmet, ich entbehren?
Den gräulichen Gestank der Leichen all ertragen,
Die die Verwesung dort verzehrt, des vor viel Jahr und Tagen
Bestatteten Gebeins, — was wirst du, Arme, thun,
Dort unter deiner Ahnen Staub, wo deine Väter ruhn?
Und wach' ich früher auf als meine Retter nahn,
Trifft in der Gruft mein Romeus wol gar erstickt mich an.
Und nur zu lange hängt sie dem Gedanken nach;
Es wird in ihr die Einbildung in aller Stärke wach:
Aus des Gewölbes Höhl' erhebet schauerlich —
Sie glaubt mit Augen es zu sehn — des Tybalt Leiche sich,
Ganz in derselben Art, wie sie vor wenig Tagen
In seinem Blut ihn schwimmen sehn, zu Tode wund geschlagen.
Und wie sie wiederum es that bei sich erwägen,
Daß man sie bald begraben würd' und ihm zur Seite legen,

Von aller Hülfe fern und lebenden Genossen,
Mit nackten Todtenbeinen nur und Leichen eingeschlossen,
Da graut ihr, daß sie durch die zarten Glieder bebt,
Vor kaltem Schauer auf dem Haupt ihr goldnes Haar sich hebt.
Es rieselt eis'ger Schweiß von ihrer weißen Haut;
Die Angst macht immer schrecklicher, was sie vor Augen schaut:
Wol tausend Leichname mit starren Todesblicken
Stehn um sie her und sehn sie an und drohn sie zu zerstücken.
Doch wie sie fühlt, daß ihr die Kraft allmählich schwindet,
Und sie das Wachsen ihrer Furcht in ihrer Seel' empfindet,
Kommt sie Besorgniß an, daß Feigheit oder Schwäche
Sie hindre am gefaßten Plan und ihr Gelübde breche,
Und sie ergreift das Glas, als ob sie rasend wär',
Und trinkt es, ohne umzuschaun, zum letzten Tropfen leer.
Der schlanken Arme Paar kreuzt sie auf ihrer Brust;
In Ohnmacht schwand alsbald ihr Sinn und war sich nichts bewußt".

Während die Angehörigen Julia's an ihrer vermeintlichen Leiche klagten und ganz Verona durch ihren plötzlichen Tod in Aufregung versetzt war, schickte Lorenzo den Ordensbruder John nach Mantua zu Romeus mit einem Briefe, der ihm über alles Vorgefallene und den verabredeten Plan Nachricht gab. Da es nun für Mönche unschicklich war, sich allein auf der Straße zu zeigen, begab sich John in das Franciskanerkloster zu Mantua, um sich die Begleitung eines Bruders zu erbitten. In diesem Kloster war aber Tags zuvor einer an der Pest gestorben, und es wurde den Mönchen auf's strengste verboten, es zu verlassen, so daß John den Brief nicht an Romeus abgeben konnte. Mittlerweile brachte Romeus' Diener, der Julia's Bestattung angesehn, seinem Herrn Kunde von ihrem Tode. Sofort beschloß Romeus, auch zu sterben, doch dünkte es ihm rühmlicher und schicklicher, an Julia's Leiche sich den Tod zu geben. Von einem armen Apotheker erstand er für fünfzig goldne Kronen ein schnellwirkendes Gift, schickte seinen Diener Peter nach Verona voraus, Brecheisen zum Oeffnen des Grabgewölbes zu besorgen, setzte einen Brief an seinen Vater auf, worin er die Geschichte seiner Liebe und seine Absicht, zu sterben, erzählte, und begab sich dann nach Verona, wo er bei Nacht eintraf und seinen Diener mit den bestellten Werkzeugen fand. Peter mußte ihm beistehn, das Grab zu öffnen, und erhielt von ihm den Brief und strengen Befehl, sich zu entfernen. Dann nahm Romeus das Gift, redete den Geist Julia's an, welchem er sich opferte, und Tybalt's, der jetzt Genugthuung erhalte, bat den Heiland, sich seiner Seele zu erbarmen, und verschied über der Leiche der Geliebten.

Pater Lorenzo, welcher vergebens auf Romeus gewartet hatte, begab sich allein nach dem Grabgewölbe, in welchem er zu seinem Erstaunen Licht

sah. Von dem in der Nähe weilenden Peter erfuhr er Romeus' Ankunft; von böser Ahnung getrieben, eilte er in die Gruft und fand seinen Freund todt. Gleich darauf erwachte Julia; als ihre Lage und das Vorgefallene ihr klar wurden, weigerte sie sich, mit dem Pater zu fliehen, der sie in ein Kloster bringen wollte, und blieb bei der Leiche des Geliebten zurück, als Lorenzo und Peter, durch ein Geräusch beunruhigt, sich eilig davon machten. Allein zurückgeblieben erstach sie sich mit Romeus' Dolch. Durch das im Gewölbe brennende Licht argwöhnisch gemacht, drangen Wächter in die Gruft ein und fanden die Leichen der beiden Gatten. In dem Glauben, daß hier eine Mordthat vorliege, durchsuchten sie den Kirchhof, fanden Lorenzo und Peter und brachten sie für die Nacht in's Gefängniß. Am folgenden Morgen stellte der Fürst mit den beiden Gefangenen ein öffentliches Verhör an, und als Lorenzo den ganzen Hergang erzählt hatte und seine Aussagen durch Romeus' Brief an seinen Vater bestätigt wurden, sprach er die beiden Angeklagten frei; dagegen wurde die Amme verbannt, weil sie Julia's Ehe verheimlicht hatte, und der Apotheker, welcher Romeus das Gift gegeben, gehängt. Die Capulets und Montagues versöhnten sich und hielten von Stund an Freundschaft; den beiden Liebenden errichteten sie ein stattliches Grabdenkmal auf Marmorsäulen, reich mit Inschriften bedeckt, und bis auf den heutigen Tag giebt es in Verona kein sehenswürdigeres Monument als das des Romeus und seiner Julia.

Romeo und Julia.

Personen:

Escalus, Prinz von Verona.
Graf Paris, Verwandter des Prinzen.
Montague, } Häupter zweier Häuser, welche im Zwist mit einander sind.
Capulet, }
Romeo, Montague's Sohn.
Mercutio, Verwandter des Prinzen und Romeo's Freund.
Benvolio, Montague's Neffe und Romeo's Freund.
Tybalt, Neffe der Gräfin Capulet.
Ein alter Mann, Capulet's Oheim.
Bruder Lorenzo, ein Franziskaner.
Bruder Marcus, von demselben Orden.
Balthasar, Romeo's Diener.
Simson, } Bediente Capulet's.
Gregorio, }
Abraham, Bedienter Montague's.
Peter.
Drei Musikanten.
Ein Page des Paris.
Ein Offizier.
Ein Apotheker.
Gräfin Montague.
Gräfin Capulet.
Julia, Capulet's Tochter.
Julien's Amme.

Bürger von Verona. Verschiedene Männer und Frauen, Verwandte beider Häuser. Masken, Wachen und andres Gefolge.

Die Scene ist den größten Theil des Stücks hindurch in Verona; zu Anfange des fünften Aufzugs in Mantua.

Prolog.

Zwei Häuser, beide hoch in Rang und Blut,
Beid' in Verona (denkt die Scen' euch dort)
Entfesseln alten Haß zu neuer Wuth,
Und Bürgerhände färbt der Bürgermord.
Aus dieser Feinde wildem Schooß entsprang
Ein Liebespaar, von finsterm Stern bedroht,
Deß traurig unglücksel'ger Untergang
Der Väter Haß aussöhnt in ihrem Tod.
Das harte Loos der todgeweihten Beiden,
Der Väter fortgesetzte Raserei,
Die erst an ihrem Grab in Frieden scheiden,
Führt in zwei Stunden man an euch vorbei.
Hört mit Geduld! So viel in unsrer Macht,
Sind wir zu bessern, was verfehlt, bedacht.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein öffentlicher Platz.

(Simson und Gregorio, zwei Bediente Capulet's, treten auf.)

Simson.

Auf mein Wort, Gregorio, wir wollen nichts in die Tasche stecken.

Gregorio.

Freilich nicht, sonst wären wir Taschenspieler.

Simson.

Ich meine, ich werde den Koller kriegen, und vom Leder ziehn.

Gregorio.

Ne, Freund! deinen ledernen Koller mußt du bei Leibe nicht ausziehen.

Simson.

Ich schlage geschwind zu, wenn ich aufgebracht bin.

Gregorio.

Aber du wirst nicht geschwind aufgebracht.

Simson.

Ein Hund aus Montague's Hause bringt mich schon auf.

Gregorio.

Einen aufbringen, heißt: ihn von der Stelle schaffen. Um tapfer zu sein, muß man Stand halten. Wenn du dich also aufbringen läßt, so läufst du davon.

Simson.

Ein Hund aus dem Hause bringt mich zum Standhalten.

Mit jedem Bedienten und jedem Mädchen Montague's will ich es aufnehmen.

Gregorio.

Der Streit ist nur zwischen unsern Herrschaften und uns, ihren Bedienten. Es mit den Mädchen aufnehmen? Pfui doch! Du solltest dich lieber von ihnen aufnehmen lassen.

Simson.

Einerlei! Ich will barbarisch zu Werke gehn. Hab' ich's mit den Bedienten erst ausgefochten, so will ich mir die Mädchen unterwerfen. Sie sollen die Spitze meines Degens fühlen, bis er stumpf wird.

Gregorio.

Zieh nur gleich vom Leder; da kommen zwei aus dem Hause Montague's.

(Abraham und Balthasar treten auf.)

Simson.

Hier! mein Gewehr ist blank. Fang nur Händel an, ich will den Rücken decken.

Gregorio.

Den Rücken? willst du Reißaus nehmen?

Simson.

Fürchte nichts von mir.

Gregorio.

Ne, wahrhaftig! ich dich fürchten?

Simson.

Laß uns das Recht auf unsrer Seite behalten, laß sie anfangen.

Gregorio.

Ich will ihnen im Vorbeigehn ein Gesicht ziehen, sie mögen's nehmen wie sie wollen.

Simson.

Wie sie es wagen, lieber. Ich will ihnen einen Esel bohren: wenn sie es einstecken, so haben sie den Schimpf.

Abraham.

Bohrt ihr uns einen Esel, mein Herr?

Simson.

Ich bohre einen Esel, mein Herr.

Abraham.

Bohrt ihr uns einen Esel, mein Herr?

Simson.

Ist das Recht auf unsrer Seite, wenn ich ja sage?

Gregorio.

Nein.

Simson.

Nein, mein Herr! Ich bohre euch keinen Esel, mein Herr. Aber ich bohre einen Esel, mein Herr.

Gregorio.

Sucht ihr Händel, mein Herr?

Abraham.

Händel, mein Herr? Nein, mein Herr.

Simson.

Sonst, wenn ihr Händel sucht, mein Herr: ich stehe zu Diensten. Ich bediene einen eben so guten Herrn wie ihr.

Abraham.

Keinen bessern?

Simson.

Sehr wohl, mein Herr!

(Benvolio tritt auf.)

Gregorio.

Sag: einen bessern; hier kömmt ein Vetter meiner Herrschaft.

Simson.

Ja doch, einen bessern, mein Herr.

Abraham.

Ihr lügt.

Simson.

Zieht, wo ihr Kerls seid! Frisch, Gregorio! denk' mir an deinen Schwadronirhieb. (Sie fechten.)

Benvolio.

Ihr Narren, fort! steckt eure Schwerter ein;
Ihr wißt nicht, was ihr thut.

(Tybalt tritt auf.)

Tybalt.

Was? ziehst du unter den verzagten Knechten?
Hieher, Benvolio! Beut die Stirn dem Tode!

Benvolio.

Ich stifte Frieden nur; den Degen fort!
Sonst trenne damit diese, so wie ich.

Tybalt.

Was? Ziehn, und Friede rufen? dieses Wort

Hass' ich wie alle Montague's und dich.
Wehr dich, du Memme! (Sie fechten.)

(Verschiedne Anhänger beider Häuser kommen und mischen sich in den Streit; dann Bürger mit Knitteln.)

Ein Bürger.

He! Spieß' und Stangen her! Schlagt auf sie los!
Weg mit den Capulets! Weg mit den Montagues!

(Capulet im Hauskleide, und Gräfin Capulet.)

Capulet.

Was für ein Lärm? — Holla! mein langes Schwert!

Gräfin Capulet.

Nein, Krücken! Krücken! Wozu soll ein Schwert!

Capulet.

Mein Schwert, sag' ich! Der alte Montague
Kommt dort, und schwingt die Klinge mir zum Hohn.

(Montague und Gräfin Montague.)

Montague.

Du Schurke! Capulet! — Laßt los, laßt mich gewähren!

Gräfin Montague.

Du sollst dich keinen Schritt dem Feinde nähern.

(Der Prinz mit Gefolge.)

Prinz.

Aufrührische Vasallen! Friedensfeinde!
Die ihr den Stahl mit Nachbarblut entweiht! —
Wollt ihr nicht hören? — Männer! wilde Thiere!
Die ihr die Flammen eurer schnöden Wuth
Im Purpurquell aus euren Adern löscht!
Zu Boden werft, bei Buß' an Leib und Leben,
Die mißgestählte Wehr aus blut'ger Hand!
Hört eures ungehaltnen Fürsten Spruch!
Drei Bürgerzwiste haben dreimal nun,
Aus einem luft'gen Wort von euch erzeugt,
Du alter Capulet und Montague,
Den Frieden unsrer Straßen schon gebrochen.
Verona's graue Bürger mußten sich
Entladen ihres ehrenfesten Schmucks,
Und alte Speer' in alten Händen schwingen,
Woran der Rost des langen Friedens nagte,

Dem Hasse, der euch nagt, Halt zu gebieten.
Verstört ihr jemals wieder unsre Stadt,
So zahl' eu'r Leben mir den Friedensbruch.
Für jetzt begebt euch, all' ihr Andern, weg!
Ihr aber, Capulet, sollt mich begleiten.
Ihr, Montague, kommt diesen Nachmittag
Zur alten Burg, dem Richtplatz unsres Banns,
Und hört, was hierin fürder uns beliebt.
Bei Todesstrafe, sag' ich, Alle fort!
(Der Prinz, sein Gefolge, Capulet, Gräfin Capulet, Tybalt, die Bürger und Bedienten gehen ab.)

Montague.

Wer bracht' auf's neu den alten Zwist in Gang?
Sagt, Neffe, wart ihr da, wie er begann?

Benvolio.

Die Diener eures Gegners fochten hier
Erhitzt mit euren schon, eh' ich mich nahte;
Ich zog, um sie zu trennen. Plötzlich kam
Der wilde Tybalt mit gezücktem Schwert,
Und schwang, indem er drohend Kampf mir bot,
Es um sein Haupt, und hieb damit die Winde,
Die, unverwundet, zischend ihn verhöhnten.
Derweil wir Hieb' und Stöße wechseln, kamen
Stets mehr und mehr, und fochten mit einander;
Dann kam der Fürst und schied sie von einander.

Gräfin Montague.

Ach, wo ist Romeo? Saht ihr ihn heut?
Wie froh bin ich! Er war nicht bei dem Streit.

Benvolio.

Schon eine Stunde, Gräfin, eh' im Ost
Die heil'ge Sonn' aus goldnem Fenster schaute,
Trieb mich ein irrer Sinn in's Feld hinaus.
Dort, in dem Schatten des Kastanienhains,
Der vor der Stadt gen Westen sich verbreitet,
Sah ich, so früh schon wandelnd, euren Sohn.
Ich wollt' ihm nahn, er aber nahm mich wahr
Und stahl sich tiefer in des Waldes Dickicht.

Ich maß sein Innres nach dem meinen ab,
Das grade suchte, wo ich niemand fände —
War doch mein müdes Selbst mir schon zu viel —
Ging meiner Laune nach, ließ seine gehn,
Und gern vermied ich ihn, der gern mich floh.

Montague.

Schon manchen Morgen ward er dort gesehn,
Wie er den frischen Thau durch Thränen mehrte,
Und seufzend Wolken zu den Wolken schickte.
Allein sobald im fernsten Ost die Sonne,
Die allerfreu'nde von Aurora's Bett
Den Schattenvorhang wegzuziehn beginnt,
Stiehlt vor dem Licht mein finstrer Sohn sich heim,
Und sperrt sich einsam in sein Kämmerlein,
Verschließt dem schönen Tageslicht die Fenster,
Und schaffet künstlich Nacht um sich herum.
In schwarzes Mißgeschick wird er sich träumen,
Weiß guter Rath den Grund nicht wegzuräumen.

Benvolio.

Mein edler Oheim, wisset ihr den Grund?

Montague.

Ich weiß ihn nicht, und er verschweigt ihn mir.

Benvolio.

Lag't ihr ihm jemals schon deswegen an?

Montague.

Ich selbst sowohl als mancher biedre Freund.
Doch er, der eignen Neigungen Vertrauter,
Ist gegen sich, wie treu will ich nicht sagen,
Doch so geheim und in sich selbst gekehrt,
So unergründlich forschendem Bemühn,
Wie eine Knospe, die ein Wurm zernagt,
Eh' sie der Luft ihr zartes Laub entfalten,
Und ihren Reiz der Sonne weihen kann.
Erführen wir, woher sein Leid entsteht,
Wir heilten es so gern, als wir's erspäht.

(Romeo erscheint in einiger Entfernung.)

Benvolio.

Da kömmt er, seht! Geruht uns zu verlassen.
Galt ich ihm je was, will ich schon ihn fassen.

Montague.

O beichtet' er für dein Verweilen dir
Die Wahrheit doch! — Kommt, Gräfin, gehen wir!
(Montague und Gräfin Montague ab.)

Benvolio.

Ha, guten Morgen, Vetter!

Romeo.

Erst so weit?

Benvolio.

Kaum schlug es neun.

Romeo.

Weh mir! Gram dehnt die Zeit.
War das mein Vater, der so eilig ging?

Benvolio.

Er war's. Und welcher Gram dehnt euch die Stunden?

Romeo.

Daß ich entbehren muß, was sie verkürzt.

Benvolio.

Entbehrt ihr Liebe?

Romeo.

Nein.

Benvolio.

So ward sie euch zu Theil?

Romeo.

Nein, Lieb' entbehr' ich, wo ich lieben muß.

Benvolio.

Ach, daß der Liebesgott, so mild im Scheine,
So grausam in der Prob' erfunden wird!

Romeo.

Ach, daß der Liebesgott, trotz seiner Binden,
Zu seinem Ziel stets Pfade weiß zu finden!
Wo speisen wir? — Ach! welch' ein Streit war hier?
Doch sagt mir's nicht, ich hört' es alles schon.
Haß giebt hier viel zu schaffen, Liebe mehr.
Nun dann: liebreicher Haß! streitsücht'ge Liebe!
Du Alles, aus dem Nichts zuerst erschaffen!

Schwermüth'ger Leichtsinn! ernste Tändelei!
Entstelltes Chaos glänzender Gestalten!
Bleischwinge! lichter Rauch und kalte Glut!
Stets wacher Schlaf! dein eignes Widerspiel! —
So fühl' ich Lieb', und hasse, was ich fühl'!
Du lachst nicht?

Benvolio.

Nein! das Weinen ist mir näher.

Romeo.

Warum, mein Herz?

Benvolio.

Um deines Herzens Qual.

Romeo.

Das ist der Liebe Unbill nun einmal.
Schon eignes Leid will mir die Brust zerpressen,
Dein Gram um mich wird voll das Maaß mir messen.
Die Freundschaft, die du zeigst, mehrt meinen Schmerz;
Zu viel an eignem Gram schon hat mein Herz.
Lieb' ist ein Rauch, der auf aus Seufzern zieht;
Geschürt, ein Feu'r, das in die Augen sprüht;
Gequält, ein Meer, von Thränen angeschwellt;
Was ist sie sonst? Verständ'ge Raserei,
Und ekle Gall', und süße Spezerei.
Lebt wohl, mein Freund!

Benvolio.

Sacht! ich will mit euch gehen;
Ihr thut mir Unglimpf, laßt ihr so mich stehen.

Romeo.

Ach, ich verlor mich selbst; ich bin nicht Romeo.
Der ist nicht hier: er ist — ich weiß nicht wo.

Benvolio.

Entdeckt mir ohne Muthwill, wen ihr liebt.

Romeo.

Bin ich nicht ohne Muth und ohne Willen?

Benvolio.

Nein, sagt mir's ohne Scherz.

Romeo.

Verscherzt ist meine Ruh: wie sollt' ich scherzen?

O überflüss'ger Rath bei so viel Schmerzen!
Hört, Vetter, denn im Ernst: ich lieb' ein Weib.

Benvolio.

Das traf ich schon, da ich verliebt euch glaubte.

Romeo.

Ein wackrer Schütz'! — Und, die ich lieb', ist schön.

Benvolio.

Ein glänzend Ziel kann man am ersten treffen.

Romeo.

Du trafst schon fehl: bei ihr geht nebenhin
Cupido's Pfeil; sie hat Dianens Sinn.
Umsonst hat ihren Panzer keuscher Sitten
Der Liebe kindisches Geschoß bestritten.
Sie wehrt den Sturm der Liebesbitten ab,
Steht nicht dem Angriff kecker Augen, öffnet
Nicht ihren Schooß dem Gold, das Heil'ge lockt.
O, sie ist reich an Schönheit; arm allein,
Weil, wenn sie stirbt, ihr Reichthum hin wird sein.

Benvolio.

Beschwor sie der Enthaltsamkeit Gesetze?

Romeo.

Sie that's, und dieser Geiz vergeudet Schätze.
Denn Schönheit, die der Lust sich streng enthält,
Bringt um ihr Erb' die ungeborne Welt.
Sie ist zu schön und weis', um Heil zu erben,
Weil sie, mit Weisheit schön, mich zwingt zu sterben.
Sie schwor zu lieben ab, — Tod ist mein Leben,
Daß ich's erleb', die Auskunft dir zu geben.

Benvolio.

Folg' meinem Rath, vergiß an sie zu denken.

Romeo.

So lehre mir, das Denken zu vergessen.

Benvolio.

Gieb deinen Augen Freiheit, lenke sie
Auf andre Reize hin.

Romeo.

Das ist der Weg
Mir ihren Reiz in vollem Licht zu zeigen.

Die Schwärze jener neidenswerthen Larven,
Die schöner Frauen Stirne küssen, bringt
Uns in den Sinn, daß sie das Schöne bergen.
Der, welchen Blindheit schlug, kann nie das Kleinod
Des eingebüßten Augenlichts vergessen.
Zeigt mir ein Weib, unübertroffen schön:
Mir gilt ihr Reiz wie eine Weisung nur,
Worin ich lese, wer sie übertrifft.
Leb' wohl! Vergessen lehrest du mir nie.

Benvolio.

Dein Schuldner sterb' ich, glückt mir nicht die Müh.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Eine Straße.

(Capulet, Paris und ein Bedienter kommen.)

Capulet.

Und Montague ist mit derselben Buße
Wie ich bedroht. Für Greise, wie wir sind,
Ist Frieden halten, denk' ich, nicht so schwer.

Paris.

Ihr geltet beid' als ehrenwerthe Männer,
Und Jammer ist's um euren langen Zwiespalt.
Doch, edler Graf, wie dünkt euch mein Gesuch?

Capulet.

Es dünkt mich so, wie ich vorhin gesagt.
Mein Kind ist noch ein Fremdling in der Welt,
Sie hat kaum vierzehn Jahre wechseln sehn.
Laßt noch zwei Sommer prangen und verschwinden,
Eh' wir sie reif, um Braut zu werden, finden.

Paris.

Noch jüng're wurden oft beglückte Mütter.

Capulet.

Wer vor der Zeit beginnt, der endigt früh.
All meine Hoffnungen verschlang die Erde;

Mir blieb nur dieses hoffnungsvolle Kind.
Doch werbt nur, lieber Graf! Sucht euer Heil!
Mein Will' ist von dem ihren nur ein Theil.
Wenn sie aus Wahl in eure Bitten willigt,
So hab ich im voraus ihr Wort gebilligt.
Ich gebe heut ein Fest, von Alters hergebracht,
Und lud darauf der Gäste viel zu Nacht,
Was meine Freunde sind: ihr, der dazu gehöret,
Sollt hoch willkommen sein, wenn ihr die Zahl vermehret.
In meinem armen Haus sollt ihr des Himmels Glanz
Heut Nacht verdunkelt sehn durch ird'scher Sterne Tanz.
Wie muntre Jünglinge mit neuem Muth sich freuen,
Wenn auf die Fersen nun der Fuß des holden Maien
Dem lahmen Winter tritt: die Lust steht euch bevor,
Wann euch in meinem Haus ein frischer Mädchenflor
Von jeder Seit' umgiebt. Ihr hört, ihr seht sie alle,
Daß, die am schönsten prangt, am meisten euch gefalle.
Dann mögt ihr in der Zahl auch meine Tochter sehn,
Sie zählt für Eine mit, gilt sie schon nicht für schön.
Kommt, geht mit mir! — Du, Bursch', nimm dieß Papier mit Namen;
Trab' in der Stadt herum, such' alle Herrn und Damen,
So hier geschrieben stehn, und sag' mit Höflichkeit:
Mein Haus und mein Empfang steh' ihrem Dienst bereit.

(Capulet und Paris gehen ab.)

Der Bediente.

Die Leute soll ich suchen, wovon die Namen hier geschrieben stehn? Es steht geschrieben, der Schuster soll sich um seine Elle kümmern, der Schneider um seinen Leisten, der Fischer um seinen Pinsel, der Maler um seine Netze. Aber mich schicken sie, um die Leute ausfindig zu machen, wovon die Namen hier geschrieben stehn, und ich kann doch gar nicht ausfindig machen, was für Namen der Schreiber hier aufgeschrieben hat. Ich muß zu den Gelahrten — das trifft sich gut!

(Benvolio und Romeo kommen.)

Benvolio.

Pah, Freund! Ein Feuer brennt das andre nieder;
Ein Schmerz kann eines andern Qualen mindern.

Dreh' dich in Schwindel, hilf durch Drehn dir wieder!
Fühl' andres Leid, das wird dein Leiden lindern!
Empfind' im Auge neuen Zaubers Kraft,
So wird das Gift des alten fortgeschafft.

Romeo.

Ein Blatt vom Weg'rich dient dazu vortrefflich . .

Benvolio.

Ei sag', wozu?

Romeo.

Für ein geschundnes Bein.

Benvolio.

Was, Romeo, bist du toll?

Romeo.

Nicht toll, doch mehr gebunden wie ein Toller,
Gesperrt in einen Kerker, ohne Nahrung,
Gegeißelt und geplagt, und — Guten Abend, Freund!
(Zu dem Bedienten.)

Der Bediente.

Gott grüß' euch, Herr! Ich bitt' euch, könnt ihr lesen?

Romeo.

Ja wohl, in meinem Elend mein Geschick.

Der Bediente.

Vielleicht habt ihr das auswendig gelernt. Aber sagt: könnt ihr alles vom Blatte weglesen?

Romeo.

Ja freilich, wenn ich Schrift und Sprache kenne.

Der Bediente.

Ihr redet ehrlich. Gehabt euch wohl!

Romeo.

Wart! Ich kann lesen, Bursch. (Er liest das Verzeichniß.)

„Signor Martino und seine Frau und Töchter; Graf Anselm und seine reizenden Schwestern; die verwittwete Freifrau von Vitruvio; Signor Placentio und seine artigen Nichten; Mercutio und sein Bruder Valentin; mein Oheim Capulet, seine Frau und Töchter; meine schöne Nichte Rosalinde; Livia; Signor Valentio und sein Vetter Tybalt; Lucio und die muntre Helena.“
(Giebt das Papier zurück.)

Ein schöner Kreis! Wohin sollst du ihn laden?

Der Bediente.

Hinauf.

Romeo.

Wohin?

Der Bediente.

Zum Abendessen in unser Haus.

Romeo.

Wessen Haus?

Der Bediente.

Meines Herrn.

Romeo.

Das hätt' ich freilich eher fragen sollen.

Der Bediente.

Nun will ich's euch ohne Fragen erklären. Meine Herrschaft ist der große reiche Capulet, und wenn ihr nicht vom Hause der Montagues seid, so bitt' ich euch, kommt, stecht eine Flasche Wein mit aus. Gehabt euch wohl! (Geht ab.)

Benvolio.

Auf diesem hergebrachten Gastgebot
Der Capulets speist deine Rosalinde
Mit allen Schönen, die Verona preist.
Geh' hin, vergleich' mit unbefangnem Auge
Die andern, die du sehen sollst, mit ihr.
Was gilt's? Dein Schwan dünkt eine Krähe dir.

Romeo.

Höhnt meines Auges frommer Glaube je
Die Wahrheit so: dann, Thränen, werdet Flammen!
Und da ihr's nicht ertränkt in eurer See,
Will ich's für Ketzerei zum Feu'r verdammen.
Ein schön'res Weib als sie? Seit Welten stehn
Hat die allseh'nde Sonn' es nicht gesehn.

Benvolio.

Ja, ja! du sahst sie schön, doch in Gesellschaft nie;
Du wogst nur mit sich selbst in jedem Auge sie.
Doch leg' einmal zugleich in die krystallnen Schalen
Der Jugendreize Bild, wovon auch andre strahlen,
Die ich dir zeigen will bei diesem Fest vereint:
Kaum leidlich scheint dir dann, was jetzt ein Wunder scheint.

Romeo.
Gut, ich begleite dich. Nicht um des Schauspiels Freuden:
An meiner Göttin Glanz will ich allein mich weiden.
(Beide ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Capulet's Hause.

(Gräfin Capulet und die Wärterin.)

Gräfin Capulet.
Ruft meine Tochter her: wo ist sie, Amme?

Wärterin.
Bei meiner Jungferschaft im zwölften Jahr,
Ich rief sie schon. — He, Lämmchen! zartes Täubchen!
Daß Gott! wo ist das Kind? he, Juliette!

(Julia kommt.)

Julia.
Was ist? Wer ruft mich?

Wärterin.
Eure Mutter.

Julia.
Hier bin ich, gnäd'ge Mutter! Was beliebt?

Gräfin.
Die Sach' ist diese: — Amme, geh bei Seit',
Wir müssen heimlich sprechen. Amme, komm
Nur wieder her, ich habe mich besonnen;
Ich will dich mit zur Ueberlegung ziehn.
Du weißt, mein Kind hat schon ein hübsches Alter.

Wärterin.
Das zähl' ich, meiner Treu, am Finger her.

Gräfin Capulet.
Sie ist nicht vierzehn Jahre.

Wärterin.
Ich wette vierzehn meiner Zähne drauf —
Zwar hab' ich nur vier Zähn', ich arme Frau —
Sie ist noch nicht vierzehn. Wie lang ist's bis Johannis?

Gräfin Capulet.

Ein vierzehn Tag' und drüber.

Wärterin.

Nu, drüber oder drunter. Just den Tag,
Johannistag zu Abend wird sie vierzehn.
Suschen und sie — Gott gebe jedem Christen
Das ew'ge Leben! — waren Eines Alters.
Nun, Suschen ist bei Gott:
Sie war zu gut für mich. Doch wie ich sagte,
Johannistag zu Abend wird sie vierzehn.
Das wird sie meiner Treu; ich weiß recht gut.
Eilf Jahr ist's her, seit wir's Erdbeben hatten:
Und ich entwöhnte sie (mein Leben lang
Vergeſſ' ich's nicht) just auf denselben Tag.
Ich hatte Wermuth auf die Brust gelegt,
Und saß am Taubenschlage in der Sonne;
Die gnäd'ge Herrschaft war zu Mantua.
(Ja, ja! ich habe Grütz' im Kopf'!) Nun, wie ich sagte:
Als es den Wermuth auf der Warze schmeckte,
Und fand ihn bitter — närr'sches, kleines Ding —
Wie's böse ward, und zog der Brust ein Gesicht!
Krach! sagt der Taubenschlag; und ich, fürwahr,
Ich wußte nicht, wie ich mich tummeln sollte.
Und seit der Zeit ist's nun eilf Jahre her.
Denn damals stand sie schon allein; mein Treu,
Sie lief und watschelt' euch schon flink herum.
Denn Tags zuvor fiel sie die Stirn entzwei,
Und da hob sie mein Mann — Gott hab' ihn selig!
Es war ein lust'ger Mann — vom Boden auf.
Ei, sagt' er, fällst du so auf dein Gesicht?
Wirst rücklings fallen, wenn du klüger bist.
Nicht wahr, mein Kind? Und liebe, heil'ge Frau!
Das Mädchen schrie nicht mehr, und sagte: Ja.
Da seh' man, wie so'n Spaß zum Vorschein kommt!
Und lebt' ich tausend Jahre lang, ich wette

Daß ich es nie vergäß'. Nicht wahr, mein Kind? sagt' er,
Und's liebe Närrchen ward still, und sagte: Ja.

Gräfin Capulet.

Genug davon, ich bitte, halt dich ruhig.

Wärterin.

Ja, gnäd'ge Frau. Doch lächert's mich noch immer,
Wie's Kind sein Schreien ließ, und sagte: Ja.
Und saß ihm, meiner Treu, doch eine Beule,
So dick wie'n Hühnerei, auf seiner Stirn.
Recht gefährlich dick! und es schrie bitterlich.
Mein Mann, der sagte: Ei, fällst auf's Gesicht?
Wirst rücklings fallen, wenn du älter bist.
Nicht wahr, mein Kind? still ward's, und sagte: Ja.

Julia.

Ich bitt' dich, Amme, sei doch auch nur still.

Wärterin.

Gut, ich bin fertig. Gott behüte dich!
Du warst das feinste Püppchen, das ich säugte.
Erleb' ich deine Hochzeit noch einmal,
So wünsch' ich weiter nichts.

Gräfin Capulet.

Die Hochzeit, ja! das ist der Punkt, von dem
Ich sprechen wollte. Sag mir, liebe Tochter,
Wie steht's mit deiner Lust dich zu vermählen?

Julia.

Ich träumte nie von dieser Ehre noch.

Wärterin.

Eine Ehre! Hätt'st du eine andre Amme
Als mich gehabt, so wollt' ich sagen: Kind,
Du habest Weisheit mit der Milch gesogen.

Gräfin Capulet.

Gut, denke jetzt dran; jünger noch als du
Sind angeseh'ne Frau'n hier in Verona
Schon Mütter worden. Ist mir recht, so war
Ich deine Mutter in demselben Alter,
Wo du noch Mädchen bist. Mit einem Wort:
Der wackre Paris wirbt um deine Hand.

Wärterin.

Das ist ein Mann, mein Fräulein! Solch ein Mann
Als alle Welt — ein wahrer Zuckermann!

Gräfin Capulet.

Die schönste Blume von Verona's Flor.

Wärterin.

Ach ja, 'ne Blume! Gelt, 'ne rechte Blume!

Gräfin Capulet.

Was sagst du? Wie gefällt dir dieser Mann?
Heut Abend siehst du ihn bei unserm Fest
Dann lies im Buche seines Angesichts,
In das der Schönheit Griffel Wonne schrieb;
Betrachte seiner Züge Lieblichkeit,
Wie jeglicher dem andern Zierde leiht.
Was dunkel in dem holden Buch geblieben,
Das lies an Rand in seinem Blick geschrieben.
Und dieses Freiers ungebundner Stand,
Dieß Buch der Liebe, braucht nur einen Band.
Der Fisch lebt in der See, und doppelt theuer
Wird äußres Schön als innrer Schönheit Schleier.
Das Buch glänzt allermeist im Aug' der Welt,
Das goldne Lehr' in goldnen Spangen hält.
So wirst du alles, was er hat, genießen,
Wenn du ihn hast, ohn' etwas einzubüßen.

Wärterin.

Einbüßen? Nein, zunehmen wird sie eher;
Die Weiber nehmen oft durch Männer zu.

Gräfin Capulet.

Sag' kurz: fühlst du dem Grafen dich geneigt?

Julia.

Gern will ich sehn, ob Sehen Neigung zeugt.
Doch weiter soll mein Blick den Flug nicht wagen,
Als ihn die Schwingen eures Beifalls tragen.

(Ein Bedienter kommt.)

Der Bediente.

Gnädige Frau, die Gäste sind da, das Abendessen auf dem Tisch, ihr werdet gerufen, das Fräulein gesucht, die Amme in der Speise-

kammer zum Henker gewünscht, und alles geht drunter und drüber. Ich muß fort, aufwarten: ich bitte euch, kommt unverzüglich.

Gräfin Capulet.

Gleich! — Paris wartet. Julia, komm geschwind!

Wärterin.

Such' frohe Nächt' auf frohe Tage, Kind!

(Ab.)

Vierte Scene.

Eine Straße.

(Romeo, Mercutio, Benvolio, mit fünf oder sechs Masken, Fackelträgern und Anderen.)

Romeo.

Soll diese Red' uns zur Entschuld'gung dienen?
Wie? oder treten wir nur grad' hinein?

Benvolio.

Umschweife solcher Art sind nicht mehr Sitte.
Wir wollen keinen Amor, mit der Schärpe
Geblendet, der den buntbemalten Bogen
Wie ein Tatar, geschnitzt aus Latten, trägt,
Und wie ein Vogelschen die Frauen schreckt;
Auch keinen hergebeteten Prolog,
Wobei viel zugeblasen wird, zum Eintritt.
Laßt sie uns nur, wofür sie wollen, nehmen,
Wir nehmen ein paar Tänze mit, und gehn.

Romeo.

Ich mag nicht springen; gebt mir eine Fackel!
Da ich so finster bin, so will ich leuchten.

Mercutio.

Nein, du mußt tanzen, lieber Romeo.

Romeo.

Ich wahrlich nicht. Ihr seid so leicht von Sinn
Als leicht beschuht: mich drückt ein Herz von Blei
Zu Boden, daß ich kaum mich regen kann.

Mercutio.

Ihr seid ein Liebender: borgt Amors Flügel,
Und schwebet frei in ungewohnten Höhn.

Romeo.

Ich bin zu tief von seinem Pfeil durchbohrt,
Auf seinen leichten Schwingen hoch zu schweben.
Gewohnte Fesseln lassen mich nicht frei;
Ich sinke unter schwerer Liebeslast.

Mercutio.

Und wolltet ihr denn in die Liebe sinken?
Ihr seid zu schwer für ein so zartes Ding.

Romeo.

Ist Lieb' ein zartes Ding? Sie ist zu rauh,
Zu wild, zu tobend; und sie sticht wie Dorn.

Mercutio.

Begegnet Lieb' euch rauh, so thut desgleichen!
Stecht Liebe, wenn sie sticht: das schlägt sie nieder.

(Zu einem Andern aus dem Gefolge.)

Gebt ein Gehäuse für mein Antlitz mir:
'Ne Larve für 'ne Larve! (Bindet die Maske vor.)
Mag das Auge
Des Splitterrichters Mißgestalt erspähn!
Erröthen wird für mich dieß Wachsgesicht.

Benvolio.

Fort! Klopft und dann hinein! Und sind wir drinnen,
So rühre gleich ein jeder flink die Beine!

Romeo.

Mir eine Fackel! Leichtgeherzte Buben,
Die laßt das Estrich mit den Sohlen kitzeln.
Ich habe mich verbrämt mit einem alten
Großvaterspruch: Wer's Licht hält, schauet zu!
Nie war das Spiel so schön; doch ich bin matt.

Mercutio.

Ja wohl zu matt, dich aus dem Schlamme — nein,
Der Liebe wollt' ich sagen — dich zu ziehn,
Worin du leider steckst bis an die Ohren.
Macht fort! wir leuchten ja dem Tage hier.

Romeo.

Das thun wir nicht.

Mercutio.

Ich meine, wir verscherzen,
Wie Licht bei Tag', durch Zögern unsre Kerzen.
Nehmt meine Meinung nach dem guten Sinn,
Und sucht nicht Spiele des Verstandes drin.

Romeo.

Wir meinen's gut, da wir zum Balle gehen,
Doch es ist Unverstand.

Mercutio.

Wie? laßt doch sehen!

Romeo.

Ich hatte diese Nacht 'nen Traum.

Mercutio.

Auch ich.

Romeo.

Was war der eure?

Mercutio.

Daß auf Träume sich
Nichts bauen läßt, daß Träumer öfters lügen.

Romeo.

Sie träumen wahres, weil sie schlafend liegen.

Mercutio.

Nun seh' ich wohl, Frau Mab hat euch besucht.
Sie ist der Feenwelt Entbinderin.
Sie kömmt, nicht größer als der Edelstein
Am Zeigefinger eines Aldermanns,
Und fährt mit einem Spann von Sonnenstäubchen
Den Schlafenden queer auf der Nase hin.
Die Speichen sind gemacht aus Spinnenbeinen,
Des Wagens Deck' aus eines Heupferds Flügeln,
Aus feinem Spinngewebe das Geschirr,
Die Zügel aus des Mondes feuchtem Strahl;
Aus Heimchenknochen ist der Peitsche Griff,
Die Schnur aus Fasern; eine kleine Mücke
Im grauen Mantel sitzt als Fuhrmann vorn,
Nicht halb so groß als wie ein kleines Würmchen,

Das in des Mädchens müß'gem Finger nistet.
Die Kutsch' ist eine hohle Haselnuß,
Vom Tischler Eichhorn oder Meister Wurm
Zurecht gemacht, die seit uralten Zeiten
Der Feen Wagner sind. In diesem Staat
Trabt sie dann Nacht für Nacht; befährt das Hirn
Verliebter, und sie träumen dann von Liebe;
Des Schranzen Knie, der schnell von Reverenzen,
Des Anwalts Finger, der von Sporteln gleich,
Der Schönen Lippen, die von Küssen träumen.
(Oft plagt die böse Mab mit Bläschen diese,
Weil ihren Odem Näscherei verdarb.)
Bald trabt sie über eines Hofmanns Nase,
Dann wittert er im Traum sich Aemter aus.
Bald kitzelt sie mit eines Zinshahns Federn
Des Pfarrers Nase, wenn er schlafend liegt:
Von einer bessern Pfründe träumt ihm dann.
Bald fährt sie über des Soldaten Nacken:
Der träumt sofort von Niedersäbeln, träumt
Von Breschen, Hinterhalten, Damaszenern,
Von manchem klaftertiefen Ehrentrunk;
Nun trommelt's ihm in's Ohr; da fährt er auf,
Und flucht in seinem Schreck ein paar Gebete,
Und schläft von neuem. Eben diese Mab
Verwirrt der Pferde Mähnen in der Nacht,
Und flicht in strupp'ges Haar die Weichselzöpfe,
Die wiederum entwirrt, auf Unglück deuten.
Dieß ist die Hexe, welche Mädchen drückt,
Die auf dem Rücken ruhn, und ihnen lehrt,
Als Weiber einst die Männer zu ertragen.
Dieß ist sie —

Romeo.

Still, o still, Mercutio!
Du sprichst von einem Nichts.

Mercutio.

Wohl wahr, ich rede

Von Träumen, Kindern eines müß'gen Hirns,
Von nichts als eitler Phantasie erzeugt,
Die aus so dünnem Stoff als Luft besteht,
Und flücht'ger wechselt als der Wind, der bald
Um die erfrorne Brust des Nordens buhlt,
Und schnell erzürnt, hinweg von dannen schnaubend,
Die Stirn zum thaubeträuften Süden kehrt.

Benvolio.

Der Wind, von dem ihr sprecht, entführt uns selbst.
Man hat gespeist; wir kommen schon zu spät.

Romeo.

Zu früh, befürcht' ich; denn mein Herz erbangt,
Und ahndet ein Verhängniß, welches, noch
Verborgen in den Sternen, heute Nacht
Bei dieser Lustbarkeit den furchtbar'n Zeitlauf
Beginnen, und das Ziel des läst'gen Lebens,
Das meine Brust verschließt, mir kürzen wird
Durch irgend einen Frevel frühen Todes.
Doch er, der mir zur Fahrt das Steuer lenkt,
Richt' auch mein Segel! — Auf, ihr lust'gen Freunde!

Benvolio.

Rührt Trommeln! (Gehen ab.)

Fünfte Scene.

Ein Saal in Capulet's Hause.

(Musikanten. Bediente kommen.)

Erster Bediente.

Wo ist Schmorpfanne, daß er nicht abräumen hilft? Daß dich! mit seinem Tellermausen, seinem Tellerlecken!

Zweiter Bediente.

Wenn die gute Lebensart in eines oder zweier Menschen Händen sein soll, die noch obendrein ungewaschen sind, 's ist ein unsaubrer Handel.

Erster Bediente.

Die Lehnstühle fort! Rückt den Schenktisch beiseit! Seht nach

dem Silberzeuge! Kamerad, heb' mir ein Stück Marzipan auf, und wo du mich lieb hast, sag' dem Pförtner, daß er Suse Mühlstein und Lene hereinläßt. Anton! Schmorpfanne!

(Andre Bediente kommen.)

Bediente.

Hier, Bursch, wir sind parat.

Erster Bediente.

Im großen Saale verlangt man euch, vermißt man euch, sucht man euch.

Bediente.

Wir können nicht zugleich hier und dort sein. — Lustig, Kerle! haltet euch brav; wer am längsten lebt, kriegt den ganzen Bettel.

(Sie ziehen sich in den Hintergrund zurück.)

(Capulet u. s. w. mit den Gästen und Masken.)

Capulet.

Willkommen, meine Herrn! Es warten euer
Hier Damen, deren Fuß kein Leichdorn plagt!
He, he, ihr schönen Frau'n! wer von euch allen
Schlägt's nun wohl ab zu tanzen? Ziert sich eine, die,
Ich wette, die hat Hühneraugen. Nun,
Hab' ich's euch nah' gelegt? Ihr Herrn, willkommen!
Ich weiß die Zeit, da ich 'ne Larve trug,
Und einer Schönen eine Weis' in's Ohr
Zu flüstern wußte, die ihr wohlgefiel.
Das ist vorbei, vorbei! Willkommen, Herren!
Kommt, Musikanten, spielt! Macht Platz da, Platz!
Ihr Mädchen, frisch gesprungen!

(Musik und Tanz. Zu den Bedienten:)

Mehr Licht, ihr Schurken, und bei Seit' die Tische!
Das Feuer weg! Das Zimmer ist zu heiß. —
Ha, recht gelegen kömmt der unverhoffte Spaß.
Na, setzt euch, setzt euch, Vetter Capulet!
Wir beide sind ja über's Tanzen hin.
Wie lang' ist jetzo, seit wir uns zuletzt
In Larven steckten?

Zweiter Capulet.

Dreißig Jahr, mein' Seel.

Capulet.

Wie, Mann? So lang' noch nicht, so lang' noch nicht.
Denn seit der Hochzeit des Lucentio
Ist's etwa fünf und zwanzig Jahr, sobald
Wir Pfingsten haben; und da tanzten wir.

Zweiter Capulet.

'S ist mehr, 's ist mehr! Sein Sohn ist älter, Herr.
Sein Sohn ist dreißig.

Capulet.

Sagt mir das doch nicht!
Sein Sohn war noch nicht mündig vor zwei Jahren.

Romeo (zu einem Bedienten aus seinem Gefolge).

Wer ist das Fräulein, welche dort den Ritter
Mit ihrer Hand beehrt?

Der Bediente.

Ich weiß nicht, Herr.

Romeo.

O, sie nur lehrt den Kerzen, hell zu glühn!
Wie in dem Ohr des Mohren ein Rubin,
So hängt der Holden Schönheit an den Wangen
Der Nacht; zu hoch, zu himmlisch dem Verlangen.
Sie stellt sich unter den Gespielen dar
Als weiße Taub' in einer Krähenschaar.
Schließt sich der Tanz, so nah' ich ihr: ein Drücken
Der zarten Hand soll meine Hand beglücken.
Liebt' ich wohl je? Nein, schwör' es ab, Gesicht!
Du sahst bis jetzt noch wahre Schönheit nicht.

Tybalt.

Nach seiner Stimm' ist dieß ein Montague.
(Zu einem Bedienten.)
Hol' meinen Degen, Bursch. — Was? wagt der Schurk,
Vermummt in eine Fratze herzukommen,
Zu Hohn und Schimpfe gegen unser Fest?
Fürwahr, bei meines Stammes Ruhm und Adel!
Wer todt ihn schlüg', verdiente keinen Tadel.

Capulet.

Was habt ihr, Vetter? Welch ein Sturm? Wozu?

Tybalt.

Seht, Oheim! der da ist ein Montague.
Der Schurke drängt sich unter eure Gäste,
Und macht sich einen Spott aus diesem Feste.

Capulet.

Ist es der junge Romeo?

Tybalt.

Der Schurke Romeo.

Capulet.

Seid ruhig, Herzensvetter! Laßt ihn gehn!
Er hält sich wie ein wackrer Edelmann:
Und in der That, Verona preiset ihn
Als einen sitt'gen tugendsamen Jüngling.
Ich möchte nicht für alles Gut der Stadt
In meinem Hauf' ihm einen Unglimpf thun.
Drum seid geduldig; merket nicht auf ihn.
Das ist mein Will', und wenn du diesen ehrst,
So zeig' dich freundlich, streif' die Runzeln weg,
Die übel sich bei einem Feste ziemen.

Tybalt.

Kömmt solch ein Schurk' als Gast, so stehn sie wohl.
Ich leid' ihn nicht.

Capulet.

Er s o l l gelitten werden,
Er soll! — Herr Junge, hört er mich? Ei was!
Wer ist hier Herr? Er oder ich? Ei was!
So? will er ihn nicht leiden? — Helf mir Gott! —
Will Hader unter meinen Gästen stiften?
Die erste Geige spielen? Seht mir doch!

Tybalt.

Ist's nicht 'ne Schande, Oheim?

Capulet.

Was, ei was!
Ihr seid ein kecker Bursch. Ei, seht mir doch!
Der Streich mag euch gereun: ich weiß schon was.
Ihr macht mir's bunt! Traun, das käm' eben recht! —
Brav, Herzenskinder! — Geht, ihr Naseweis!

Seid ruhig, sonst — Mehr Licht, mehr Licht, zum Kuckuck! —
Will ich zur Ruh' euch bringen! — Lustig, Kinder!

Tybalt.

Mir kämpft Geduld aus Zwang mit will'ger Wuth
Im Innern, und empört mein siedend Blut.
Ich gehe: doch so frech sich aufzudringen,
Was Lust ihm macht, soll bittern Lohn ihm bringen.

(Geht ab.)

Romeo (tritt zu Julien).

Entweihet meine Hand verwegen dich,
O Heil'genbild, so will ich's lieblich büßen.
Zwei Pilger, neigen meine Lippen sich,
Den herben Druck im Kusse zu versüßen.

Julia.

Nein, Pilger, lege nichts der Hand zu Schulden
Für ihren sittsam-andachtvollen Gruß.
Der Heil'gen Rechte darf Berührung dulden,
Und Hand in Hand ist frommer Waller Kuß.

Romeo.

Hat nicht der Heil'ge Lippen wie der Waller?

Julia.

Ja, doch Gebet ist die Bestimmung aller.

Romeo.

O, so vergönne, theure Heil'ge, nun,
Daß auch die Lippen wie die Hände thun.
Voll Inbrunst beten sie zu dir: erhöre,
Daß Glaube nicht sich in Verzweiflung kehre.

Julia.

Du weißt, ein Heil'ger pflegt sich nicht zu regen,
Auch wenn er eine Bitte zugesteht.

Romeo.

So reg' dich, Holde, nicht, wie Heil'ge pflegen,
Derweil mein Mund dir nimmt, was er erfleht.

(Er küßt sie.)

Nun hat dein Mund mich aller Sünd' entbunden.

Julia.

So hat mein Mund zum Lohn sie für die Gunst?

Romeo.

Zum Lohn die Sünd'? O Vorwurf, süß erfunden!
Gebt sie zurück. (Küßt sie wieder.)

Julia.

Ihr küßt recht nach der Kunst.

Wärterin.

Mama will euch ein Wörtchen sagen, Fräulein.

Romeo.

Wer ist des Fräuleins Mutter?

Wärterin.

Ei nun, Junker,
Das ist die gnäd'ge Frau vom Hause hier,
Gar eine wackre Frau, und klug und ehrsam.
Die Tochter, die ihr spracht, hab' ich gesäugt.
Ich sag' euch, wer sie habhaft werden kann,
Ist wohl gebettet.

Romeo.

Sie eine Capulet? O theurer Preis! mein Leben
Ist meinem Feind als Schuld dahingegeben.

Benvolio.

Fort! laßt uns gehn; die Lust ist bald dahin.

Romeo.

Ach, leider wohl! Das ängstet meinen Sinn.

Capulet.

Nein, liebe Herrn, denkt noch an's Weggehn nicht!
Ein kleines, schlechtes Mahl ist schon bereitet. —
Muß es denn sein? — Nun wohl, ich dank' euch Allen;
Ich dank' euch, edle Herren! Gute Nacht!
Mehr Fackeln her! — Kommt nun, bringt mich zu Bett.
He, du da! Meiner Treu, 's ist spät geworden;
Ich will zur Ruhe gehn.

(Alle ab, außer Julia und die Wärterin.)

Julia.

Komm zu mir, Amme: wer ist dort der Herr?

Wärterin.

Tiberio's, des alten, Sohn und Erbe.

Julia.

Wer ist's, der eben aus der Thüre geht?

Wärterin.

Das, denk' ich, ist der junge Marcellin.

Julia.

Wer folgt ihm da, der gar nicht tanzen wollte?

Wärterin.

Ich weiß nicht.

Julia.

Geh, frage, wie er heißt. — Ist er vermählt,
So ist das Grab zum Brautbett mir erwählt.

Wärterin (kommt zurück).

Sein Nam' ist Romeo, ein Montague,
Und eures großen Feindes einz'ger Sohn.

Julia.

So einz'ge Lieb' aus einz'gem Haß entbrannt!
Ich sah zu früh, den ich zu spät erkannt.
Mein Lieben kündet Unheil im Beginn:
Dem schlimmsten Feinde gab mein Herz ich hin.

Wärterin.

Wie so? wie so?

Julia.

Es ist ein Reim, den ich von einem Tänzer
So eben lernte.

(Man ruft drinnen: Julia!)

Wärterin.

Gleich! wir kommen ja.
Kommt, laßt uns gehn; kein Fremder ist mehr da.

(Ab.)

Chorus.

Die alte Neigung liegt im Sterbebette,
Und junge Liebe nimmt das Erbe ein.
Um die er einst den Tod umfangen hätte,
Scheint neben Julien nicht mehr schön zu sein.
Nun liebet Romeo und wird geliebt,
Ein gleicher Zauber lenkt den Wechselblick;

Die Feindin, ach! ist's, der er sich ergiebt,
Von scharfem Dorn pflückt sie der Liebe Glück.
Ein Feind geglaubt, darf er sich ihr nicht nahn,
Gelübde hauchen, wie die Liebe pflegt;
Sie, gleich entflammt, ist ärmer noch an Plan,
Zu finden ihn, den sie im Herzen hegt.
Doch Liebe leiht den Muth, den Ort die Zeit,
Und mischt die höchste Lust zum höchsten Leid.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein offner Platz, der an Capulet's Garten stößt.

(Romeo tritt auf.)

Romeo.

Kann ich von hinnen, da mein Herz hier bleibt?
Geh, frost'ge Erde, suche deine Sonne!

(Er ersteigt die Mauer, und springt hinunter.)

(Benvolio und Mercutio treten auf.)

Benvolio.

He, Romeo! he, Vetter!

Mercutio.

Er ist klug,
Und hat, mein Seel', sich heim in's Bett gestohlen.

Benvolio.

Er lief hieher und sprang die Gartenmauer
Hinüber. Ruf' ihn, Freund Mercutio.

Mercutio.

Ja, auch beschwören will ich. Romeo!
Was? Grillen! Toller! Leidenschaft! Verliebter!
Erscheine du, gestaltet wie ein Seufzer;
Sprich nur ein Reimchen, so genügt mir's schon;
Ein Ach nur jammre, paare Lieb' und Triebe;
Gieb der Gevatt'rin Venus Ein gut Wort,

Schimpf eins auf ihren blinden Sohn und Erben,
Held Amor, der so flink gezielt, als König
Kophetua das Bettlermädchen liebte.
Er höret nicht, er regt sich nicht, er rührt sich nicht.
Der Aff' ist todt; ich muß ihn wohl beschwören.
Nun wohl: Bei Rosalindens hellem Auge,
Bei ihrer Purpurlipp' und hohen Stirn,
Bei ihrem zarten Fuß, dem schlanken Bein,
Den üpp'gen Hüften und der Region,
Die ihnen nahe liegt, beschwör' ich dich,
Daß du in eigner Bildung uns erscheinest.

Benvolio.

Wenn er dich hört, so wird er zornig werden.

Mercutio.

Hierüber kann er's nicht; er hätte Grund,
Weckt' ich in seiner Dame Zauberkreis
Ihm einen Geist von seltsam eigner Art,
Und ließe den da stehn, bis sie den Trotz
Gezähmt, und nieder ihn beschworen hätte.
Das wär' Beschimpfung! Meine Anrufung
Ist gut und ehrbar; und der Liebsten Name
Ist meine Formel, bloß um ihn zu wecken.

Benvolio.

Kommt! Er verbarg sich unter jenen Bäumen,
Und pflegt des Umgangs mit der feuchten Nacht.
Die Lieb' ist blind, das Dunkel ist ihr recht.

Mercutio.

Ist Liebe blind, so zielt sie freilich schlecht.
Nun sitzt er wohl an einen Baum gelehnt,
Und wünscht, sein Liebchen wär die reife Frucht,
Und fiel' ihm in den Schooß. Doch, gute Nacht,
Freund Romeo! Ich will in's Federbett,
Das Feldbett ist zum Schlafen mir zu kalt.
Komm, gehn wir!

Benvolio.

Ja, es ist vergeblich, ihn
Zu suchen, der nicht will gefunden sein. (Ab.)

Zweite Scene.

Capulet's Garten.

(Romeo kommt.)

Romeo.

Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt.

(Julia erscheint oben an einem Fenster.)

Doch still, was schimmert durch das Fenster dort?
Es ist der Ost, und Julia die Sonne! —
Geh' auf, du holde Sonn'! ertödte Lunen,
Die neidisch ist, und schon vor Grame bleich,
Daß du viel schöner bist, obwohl ihr dienend.
O, da sie neidisch ist, so dien' ihr nicht.
Nur Thoren gehn in ihrer blassen, kranken
Vestalentracht einher: wirf du sie ab!
Sie ist es, meine Göttin! meine Liebe!
O wüßte sie, daß sie es ist! —
Sie spricht, doch sagt sie nichts: was schadet das?
Ihr Auge red't, ich will ihm Antwort geben. —
Ich bin zu kühn, sie redet nicht zu mir.
Ein Paar der schönsten Stern' am ganzen Himmel
Wird ausgesandt, und bittet Juliens Augen
In ihren Kreisen unterdeß zu funkeln.
Doch wären ihre Augen dort, die Sterne
In ihrem Antlitz? Würde nicht der Glanz
Von ihren Wangen jene so beschämen,
Wie Sonnenlicht die Lampe? Würd' ihr Aug'
Aus luft'gen Höhn sich nicht so hell ergießen,
Daß Vögel sängen, froh den Tag zu grüßen?
O wie sie auf die Hand die Wange lehnt!
Wär' ich der Handschuh doch auf dieser Hand,
Und küßte diese Wange!

Julia.

Weh mir!

Romeo.

Horch!
Sie spricht. O sprich noch einmal, holder Engel!
Denn über meinem Haupt erscheinest du
In Nacht so glorreich, wie ein Flügelbote
Des Himmels dem erstaunten, über sich
Gekehrten Aug' der Menschensöhne, die
Sich rückwärts beugen, um nach ihm zu schaun,
Wenn er dahin fährt auf den trägen Wolken,
Und auf der Luft gewölbtem Busen schwebt.

Julia.

O Romeo! warum denn Romeo?
Verläugne deinen Vater, deinen Namen!
Willst du das nicht, schwör' dich zu meinem Liebsten,
Und ich bin länger keine Capulet!

Romeo (für sich).

Hör' ich noch länger, oder soll ich reden?

Julia.

Dein Nam' ist nur mein Feind. Du bliebst du selbst,
Und wärst du auch kein Montague. Was ist
Denn Montague? Es ist nicht Hand nicht Fuß,
Nicht Arm noch Antlitz, noch ein andrer Theil,
Der Menschen eignet. O, so heiße anders!
Was ist ein Name? Was uns Rose heißt,
Wie es auch hieße, würde lieblich duften;
So Romeo, wenn er auch anders hieße,
Er würde doch das Köstliche bewahren,
Das einmal sein ist, ohne solches Wort.
O Romeo, leg deinen Namen ab,
Und für den Namen, der kein Theil von dir,
Nimm ganz mich selbst!

Romeo (indem er näher hinzutritt).

Ich nehme dich beim Wort.
Nenn' Liebster mich, so bin ich neu getauft,
Und will hinfort nicht Romeo mehr sein.

Julia.

Wer bist du, der so, von der Nacht beschirmt,
Sich drängt in meines Herzens Rath?

Romeo.

Mit Namen
Weiß ich dir nicht zu sagen, wer ich bin.
Mein eigner Name, theure Heil'ge, wird,
Weil er dein Feind ist, von mir selbst gehaßt.
Hätt' ich ihn schriftlich, so zerriss' ich ihn.

Julia.

Mein Ohr trank keine hundert Worte noch
Von diesen Lippen, doch es kennt den Ton.
Bist du nicht Romeo, ein Montague?

Romeo.

Nein, Holde; keines, wenn dir eins mißfällt.

Julia.

Wie kamst du her? o sag' mir, und warum?
Die Gartenmau'r ist hoch, schwer zu erklimmen;
Die Stätt' ist Tod, bedenk' nur, wer du bist,
Wenn einer meiner Vettern dich hier findet.

Romeo.

Der Liebe leichte Schwingen trugen mich;
Kein steinern Bollwerk kann der Liebe wehren;
Und Liebe wagt, was irgend Liebe kann:
Drum hielten deine Vettern mich nicht auf.

Julia.

Wenn sie dich sehn, sie werden dich ermorden.

Romeo.

Ach, deine Augen drohn mir mehr Gefahr
Als zwanzig ihrer Schwerter; blick' du freundlich,
So bin ich gegen ihren Haß gestählt.

Julia.

Ich wollt' um alles nicht, daß sie dich sähn.

Romeo.

Vor ihnen hüllt mich Nacht in ihren Mantel.
Liebst du mich nicht, so laß sie nur mich finden.
Durch ihren Haß zu sterben wär' mir besser,
Als ohne deine Liebe Lebensfrist.

Julia.

Wer zeigte dir den Weg zu diesem Ort?

Romeo.

Die Liebe, die zuerst mich forschen hieß.
Sie lieh mir Rath, ich lieh ihr meine Augen.
Ich bin kein Steuermann, doch wärst du fern
Wie Ufer, von dem fernsten Meer bespült,
Ich wagte mich nach solchem Kleinod hin.

Julia.

Du weißt, die Nacht verschleiert mein Gesicht,
Sonst färbte Mädchenröthe meine Wangen,
Um das, was du vorhin mich sagen hörtest.
Gern hielt ich streng auf Sitte, möchte gern
Verläugnen, was ich sprach: doch weg mit Förmlichkeit!
Sag, liebst du mich? Ich weiß, du wirst's bejahn,
Und will dem Worte trau'n; doch wenn du schwörst,
So kannst du treulos werden; wie sie sagen,
Lacht Jupiter des Meineids der Verliebten.
O holder Romeo! wenn du mich liebst,
Sag's ohne Falsch! 'Doch dächtest du, ich sei
Zu schnell besiegt, so will ich finster blicken,
Will widerspänstig sein, und Nein dir sagen,
So du dann werben willst: sonst nicht um Alles.
Gewiß, mein Montague, ich bin zu herzlich;
Du könntest denken, ich sei leichten Sinns.
Doch glaube, Mann, ich werde treuer sein
Als sie, die fremd zu thun geschickter sind.
Auch ich, bekenn' ich, hätte fremd gethan,
Wär' ich von dir, eh' ich's gewahrte, nicht
Belauscht in Liebesklagen. Drum vergieb!
Schilt diese Hingebung nicht Flatterliebe,
Die so die stille Nacht verrathen hat.

Romeo.

Ich schwöre, Fräulein, bei dem heil'gen Mond,
Der silbern dieser Bäume Wipfel säumt. . . .

Julia.

O schwöre nicht beim Mond, dem wandelbaren,

Der immerfort in seiner Scheibe wechselt,
Damit nicht wandelbar dein Lieben sei!

Romeo.

Wobei denn soll ich schwören?

Julia.

Laß es ganz.
Doch willst du, schwör' bei deinem edlen Selbst,
Dem Götterbilde meiner Anbetung:
So will ich glauben.

Romeo.

Wenn die Herzensliebe . . . .

Julia.

Gut, schwöre nicht. Obwohl ich dein mich freue,
Freu' ich mich nicht des Bundes dieser Nacht.
Er ist zu rasch, zu unbedacht, zu plötzlich;
Gleicht allzusehr dem Blitz, der nicht mehr ist,
Noch eh' man sagen kann: es blitzt. — Schlaf' süß!
Des Sommers warmer Hauch kann diese Knospe
Der Liebe wohl zur schönen Blum' entfalten,
Bis wir das nächste Mal uns wiedersehn.
Nun gute Nacht! So süße Ruh' und Frieden,
Als mir im Busen wohnt, sei dir beschieden.

Romeo.

Ach, du verlässest mich so unbefriedigt?

Julia.

Was für Befriedigung begehrst du noch?

Romeo.

Gieb deinen treuen Liebesschwur für meinen.

Julia.

Ich gab ihn dir, eh' du darum gefleht.;
Und doch, ich wollt', er stünde noch zu geben.

Romeo.

Wollt'st du ihn mir entziehn? Wozu das, Liebe?

Julia.

Um ihn von Herzen dir zurückzugeben.
Allein ich wünsche, was ich habe, nur.
So gränzenlos ist meine Huld, die Liebe
So tief ja wie das Meer. Je mehr ich gebe,

Je mehr auch hab' ich: beides ist unendlich. —
Ich hör' im Haus Geräusch; leb' wohl, Geliebter!
(Die Wärterin ruft hinter der Scene.)
Gleich, Amme! Holder Montague, sei treu!
Wart' einen Augenblick: ich komme wieder
(Sie geht zurück.)

Romeo.

O sel'ge, sel'ge Nacht! Ich fürchte, weil
Es Nacht ist, alles dies ist nur ein Traum,
Zu schmeichelnd lieblich für die Wirklichkeit.
(Julia erscheint wieder am Fenster.)

Julia.

Drei Worte, Romeo; dann wirklich gute Nacht!
Wenn deine Liebe, tugendsam gesinnt,
Vermählung wünscht, so laß mich morgen wissen
Durch jemand, den ich zu dir senden will,
Wo du und wann die Trauung willst vollziehn.
Dann leg' ich dir mein ganzes Glück zu Füßen,
Und folge durch die Welt dir als Gebieter. —
(Die Wärterin hinter der Scene: Fräulein!)
Ich komme; gleich! — Doch meinst du es nicht gut,
So bitt' ich dich . . .
(Die Wärterin hinter der Scene: Fräulein!)
Im Augenblick: ich komme! —
. . . Hör' auf zu werben, laß mich meinem Gram!
Ich sende morgen früh —

Romeo.

Beim ew'gen Heil —

Julia.

Nun tausend gute Nacht! (Geht zurück.)

Romeo.

O nimmer gut, wenn um dein Licht gebracht.
Wie Knaben aus der Schul', eilt Liebe hin zum Lieben,
Wie Knaben an ihr Buch, wird sie hinweg getrieben.
(Er entfernt sich langsam.)
(Julia erscheint wieder am Fenster.)

Julia.

St! Romeo, st! O eines Jägers Stimme,
Den edlen Falken wieder herzulocken!

Abhängigkeit ist heiser, wagt nicht laut
Zu reden, sonst zersprengt' ich Echo's Kluft,
Und machte heis'rer ihre luft'ge Kehle,
Als meine, mit dem Namen Romeo.

Romeo (umkehrend).

Mein Leben ist's, das meinen Namen ruft.
Wie silbersüß tönt bei der Nacht die Stimme
Der Liebenden, gleich lieblicher Musik
Dem Ohr des Lauschers!

Julia.

Romeo!

Romeo.

Mein Fräulein?

Julia.

Um welche Stunde soll ich morgen schicken?

Romeo.

Um neun.

Julia.

Ich will nicht säumen; zwanzig Jahre
Sind's bis dahin. Doch ich vergaß, warum
Ich dich zurückgerufen.

Romeo.

Laß hier mich stehn, derweil du dich bedenkst.

Julia.

Auf daß du stets hier weilst, werd' ich vergessen,
Bedenkend, wie mir deine Näh' so lieb.

Romeo.

Auf daß du stets vergessest, werd' ich weilen,
Vergessend, daß ich irgend sonst daheim.

Julia.

Es tagt beinah, ich wollte nun, du gingst;
Doch weiter nicht, als wie ein tändelnd Mädchen
Ihr armes Vöglein in gewobner Fessel
Ein wenig hüpfen läßt von ihrer Hand,
Und dann zurück es zieht am seid'nen Faden;
So liebevoll mißgönnt sie ihm die Freiheit.

Romeo.

Wär' ich dein Vögelchen!

Julia.

Ach wärst du's, Lieber!
Doch hegt' und pflegt' ich dich gewiß zu Tod.
Nun gute Nacht! So süß ist Trennungswehe,
Ich rief' wohl gute Nacht, bis ich den Morgen sähe.

(Sie geht zurück.)

Romeo.

Schlaf wohn' auf deinem Aug', Fried' in der Brust!
O wär' ich Fried' und Schlaf, und ruht' in solcher Lust!
Ich will zur Zell' des frommen Vaters gehen,
Mein Glück ihm sagen, und um Hülf' ihn flehen.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Klostergarten.

(Bruder Lorenzo mit einem Körbchen.)

Lorenzo.

Der Morgen lächelt froh der Nacht in's Angesicht,
Und säumet das Gewölk im Ost mit Streifen Licht.
Die matte Finsterniß flieht wankend, wie betrunken,
Von Titans Pfad, besprüht von seiner Rosse Funken.
Eh höher nun die Sonn' ihr glühend Aug' erhebt,
Den Thau der Nacht verzehrt, und neu die Welt belebt,
Muß ich dieß Körbchen hier voll Kraut und Blumen lesen;
Voll Pflanzen gift'ger Art, und diensam zum Genesen.
Die Mutter der Natur, die Erd', ist auch ihr Grab,
Und ihre Gruft der Schooß, der ihr das Leben gab.
Und Kinder mannigfalt, so all' ihr Schooß empfangen,
Sehn wir, gesäugt von ihr, an ihren Brüsten hangen;
An vielen Tugenden sind viele drunter reich,
Ganz ohne Werth nicht eins, doch keins dem andern gleich.
O, große Kräfte sind's, weiß man sie recht zu pflegen,
Die Pflanzen, Kräuter, Stein' in ihrem Innern hegen.
Was nur auf Erden lebt, da ist auch nichts so schlecht,
Daß es der Erde nicht besondern Nutzen brächt'.

Doch ist auch nichts so gut, das, diesem Ziel entwendet,
Abtrünnig seiner Art, sich nicht durch Mißbrauch schändet.
In Laster wandelt sich selbst Tugend, falsch geübt,
Wie Ausführung auch wohl dem Laster Würde giebt.
Die kleine Blume hier beherbergt gift'ge Säfte
In ihrer zarten Hüll', und milde Heilungskräfte:
Sie labet den Geruch, und dadurch jeden Sinn;
Gekostet, dringt sie gleich zum Herzen tödtend hin.
Zwei Feinde lagern so im menschlichen Gemüthe
Sich, immerdar im Kampf: verderbter Will' und Güte;
Und wo das Schlecht're herrscht mit siegender Gewalt,
Dergleichen Pflanze frißt des Todes Wurm gar bald.

(Romeo tritt auf.)

Romeo.

Mein Vater, guten Morgen!

Lorenzo.

Sei der Herr gesegnet!
Weß ist der frühe Gruß, der freundlich mir begegnet?
Mein junger Sohn, es zeigt, daß wildes Blut dich plagt,
Daß du dem Bett so früh schon Lebewohl gesagt.
Die wache Sorge lauscht im Auge jedes Alten,
Und Schlummer bettet nie sich da, wo Sorgen walten.
Doch da wohnt goldner Schlaf, wo mit gesundem Blut
Und grillenfreiem Hirn die frische Jugend ruht.
Drum läßt mich sicherlich dein frühes Kommen wissen,
Daß innre Unordnung vom Lager dich gerissen.
Wie? oder hätte gar mein Romeo die Nacht
(Nun rath' ich's besser) nicht im Bette hingebracht?

Romeo.

So ist's, ich wußte mir viel süß're Ruh zu finden.

Lorenzo.

Verzeih die Sünde Gott! Warst du bei Rosalinden?

Romeo.

Bei Rosalinden, ich? Ehrwürd'ger Vater, nein!
Vergessen ist der Nam' und dieses Namens Pein.

Lorenzo.

Das ist mein wackrer Sohn! Allein wo warst du? sage!

Romeo.

So hör'; ich spare gern dir eine zweite Frage.
Ich war bei meinem Feind' auf einem Freudenmahl,
Und da verwundete mich jemand auf einmal.
Desgleichen that ich ihm, und für die beiden Wunden
Wird heil'ge Arzenei bei deinem Amt gefunden.
Ich hege keinen Groll, mein frommer alter Freund:
Denn sieh! zu Statten kömmt die Bitt' auch meinem Feind.

Lorenzo.

Einfältig, lieber Sohn! Nicht Sylben fein gestochen!
Wer Räthsel beichtet, wird in Räthseln losgesprochen.

Romeo.

So wiss' einfältiglich: ich wandte Seel' und Sinn
In Lieb' auf Capulet's holdsel'ge Tochter hin.
Sie gab ihr ganzes Herz zurück mir für das meine,
Und uns Vereinten fehlt zum innigsten Vereine
Die heil'ge Trauung nur: doch wie und wo und wann
Wir uns gesehn, erklärt, und Schwur um Schwur gethan,
Das alles will ich dir auf unserm Weg erzählen;
Nur bitt' ich, will'ge drein, noch heut uns zu vermählen.

Lorenzo.

O heiliger Sankt Franz! Was für ein Unbestand!
Ist Rosalinde schon aus deiner Brust verbannt,
Die du so heiß geliebt? Liegt junger Männer Liebe
Denn in den Augen nur, nicht in des Herzens Triebe?
O heiliger Sankt Franz! wie wusch ein salzig Naß
Um Rosalinden dir so oft der Wangen Blaß!
Und all die Wasserflut verloren und verschwendet
Der Liebe zum Gedeihn, die nun versiegt und endet?
Noch schwebt der Sonn' ein Dunst von deinen Seufzern vor;
Dein altes Stöhnen summt mir noch im alten Ohr.
Sieh, auf der Wange hier ist noch die Spur zu sehen
Von einer alten Thrän', die noch nicht will vergehen.
Und warst du je du selbst, und diese Schmerzen dein,
So war der Schmerz und du für Rosalind' allein.
Und so verwandelt nun? Dann leide, daß ich spreche:
Ein Weib darf fallen, wohnt in Männern solche Schwäche.

Romeo.

Oft schmähltest du mit mir um Rosalinden schon.

Lorenzo.

Weil sie dein Abgott war; nicht weil du liebtest, Sohn.

Romeo.

Und mahntest oft mich an, die Liebe zu besiegen.

Lorenzo.

Nicht um in deinem Sieg der zweiten zu erliegen.

Romeo.

Ich bitt' dich, schmähl' nicht! Sie, der jetzt mein Herz gehört,
Hat Lieb' um Liebe mir und Gunst um Gunst gewährt.
Das that die andre nie.

Lorenzo.

Sie wußte wohl, dein Lieben
Stand nur im Kopf und nicht im Herzen dir geschrieben.
Komm, junger Flattergeist! Komm nur, wir wollen gehn;
Ich bin aus Einem Grund geneigt dir beizustehn:
Vielleicht daß dieser Bund zu großem Glück sich wendet,
Und eurer Häuser Groll durch ihn in Freundschaft endet.

Romeo.

O laß uns fort von hier! Ich bin in großer Eil'.

Lorenzo.

Wer hastig läuft, der fällt; drum eile nur mit Weil'.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Eine Straße.

(Benvolio und Mercutio kommen.)

Mercutio.

Wo Teufel kann der Romeo stecken? Kam er heute Nacht nicht zu Hause?

Benvolio.

Nach seines Vaters Hause nicht; ich sprach seinen Bedienten.

Mercutio.

Ja, dieß hartherz'ge Frauenbild, die Rosalinde,
Sie quält ihn so, er wird gewiß verrückt.

Benvolio.

Tybalt, des alten Capulet Verwandter,
Hat dort in's Haus ihm einen Brief geschickt.

Mercutio.

Eine Ausforderung, so wahr ich lebe.

Benvolio.

Romeo wird ihm die Antwort nicht schuldig bleiben.

Mercutio.

Auf einen Brief kann ein jeder antworten, wenn er schreiben kann.

Benvolio.

Nein, ich meine, er wird dem Briefsteller zeigen, daß er Muth hat, wenn man ihm so was zumuthet.

Mercutio.

Ach, der arme Romeo! Er ist ja schon todt: durchbohrt von einer weißen Dirne schwarzem Auge; durch's Ohr geschossen mit einem Liebesliedchen; seine Herzensscheibe durch den Pfeil des kleinen blinden Schützen mitten entzwei gespalten. Ist er der Mann darnach, es mit dem Tybalt aufzunehmen?

Benvolio.

Nun, was ist Tybalt denn Großes?

Mercutio.

Kein papierner Held, das kann ich dir sagen. O, er ist ein beherzter Zeremonienmeister der Ehre. Er ficht, wie ihr ein Liedlein singt; hält Takt und Maaß und Ton. Er beobachtet seine Pausen: eins — zwei — drei: dann sitzt euch der Stoß in der Brust. Er bringt euch einen seidnen Knopf unfehlbar um's Leben. Ein Raufer! ein Raufer! Ein Ritter vom ersten Range, der euch alle Gründe eines Ehrenstreits an den Fingern herzuzählen weiß. Ach die göttliche Passade! die doppelte Finte! Der! —

Benvolio.

Der — was?

Mercutio.

Der Henker hole diese läppischen, gezierten, lispelnden Phantasten! Was sie für neue Töne anstimmen! — — „Eine sehr gute Klinge! — Ein sehr wohlgewachsner Mann! Eine sehr gute Hure!“ — Ist das nicht ein Elend, Urältervater! daß wir mit diesen ausländischen Schmetterlingen heimgesucht werden, mit diesen Modenarren,

diesen Pardonnez-moi, die so stark auf neue Weise halten, ohne jemals weise zu werden?

(Romeo tritt auf.)

Benvolio.

Da kommt Romeo, da kommt er!

Mercutio.

Ohne seinen Rogen, wie ein gedörrter Hering. O Fleisch! Fleisch! wie bist du verfischt worden! Nun liebt er die Melodien, in denen sich Petrarca ergoß; gegen seine Herzensdame war Laura nur eine Küchenmagd — Pah! sie hatte nur einen bessern Liebhaber, um sie zu bereimen; — Dido, eine Trutschel; Kleopatra, eine Zigeunerin; Helena und Hero, Metzen und lose Dirnen; Thisbe, ein artiges Blauauge oder sonst so was, will aber nichts vorstellen. Signor Romeo, bon jour! Da habt ihr einen französischen Gruß für eure französischen Pumphosen! Ihr spieltet uns diese Nacht einen schönen Streich.

Romeo.

Guten Morgen, meine Freunde! Was für einen Streich?

Mercutio.

Einen Diebesstreich. Ihr stahlt euch unversehens davon.

Romeo.

Verzeihung, guter Mercutio. Ich hatte etwas wichtiges vor, und in einem solchen Falle thut man wohl einmal der Höflichkeit Gewalt an.

Mercutio.

Wie nun? Du sprichst ja ganz menschlich. Wie kommt es, daß du auf einmal deine aufgeweckte Zunge und deine muntern Augen wieder gefunden hast? So hab' ich dich gern. Ist das nicht besser als das ewige Liebesgekrächze?

Romeo.

Seht den prächtigen Aufzug!

(Die Wärterin und Peter hinter ihr.)

Mercutio.

Was kömmt da angesegelt?

Wärterin.

Peter!

Peter.

Was beliebt?

Wärterin.

Meinen Fächer, Peter!

Mercutio.

Gieb ihn ihr, guter Peter, um ihr Gesicht zu verstecken. Ihr Fächer ist viel hübscher wie ihr Gesicht.

Wärterin.

Schönen guten Morgen, ihr Herren!

Mercutio.

Schönen guten Abend, schöne Dame!

Wärterin.

Warum guten Abend?

Mercutio.

Euer Brusttuch deutet auf Sonnenuntergang.

Wärterin.

Pfui, was ist das für ein Mensch?

Mercutio.

Einer, den der Teufel plagt, um Andre zu plagen.

Wärterin.

Schön gesagt, bei meiner Seele! Um Andre zu plagen. Ganz recht! Aber, ihr Herren, kann mir keiner von euch sagen, wo ich den jungen Romeo finde?

Romeo.

Ich kann's euch sagen; aber der junge Romeo wird älter sein, wenn ihr ihn gefunden habt, als er war, da ihr ihn suchtet. Ich bin der Jüngste, der den Namen führt, wenn sich kein Schlechterer findet.

Wärterin.

Wenn ihr Romeo seid, mein Herr, so wünsche ich euch insgeheim zu sprechen.

Benvolio.

Sie wird ihn irgendwohin auf den Abend bitten.

Mercutio.

Eine Kupplerin! eine Kupplerin! Ho, ho!

Romeo.

Was witterst du?

Mercutio.

Neue Jagd! neue Jagd! — Romeo, kommt zu eures Vaters Hause, wir wollen zu Mittag da essen.

Romeo.

Ich komme euch nach.

Mercutio.

Lebt wohl, alte Schöne! Lebt wohl, o Schöne! — Schöne! — Schöne! (Benvolio und Mercutio gehen ab.)

Wärterin.

Sagt mir doch, was war das für ein unverschämter Gesell, der nichts als Schelmstücke im Kopfe hatte?

Romeo.

Jemand, der sich selbst gern reden hört, meine gute Frau, und der in einer Minute mehr spricht, als er in einem Monate verantworten kann.

Wärterin.

Ja, und wenn er auf mich was zu sagen hat, so will ich ihn bei den Ohren kriegen, und wäre er auch noch vierschrötiger als er ist, und zwanzig solcher Hasenfüße obendrein; und kann ich's nicht, so können's andre. So'n Lausekerl! Ich bin keine von seinen Kreaturen, ich bin keine von seinen Karnuten. (Zu Peter.) Und du mußt auch dabei stehen und leiden, daß jeder Schuft sich nach Belieben über mich hermacht!

Peter.

Ich habe nicht gesehn, daß sich jemand über euch hergemacht hätte; sonst hätte ich geschwind vom Leder gezogen, das könnt ihr glauben. Ich kann so gut ausziehen wie ein Andrer, wo es einen ehrlichen Zank giebt, und das Recht auf meiner Seite ist.

Wärterin.

Nu, weiß Gott, ich habe mich so geärgert, daß ich am ganzen Leibe zittre. So'n Lausekerl! — Seid so gütig, mein Herr, auf ein Wort! Und was ich euch sagte: mein junges Fräulein befahl mir, euch zu suchen. Was sie mir befahl, euch zu sagen, das will ich für mich behalten; aber erst laßt mich euch sagen, wenn ihr sie wolltet bei der Nase herum führen, so zu sagen, das wäre eine unartige Aufführung, so zu sagen. Denn seht! das Fräulein ist jung; und also, wenn ihr falsch gegen sie zu Werke gingt, das würde sich gar nicht gegen ein Fräulein schicken, und wäre ein recht nichtsnutziger Handel.

Romeo.

Empfiehl mich deinem Fräulein. Ich betheure dir —

Wärterin.

Du meine Zeit! Gewiß und wahrhaftig, das will ich ihr

wieder sagen. O Jemine! sie wird sich vor Freude nicht zu lassen wissen.

Romeo.

Was willst du ihr sagen, gute Frau? Du giebst nicht Achtung.

Wärterin.

Ich will ihr sagen, daß ihr betheuert, und ich meine, das ist recht wie ein Cavalier gesprochen.

Romeo.

Sag' ihr, sie mög' ein Mittel doch ersinnen,
Zur Beichte diesen Nachmittag zu gehn.
Dort in Lorenzo's Zelle soll alsdann,
Wenn sie gebeichtet, unsre Trauung sein.
Hier ist für deine Müh'.

Wärterin.

Nein, wahrhaftig, Herr! keinen Pfennig.

Romeo.

Nimm, sag' ich dir; du mußt.

Wärterin.

Heut Nachmittag? Nun gut, sie wird euch treffen.

Romeo.

Du, gute Frau, wart' hinter der Abtei;
Mein Diener soll dir diese Stunde noch,
Geknüpft aus Seilen, eine Leiter bringen,
Die zu dem Gipfel meiner Freuden ich
Hinan will klimmen in geheimer Nacht.
Leb' wohl! Sei treu, so lohn' ich deine Müh';
Leb' wohl, empfiehl' mich deinem Fräulein.

Wärterin.

Nun, Gott der Herr gesegn' es! — Hört, noch Eins!

Romeo.

Was willst du, gute Frau?

Wärterin.

Schweigt euer Diener? Habt ihr nie vernommen:
Wo zwei zu Rathe gehn, laßt keinen Dritten kommen?

Romeo.

Verlaß' dich drauf, der Mensch ist treu wie Gold.

Wärterin.

Nun gut, Herr! Meine Herrschaft ist ein allerliebstes Fräu=

lein. O Jemine! als sie noch so ein kleines Dingelchen war — O, da ist ein Edelmann in der Stadt, einer, der Paris heißt, der gern einhaken möchte; aber das gute Herz mag eben so lieb eine Kröte sehn, eine rechte Kröte, als ihn. Ich ärgre sie zuweilen, und sag' ihr: Paris wär' doch der hübschefte; aber ihr könnt mir's glauben, wenn ich das sage, so wird sie so blaß wie ein Tischtuch. Fängt nicht Rosmarin und Romeo mit demselben Buchstaben an?

Romeo.

Ja, gute Frau; beide mit einem R.

Wärterin.

Ach, Spaßvogel, warum nicht gar? Das schnurrt ja wie'n Spinnrad. Nein, ich weiß wohl, es fängt mit einem andern Buchstaben an, und sie hat die prächtigsten Reime und Sprüchwörter darauf, daß euch das Herz im Leibe lachen thät', wenn ihr's hörtet.

Romeo.

Empfiehl' mich deinem Fräulein. (Ab.)

Wärterin.

Ja wohl, viel tausendmal! — Peter!

Peter.

Was beliebt?

Wärterin.

Peter, nimm meinen Fächer, und geh' voran.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Capulet's Garten.

(Julia tritt auf.)

Julia.

Neun schlug die Glock', als ich die Amme sandte.
In einer halben Stunde wollte sie
Schon wieder hier sein. Kann sie ihn vielleicht
Nicht treffen? Nein, das nicht. O sie ist lahm!
Zu Liebesboten taugen nur Gedanken,
Die zehnmal schneller fliehn als Sonnenstrahlen,
Wenn sie die Nacht von finstern Hügeln scheuchen.

Deßwegen ziehn ja leichtbeschwingte Tauben
Der Liebe Wagen, und Cupido hat
Windschnelle Flügel. Auf der steilsten Höh'
Der Tagereise steht die Sonne jetzt;
Von Neun bis Zwölf, drei lange Stunden sind's;
Und dennoch bleibt sie aus. O hätte sie
Ein Herz und warmes jugendliches Blut,
Sie würde wie ein Ball behende fliegen,
Es schnellte sie mein Wort dem Trauten zu,
Und seines mir.
Doch Alte thun, als lebten sie nicht mehr,
Träg', unbehülflich, und wie Blei so schwer.

(Die Wärterin und Peter kommen.)

O Gott, sie kömmt! Was bringst du, goldne Amme?
Trafst du ihn an? Schick' deinen Diener weg.

Wärterin.

Wart' vor der Thüre, Peter.

Julia.

Nun, Mütterchen? Gott, warum blickst du traurig?
Ist dein Bericht schon traurig, gieb ihn fröhlich;
Und klingt er gut, verdirb die Weise nicht,
Indem du sie mit saurer Miene spielst.

Wärterin.

Ich bin ermattet; laßt ein Weilchen mich!
Das war 'ne Jagd! Das reißt in Gliedern mir!

Julia.

Ich wollt', ich hätte deine Neuigkeit,
Du meine Glieder. Nun, so sprich geschwind!
Ich bitt' dich, liebe liebe Amme, sprich!

Wärterin.

Was für 'ne Hast! Könnt ihr kein Weilchen warten?
Seht ihr nicht, daß ich außer Athem bin?

Julia.

Wie außer Athem, wenn du Athem hast,
Um mir zu sagen, daß du keinen hast?
Der Vorwand deines Zögerns währt ja länger,
Als der Bericht, den du dadurch verzögerst.

Gieb Antwort, bringst du Gutes oder Böses?
Nur das, so wart' ich auf das Näh're gern.
Beruh'ge mich! Ist's Gutes oder Böses?

Wärterin.

Ei, ihr habt mir eine recht einfältige Wahl getroffen; ihr versteht auch einen Mann auszulesen! Romeo — ja, das ist der rechte! — Er hat zwar ein hübscher Gesicht wie andre Leute; aber seine Beine gehn über alle Beine, und Hand, und Fuß, und die ganze Positur — es läßt sich eben nicht viel davon sagen, aber man kann sie mit nichts vergleichen. Er ist kein Ausbund von feinen Manieren, doch wett' ich drauf, wie ein Lamm so sanft. — Glück auf, Kind, und fürchte Gott! — Ist im Hause schon Mittag vorbei?

Julia.

Nein, nein! Doch all' dieß wußt' ich schon zuvor.
Was sagt er von der Trauung? Hurtig: was?

Wärterin.

O je, wie schmerzt der Kopf mir! Welch ein Kopf!
Er schlägt, als wollt' er gleich in Stücke springen.
Da hier mein Rücken, o mein armer Rücken!
Gott sei euch gnädig, daß ihr hin und her
So viel mich schickt, mich bald zu Tode hetzt.

Julia.

Im Ernst, daß du nicht wohl bist, thut mir leid.
Doch, beste beste Amme, sage mir:
Was macht mein Liebster?

Wärterin.

Eu'r Liebster sagt, so wie ein wackrer Herr, — und ein artiger, und ein freundlicher, und ein hübscher Herr, und, auf mein Wort, ein tugendsamer Herr. — Wo ist denn eure Mutter?

Julia.

Wo meine Mutter ist? Nun, sie ist drinnen;
Wo wär' sie sonst? Wie seltsam du erwiederst:
„Eu'r Liebster sagt, so wie ein wackrer Herr —
Wo ist denn eure Mutter?“

Wärterin.

Jemine!
Seid ihr so hitzig? Seht doch! kommt mir nur!

Ist das die Bähung für mein Gliederweh?
Geht künftig selbst, wenn ihr 'ne Botschaft habt.

Julia.

Das ist 'ne Noth! Was sagt er? Bitte, sprich!

Wärterin.

Habt ihr Erlaubniß, heut zu beichten?

Julia.

Ja.

Wärterin.

So macht euch auf zu Pater Lorenz' Zelle,
Da harrt ein Mann, um euch zur Frau zu machen.
Nun steigt das lose Blut euch in die Wangen;
Gleich sind sie Scharlach, wenn's was neues giebt.
Eilt ihr zum Altar; ich muß sonst wohin,
Die Leiter holen, die der Liebste bald
Zum Nest hinan, wenn's Nacht wird, klimmen soll.
Ich bin das Lastthier, muß für euch mich plagen,
Doch ihr sollt eure Last zu Nacht schon tragen.
Ich will zur Mahlzeit erst; eilt ihr zur Zelle hin.

Julia.

Zu hohem Glücke, treue Pflegerin!

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Bruder Lorenzo's Zelle.

(Lorenzo und Romeo.)

Lorenzo.

Der Himmel lächle so dem heil'gen Bund,
Daß künft'ge Tag' uns nicht durch Kummer schelten.

Romeo.

Amen! So sei's! Doch komme, was der Kummer
Vermag; er wiegt die Freuden nimmer auf,
Die mir in ihrem Anblick eine flücht'ge

Minute giebt. Füg' unsre Hände nur
Durch deinen Segensspruch in eins, dann thue
Sein Aeußerstes der Liebeswürger Tod:
Genug, daß ich nur mein sie nennen darf.

Lorenzo.

So wilde Freude nimmt ein wildes Ende,
Und stirbt in ihrem Rausch, wie Feu'r und Pulver
Im Kusse sich verzehrt. Die Süßigkeit
Des Honigs widert durch ihr Uebermaaß,
Und im Geschmack erstickt sie unsre Lust.
Drum liebe mäßig; solche Lieb' ist stät:
Zu hastig und zu träge kommt gleich spät.

(Julia tritt auf.)

Hier kommt das Fräulein. Ein so leichter Fuß
Nutzt wol in Ewigkeit den Stein nicht ab.
Die Liebe fährt dahin auf Sommerweben,
Die tändelnd in den losen Lüften ziehn,
Und fällt doch nicht: so leicht sind Eitelkeiten.

Julia.

Ehrwürd'ger Herr! ich sag' euch guten Abend.

Lorenzo.

Für mich und sich dankt Romeo, mein Kind.

Julia.

Es gilt ihm mit, sonst wär' sein Dank zu viel.

Romeo.

Ach Julia! Ist deiner Freude Maaß
Gehäuft wie meins, und weißt du mehr die Kunst
Ihr Schmuck zu leihn, so würze rings die Luft
Durch deinen Hauch; laß die Musik der Zunge
Die Seligkeit verkünden, die wir beide
Bei dieser theuren Näh' im Andern finden.

Julia.

Gefühl, an Inhalt reicher als an Worten,
Ist stolz auf seinen Werth, und nicht auf Schmuck.
Nur Bettler wissen ihres Guts Betrag.

Doch meine treue Liebe stieg so hoch,
Daß keine Schätzung ihre Schätz' erreicht.

Lorenzo.

Kommt, kommt mit mir! wir schreiten gleich zur Sache.
Ich leide nicht, daß ihr allein mir bleibt,
Bis euch die Kirch' einander einverleibt.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein öffentlicher Platz.

(Mercutio, Benvolio, Page und Bediente.)

Benvolio.

Ich bitt' dich, Freund, laß uns nach Hause gehn!
Der Tag ist heiß, die Capulets sind draußen,
Und treffen wir, so giebt es sicher Zank:
Denn bei der Hitze tobt das tolle Blut.

Mercutio.

Du bist mir so einer, der, sobald er die Schwelle eines Wirthshauses betritt, mit dem Degen auf den Tisch schlägt, und ausruft: Gebe Gott, daß ich dich nicht nöthig habe! Und wenn ihm das zweite Glas im Kopfe spukt, so zieht er gegen den Kellner, wo er es freilich nicht nöthig hätte.

Benvolio.

Bin ich so einer?

Mercutio.

Ja, ja! Du bist in deinem Zorn ein so hitziger Bursch, als einer in ganz Italien; eben so ungestüm in deinem Zorn und eben so zornig in deinem Ungestüm.

Benvolio.

Nun, was mehr?

Mercutio.

Ei, wenn es euer mehr gäbe, so hätten wir bald gar keinen, sie

brächten sich unter einander um. Du! Wahrhaftig du zankst mit einem, weil er ein Haar mehr oder weniger im Barte hat wie du. Du zankst mit einem, der Nüsse knackt, aus keinem andern Grunde, als weil du nußbraune Augen hast. Dein Kopf ist so voll Zänkereien, wie ein Ei voll Dotter, und doch ist dir der Kopf für dein Zanken schon dotterweich geschlagen. Du hast mit einem angebunden, der auf der Straße hustete, weil er deinen Hund aufgeweckt, der in der Sonne schlief. Hast du nicht mit einem Schneider Händel gehabt, weil er sein neues Wamms vor Ostern trug? Mit einem andern, weil er neue Schuhe mit einem alten Bande zuschnürte? Und doch willst du mich über Zänkereien hofmeistern!

Benvolio.

Ja, wenn ich so leicht zankte wie du, so würde niemand eine Leibrente auf meinen Kopf nur für anderthalb Stunden kaufen wollen.

Mercutio.

Auf deinen Kopf? O Tropf!

(Tybalt und Andre kommen.)

Benvolio.

Bei meinem Kopf! Da kommen die Capulets.

Mercutio.

Bei meiner Sohle! Mich kümmert's nicht.

Tybalt (zu seinen Leuten).

Schließt euch mir an, ich will mit ihnen reden. — Guten Tag, ihr Herrn! Ein Wort mit euer einem!

Mercutio.

Nur Ein Wort mit Einem von uns? Gebt noch was zu: laßt es ein Wort und einen Schlag sein.

Tybalt.

Dazu werdet ihr mich bereit genug finden, wenn ihr mir Anlaß gebt.

Mercutio.

Könntet ihr ihn nicht nehmen, ohne daß wir ihn gäben?

Tybalt.

Mercutio, du harmonirst mit Romeo.

Mercutio.

Harmonirst? Was? Machst du uns zu Musikanten? Wenn du uns zu Musikanten machen willst, so sollst du auch nichts als Dissonanzen zu hören kriegen. Hier ist mein Fiedelbogen;

wart! der soll euch tanzen lehren. Alle Wetter! Ueber das Harmoniren!

Benvolio.

Wir reden hier auf öffentlichem Markt.
Entweder sucht euch einen stillern Ort,
Wo nicht, besprecht euch kühl von eurem Zwist.
Sonst geht! Hier gafft ein jedes Aug' auf uns.

Mercutio.

Zum Gaffen hat das Volk die Augen: laßt sie!
Ich weich' und wank' um Keines willen, ich!

(Romeo tritt auf.)

Tybalt.

Herr, zieht in Frieden! Hier kömmt mein Gesell.

Mercutio.

Ich will gehängt sein, Herr! wenn ihr sein Meister seid.
Doch stellt euch nur, er wird sich zu euch halten;
In dem Sinn mögen Eure Gnaden wohl
Gesell ihn nennen.

Tybalt.

Hör', Romeo! Der Haß, den ich dir schwur,
Gönnt diesen Gruß dir nur: du bist ein Schurke!

Romeo.

Tybalt, die Ursach, die ich habe, dich
Zu lieben, mildert sehr die Wuth, die sonst
Auf diesen Gruß sich ziemt'. Ich bin kein Schurke.
Drum lebe wohl! Ich seh', du kennst mich nicht.

Tybalt.

Das, Knabe, macht nicht die Beleid'gung gut,
Die du mir angethan; drum steh' und ziehe.

Romeo.

Mein Wort darauf, daß ich dich nie beleidigt!
Ich liebe dich, mehr als du ahnen kannst,
Bis du die Ursach meiner Liebe weißt;
Und damit, guter Capulet — ein Name,
Mir theuer wie der meine — sei zufrieden.

Mercutio.

O zahmes, schmähliches Zukreuzekriechen!

Der Renommist behält das große Wort! — (Er zieht.)
Tybalt, du Ratzenfänger! willst du dran?

Tybalt.

Was willst du denn von mir?

Mercutio.

Wollt ihr bald euren Flederwisch aus dem Futteral ziehn? Macht zu, sonst fledre ich euch meinen um die Ohren, eh' er heraus ist.

Tybalt.

Ich steh' zu Dienst. (Er zieht.)

Romeo.

Lieber Mercutio, steck' den Degen ein.

Mercutio.

Kommt, Herr! Laßt eure Finten sehn.

(Sie fechten.)

Romeo.

Zieh, Benvolio!
Schlag' zwischen ihre Degen! Schämt euch doch,
Und haltet ein! Tybalt! Mercutio!
Der Prinz verbot ausdrücklich solchen Aufruhr
In Verona's Gassen. Halt, Tybalt! Freund Mercutio!

(Tybalt entfernt sich mit seinen Anhängern.)

Mercutio.

Ich bin verwundet. —
Zum Teufel Beider Sippschaft! Ich bin hin.
Und ist er fort? und hat nichts abgekriegt?

Benvolio.

Bist du verwundet? wie?

Mercutio.

Ja, ja! geritzt! geritzt! — Wetter, 's ist genug. —
Wo ist mein Bursch? — Geh, Schurk'! hol' einen Wundarzt.

(Der Page geht ab.)

Romeo.

Sei guten Muths, Freund! Die Wunde kann nicht beträchtlich sein.

Mercutio.

Nein, nicht so tief wie ein Brunnen, noch so weit wie eine Kirchthüre; aber es reicht eben hin. Fragt morgen nach mir, und ihr werdet einen stillen Mann an mir finden. Für diese Welt, glaubts

nur, ist mir der Spaß versalzen. — Hol' der Henker eure beiden Häuser! — Was? von einem Hunde, einer Maus, einer Ratze, einer Katze zu Tode gekratzt zu werden! Von so einem Prahler, einem Schuft, der nach dem Rechenbuche ficht! — Warum Teufel kamt ihr zwischen uns? Unter eurem Arm wurde ich verwundet.

Romeo.

Ich dacht' es gut zu machen.

Mercutio.

O hilf mir in ein Haus hinein, Benvolio,
Sonst sink' ich hin. — Zum Teufel eure Häuser!
Sie haben Würmerspeis' aus mir gemacht.
Ich hab' es tüchtig weg; verdammte Sippschaft!

(Mercutio und Benvolio ab.)

Romeo.

Um meinetwillen wurde dieser Ritter,
Dem Prinzen nah verwandt, mein eigner Freund,
Verwundet auf den Tod; mein Ruf befleckt
Durch Tybalt's Lästerungen, Tybalt's, der
Seit einer Stunde mir verschwägert ist.
O süße Julia! deine Schönheit hat
So weibisch mich gemacht; sie hat den Stahl
Der Tapferkeit in meiner Brust erweicht.

(Benvolio kommt zurück.)

Benvolio.

O Romeo! der wackre Freund ist todt.
Sein edler Geist schwang in die Wolken sich,
Der allzufrüh der Erde Staub verschmäht.

Romeo.

Nichts kann den Unstern dieses Tages wenden;
Er hebt das Weh an: andre müssen's enden.

(Tybalt kommt zurück.)

Benvolio.

Da kommt der grimm'ge Tybalt wieder her.

Romeo.

Am Leben! siegreich! und mein Freund erschlagen!
Nun flieh' gen Himmel, schonungsreiche Milde!
Entflammte Wuth sei meine Führerin!
Nun, Tybalt, nimm den Schurken wieder, den du

Mir eben gabst! Der Geist Mercutio's
Schwebt nah noch über unsern Häuptern hin,
Und harrt, daß deiner sich zu ihm geselle.
Du oder ich! wo wir nicht beid' ihm folgen.

Tybalt.

Elendes Kind! hier hieltest du's mit ihm,
Und sollst mit ihm von hinnen.

Romeo.

Dieß entscheide.
(Sie fechten, Tybalt fällt.)

Benvolio.

Flieh', Romeo! die Bürger sind in Wehr,
Und Tybalt todt. Steh' so versteinert nicht!
Flieh', flieh'! der Prinz verdammt zum Tode dich,
Wenn sie dich greifen. Fort! hinweg mit dir!

Romeo.

Weh mir, ich Narr des Glücks!

Benvolio.

Was weilst du noch? (Romeo ab.)

(Bürger u. s. w. treten auf.)

Ein Bürger.

Wo lief er hin, der den Mercutio todt schlug?
Der Mörder Tybalt? — hat ihn wer gesehn?

Benvolio.

Da liegt der Tybalt.

Ein Bürger.

Herr, gleich müßt ihr mit mir gehn.
Gehorcht! Ich mahn' euch von des Fürsten wegen.

(Der Prinz mit Gefolge, Montague, Capulet, ihre Gemahlinnen und Andre.)

Prinz.

Wer durfte freventlich hier Streit erregen?

Benvolio.

O edler Fürst, ich kann verkünden, recht
Nach seinem Hergang, dieß unselige Gefecht.
Der deinen wackern Freund Mercutio
Erschlagen, liegt hier todt, entleibt vom Romeo.

Gräfin Capulet.

Mein Vetter! Tybalt! Meines Bruders Kind! —

O Fürst! O mein Gemahl! O seht, noch rinnt
Das theure Blut! — Mein Fürst, bei Ehr' und Huld,
Im Blut der Montagues tilg' ihre Schuld! —
O Vetter, Vetter!

Prinz.

Benvolio, sprich: wer hat den Streit erregt? —

Benvolio.

Der todt hier liegt, vom Romeo erlegt.
Viel gute Worte gab ihm Romeo,
Hieß ihn bedenken, wie gering der Anlaß,
Wie sehr zu fürchten euer höchster Zorn.
Dieß alles, vorgebracht mit sanftem Ton,
Gelass'nem Blick, bescheidner Stellung, konnte
Nicht Tybalt's ungezähmte Wuth entwaffnen.
Dem Frieden taub, berennt mit scharfem Stahl
Er die entschlossne Brust Mercutio's;
Der kehrt gleich rasch ihm Spitze gegen Spitze,
Und wehrt mit Kämpfertrotz mit Einer Hand
Den kalten Tod ab, schickt ihn mit der andern
Dem Gegner wieder, deß Behendigkeit
Zurück ihn schleudert. Romeo ruft laut:
Halt Freunde! aus einander! Und geschwinder
Als seine Zunge schlägt sein rüst'ger Arm,
Dazwischen stürzend, Beider Mordstahl nieder.
Recht unter diesem Arm traf des Mercutio Leben
Ein falscher Stoß von Tybalt. Der entfloh,
Kam aber gleich zum Romeo zurück,
Der eben erst der Rache Raum gegeben.
Nun fallen sie mit Blitzeseil' sich an:
Denn eh ich ziehen konnt', um sie zu trennen,
War der beherzte Tybalt umgebracht.
Er fiel, und Romeo, bestürzt, entwich.
Ich rede wahr, sonst führt zum Tode mich.

Gräfin Capulet.

Er ist verwandt mit Montague's Geschlecht;
Aus Freundschaft spricht er falsch, verletzt das Recht.
Die Fehd' erhoben sie zu ganzen Horden,

Und Alle konnten nur Ein Leben morden.
Ich fleh' um Recht; Fürst, weise mich nicht ab:
Gieb Romeo'n, was er dem Tybalt gab.

Prinz.

Er hat Mercutio, ihn Romeo erschlagen:
Wer soll die Schuld des theuren Blutes tragen?

Gräfin Montague.

Fürst, nicht mein Sohn, der Freund Mercutio's;
Was dem Gesetz doch heimfiel, nahm er bloß,
Das Leben Tybalt's.

Prinz.

Weil er das verbrochen,
Sei über ihn sofort der Bann gesprochen.
Mich selber trifft der Ausbruch eurer Wuth,
Um euren Zwiespalt fließt mein eignes Blut;
Allein ich will dafür so streng euch büßen,
Daß mein Verlust euch ewig soll verdrießen.
Taub bin ich jeglicher Beschönigung;
Kein Flehn, kein Weinen kauft Begnadigung;
Drum spart sie: Romeo flieh' schnell von hinnen!
Greift man ihn, soll er nicht dem Tod' entrinnen.
Tragt diese Leiche weg. Vernehmt mein Wort!
Wenn Gnade Mörder schont, verübt sie Mord!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in Capulet's Hause.

(Julia tritt auf.)

Julia.

Hinab, du flammenhufiges Gespann,
Zu Phöbus' Wohnung! Solch ein Wagenlenker
Wie Phaeton jagt' euch gen Westen wohl,
Und brächte schnell die wolk'ge Nacht herauf. —
Verbreite deinen dichten Vorhang, Nacht!
Du Liebespflegerin! Damit das Auge

Der Neubegier sich schließ', und Romeo
Mir unbelauscht in diese Arme schlüpfe. —
Verliebten gnügt zu der geheimen Weihe
Das Licht der eignen Schönheit; oder wenn
Die Liebe blind ist, stimmt sie wohl zur Nacht. —
Komm, ernste Nacht, du züchtig stille Frau,
Ganz angethan mit Schwarz, und lehre mir
Ein Spiel, wo Jedes reiner Jugend Blüte
Zum Pfande setzt, gewinnend zu verlieren!
Verhülle mit dem schwarzen Mantel mir
Das wilde Blut, das in den Wangen wogt,
Bis scheue Liebe kühner wird, und nichts
Als Unschuld sieht in inn'ger Liebe Thun.
Komm, Nacht! — Komm, Romeo, du Tag in Nacht!
Denn du wirst ruhn auf Fittigen der Nacht,
Wie frischer Schnee auf eines Raben Rücken. —
Komm, milde, liebevolle Nacht! Komm, gieb
Mir meinen Romeo! Und stirbt er einst,
Nimm ihn, zertheil' in kleine Sterne ihn:
Er wird des Himmels Antlitz so verschönen,
Daß alle Welt sich in die Nacht verliebt,
Und niemand mehr der eitlen Sonne huldigt. —
Ich kaufte einen Sitz der Liebe mir,
Doch ach! besaß ihn nicht; ich bin verkauft,
Doch noch nicht übergeben. Dieser Tag
Währt so verdrießlich lang' mir, wie die Nacht
Vor einem Fest dem ungeduld'gen Kinde,
Das noch sein neues Kleid nicht tragen durfte.
(Die Wärterin mit einer Strickleiter.)
Da kommt die Amme ja: die bringt Bericht;
Und jede Zunge, die nur Romeo'n
Beim Namen nennt, spricht so beredt wie Engel.
Nun, Amme? Sag', was giebt's, was hast du da?
Die Stricke, die dich Romeo hieß holen?

Wärterin.

Ja, ja, die Stricke!
(Sie wirft sie auf die Erde.)

Julia.

Weh mir! Was giebt's? was ringst du so die Hände?

Wärterin.

Daß Gott erbarm'! Er ist todt, er ist todt, er ist todt!
Wir sind verloren, Fräulein, sind verloren!
O weh uns! Er ist hin! ermordet! todt!

Julia.

So neidisch kann der Himmel sein?

Wärterin.

Ja, das kann Romeo; der Himmel nicht.
O Romeo, wer hätt' es je gedacht?
O Romeo! Romeo!

Julia.

Bist du ein Teufel, daß du so mich folterst?
Die grause Hölle nur brüllt solche Qual.
Hat Romeo sich selbst ermordet? Sprich!
Ist er entleibt: sag' ja! wo nicht: sag' nein!
Ein kurzer Laut entscheidet Wonn' und Pein.

Wärterin.

Ich sah die Wunde, meine Augen sahn sie —
Gott helf' ihm! — hier auf seiner tapfern Brust;
Die blut'ge Leiche, jämmerlich und blutig,
Bleich, bleich wie Asche, ganz mit Blut besudelt —
Ganz starres Blut — weg schwiemt' ich, da ich's sah.

Julia.

O brich, mein Herz! verarmt auf einmal, brich!
Ihr Augen, in's Gefängniß! Blicket nie
Zur Freiheit wieder auf! Elende Erde, kehre
Zur Erde wieder! Pulsschlag, hemme dich!
Ein Sarg empfange Romeo und mich!

Wärterin.

O Tybalt, Tybalt! O mein bester Freund!
Leutsel'ger Tybalt! wohlgesinnter Herr!
So mußt' ich leben, um dich todt zu sehn?

Julia.

Was für ein Sturm tobt so von jeder Seite?
Ist Romeo erschlagen? Tybalt todt?
Mein theurer Vetter? theuerster Gemahl? —

Dann töne nur des Weltgerichts Posaune!
Wer lebt noch, wenn dahin die Beiden sind?

Wärterin.

Dahin ist Tybalt, Romeo verbannt;
Verbannt ist Romeo, der ihn erschlug.

Julia.

Gott! seine Hand, vergoß sie Tybalt's Blut?

Wärterin.

Sie that's! sie that's! O weh uns, weh! Sie that's!

Julia.

O Schlangenseele unter Blumen-Augen!
Wohnt' in so schöner Höhl' ein Drache je?
Holdsel'ger Wüthrich! engelgleicher Unhold!
Ergrimmte Taube! Lamm mit Wolfesgier!
Verworfne Art in göttlichster Gestalt!
Das rechte Gegentheil deß, was mit Recht
Du scheinest: ein verdammter Heiliger!
Ein ehrenwerther Schurke! — O Natur!
Was hattest du zu schaffen in der Hölle,
Als du des holden Leibes Paradies
Zum Lustsitz einem Teufel übergabst?
War je ein Buch, so arger Dinge voll,
So schön gebunden? O, daß Falschheit doch
Solch herrlichen Palast bewohnen kann!

Wärterin.

Kein Glaube, keine Treu', noch Redlichkeit
Ist unter Männern mehr. Sie sind meineidig;
Falsch sind sie, lauter Schelme, lauter Heuchler! —
Wo ist mein Diener? Gebt mir Aquavit! —
Die Noth, die Angst, der Jammer macht mich alt.
Zu Schanden werde Romeo!

Julia.

Die Zunge
Erkranke dir für einen solchen Wunsch!
Er war zur Schande nicht geboren; Schande
Weilt mit Beschämung nur auf seiner Stirn.
Sie ist ein Thron, wo man die Ehre mag

Als Allbeherrscherin der Erde krönen.
O wie unmenschlich war ich, ihn zu schelten!

Wärterin.

Von eures Vetter's Mörder sprecht ihr Gutes?

Julia.

Soll ich von meinem Gatten Uebles reden?
Ach, armer Gatte! Welche Zunge wird
Wohl deinem Namen liebes thun, wenn ich,
Dein Weib von wenig Stunden, ihn zerrissen?
Doch, Arger, was erschlugst du meinen Vetter? —
Der Arge wollte den Gemahl erschlagen.
Zurück zu eurem Quell, verkehrte Thränen!
Dem Schmerz gebühret eurer Tropfen Zoll,
Ihr bringt aus Irrthum ihn der Freude dar.
Mein Gatte lebt, den Tybalt fast getödtet,
Und todt ist Tybalt, der ihn tödten wollte.
Dieß alles ist ja Trost: was wein' ich denn?
Ich hört' ein schlimm'res Wort als Tybalt's Tod,
Das mich erwürgte; ich vergäß' es gern;
Doch ach! es drückt auf mein Gedächtniß schwer,
Wie Frevelthaten auf des Sünders Seele.
Tybalt ist todt, und Romeo verbannt!
O dieß verbannt, dieß Eine Wort verbannt
Erschlug zehntausend Tybalts. Tybalt's Tod
War gnug des Wehes, hätt' es da geendet!
Und liebt das Leid Gefährten, reiht durchaus
An andre Leiden sich; warum denn folgte
Auf ihre Botschaft: todt ist Tybalt, nicht:
Dein Vater, deine Mutter, oder beide?
Das hätte sanft're Klage wohl erregt.
Allein dieß Wort: verbannt ist Romeo,
Das im Gefolge kommt von Tybalt's Tod,
Bringt Vater, Mutter, Tybalt, Romeo
Und Julien um! Verbannt ist Romeo!
Nicht Maaß noch Ziel kennt dieses Wortes Tod

Und keine Zung' erschöpfet meine Noth. —
Wo mag mein Vater, meine Mutter sein?

Wärterin.

Bei Tybalt's Leiche heulen sie und schrein.
Wollt ihr zu ihnen gehn? Ich bring' euch hin.

Julia.

So waschen sie die Wunden ihm mit Thränen?
Ich spare meine für ein bäng'res Sehnen.
Nimm diese Leiter auf. Ach, armes Seil,
Getäuscht wie ich! Nicht schaffst du unser Heil!
Du hilfst ihm nicht den Liebespreis erwerben;
Ich muß als jungfräuliche Wittwe sterben.
Komm, Amme, komm! Ich will in's Brautbett! fort!
Nicht Romeo, den Tod umarm' ich dort.

Wärterin.

Geht nur in eu'r Gemach! Zum Troste find' ich
Euch Romeo'n: ich weiß wohl, wo er steckt.
Hört! ihr sollt Romeo zur Nacht noch sehn;
Ich geh'; er hält beim Pater sich verborgen.

Julia.

O such' ihn auf! Gieb diesen Ring dem Treuen;
Bescheid' auf's letzte Lebewohl ihn her.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Bruder Lorenzo's Zelle.

(Lorenzo und Romeo kommen.)

Lorenzo.

Komm, Romeo! Hervor, du Mann der Furcht!
Bekümmerniß hängt sich mit Lieb' an dich,
Und mit dem Mißgeschick bist du vermählt.

Romeo.

Vater, was giebt's? Wie heißt des Prinzen Spruch?
Wie heißt der Kummer, der sich zu mir drängt,
Und noch mir fremd ist?

Lorenzo.

Zu vertraut, mein Sohn,
Bist du mit solchen widrigen Gefährten.
Ich bring' dir Nachricht von des Prinzen Spruch.

Romeo.

Und hat sein Spruch mir nicht den Stab gebrochen?

Lorenzo.

Ein mild'res Urtheil floß von seinen Lippen:
Nicht Leibes Tod, nur leibliche Verbannung.

Romeo.

Verbannung? Sei barmherzig! Sage: Tod!
Verbannung trägt der Schrecken mehr im Blick,
Weit mehr als Tod! — O sage nicht Verbannung!

Lorenzo.

Hier aus Verona bist du nur verbannt:
Sei ruhig, denn die Welt ist groß und weit.

Romeo.

Die Welt ist nirgends außer diesen Mauern;
Nur Fegefeuer, Qual, die Hölle selbst.
Von hier verbannt ist aus der Welt verbannt,
Und solcher Bann ist Tod: drum giebst du ihm
Den falschen Namen. — Nennst du Tod Verbannung,
Enthauptest du mit goldnem Beile mich,
Und lächelst zu dem Streich, der mich ermordet.

Lorenzo.

O schwere Sünd'! o undankbarer Trotz!
Dein Fehltritt heißt nach unsrer Satzung Tod;
Doch dir zu Lieb' hat sie der güt'ge Fürst
Bei Seit' gestoßen, und Verbannung nur
Statt jenes schwarzen Wortes ausgesprochen.
Und diese theure Gnad' erkennst du nicht?

Romeo.

Nein, Folter — Gnade nicht. Hier ist der Himmel,
Wo Julia lebt, und jeder Hund und Katze
Und kleine Maus, das schlechteste Geschöpf,
Lebt hier im Himmel, darf ihr Antlitz sehn;
Doch Romeo darf nicht. Mehr Würdigkeit,

Mehr Ansehn, mehr gefäll'ge Sitte lebt
In Fliegen, als in Romeo. Sie dürfen
Das Wunderwerk der weißen Hand berühren,
Und Himmelswonne rauben ihren Lippen,
Die sittsam, in Vestalenunschuld, stets
Erröthen, gleich als wäre Sünd' ihr Kuß.
Dieß dürfen Fliegen thun, ich muß entfliehn;
Sie sind ein freies Volk, ich bin verbannt.
Und sagst du noch: Verbannung sei nicht Tod?
So hattest du kein Gift gemischt, kein Messer
Geschärft, kein schmählich Mittel schnellen Todes,
Als dieß verbannt, zu tödten mich? Verbannt!
O Mönch! Verdammte sprechen in der Hölle
Dieß Wort mit Heulen aus: hast du das Herz,
Da du ein heil'ger Mann, ein Beicht'ger bist,
Ein Sündenlöser, mein erklärter Freund,
Mich zu zermalmen mit dem Wort Verbannung?

Lorenzo.

Du kindisch blöder Mann, hör' doch ein Wort!

Romeo.

O, du willst wieder von Verbannung sprechen!

Lorenzo.

Ich will dir eine Wehr dagegen leihn,
Der Trübsal süße Milch, Philosophie,
Um dich zu trösten, bist du gleich verbannt.

Romeo.

Und noch verbannt? Hängt die Philosophie!
Kann sie nicht schaffen eine Julia,
Aufheben eines Fürsten Urtheilsspruch,
Verpflanzen eine Stadt: so hilft sie nicht,
So taugt sie nicht; so rede länger nicht!

Lorenzo.

Nun seh' ich wohl, Wahnsinnige sind taub.

Romeo.

Wär's anders möglich? Sind doch Weise blind.

Lorenzo.

Laß über deinen Fall mit dir mich rechten.

Romeo.

Du kannst von dem, was du nicht fühlst, nicht reden.
Wärst du so jung wie ich, und Julia dein,
Vermählt seit einer Stund', erschlagen Tybalt,
Wie ich von Lieb' entglüht, wie ich verbannt:
Dann möchtest du nur reden, möchtest nur
Das Haar dir raufen, dich zu Boden werfen
Wie ich, und so dein künft'ges Grab dir messen.
(Er wirft sich an den Boden. Man klopft draußen.)

Lorenzo.

Steh' auf, man klopft; verbirg dich, lieber Freund.

Romeo.

O nein, wo nicht des bangen Stöhnens Hauch,
Gleich Nebeln, mich vor Späheraugen schirmt.
(Man klopft.)

Lorenzo.

Horch, wie man klopft! — Wer da? — Fort, Romeo!
Man wird dich fangen. — Wartet doch ein Weilchen! —
Steh' auf und rett' in's Lesezimmer dich! (Man klopft.)
Ja, ja! im Augenblick! — Gerechter Gott,
Was für ein starrer Sinn! — Ich komm', ich komme:
Wer klopft so stark? Wo kommt ihr her? was wollt ihr?

Wärterin (draußen).

Laßt mich hinein, so sag' ich euch die Botschaft.
Das Fräulein Julia schickt mich.

Lorenzo.

Seid willkommen.
(Die Wärterin tritt herein.)

Wärterin.

O heil'ger Herr! o sagt mir, heil'ger Herr:
Des Fräuleins Liebster, Romeo, wo ist er?

Lorenzo.

Am Boden dort, von eignen Thränen trunken.

Wärterin.

O, es ergeht wie meiner Herrschaft ihm,
Ganz so wie ihr!

Lorenzo.

O Sympathie des Weh's!
Bedrängte Gleichheit!

Wärterin.

Grade so liegt sie,
Winselnd und wehklagend, wehklagend und winselnd.
Steht auf! steht auf! Wenn ihr ein Mann seid, steht!
Um Juliens willen, ihr zu Lieb, steht auf!
Wer wollte so sich niederwerfen lassen?

Romeo.

Gute Frau!

Wärterin.

Ach Herr! ach Herr! Mit dem Tod' ist alles aus.

Romeo.

Sprachst du von Julien? Wie steht's mit ihr?
Hält sie mich nicht für einen alten Mörder,
Da ich mit Blut, dem ihrigen so nah,
Die Kindheit unsrer Wonne schon befleckt?
Wo ist sie? und was macht sie? und was sagt
Von dem zerstörten Bund die kaum Verbundne?

Wärterin.

Ach Herr! sie sagt kein Wort, sie weint und weint.
Bald fällt sie auf ihr Bett; dann fährt sie auf,
Ruft: Tybalt! aus, schreit dann nach Romeo,
Und fällt dann wieder hin.

Romeo.

Als ob der Name,
Aus tödtlichem Geschütz auf sie gefeuert,
Sie mordete, wie sein unsel'ger Arm
Den Vetter ihr gemordet. Sag' mir, Mönch,
O sage mir: in welchem schnöden Theil
Beherbergt dieß Gerippe meinen Namen?
Sag', daß ich den verhaßten Sitz verwüste.

(Er zieht den Degen.)

Lorenzo.

Halt ein die tolle Hand! Bist du ein Mann?
Dein Aeußres ruft, du seist es; deine Thränen
Sind weibisch, deine wilden Thaten zeugen
Von eines Thieres unvernünft'ger Wuth.
Entartet Weib in äußrer Mannesart!
Entstelltes Thier, in beide nur verstellt!

Ich staun' ob dir: bei meinem heil'gen Orden!
Ich glaubte, dein Gemüth sei bessern Stoffs.
Erschlugst du Tybalt? Willst dich selbst erschlagen?
Auch deine Gattin, die in dir nur lebt,
Durch so verruchten Haß, an dir verübt?
Was schiltst du auf Geburt, auf Erd' und Himmel?
In dir begegnen sie sich alle drei,
Die du auf einmal von dir schleudern willst.
Du schändest deine Bildung, deine Liebe
Und deinen Witz. O pfui! Gleich einem Wuchrer
Hast du an allem Ueberfluß, und brauchst
Doch nichts davon zu seinem ächten Zweck,
Der Bildung, Liebe, Witz erst zieren sollte.
Ein Wachsgepräg' ist deine edle Bildung,
Wenn sie der Kraft des Manns abtrünnig wird;
Dein theurer Liebesschwur ein hohler Meineid,
Wenn du die tödtest, der du Treu' gelobt;
Dein Witz, die Zier der Bildung und der Liebe,
Doch zum Gebrauche beider mißgeartet,
Fängt Feuer durch dein eignes Ungeschick,
Wie Pulver in nachläss'ger Krieger Flasche;
Und was dich schirmen soll, zerstückt dich selbst.
Auf, sei ein Mann! denn deine Julia lebt,
Sie, der zu Lieb' du eben todt hier lagst:
Das ist ein Glück. Dich wollte Tybalt tödten,
Doch du erschlugst ihn: das ist wieder Glück.
Dein Freund wird das Gesetz, das Tod dir drohte,
Und mildert ihn in Bann: auch das ist Glück.
Auf deine Schultern läßt sich eine Last
Von Segen nieder, und es wirbt um dich
Glückseligkeit in ihrem besten Schmuck;
Doch wie ein ungezognes, laun'sches Mädchen
Schmollst du mit deinem Glück und deiner Liebe;
O hüte dich! denn solche sterben elend.
Geh hin zur Liebsten, wie's beschlossen war;
Ersteig' ihr Schlafgemach: fort! tröste sie!

Nur weile nicht, bis man die Wachen stellt,
Sonst kömmst du nicht mehr durch nach Mantua.
Dort lebst du dann, bis wir die Zeit ersehn,
Die Freunde zu versöhnen, euren Bund
Zu offenbaren, von dem Fürsten Gnade
Für dich zu flehn, und dich zurück zu rufen
Mit zwanzig hunderttausendmal mehr Freude,
Als du mit Jammer jetzt von hinnen ziehst.
Geh', Wärterin, voraus, grüß' deine Herrin,
Heiß' sie das ganze Haus zu Bette treiben,
Wohin der schwere Gram von selbst sie treibt:
Denn Romeo soll kommen.

Wärterin.

O je! ich blieb' hier gern die ganze Nacht,
Und hörte gute Lehr'. Da sieht man doch,
Was die Gelahrtheit ist! Nun, gnäd'ger Herr,
Ich will der Herrin sagen, daß ihr kommt.

Romeo.

Thu' das, und sag' der Holden, daß sie sich
Bereite, mich zu schelten.

Wärterin.

Gnäd'ger Herr,
Hier ist ein Ring, den sie für euch mir gab.
Eilt euch, macht fort! sonst wird es gar zu spät. (Ab.)

Romeo.

Wie ist mein Muth nun wieder neu belebt!

Lorenzo.

Geh'! gute Nacht! Und hieran hängt dein Loos:
Entweder geh', bevor man Wachen stellt,
Wo nicht, verkleidet in der Frühe fort.
Verweil' in Mantua; ich forsch' indessen
Nach deinem Diener, und er meldet dir
Von Zeit zu Zeit ein jedes gute Glück,
Das hier begegnet. — Gieb mir deine Hand!
Es ist schon spät: fahr' wohl denn! gute Nacht!

Romeo.

Mich rufen Freuden über alle Freuden,

Sonst wär's ein Leid von dir so schnell zu scheiden.
Leb' wohl!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Ein Zimmer in Capulet's Hause.

(Capulet, Gräfin Capulet, Paris.)

Capulet.

Es ist so schlimm ergangen, Graf, daß wir
Nicht Zeit gehabt, die Tochter zu bestimmen.
Denn seht, sie liebte herzlich ihren Vetter;
Das that ich auch: nun, einmal stirbt man doch. —
Es ist schon spät, sie kommt nicht mehr herunter,
Ich sag' euch, wär's nicht der Gesellschaft wegen,
Seit einer Stunde läg' ich schon im Bett.

Paris.

So trübe Zeit gewährt nicht Zeit zum Frein;
Gräfin, schlaft wohl, empfehlt mich eurer Tochter.

Gräfin.

Ich thu's, und forsche morgen früh sie aus:
Heut Nacht verschloß sie sich mit ihrem Gram.

Capulet.

Graf Paris, ich vermesse mich zu stehn
Für meines Kindes Lieb'; ich denke wohl,
Sie wird von mir in allen Stücken sich
Bedeuten lassen, ja ich zweifle nicht.
Frau, geh' noch zu ihr, eh' du schlafen gehst,
Thu' meines Sohnes Paris Lieb' ihr kund
Und sag' ihr, merk' es wohl: auf nächsten Mittwoch —
Still, was ist heute?

Paris.

Montag, edler Herr.

Capulet.

Montag? So so! Gut, Mittwoch ist zu früh.
Sei's Donnerstag! — Sag' ihr: am Donnerstag

Wird sie vermählt mit diesem edlen Grafen.
Wollt ihr bereit sein? Liebt ihr diese Eil?
Wir thun's im Stillen ab; nur ein Paar Freunde.
Denn seht, weil Tybalt erst erschlagen ist,
So dächte man, er läg' uns nicht am Herzen
Als unser Blutsfreund, schwärmten wir zu viel.
Drum laßt uns ein halb Dutzend Freunde laden,
Und damit gut. Wie dünkt euch Donnerstag?

Paris.

Mein Graf, ich wollte, Donnerstag wär' morgen.

Capulet.

Gut, geht nur heim! Sei's denn am Donnerstag.
Geh', Frau, zu Julien, eh' du schlafen gehst,
Bereite sie auf diesen Hochzeittag.
Lebt wohl, mein Graf! (Paris ab.)
He! Licht auf meine Kammer!
Gott steh' mir bei! Es ist so spät, daß wir
Bald früh es nennen könnten. Gute Nacht!
(Capulet und die Gräfin ab.)

Fünfte Scene.

Juliens Zimmer.

(Romeo und Julia.)

Julia.

Willst du schon gehn? Der Tag ist ja noch fern.
Es war die Nachtigall, und nicht die Lerche,
Die eben jetzt dein banges Ohr durchdrang;
Sie singt des Nachts auf dem Granatbaum dort.
Glaub', Lieber, mir: es war die Nachtigall.

Romeo.

Die Lerche war's, die Tagverkünderin,
Nicht Philomele; sieh den neid'schen Streif,
Der dort im Ost der Frühe Wolken säumt.
Die Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt,

Der muntre Tag erklimmt die dunst'gen Höhn;
Nur Eile rettet mich, Verzug ist Tod.

Julia.

Trau' mir, das Licht ist nicht des Tages Licht,
Die Sonne hauchte dieses Luftbild aus,
Dein Fackelträger diese Nacht zu sein,
Dir auf dem Weg' nach Mantua zu leuchten;
Drum bleibe noch: zu gehn ist noch nicht Noth.

Romeo.

Laß sie mich greifen, ja, laß sie mich tödten!
Ich gebe gern mich drein, wenn du es willst.
Nein, jenes Grau ist nicht des Morgens Auge,
Der bleiche Abglanz nur von Cynthia's Stirn.
Das ist auch nicht die Lerche, deren Schlag
Hoch über uns des Himmels Wölbung trifft.
Ich bleibe gern; zum Gehn bin ich verdrossen. —
Willkommen, Tod! hat Julia dich beschlossen. —
Nun, Herz? Noch tagt es nicht, noch plaudern wir.

Julia.

Es tagt, es tagt! Auf! eile! fort von hier!
Es ist die Lerche, die so heiser singt,
Und falsche Weisen, rauhen Mißton gurgelt.
Man sagt, der Lerche Harmonie sei süß;
Nicht diese: sie zerreißt die unsre ja.
Die Lerche, sagt man, tauschte mit der Kröte
Die Augen: möchte sie doch auch die Stimme!
Die Stimm' ist's ja, die Arm aus Arm uns schreckt
Dich von mir jagt, da sie den Tag erweckt.
Stets hell und heller wird's: wir müssen scheiden.

Romeo.

Hell? Dunkler stets und dunkler unsre Leiden!

(Die Wärterin kommt herein.)

Wärterin.

Fräulein!

Julia.

Amme?

Wärterin.

Die gnäd'ge Gräfin kömmt in eure Kammer;
Seid auf der Hut; schon regt man sich im Haus.

(Wärterin ab.)

Julia (das Fenster öffnend).

Tag, schein' herein! und Leben, flieh hinaus!

Romeo.

Ich steig' hinab: laß dich noch einmal küssen.

(Er steigt aus dem Fenster.)

Julia (aus dem Fenster ihm nachsehend).

Freund! Gatte! Trauter! bist du mir entrissen?
Gieb Nachricht jeden Tag mir in der Stunde;
Schon die Minut' enthält der Tage viel.
Ach, so zu rechnen, bin ich hoch in Jahren,
Eh' meinen Romeo ich wiederseh'.

Romeo (außerhalb).

Leb wohl! Kein Mittel lass' ich aus den Händen,
Um dir, du Liebe, meinen Gruß zu senden.

Julia.

O denkst du, daß wir je uns wiedersehn?

Romeo.

Ich zweifle nicht, und all' dieß Leiden dient
In Zukunft uns zu süßerem Geschwätz.

Julia.

O Gott! ich hab' ein Unglück-ahndend Herz.
Mir däucht, ich säh' dich, da du unten bist,
Als wärst du todt in eines Grabes Tiefe.
Mein Auge trügt mich, oder du bist bleich.

Romeo.

So, Liebe, scheinst du meinen Augen auch.
Der Schmerz trinkt unser Blut. Leb wohl! leb wohl!

(Ab.)

Julia.

O Glück! ein jeder nennt dich unbeständig;
Wenn du es bist: was thust du mit dem Treuen?
Sei unbeständig, Glück! Dann hältst du ihn
Nicht lange, hoff' ich, sendest ihn zurück.

Gräfin Capulet (hinter der Scene).

He, Tochter, bist du auf?

Julia.

Wer ruft mich? Ist es meine gnäd'ge Mutter?
Wacht sie so spät noch, oder schon so früh?
Welch ungewohnter Anlaß bringt sie her?

(Die Gräfin Capulet kommt herein.)

Gräfin Capulet.

Nun, Julia! wie geht's?

Julia.

Mir ist nicht wohl.

Gräfin Capulet.

Noch immer weinend um des Vetters Tod?
Willst du mit Thränen aus der Gruft ihn waschen?
Und könntest du's, das rief' ihn nicht ins Leben.
Drum laß das; etwas trauern zeigt viel Liebe,
Doch zu viel trauern, zeugt von wenig Witz.

Julia.

Um einen Schlag, der so empfindlich traf,
Erlaubt zu weinen mir.

Gräfin Capulet.

So trifft er dich;
Der Freund empfindet nichts, den du beweinst.

Julia.

Doch ich empfind', und muß den Freund beweinen.

Gräfin Capulet.

Mein Kind, nicht seinen Tod so sehr beweinst du,
Als daß der Schurke lebt, der ihn erschlug.

Julia.

Was für ein Schurke?

Gräfin Capulet.

Nun, der Romeo.

Julia (beiseit).

Er und ein Schurk' sind himmelweit entfernt. —
(Laut.) Vergeb' ihm Gott! Ich thu's von ganzem Herzen;
Und dennoch grämt kein Mann, wie er, mein Herz.

Gräfin Capulet.

Ja freilich, weil der Meuchelmörder lebt.

Julia.

Ja, wo ihn diese Hände nicht erreichen! —
O rächte niemand doch als ich den Vetter!

Gräfin Capulet.

Wir wollen Rache nehmen, sorge nicht:
Drum weine du nicht mehr. Ich send' an jemand
Zu Mantua, wo der Verlaufne lebt;
Der soll ein kräftig Tränkchen ihm bereiten,
Das bald ihn zum Gefährten Tybalt's macht.
Dann wirst du hoffentlich zufrieden sein.

Julia.

Fürwahr, ich werde nie mit Romeo
Zufrieden sein, erblick' ich ihn nicht — todt —
Ist ach! mein Herz, so trauernd um den Theuren.
Ach, fändet ihr nur jemand, der ein Gift
Ihm reichte, gnäd'ge Frau: ich wollt' es mischen,
Daß Romeo, wenn er's genommen, bald
In Ruhe schliefe. — Wie mein Herz es haßt,
Ihn nennen hören — und nicht zu ihm können —
Die Liebe, die ich zu dem Vetter trug,
An dem, der ihn erschlagen hat, zu büßen!

Gräfin Capulet.

Find'st du das Mittel, find' ich wohl den Mann.
Doch bring' ich jetzt dir frohe Zeitung, Mädchen.

Julia.

In so bedrängter Zeit kommt Freude recht.
Wie lautet sie? Ich bitt' euch, gnäd'ge Mutter.

Gräfin Capulet.

Nun, Kind, du hast 'nen aufmerksamen Vater.
Um dich von deinem Trübsinn abzubringen,
Ersann er dir ein plötzlich Freudenfest,
Deß ich so wenig mich versah, wie du.

Julia.

Ei, wie erwünscht! Was wär' das, gnäd'ge Mutter?

Gräfin Capulet.

Ja, denk' dir, Kind! Am Donnerstag früh Morgens
Soll der hochedle, wackre junge Herr,
Graf Paris, in Sankt Peters Kirche dich
Als frohe Braut an den Altar geleiten.

Julia.

Nun, bei Sankt Peters Kirch' und Petrus selbst!

Er soll mich nicht als frohe Braut geleiten.
Mich wundert diese Eil', daß ich vermählt
Muß werden, eh' mein Freier kömmt zu werben.
Ich bitt' euch, gnäd'ge Frau, sagt meinem Vater
Und Herrn, ich wolle noch mich nicht vermählen;
Und wenn ich's thue, schwör' ich: Romeo,
Von dem ihr wißt, ich hass' ihn, soll es lieber
Als Paris sein. — Fürwahr, das ist wohl Zeitung!

Gräfin Capulet.

Da kommt dein Vater, sag' du selbst ihm das;
Sieh', wie er sich's von dir gefallen läßt.

(Capulet und die Wärterin kommen.)

Capulet.

Die Luft sprüht Thau beim Sonnenuntergang,
Doch bei dem Untergange meines Neffen,
Da gießt der Regen recht.
Was? Eine Traufe, Mädchen? Stets in Thränen?
Stets Regenschauer? In so kleinem Körper
Spielst du auf einmal See und Wind und Kahn:
Denn deine Augen ebben stets und fluten
Von Thränen wie die See; dein Körper ist der Kahn,
Der diese salze Flut befährt; die Seufzer
Sind Winde, die mit deinen Thränen tobend,
Wie die mit ihnen, wenn nicht Stille plötzlich
Erfolgt, den hin- und hergeworfn'en Körper
Zertrümmern werden. — Nun, wie steht es, Frau?
Hast du ihr unsern Rathschluß hinterbracht?

Gräfin Capulet.

Ja, doch sie will es nicht, sie dankt euch sehr.
Wär' doch die Thörin ihrem Grab vermählt!

Capulet.

Sacht, ich versteh' nicht, ich versteh' nicht, Frau.
Was? Will sie nicht? Weiß sie uns keinen Dank?
Ist sie nicht stolz? Schätzt sie sich nicht beglückt,
Daß wir solch einen würd'gen Herrn erwählt
Ihr zum Gemahl, unwürdig wie sie ist?

Julia.

Nicht stolz darauf, doch dankbar, daß ihr's thatet.
Stolz kann ich nie auf das sein, was ich hasse;
Doch dankbar selbst für Haß, gemeint wie Liebe.

Capulet.

Ei, seht mir! seht mir! Kramst du Weisheit aus?
Stolz — und ich dank' euch — und ich dank' euch nicht —
Und doch nicht stolz. — Hör', Fräulein Zierlich du,
Nichts da gedankt von Dank, stolzirt von Stolz!
Rück' nur auf Donnerstag dein zart Gestell zurecht,
Mit Paris nach Sankt Peters Kirch' zu gehn,
Sonst schlepp' ich dich auf einer Schleife hin.
Ei, du bleichsücht'ges Ding! du lose Dirne!
Du Talggesicht!

Gräfin Capulet.

O pfui! seid ihr von Sinnen?

Julia.

Ich fleh' euch auf den Knie'n, mein guter Vater:
Hört mit Geduld ein einzig Wort nur an.

Capulet.

Geh' mir zum Henker, widerspänst'ge Dirne!
Ich sage dir's: zur Kirch' auf Donnerstag,
Sonst komm' mir niemals wieder vor's Gesicht.
Sprich nicht! erwiedre nicht! gieb keine Antwort!
Die Finger jucken mir. O Weib! wir glaubten
Uns kaum genug gesegnet, weil uns Gott
Dieß Eine Kind nur sandte; doch nun seh' ich,
Dieß Eine war um Eines schon zu viel,
Und nur ein Fluch ward uns in ihr beschieert.
Du Hexe!

Wärterin.

Gott im Himmel segne sie!
Eu'r Gnaden thun nicht wohl, sie so zu schelten.

Capulet.

Warum, Frau Weisheit? Haltet euren Mund,
Klugkoserin! geht, schwatzt mit euren Vetteln!

Wärterin.

Ich sage keine Schelmstück'.

Capulet.

Geht mit Gott!

Wärterin.

Darf man nicht sprechen?

Capulet.

Still doch, altes Waschmaul!
Spart eure Predigt zum Gevatterschmaus:
Hier brauchen wir sie nicht.

Gräfin Capulet.

Ihr seid zu hitzig.

Capulet.

Gotts Sakrament! es macht mich toll. Bei Tag,
Bei Nacht, spät, früh, allein und in Gesellschaft,
Zu Hause, draußen, wachend und im Schlaf,
War meine Sorge stets, sie zu vermählen.
Nun, da ich einen Herrn ihr ausgemittelt,
Von fürstlicher Verwandtschaft, schönen Gütern,
Jung, edel auferzogen, ausstaffirt,
Wie man wohl sagt, mit ritterlichen Gaben,
Kurz, wie man einen Mann sich wünschen möchte:
Und dann ein albern, winselndes Geschöpf,
Ein weinerliches Püppchen da zu haben,
Die, wenn ihr Glück erscheint, zur Antwort giebt:
„Heirathen will ich nicht, ich kann nicht lieben,
„Ich bin zu jung, — ich bitt', entschuldigt mich.“ —
Gut, wollt ihr nicht, ihr sollt entschuldigt sein:
Graſ't, wo ihr wollt, ihr sollt bei mir nicht hausen.
Seht zu! bedenkt! ich pflege nicht zu spaßen.
Der Donnerstag ist nah: laß dir's gesagt sein!
Wenn mein du bist, so soll mein Freund dich haben;
Wo nicht: geh', bettle, hung're, stirb am Wege!
Denn nie, bei meiner Seel', erkenn' ich dich,
Und nichts, was mein, soll dir zu Gute kommen.
Bedenk' dich! glaub', ich halte, was ich schwur. (Ab.)

Julia.

Und wohnt kein Mitleid droben in den Wolken,
Das in die Tiefe meines Jammers schaut?

O süße Mutter, stoß' mich doch nicht weg!
Nur einen Monat, eine Woche Frist!
Wo nicht, bereite mir das Hochzeitsbette
In jener düstern Gruft, wo Tybalt liegt.

Gräfin Capulet.

Sprich nicht zu mir; ich sage nicht ein Wort.
Thu', was du willst, du gehst mich nichts mehr an.
(Ab.)

Julia.

O Gott! wie ist dem vorzubeugen, Amme?
Mein Gatt' auf Erden, meine Treu' im Himmel —
Wie soll die Treu' zur Erde wiederkehren,
Wenn sie der Gatte nicht, der Erd' entweichend,
Vom Himmel sendet? — Tröste! rathe! hilf!
Weh, weh mir, daß der Himmel solche Tücken
An einem sanften Wesen übt wie ich!
Was sagst du? hast du nicht ein Wort der Freude,
Des Trostes, Amme?

Wärterin.

Meiner Seel', hier ist's.
Er ist verbannt, und tausend gegen eins,
Daß er sich nimmer wieder her getraut,
Euch anzusprechen; oder thät' er es,
So müßt' es schlechterdings verstohlen sein.
Nun, weil denn so die Sachen stehn, so denk' ich,
Das beste wär', daß ihr den Grafen nähmt.
Ach, er ist solch ein allerliebster Herr!
Ein Lump ist Romeo nur gegen ihn.
Ein Adlersauge, Fräulein, ist so grell,
So schön, so feurig nicht, wie Paris seins.
Ich glaube (straf' mich Gott!) die zweite Heirath
Ist euer wahres Glück; weit vorzuziehn
Ist sie der ersten; oder wär' sie's nicht:
Der erste Mann ist todt, so gut als todt;
Denn lebt er schon, habt ihr doch nichts von ihm.

Julia.

Sprichst du von Herzen?

Wärterin.

Und von ganzer Seele,
Sonst möge Gott mich strafen!

Julia.

Amen.

Wärterin.

Was?

Julia.

Nun ja, du hast mich wunderbar getröstet.
Geh', sag' der Mutter, weil ich meinen Vater
Erzürnt, so woll' ich nach Lorenzo's Zelle,
Zu beichten und Vergebung zu empfahn.

Wärterin.

Gewiß, das will ich. Ihr thut weislich dran.

(Ab.)

Julia.

O alter Erzfeind! höllischer Versucher!
Ist's ärg're Sünde, so zum Meineid mich
Verleiten, oder meinen Gatten schmähn
Mit eben dieser Zunge, die zuvor
Viel tausendmal ihn ohne Maaß und Ziel
Gepriesen hat? — Hinweg, Rathgeberin!
Du und mein Busen sind sich künftig fremd. —
Ich will zum Mönch, ob er nicht Hülfe schafft;
Schlägt Alles fehl, hab' ich zum Sterben Kraft.

(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Bruder Lorenzo's Zelle.

(Lorenzo und Paris.)

Lorenzo.
Auf Donnerstag? die Frist ist kurz, mein Graf.

Paris.
Mein Vater Capulet verlangt es so,
Und meine Säumniß soll die Eil nicht hemmen.

Lorenzo.
Ihr sagt, ihr kennt noch nicht des Fräuleins Sinn:
Das ist nicht grade Bahn; so lieb' ich's nicht.

Paris.
Unmäßig weint sie über Tybalt's Tod,
Und darum sprach ich wenig noch von Liebe:
Im Haus' der Thränen lächelt Venus nicht.
Nun hält's ihr Vater, würd'ger Herr, gefährlich,
Daß sie dem Grame so viel Herrschaft giebt,
Und treibt in weiser Vorsicht auf die Heirath,
Um ihrer Thränen Ströme zu vertrocknen.
Denn durch Gesellschaft wird vielleicht verdrängt,
Was das Gemüth der Einsamen erfüllt.
Jetzt wißt ihr um die Ursach dieser Eil.

Lorenzo (beiseit).

Wüßt' ich nur nicht, was ihr im Wege steht.
(Laut.) Seht, Graf! das Fräulein kommt in meine Zelle.

(Julia tritt auf.)

Paris.

Ha, schön getroffen, meine liebe Braut!

Julia.

Das werd' ich dann erst sein, wenn man uns traut.

Paris.

Man wird, man soll uns Donnerstag vermählen.

Julia.

Was sein soll, wird geschehn.

Lorenzo.

Das kann nicht fehlen.

Paris.

Kommt ihr, die Beicht' dem Vater abzulegen?

Julia.

Gäb' ich euch Antwort, legt ich euch sie ab.

Paris.

Verläugnet es ihm nicht, daß ihr mich liebt.

Julia.

Bekennen will ich euch, ich liebe ihn.

Paris.

Gewiß bekennt ihr auch, ihr liebet mich.

Julia.

Thu' ich's, so hat es, hinter eurem Rücken
Gesprochen, höhern Werth als in's Gesicht.

Paris.

Du Arme! dein Gesicht litt sehr von Thränen.

Julia.

Die Thränen dürfen sich des Siegs nicht rühmen:
Es taugte wenig, eh' sie's angefochten.

Paris.

Dieß Wort thut, mehr als Thränen, ihm zu nah.

Julia.

Doch kann die Wahrheit nicht Verläumdung sein.
Was ich gesagt, sagt' ich mir in's Gesicht.

Paris.

Doch mein ist das Gesicht, das du verläumdest.

Julia.

Das mag wohl sein, denn es ist nicht mein eigen. —
Ehrwürd'ger Vater, habt ihr Muße jetzt?
Wie, oder soll ich um die Vesper kommen?

Lorenzo.

Jetzt hab' ich Muße, meine ernste Tochter.
Vergönnt ihr uns allein zu bleiben, Graf?

Paris.

Verhüte Gott, daß ich die Andacht störe.
Früh Donnerstags will ich euch wecken, Fräulein.
So lang' lebt wohl! Nehmt diesen heil'gen Kuß. (Ab.)

Julia.

O schließ' die Thür, und wenn du das gethan,
Komm, wein' mit mir; Trost, Hoffnung, Hülf' ist hin.

Lorenzo.

Ach Julia! ich kenne schon dein Leid;
Wie ich dir helfe, übersteigt mein Sinnen;
Du mußt, und nichts, so hör' ich, kann's verzögern,
Am Donnerstag dem Grafen dich vermählen.

Julia.

Sag' mir nicht, Vater, daß du das gehört,
Wofern du nicht auch sagst, wie ich's verhindre.
Kann deine Weisheit keine Hülfe leihn,
So nenne weise nur, was ich beschloß,
Und dieses Messer hilft mir auf der Stelle.
Gott fügt' in eins mein Herz und Romeo's,
Die Hände du; und ehe diese Hand,
Die du dem Romeo versiegelt, dient
Zur Urkund' eines andern Bundes, oder
Mein treues Herz von ihm zu einem andern
Verräthrisch abfällt, soll dieß beide tödten.
Drum gieb aus der Erfahrung deines Alters
Mir augenblicklich Rath; wo nicht, so sieh'
Wie dieses blut'ge Messer zwischen mir
Und meiner Drangsal richtet, das entscheidend,
Was deiner Jahr' und deiner Kunde Spruch
Zum Austrag nicht mit Ehren bringen konnte.

Nicht zaudre lange; mich verlangt nach Tod,
Wenn dein Bescheid nicht wendet meine Noth.

Lorenzo.

Halt, Tochter! ich erspähe was, wie Hoffnung;
Allein es auszuführen heischt Entschluß,
Verzweifelt, wie das Uebel, das wir fliehn.
Hast du die Willensstärke, dich zu tödten,
Eh' du dem Grafen Paris dich vermählst,
Dann zweifl' ich nicht, du unternimmst auch wohl
Ein Ding wie Tod, die Schmach hinweg zu treiben,
Der zu entgehn, du selbst den Tod umarmst;
Und wenn du's wagst, so biet' ich Hülfe dir.

Julia.

O, lieber als dem Grafen mich vermählen,
Heiß' von der Zinne jenes Thurms mich springen,
Da gehn, wo Räuber streifen, Schlangen lauern,
Und kette mich an wilde Bären fest;
Birg bei der Nacht mich in ein Todtenhaus
Voll rasselnder Gerippe, Moderknochen,
Und gelber Schädel mit entzahnten Kiefern;
Heiß' in ein frisch gemachtes Grab mich gehn,
Und mich in's Leichentuch des Todten hüllen.
Sprach man sonst solche Dinge, bebt' ich schon;
Doch thu' ich ohne Furcht und Bangen sie,
Des süßen Gatten reines Weib zu bleiben.

Lorenzo.

Wohl denn! Geh' heim, sei fröhlich, will'ge drein,
Dich zu vermählen: morgen ist es Mittwoch;
Sieh', wie du morgen Nacht allein magst ruhn;
Laß nicht die Amm' in deiner Kammer schlafen.
Wenn du zu Bette bist, nimm dieses Fläschchen
Und trink' den Kräutergeist, den es verwahrt.
Dann rinnt alsbald ein kalter matter Schauer
Durch deine Adern, und bemeistert sich
Der Lebensgeister; den gewohnten Gang
Hemmt jeder Puls und hört zu schlagen auf.

Kein Odem, keine Wärme zeugt von Leben;
Der Lippen und der Wangen Rosen schwinden
Zu bleicher Asche; deiner Augen Vorhang
Fällt, wie wenn Tod des Lebens Tag verschließt.
Ein jedes Glied, gelenker Kraft beraubt,
Soll steif und starr und kalt wie Tod erscheinen.
Als solch ein Ebenbild des dürren Todes
Sollst du verharren zwei und vierzig Stunden,
Und dann erwachen wie von süßem Schlaf.
Wenn nun der Bräutigam am Morgen kommt,
Und dich vom Lager ruft, da liegst du todt;
Dann (wie die Sitte unsres Landes ist)
Trägt man auf einer Bahr' in Feierkleidern
Dich unbedeckt in die gewölbte Gruft,
Wo alle Capulets von Alters ruhn.
Zur selben Zeit, wenn du erwachen wirst,
Soll Romeo aus meinen Briefen wissen,
Was wir erdacht, und sich hieher begeben.
Wir wollen beid' auf dein Erwachen harren;
Und in derselben Nacht soll Romeo
Dich fort von hier nach Mantua geleiten.
Das rettet dich von dieser droh'nden Schmach,
Wenn schwacher Unbestand und weib'sche Furcht
Dir in der Ausführung den Muth nicht dämpft.

Julia.

Gieb mir, o gieb mir! rede nicht von Furcht!

Lorenzo.

Nimm, geh' mit Gott, halt' fest an dem Entschluß.
Ich send' indeß mit Briefen einen Bruder
In Eil' nach Mantua zu deinem Treuen.

Julia.

Gieb, Liebe, Kraft mir! Kraft wird Hülfe leihen.
Lebt wohl, mein theurer Vater!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in Capulet's Hause.

(Capulet, Gräfin Capulet, Wärterin, Bediente.)

Capulet.

So viele Gäste lad', als hier geschrieben.

(Ein Bedienter ab.)

Du Bursch, geh', mieth' mir zwanzig tücht'ge Köche.

Bedienter.

Ihr sollt gewiß keine schlechten kriegen, gnäd'ger Herr; denn ich will erst zusehn, ob sie sich die Finger ablecken können.

Capulet.

Was soll das für eine Probe sein?

Bedienter.

Ei, gnädiger Herr, das wäre ein schlechter Koch, der seine eignen Finger nicht ablecken könnte. Drum, wer das nicht kann, der stimmt nicht mit mir.

Capulet.

Geh', mach fort. — (Bedienter ab.)
Die Zeit ist kurz, es wird an manchem fehlen. —
Wie ist's? ging meine Tochter hin zum Pater?

Wärterin.

Ja, wahrhaftig.

Capulet.

Wohl! Gutes stiftet er vielleicht bei ihr;
Sie ist ein albern, eigensinnig Ding.

(Julia tritt auf.)

Wärterin.

Seht, wie sie heitern Blicks vom Beichten kömmt.

Capulet.

Nun, Starrkopf? Sag', wo bist herumgeschwärmt?

Julia.

Wo ich gelernt, die Sünde zu bereu'n
Hartnäck'gen Ungehorsams gegen euch
Und eu'r Gebot, und wo der heil'ge Mann
Mir auferlegt, vor euch mich hinzuwerfen,

Vergebung zu erflehn. — Vergebt, ich bitt' euch;
Von nun an will ich stets euch folgsam sein.

Capulet.

Schickt nach dem Grafen, geht und sagt ihm dieß.
Gleich morgen früh will ich dieß Band geknüpft sehn.

Julia.

Ich traf den jungen Grafen bei Lorenzo,
Und alle Huld und Lieb' erwies ich ihm,
So das Gesetz der Zucht nicht übertritt.

Capulet.

Nun wohl! das freut mich, das ist gut. — Steh' auf!
So ist es recht. — Laßt mich den Grafen sehn.
Potztausend! geht, sag' ich, und holt ihn her. —
So wahr Gott lebt, der würd'ge, fromme Pater,
Von unsrer ganzen Stadt verdient er Dank.

Julia.

Kommt, Amme! wollt ihr mit mir auf mein Zimmer?
Mir helfen Putz erlesen, wie ihr glaubt
Daß mir geziemt, ihn morgen anzulegen?

Gräfin Capulet.

Nein, nicht vor Donnerstag; es hat noch Zeit.

Capulet.

Geh' mit ihr, Amme! morgen geht's zur Kirche.

(Julia und die Amme ab.)

Gräfin Capulet.

An manchem Nöth'gen wird es morgen fehlen.
Es ist fast Nacht.

Capulet.

Blitz! ich will frisch mich rühren,
Und alles soll schon gehn, Frau, dafür steh' ich.
Geh' du zu Julien, hilf an ihrem Putz.
Ich gehe nicht zu Bett: laßt mich gewähren.
Ich will die Hausfrau dießmal machen. — Heda! —
Kein Mensch zur Hand? — Gut, ich will selber gehn
Zum Grafen Paris, um ihn anzutreiben
Auf morgen früh: mein Herz ist mächtig leicht,
Seit dieß verkehrte Mädchen sich besonnen.

(Capulet und die Gräfin ab.)

Dritte Scene.

Juliens Kammer.

(Julia und die Wärterin.)

Julia.

Ja, dieser Anzug ist der beste. — Doch
Ich bitt' dich, liebe Amme, laß mich nun
Für diese Nacht allein; denn viel Gebete
Thun Noth mir, um den Himmel zu bewegen,
Daß er auf meinen Zustand gnädig lächle,
Der, wie du weißt, verderbt und sündlich ist.

(Gräfin Capulet kommt.)

Gräfin Capulet.

Seid ihr beschäftigt? Braucht ihr meine Hülfe?

Julia.

Nein, gnäd'ge Mutter, wir erwählten schon
Zur Tracht für morgen alles Zubehör.
Gefällt es euch, so laßt mich jetzt allein,
Und laßt zu Nacht die Amme mit euch wachen;
Denn sicher habt ihr alle Hände voll
Bei dieser eil'gen Anstalt.

Gräfin Capulet.

Gute Nacht!
Geh' nun zu Bett, und ruh'; du hast es nöthig.

(Gräfin Capulet und die Wärterin ab.)

Julia.

Lebt wohl! — Gott weiß, wann wir uns wieder sehn.
Kalt rieselt matter Schau'r durch meine Adern,
Der fast die Lebenswärm' erstarren macht.
Ich will zurück sie rufen mir zum Trost. —
Amme! — Doch was soll sie hier? —
Mein düstres Spiel muß ich allein vollenden.
Komm du, mein Kelch! —
Doch wie? wenn dieser Trank nun gar nichts wirkte,
Wird man alsdann mich morgen früh vermählen?
Nein, nein: dieß soll's verwehren. — Lieg' du hier. —

(Sie legt einen Dolch neben sich.)

Wie? wär' es Gift, das mir mit schlauer Kunst
Der Mönch bereitet, mir den Tod zu bringen,
Auf daß ihn diese Heirath nicht entehre,
Weil er zuvor mich Romeo'n vermählt?
So, fürcht' ich, ist's; doch dünkt mich, kann's nicht sein,
Denn er ward stets ein frommer Mann erfunden.
Wie aber? wenn ich, in die Gruft gelegt,
Erwache vor der Zeit, da Romeo
Mich zu erlösen kommt? Furchtbarer Fall!
Werd' ich dann nicht in dem Gewölb' ersticken,
Deß gift'ger Mund nie reine Lüfte einhaucht,
Und so erwürgt da liegen, wann er kommt?
Und leb' ich auch, könnt' es nicht leicht geschehn,
Daß mich das grause Bild von Tod und Nacht,
Zusammen mit den Schrecken jenes Ortes,
Dort im Gewölb', in alter Katakombe,
Wo die Gebeine aller meiner Ahnen,
Seit vielen hundert Jahren aufgehäuft,
Wo frisch beerdigt erst der blut'ge Tybalt
Im Leichentuch verwes't; wo, wie man sagt,
In mitternächt'ger Stunde Geister hausen —
Weh, weh! könnt' es nicht leicht geschehn, daß ich
Zu früh erwachend — um mich ekler Dunst,
Gekreisch wie von Alraunen, die man aufwühlt,
Das Sterbliche, die's hören, sinnlos macht —
O wach' ich auf, werd' ich nicht rasend werden,
Umringt von all' den gräuelvollen Schrecken,
Und toll mit meiner Väter Gliedern spielen,
Und Tybalt aus dem Leichentuche zerren?
Und in der Wuth, mit eines alten Ahnherrn
Gebein, zerschlagen mein zerrüttet Hirn?
O seht! mich dünkt, ich sehe Tybalt's Geist!
Er späht nach Romeo, der seinen Leib
Auf einen Degen spießte. — Halt, halt, Tybalt! —
Ich komme, Romeo! Dieß trink' ich dir.

(Sie wirft sich auf das Bette.)

Vierte Scene.

Ein Saal in Capulet's Hause.

(Gräfin Capulet und die Wärterin.)

Gräfin Capulet.

Da, nehmt die Schlüssel, holt noch mehr Gewürz.

Wärterin.

Sie wollen Quitten und Orangen haben
In der Konditorei.

(Capulet kommt.)

Capulet.

Kommt, rührt euch! frisch! schon kräht der zweite Hahn,
Die Morgenglocke läutet; 's ist drei Uhr.
Sieh' nach dem Backwerk, Frau Angelica,
Spar' nichts daran.

Wärterin.

Topfgucker! geht nur, geht!
Macht euch zu Bett! — Gelt, ihr seid morgen krank,
Wenn ihr die ganze Nacht nicht schlaft.

Capulet.

Kein Bischen! Was? ich hab' um Kleiners wohl
Die Nächte durchgewacht, und war nie krank.

Gräfin Capulet.

Ja, ja! ihr wart ein feiner Vogelsteller
Zu eurer Zeit! Nun aber will ich euch
Vor solchem Wachen schon bewachen.

(Gräfin und Wärterin ab.)

Capulet.

O Ehestand! o Wehestand! Nun, Kerl,
Was bringt ihr da?

(Bediente mit Bratspießen, Scheiten und Körben gehen über die Bühne.)

Erster Bediente.

'S ist für den Koch, Herr; was, das weiß ich nicht.

Capulet.

Macht zu, macht zu! (Bedienter ab.)
Hol' trockne Klötze, Bursch!
Ruf Petern, denn der weiß es, wo sie sind.

Zweiter Bediente.

Braucht ihr 'nen Klotz, Herr, bin ich selber da,
Und hab' nicht nöthig Petern anzugehn.

Capulet.

Blitz! gut gesagt! Ein lust'ger Teufel! ha,
Du sollst das Haupt der Klötze sein. — Wahrhaftig,
'S ist Tag; der Graf wird mit Musik gleich kommen.
Das woll' er, sagt' er ja: ich hör' ihn schon.

(Musik hinter der Scene.)

Frau! Wärterin! He, sag' ich, Wärterin!

(Die Wärterin kommt.)

Weckt Julien auf! Geht, putzt mir sie heraus;
Ich geh' indeß und plaudre mit dem Grafen.
Eilt euch, macht fort! Der Bräut'gam ist schon da.
Fort! sag' ich euch. (Ab.)

Fünfte Scene.

Juliens Kammer. Julia auf dem Bette.

(Die Wärterin kommt.)

Wärterin.

Fräulein! Nun, Fräulein! — Julia! — Nun, das schläft! —
He, Lamm! he, Fräulein! — Pfui, Langschläferin! —
Mein Schätzchen, sag' ich! Süßes Herz! Mein Bräutchen! —
Was? nicht ein Laut? — Ihr nehmt en'r Theil voraus,
Schlaft für 'ne Woche, denn ich steh' dafür,
Auf nächste Nacht hat seine Ruh Graf Paris
Daran gesetzt, daß ihr nicht ruhen sollt. —
Gott sei mir gnädig! Wie gesund sie schläft!
Ich muß sie aber wecken. — Fräulein! Fräulein!
Laßt euch den Grafen nur im Bett ertappen,
Das wird ein Schrecken geben: meint ihr nicht? —
Was? schon in vollen Kleidern? und so wieder
Sich hingelegt? Ich muß durchaus euch wecken.
He, Fräulein! Fräulein! Fräulein! —
Daß Gott! daß Gott! Zu Hülfe! sie ist todt!

Ach, liebe Zeit! mußt' ich den Jammer sehn? —
Holt Spiritus! He, gnäd'ger Herr! Frau Gräfin!

(Gräfin Capulet kommt.)

Gräfin Capulet.

Was ist das für ein Lärm?

Wärterin.

O Unglückstag!

Gräfin Capulet.

Was giebt's?

Wärterin.

Seht, seht nur! O betrübter Tag!

Gräfin Capulet.

O weh! o weh! Mein Kind! mein einzig Leben!
Erwach'! leb' auf! Ich sterbe sonst mit dir.
O Hülfe! Hülfe! ruft doch Hülfe!

(Capulet kommt.)

Capulet.

Schämt euch! bringt Julien her! Der Graf ist da.

Wärterin.

Ach sie ist todt! verblichen! todt! o Wehe!

Gräfin Capulet.

O Wehe! Wehe! sie ist todt, todt, todt!

Capulet.

Laßt mich sie sehn! — Gott helf' uns! Sie ist kalt,
Ihr Blut steht still, die Glieder sind ihr starr;
Von diesen Lippen schied das Leben längst.
Der Tod liegt auf ihr, wie ein Maienfrost
Auf des Gefildes schönster Blume liegt.

Wärterin.

O Unglückstag!

Gräfin Capulet.

O jammervolle Stunde!

Capulet.

Der Tod, der mir sie nahm, mir Klagen auszupressen,
Er bindet meine Zung' und macht sie stumm.

(Bruder Lorenzo, Graf Paris und Musikanten treten auf.)

Lorenzo.

Kommt! Ist die Braut bereit, zur Kirch' zu gehn?

Capulet.

Bereit zu gehn, doch nie zurück zu kehren.

O Sohn! die Nacht vor deiner Hochzeit buhlte
Der Tod mit deiner Braut. Sieh', wie sie liegt,
Die Blume, die in seinem Arm verblühte.
Mein Eidam ist der Tod, der Tod mein Erbe;
Er freite meine Tochter. Ich will sterben,
Ihm alles lassen, Leib und Gut und Alles.

Paris.

Hab' ich nach dieses Morgens Licht geschmachtet,
Und bietet es mir solchen Anblick dar?

Gräfin Capulet.

Unseliger, verhaßter, schwarzer Tag!
Der Stunden jammervollste, so die Zeit
Seit ihrer langen Pilgerschaft gesehn.
Nur eins, ein einzig armes, liebes Kind,
Ein Wesen nur, mich dran zu freu'n, zu laben;
Und grausam riß es mir der Tod hinweg.

Wärterin.

O Weh! O Jammer — Jammer — Jammertag!
Höchst unglücksel'ger Tag! betrübter Tag!
Solch schwarzen Tag wie diesen gab es nie.
O Jammertag! o Jammertag!

Paris.

Berückt! geschieden! schwer gekränkt! erschlagen!
Fluchwürd'ger, arger Tod, durch dich berückt!
Durch dich so grausam, grausam hingestürzt!
O Lieb'! o Leben! nein, nur Lieb' im Tode!

Capulet.

Verhöhnt! bedrängt! gehaßt! zermalmt! getödtet! —
Trostlose Zeit! weßwegen kamst du jetzt,
Zu morden, morden unser Freudenfest? —
O Kind! Kind! — meine Seel' und nicht mein Kind! —
Todt bist du! todt mein Kind! O wehe mir!
All meine Freuden gehn in's Grab mit dir.

Lorenzo.

Still! hegt doch Scham! solch Stürmen stillet nicht
Des Leidens Sturm. Ihr theiltet mit dem Himmel
Dieß schöne Mädchen; nun hat er sie ganz,

Und um so besser ist es für das Mädchen.
Ihr konntet euer Theil nicht vor dem Tod
Bewahren; sein's bewahrt in ew'gem Leben
Der Himmel. Sie erhöhn, war euer Ziel;
Eur Himmel war's, wenn sie erhoben würde:
Und weint ihr nun, erhoben sie zu sehn
Hoch über Wolken, wie der Himmel hoch?
O, wie verkehrt doch euer Lieben ist!
Verzweifelt ihr, weil ihr sie glücklich wißt?
Die lang' vermählt lebt, ist nicht wohl vermählet;
Wohl ist vermählt, die früh der Himmel wählet.
Hemmt eure Thränen, streuet Rosmarin
Auf diese schöne Leich', und, nach der Sitte,
Tragt sie zur Kirch' in ihrem besten Staat.
Denn heischt gleich die Natur ein schmerzlich Sehnen,
So lacht doch die Vernunft bei ihren Thränen.

Capulet.

Was wir nur irgend festlich angestellt,
Kehrt sich von seinem Dienst zu schwarzer Trauer.
Das Spiel der Saiten wird zum Grabgeläut,
Der Hochzeitschmaus zum ernsten Leichenmahl,
Aus Feierliedern werden Todtenmessen,
Der Brautkranz schmückt die eingesargte Leiche,
Und alles wandelt sich in's Gegentheil.

Lorenzo.

Verlaßt sie, Herr; geht mit ihm, gnäd'ge Frau;
Auch ihr, Graf Paris: macht euch alle fertig,
Der schönen Leiche hin zur Gruft zu folgen.
Der Himmel zürnt mit euch um sünd'ge That;
Reizt ihn nicht mehr, gehorcht dem hohen Rath.

(Capulet, Gräfin Capulet, Paris und Lorenzo ab.)

Erster Musikant.

Mein Seel! wir können unsre Pfeifen auch nur einstecken und uns packen.

Wärterin.

Ihr guten Leute, ja, steckt ein! steckt ein!
Die Sachen hier sehn gar erbärmlich aus. (Ab.)

Zweiter Musikant (zeigt auf sein Instrument).

Ja, meiner Treu, die Sachen hier könnten wohl besser aussehen, aber sie klingen doch gut.

Peter.

O Musikanten! Musikanten! spielt:
„Frisch auf, mein Herz! frisch auf, mein Herz, und singe!"
O spielt, wenn euch mein Leben lieb ist, spielt:
„Frisch auf, mein Herz!"

Erster Musikant.

Warum: „Frisch auf, mein Herz?"

Peter.

O Musikanten, weil mein Herz selber spielt: „Mein Herz voll Angst und Nöthen." O spielt mir eine lustige Litanei, um mich aufzurichten!

Zweiter Musikant.

Nichts da von Litanei! Es ist jetzt nicht Spielens Zeit.

Peter.

Ihr wollt also nicht?

Musikanten.

Nein.

Peter.

Nun so will ich es euch schon eintränken.

Erster Musikant.

Was wollt ihr uns eintränken?

Peter.

Keinen Wein, wahrhaftig; ich will euch eure Instrumente um den Kopf schlagen. Ich will euch befa — sol — laen. Das notirt euch.

Erster Musikant.

Wenn ihr uns befa — sol — laet, so notirt ihr uns.

Peter.

Hört, spannt mir einmal eure Schaafsköpfe, wie die Schaafsdärme an euren Geigen. Antwortet verständlich:

„Wenn in der Leiden hartem Drang
Das bange Herze will erliegen,
Musik mit ihrem Silberklang" —

Warum „Silberklang?" warum „Musik mit ihrem Silberklang?" Was sagt ihr, Hans Kolophonium?

Erster Musikant.

Ei nun, Musje, weil Silber einen feinen Klang hat.

Peter.

Dummes Zeug! Was sagt ihr, Michel Hackebrett?

Zweiter Musikant.

Ich sage „Silberklang,“ weil Musik nur für Silber klingt.

Peter.

Auch dummes Zeug! Was sagt ihr, Jakob Gellohr?

Dritter Musikant.

Mein Seel, ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Peter.

O ich bitte euch um Vergebung! Ihr seid der Sänger, ihr singt nur; so will ich es denn für euch sagen. Es heißt „Musik mit ihrem Silberklang,“ weil Musikanten selten Gold für's Spielen kriegen.

„Musik mit ihrem Silberklang
Weiß hülfreich ihnen obzusiegen.“

(Geht singend ab.)

Erster Musikant.

Was ist das für ein vermaledeiter Kerl!

Zweiter Musikant.

Hol' ihn der Henker! Kommt, wir wollen hier hineingehn, auf die Trauerleute warten, und sehen, ob es nichts zu essen giebt.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Mantua. Eine Straße.

(Romeo tritt auf.)

Romeo.

Darf ich dem Schmeichelbild des Schlafes traun,
So deuten meine Träum' ein nahes Glück.
Leicht auf dem Thron sitzt meiner Brust Gebieter;
Mich hebt ein ungewohnter Geist mit frohen
Gedanken diesen ganzen Tag empor.
Ich träumte, Julia kam und fand mich todt,
(Seltsamer Traum, der Todte denken läßt!)
Und hauchte mir solch Leben ein mit Küssen,
Daß ich vom Tod' erstand, und Kaiser war.
Ach Herz! wie süß ist's, Liebe selbst besitzen,
Da schon so reich an Freud' ihr Schatten ist!

(Balthasar tritt auf.)

Ha, Neues von Verona! Sag', wie steht's?
Bringst du vom Pater keine Briefe mit?
Was macht mein theures Weib? Wie lebt mein Vater?
Ist meine Julia wohl? das frag' ich wieder;
Denn nichts kann übel stehn, geht's ihr nur wohl.

Balthasar.

Nun, ihr geht's wohl, und nichts kann übel stehn.

Ihr Körper schläft in Capulet's Begräbniß,
Und ihr unsterblich Theil lebt bei den Engeln.
Ich sah sie senken in der Väter Gruft,
Und ritt in Eil hieher, es euch zu melden.
O Herr, verzeiht die schlimme Botschaft mir,
Weil ihr dazu den Auftrag selbst mir gabt.

Romeo.

Ist es denn so? Ich sag' euch auf, ihr Sterne! —
Du kennst mein Haus: hol' mir Papier und Dinte
Und miethe Pferde; ich will fort zu Nacht.

Balthasar.

O Herr, ich bitte, faßt euch in Geduld!
Ihr seht so blaß und wild, und eure Blicke
Weissagen Unglück.

Romeo.

Nicht doch, du betrügst dich.
Laß mich, und thu', was ich dich heiße thun.
Hast du für mich vom Pater keine Briefe?

Balthasar.

Nein, bester Herr.

Romeo.

Es thut nichts; mach' dich auf
Und miethe Pferd', ich komme gleich zu Haus.

(Balthasar ab.)

Wohl, Julia! heute Nacht ruh' ich bei dir.
Ich muß auf Mittel sinnen. — O wie schnell
Drängt Unheil sich in der Verzweiflung Rath!
Mir fällt ein Apotheker ein; er wohnt
Hier irgendwo herum. — Ich sah ihn neulich,
Zerlumpt, die Augenbrauen überhangend;
Er suchte Kräuter aus; hohl war sein Blick,
Ihn hatte herbes Elend ausgemergelt;
Ein Schildpat hing in seinem dürft'gen Laden,
Ein ausgestopftes Krokodill, und Häute
Von mißgestalten Fischen; auf dem Sims
Ein bettelhafter Prunk von leeren Büchsen,
Und grüne Töpfe, Blasen, müff'ger Samen,

Bindfaden-Endchen, alte Rosenkuchen,
Das alles dünn vertheilt, zur Schau zu dienen.
Betrachtend diesen Mangel, sagt' ich mir:
Bedürfte jemand Gift hier, deß Verkauf
In Mantua sogleich zum Tode führt,
Da lebt ein armer Schelm, der's ihm verkaufte.
In dem Gedanken ahnt' ich mein Bedürfniß,
Und dieser dürft'ge Mann muß mir's verkaufen.
So viel ich mich entsinn', ist dieß das Haus:
Weil's Festtag ist, schloß seinen Kram der Bettler.
He! Holla! Apotheker!

(Der Apotheker kommt heraus.)

Apotheker.

Wer ruft so laut?

Romeo.

Mann, komm hieher! — Ich sehe, du bist arm.
Nimm, hier sind vierzig Stück Dukaten: gieb
Mir eine Dose Gift; solch scharfen Stoff,
Der schnell durch alle Adern sich vertheilt,
Daß todt der lebensmüde Trinker hinfällt,
Und daß die Brust den Odem von sich stößt
So ungestüm, wie schnell entzündet Pulver
Aus der Kanone furchtbar'm Schlunde blitzt.

Apotheker.

So tödtliche Arzneien hab' ich wohl,
Doch Mantua's Gesetz ist Tod für jeden,
Der feil sie giebt.

Romeo.

Bist du so nackt und bloß,
Von Plagen so bedrückt, und scheust den Tod?
Der Hunger sitzt in deinen hohlen Backen,
Noth und Bedrängniß darbt in deinem Blick,
Auf deinem Rücken hängt zerlumptes Elend,
Die Welt ist nicht dein Freund, noch ihr Gesetz;
Die Welt hat kein Gesetz, dich reich zu machen:
Drum sei nicht arm, brich das Gesetz und nimm.

Apotheker.
Nur meine Armuth, nicht mein Wille weicht.
Romeo.
Nicht deinem Willen, deiner Armuth zahl' ich.
Apotheker.
Thut dieß in welche Flüssigkeit ihr wollt,
Und trinkt es aus; und hättet ihr die Stärke
Von Zwanzigen, es hülf' euch gleich davon.
Romeo.
Da ist dein Gold, ein schlimm'res Gift den Seelen
Der Menschen, das in dieser ekeln Welt
Mehr Mord verübt, als diese armen Tränkchen,
Die zu verkaufen dir verboten ist.
Ich gebe Gift dir; du verkaufst mir keins.
Leb' wohl, kauf Speis' und fütre dich heraus! —
Komm, Stärkungstrank, nicht Gift! Begleite mich
Zu Juliens Grab, denn da bedarf ich dich.
(Ab.)

Zweite Scene.

Lorenzo's Zelle.

(Bruder Marcus kömmt.)

Marcus.
Ehrwürd'ger Bruder Franziscaner! he!
(Bruder Lorenzo kömmt.)
Lorenzo.
Das ist ja wohl des Bruder Marcus Stimme. —
Willkommen mir von Mantua! Was sagt
Denn Romeo? Faßt' er es schriftlich ab,
So gieb den Brief.
Marcus.
Ich ging, um einen Bruder
Baarfüßer unsers Ordens, der den Kranken
In dieser Stadt hier zuspricht, zum Geleit
Mir aufzusuchen; und da ich ihn fand,
Argwöhnten die dazu bestellten Späher,

Wir wären beid' in einem Haus', in welchem
Die böse Seuche herrschte, siegelten
Die Thüren zu, und ließen uns nicht gehn.
Dieß hielt mich ab, nach Mantua zu eilen.

Lorenzo.

Wer trug denn meinen Brief zu Romeo?

Marcus.

Da hast du ihn, ich konnt' ihn nicht bestellen.
Ihn dir zu bringen, fand kein Bote sich,
So bange waren sie vor Ansteckung.

Lorenzo.

Unsel'ges Mißgeschick! Bei meinem Orden,
Nicht eitel war der Brief: sein Inhalt war
Von theuren Dingen, und die Säumniß kann
Gefährlich werden. Bruder Marcus, gehe,
Hol' ein Brecheisen mir, und bring's sogleich
In meine Zell'.

Marcus.

Ich geh' und bring's dir, Bruder. (Ab.)

Lorenzo.

Ich muß allein zur Gruft nun. Innerhalb
Drei Stunden wird das schöne Kind erwachen;
Verwünschen wird sie mich, weil Romeo
Vom ganzen Vorgang nichts erfahren hat.
Doch schreib' ich gleich aufs neu' nach Mantua,
Und berge sie so lang' in meiner Zelle,
Bis ihr Geliebter kömmt. Die arme Seele!
Lebend'ge Leich' in dumpfer Grabeshöhle!

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Kirchhof; auf demselben das Familien-Begräbniß der Capulet's.

(Paris und sein Page, mit Blumen und einer Fackel, treten auf.)

Paris.

Gieb mir die Fackel, Knab', und halt' dich fern. —

Nein, lisch sie aus; man soll mich hier nicht sehn
Dort unter jenen Ulmen streck' dich hin,
Und leg' dein Ohr dicht an den hohlen Grund:
So kann kein Fuß auf diesen Kirchhof treten,
Der locker aufgewühlt von vielen Gräbern,
Daß du's nicht hörest; pfeife dann mir zu,
Zum Zeichen, daß du etwas nahen hörst.
Gieb mir die Blumen, thu', wie ich dir sagte.

Page.

Fast granet mir, so auf dem Kirchhof hier
Allein zu bleiben, doch ich will es wagen. (Entfernt sich.)

Paris.

Dir streu' ich Blumen, Blume du der Frauen.
Weh! Stein und Moder ist dein Brautgemach,
Das ich mit süßem Wasser will bethauen,
Wo nicht, mit Thränen, herzentquollnen ach!
Die Feier soll allnächtlich uns vereinen:
Ich komme hier dein Grab bestreun und weinen.

(Der Knabe pfeift.)

Der Bube giebt ein Zeichen; jemand naht.
Welch ein verdammter Fuß kömmt dieses Wegs
Und stört die Leichenfeier frommer Liebe?
Mit einer Fackel? wie? Verhülle, Nacht,
Ein Weilchen mich. (Er tritt bei Seite.)

(Romeo und Balthasar mit einer Fackel, Haue u. s. w.)

Romeo.

Gieb mir das Eisen und die Haue her.
Nimm diesen Brief: früh Morgens siehe zu,
Daß du ihn meinem Vater überreichst.
Gieb mir das Licht! auf's Leben bind' ich's dir,
Was du auch hörst und siehst, bleib in der Ferne,
Und unterbrich mich nicht in meinem Thun.
Ich steig' in dieses Todesbett hinab,
Theils meiner Gattin Angesicht zu sehn,
Vornämlich aber einen kostbar'n Ring
Von ihrem todten Finger abzuziehn,
Den ich zu einem wicht'gen Werk bedarf.

Drum auf, und geh'! Und kehrest du zurück,
Vorwitzig meiner Absicht nachzuspähn,
Bei Gott! so reiß' ich dich in Stücke, säe
Auf diesen gier'gen Boden deine Glieder.
Die Zeit ist grausam, und mein Trachten ist's,
Viel grimmer, unerbittlicher als Tiger,
Vor Hunger lechzend, und die brüll'nde See.

Balthasar.

So will ich weggehn, Herr, und euch nicht stören.

Romeo.

Dann thust du als mein Freund. Nimm, guter Mensch;
Leb' und sei glücklich, und gehab' dich wohl.

Balthasar (für sich).

Trotz allem dem will ich mich hier verstecken;
Ich trau' ihm nicht, sein Blick erregt mir Schrecken.

(Entfernt sich.)

Romeo.

O du verhaßter Schlund! du Bauch des Todes!
Der du der Erde Köstlichstes verschlangst,
So brech' ich deine morschen Kiefern auf,
Und will, zum Trotz, noch mehr dich überfüllen.

(Er bricht die Thür des Gewölbes auf.)

Paris.

Ha! der verbannte, stolze Montague,
Der Juliens Vetter mordete; man glaubt,
An diesem Grame starb das holde Wesen.
Hier kommt er nun, um niederträcht'gen Schimpf
Den Leichen anzuthun: ich will ihn greifen. —

(Tritt hervor.)

Laß dein verruchtes Werk, du Montague!
Wird Rache übern Tod hinaus verfolgt?
Verbannter Frevler, ich verhafte dich;
Gehorch' und folge mir, denn du mußt sterben.

Romeo.

Fürwahr, das muß ich: darum kam ich her.
Versuch' nicht, guter Jüngling, den Verzweifelnden!
Entflieh', und laß mich; denke dieser Todten!
Laß sie dich schrecken! — Ich beschwör' dich, Jüngling,

Lad' auf mein Haupt nicht eine neue Sünde,
Wenn du zur Wuth mich reizest; geh', o geh'!
Bei Gott, ich liebe mehr dich als mich selbst,
Denn gegen mich gewaffnet komm' ich her.
Fort! eile! leb' und nenn' barmherzig ihn,
Den Rasenden, der dir gebot zu fliehn!

Paris.

Ich kümmre mich um dein Beschwören nicht,
Und greife dich als Missethäter hier.

Romeo.

Willst du mich zwingen? Knabe, sieh dich vor!

(Sie fechten.)

Page.

Sie fechten! Gott! ich will die Wache rufen. (Ab.)

Paris.

O ich bin hin! — (fällt) Hast du Erbarmen, öffne
Die Gruft, und lege mich zu Julien. (Er stirbt.)

Romeo.

Auf Ehr', ich will's. — Laßt sein Gesicht mich schaun.
Mercutio's edler Vetter ist's, Graf Paris.
Was sagte doch mein Diener, weil wir ritten,
Als die bestürmte Seel' es nicht vernahm? —
Ich glaube: Julia habe sich mit Paris
Vermählen sollen; sagt' er mir nicht so?
Wie, oder träumt' ich's? oder bild' ich's mir
Im Wahnsinn ein, weil er von Julien sprach?
O gieb mir deine Hand, du, so wie ich
In's Buch des herben Unglücks eingezeichnet!
Ein siegeprangend Grab soll dich empfangen.
Ein Grab? Nein, eine Leucht', erschlagner Jüngling!
Denn hier liegt Julia: ihre Schönheit macht
Zur lichten Feierhalle dieß Gewölb'.
Da lieg' begraben, Tod, von einem Todten! —

(Er legt den Paris in das Begräbniß.)

Wie oft sind Menschen, schon des Todes Raub,
Noch fröhlich worden! Ihre Wärter nennen's
Den letzten Lebensblitz. Wohl mag nun dieß

Ein Blitz mir heißen. — O mein Herz! mein Weib!
Der Tod, der deines Odems Balsam sog,
Hat über deine Schönheit nichts vermocht.
Noch bist du nicht besiegt: der Schönheit Fahne
Weht purpurn noch auf Lipp' und Wange dir;
Hier pflanzte nicht der Tod sein bleiches Banner. —
Liegst du da, Tybalt, in dem blut'gen Tuch?
O, welchen größern Dienst kann ich dir thun,
Als mit der Hand, die deine Jugend fällte,
Deß Jugend, der dein Feind war, zu zerreißen?
Vergieb mir, Vetter! — Liebe Julia,
Warum bist du so schön noch? Soll ich glauben,
Der körperlose Tod entbrenn' in Liebe,
Und der verhaßte, hagre Unhold halte
Als seine Buhle hier im Dunkel dich?
Aus Furcht davor will ich dich nie verlassen,
Und will aus diesem Palast dichter Nacht
Nie wieder weichen. Hier, hier will ich bleiben
Mit Würmern, so dir Dienerinnen sind.
O, hier bau' ich die ew'ge Ruhstatt mir,
Und schüttle von dem lebensmüden Leibe
Das Joch feindseliger Gestirne. — Augen,
Blickt euer Letztes! Arme, nehmt die letzte
Umarmung! und o Lippen, ihr, die Thore
Des Odems, siegelt mit rechtmäß'gem Kusse
Den ewigen Vertrag dem Wuchrer Tod.
Komm, bittrer Führer! widriger Gefährt'!
Verzweifelter Pilot! Nun treib' auf einmal
Dein sturmerkranktes Schiff in Felsenbrandung!
Dieß auf dein Wohl, wo du auch stranden magst!
Dieß meiner Lieben! — (Er trinkt.) O wackrer Apotheker!
Dein Trank wirkt schnell. — Und so im Kusse sterb' ich.

(Er stirbt.)

(Bruder Lorenzo kommt am andern Ende des Kirchhofes mit Laterne, Brecheisen und Spaten.)

Lorenzo.

Helf' mir Sankt Franz! Wie oft sind über Gräber

Heut meine alten Füße schon gestolpert!
Wer ist da?

Balthasar.

Ein Freund, und einer dem ihr wohlbekannt.

Lorenzo.

Gott segne dich! Sag' mir, mein guter Freund,
Welch eine Fackel ist's, die dort ihr Licht
Umsonst den Würmern leiht und blinden Schädeln?
Mir scheint, sie brennt in Capulet's Begräbniß.

Balthasar.

Ja, würd'ger Pater, und mein Herr ist dort,
Ein Freund von euch.

Lorenzo.

Wer ist es?

Balthasar.

Romeo.

Lorenzo.

Wie lange schon?

Balthasar.

Voll eine halbe Stunde.

Lorenzo.

Geh' mit mir zu der Gruft.

Balthasar.

Ich darf nicht, Herr.
Mein Herr weiß anders nicht, als ich sei fort,
Und drohte furchtbarlich den Tod mir an,
Blieb' ich, um seinen Vorsatz auszuspähn.

Lorenzo.

So bleib', ich geh' allein. — Ein Graun befällt mich;
O, ich befürchte sehr ein schlimmes Unglück!

Balthasar.

Derweil ich unter dieser Ulme schlief,
Träumt' ich, mein Herr und noch ein Andrer föchten,
Und er erschlüge jenen.

Lorenzo.

Romeo?

(Er geht weiter nach vorn.)

O wehe, weh mir! Was für Blut befleckt
Die Steine hier an dieses Grabmals Schwelle?

Was wollen diese herrenlosen Schwerter,
Daß sie verfärbt hier liegen an der Stätte
Des Friedens? (Er geht in das Begräbniß.)
Romeo? — Ach, bleich! Wer sonst?
Wie? Paris auch? und in sein Blut getaucht? —
O welche unmitleid'ge Stund' ist Schuld
An dieser kläglichen Begebenheit? —
Das Fräulein regt sich.

Julia (erwachend).

O Trostesbringer! wo ist mein Gemahl?
Ich weiß recht gut noch, wo ich sollte sein.
Da bin ich auch. — Wo ist mein Romeo?
(Geräusch von Kommenden.)

Lorenzo.

Ich höre Lärm. — Kommt, Fräulein, flieht die Grube
Des Tods, der Seuchen, des erzwungnen Schlafs;
Denn eine Macht, zu hoch dem Widerspruch,
Hat unsern Rath vereitelt. Komm, o komm!
Dein Gatte liegt an deinem Busen todt,
Und Paris auch; komm, ich versorge dich
Bei einer Schwesterschaft von heil'gen Nonnen.
Verweil' mit Fragen nicht; die Wache kömmt.
Geh', gutes Kind! (Geräusch hinter der Scene.)
Ich darf nicht länger bleiben. (Ab.)

Julia.

Geh' nur, entweich'! denn ich will nicht von hinnen. —
Was ist das hier? Ein Becher, festgeklemmt
In meines Trauten Hand? — Gift, seh' ich, war
Sein Ende vor der Zeit. — O Böser! alles
Zu trinken, keinen güt'gen Tropfen mir
Zu gönnen, der mich zu dir brächt'? — Ich will
Dir deine Lippen küssen. Ach, vielleicht
Hängt noch ein wenig Gift daran, und läßt mich
An einer Labung sterben. (Sie küßt ihn.) Deine Lippen
Sind warm. —

(Wächter hinter der Scene.)
Wo ist es, Knabe? Führ' uns.

Julia.

Wie? Lärm? — dann schnell nur. —

(Sie ergreift Romeo's Dolch.)

O willkommner Dolch!

Dieß werde deine Scheide. (Ersticht sich.) Roste da,
Und laß mich sterben.

(Sie fällt auf Romeo's Leiche, und stirbt.)

(Wache mit dem Pagen des Paris.)

Page.

Dieß ist der Ort: da, wo die Fackel brennt.

Erster Wächter.

Der Boden ist voll Blut: sucht auf dem Kirchhof,
Ein Paar von euch; geht, greifet wen ihr trefft.

(Einige von der Wache ab.)

Betrübt zu sehn! Hier liegt der Graf erschlagen,
Und Julia blutend, warm und kaum verschieden,
Die schon zwei Tage hier begraben lag. —
Geht, sagt's dem Fürsten! weckt die Capulets!
Lauft zu den Montagues! Ihr Andern, sucht!

(Andre Wächter ab.)

Wir sehn den Grund, der diesen Jammer trägt;
Allein den wahren Grund des bittern Jammers
Erfahren wir durch näh're Kundschaft nur.

(Einige von der Wache kommen mit Balthasar.)

Zweiter Wächter.

Hier ist der Diener Romeo's; wir fanden
Ihn auf dem Kirchhof.

Erster Wächter.

Bewahrt ihn sicher, bis der Fürst erscheint.

(Ein andrer Wächter mit Lorenzo.)

Dritter Wächter.

Hier ist ein Mönch, der zittert, weint und ächzt;
Wir nahmen ihm den Spaten und die Haue,
Als er von dieser Seit' des Kirchhofs kam.

Erster Wächter.

Verdächt'ges Zeichen! Haltet auch den Mönch.

(Der Prinz und Gefolge.)

Prinz.

Was für ein Unglück ist so früh schon wach,
Das uns aus unsrer Morgenruhe stört?

(Capulet, Gräfin Capulet und Andre kommen.)

Capulet.

Das allgemeine Schrei'n, was mag's bedeuten?

Gräfin Capulet.

Das Volk ruft auf den Straßen: „Romeo",
Und „Julia", und „Paris"; alles rennt
Mit lautem Ausruf unserm Grabmal zu.

Prinz.

Welch Schrecken ist's, das unser Ohr betäubt?

Erster Wächter.

Durchlaucht'ger Herr, entleibt liegt hier Graf Paris;
Todt Romeo; und Julia, todt zuvor,
Noch warm und erst getödtet.

Prinz.

Sucht, späht, erforscht die Thäter dieser Gräuel.

Erster Wächter.

Hier ist ein Mönch, und Romeo's Bedienter.
Man fand Geräth bei ihnen, das die Gräber
Der Todten aufzubrechen dient.

Capulet.

O Himmel!
O Weib! sieh' hier, wie unsre Tochter blutet.
Der Dolch hat sich verirrt: sieh', seine Scheide
Liegt ledig auf dem Rücken Montague's,
Er selbst steckt fehl in unsrer Tochter Busen.

Gräfin Capulet.

O weh mir! Dieser Todesanblick mahnt
Wie Grabgeläut mein Alter an die Grube.

(Montague und Andre kommen.)

Prinz.

Komm, Montague! Früh hast du dich erhoben,
Um früh gefallen deinen Sohn zu sehn.

Montague.

Ach gnäd'ger Fürst, mein Weib starb diese Nacht;

Gram um des Sohnes Bann entseelte sie.
Welch neues Leid bricht auf mein Alter ein?

Prinz.

Schau' hin, und du wirst sehn.

Montague.

O Schlechtberathner! was ist das für Sitte,
Vor deinem Vater dich in's Grab zu drängen?

Prinz.

Versiegelt noch den Mund des Ungestüms,
Bis wir die Dunkelheiten aufgehellt,
Und ihren Quell und wahren Ursprung wissen.
Dann will ich eurer Leiden Hauptmann sein,
Und selbst zum Tod euch führen. — Still indeß!
Das Mißgeschick sei Sklave der Geduld. —
Führt die verdächtigen Personen vor.

Lorenzo.

Mich trifft, obschon den unvermögendsten,
Am meisten der Verdacht des grausen Mordes,
Weil Zeit und Ort sich gegen mich erklärt.
Hier steh' ich, mich verdammend und vertheid'gend,
Der Kläger und der Anwalt meiner selbst.

Prinz.

So sag' ohn' Umschweif, was du hievon weißt.

Lorenzo.

Kurz will ich sein, denn meines Odems Frist
Ist nicht so lang als eine lange Rede.
Der todte Romeo war Julia's Gatte,
Und sie, die todt hier liegt, sein treues Weib.
Ich traute heimlich sie; ihr Hochzeittag
War Tybalt's letzter, deß unzeit'ger Tod
Den jungen Gatten aus der Stadt verbannte;
Und Julia weint' um ihn, nicht um den Vetter.
Ihr, um den Gram aus ihrer Brust zu treiben,
Verspracht und wolltet sie dem Grafen Paris
Vermählen mit Gewalt. — Da kömmt sie zu mir
Mit wildem Blick, heißt mich auf Mittel sinnen,
Um dieser zweiten Heirath zu entgehn,

Sonst wollt' in meiner Zelle sie sich tödten.
Da gab ich, so belehrt durch meine Kunst,
Ihr einen Schlaftrunk; er bewies sich wirksam
Nach meiner Absicht, denn er goß den Schein
Des Todes über sie. Indessen schrieb ich
An Romeo, daß er sich herbegäbe,
Und hülf' aus dem lebend'gen Grab sie holen,
In dieser Schreckensnacht, als um die Zeit,
Wo jenes Trankes Kraft erlösche. Doch
Den Träger meines Briefs, den Bruder Marcus,
Hielt Zufall auf, und gestern Abend bracht' er
Ihn mir zurück. Nun ging ich ganz allein
Um die bestimmte Stunde des Erwachens,
Sie zu befrein aus ihrer Ahnen Gruft,
Und dacht' in meiner Zelle sie zu bergen,
Bis ich es Romeo'n berichten könnte.
Doch als ich einen Augenblick vor ihrem
Erwachen kam, fand ich getödtet hier
Den treuen Romeo, den edlen Paris.
Jetzt wacht sie auf; ich bat sie fortzugehn,
Und mit Geduld des Himmels Hand zu tragen;
Doch da verscheucht' ein Lärm mich aus der Gruft.
Sie in Verzweiflung, wollte mir nicht folgen,
Und that, so scheint's, sich selbst ein Leides an.
Dieß weiß ich nur; und ihre Heirath war
Der Wärterin vertraut. Ist etwas hier
Durch mich verschuldet, laßt mein altes Leben,
Nur wenig Stunden vor der Zeit, der Härte
Des strengsten Richterspruchs geopfert werden.

Prinz.

Wir kennen dich als einen heil'gen Mann. —
Wo ist der Diener Romeo's? Was sagt er?

Balthasar.

Ich brachte meinem Herrn von Juliens Tod
Die Zeitung, und er ritt von Mantua
In Eil' zu diesem Platz, zu diesem Grabmal.

Den Brief hier gab er mir für seinen Vater,
Und drohte Tod mir, gehend in die Gruft,
Wo ich mich nicht entfernt', und dort ihn ließe.

Prinz.

Gieb mir den Brief; ich will ihn überlesen. —
Wo ist der Bub' des Grafen, der die Wache
Geholt? — Sag', Bursch, was machte hier dein Herr?

Page.

Er kam, um Blumen seiner Braut auf's Grab
Zu streun, und hieß mich fern stehn, und das that ich.
Drauf naht sich wer mit Licht, das Grab zu öffnen,
Und gleich zog gegen ihn mein Herr den Degen;
Und da lief ich davon, und holte Wache.

Prinz.

Hier dieser Brief bewährt das Wort des Mönchs,
Den Liebesbund, die Zeitung ihres Todes;
Auch schreibt er, daß ein armer Apotheker
Ihm Gift verkauft, womit er gehen wolle
Zu Juliens Gruft, um neben ihr zu sterben. —
Wo sind sie, diese Feinde? — Capulet! Montague!
Seht, welch ein Fluch auf eurem Hasse ruht,
Daß eure Freuden Liebe tödten muß!
Auch ich, weil ich dem Zwiespalt nachgesehn,
Verlor ein Paar Verwandte. — Alle büßen.

Capulet.

O Bruder Montague, gieb mir die Hand:
Das ist das Leibgedinge meiner Tochter,
Denn mehr kann ich nicht fordern.

Montague.

Aber ich
Vermag dir mehr zu geben; denn ich will
Aus klarem Gold ihr Bildniß fert'gen lassen.
So lang' Verona seinen Namen trägt,
Komm nie ein Bild an Werth dem Bilde nah
Der treuen, liebevollen Julia.

Capulet.

So reich will ich es Romeo'n bereiten:
Die armen Opfer unsrer Zwistigkeiten!

Prinz.

Nur düstern Frieden bringt uns dieser Morgen;
Die Sonne scheint, verhüllt vor Weh, zu weilen.
Kommt, offenbart mir ferner, was verborgen:
Ich will dann strafen, oder Gnad' ertheilen;
Denn niemals gab es ein so herbes Loos,
Als Juliens und ihres Romeo's.

(Alle ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zu Romeo und Julia.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 189. Dieser Prolog ist von Schlegel und Tieck unübersetzt gelassen, wie auch das Sonett am Ende des ersten Acts.

S. 192. „Abraham: Händel, mein Herr? Nein, mein Herr".

Bei Schlegel war diese Rede Abrahams aus Versehen fortgeblieben.

„Ich stifte Frieden nur; den Degen fort!" u. s. w.

I do but keep the peace: put up thy sword,
Or manage it to part these men with me. —
What, drawn, and talk of peace! I hate the word,
As I hate hell, all Montagues, and thee.

Schlegel übersah den Reim und übersetzte:

Ich stifte Frieden: steck' dein Schwert nur ein!
Wo nicht, so führ' es, diese hier zu trennen. —
Was? ziehn und Friede rufen? Wie die Hölle
Hass' ich das Wort, wie alle Montagues
Und dich!

S. 193. „Der alte Montague
Kommt dort und schwingt die Klinge mir zum Hohn".

And flourishes his blade. Schlegel: und wetzt die Klinge u. s. w.

„He! Spieß' und Stangen her!" Vgl. zu Heinrich VI, 1. Thl. 1. A. 3. Sc.

„Holla! mein langes Schwert!" d. h. eben das Schlachtschwert. Ein leichteres kürzeres trug man zum Schmuck.

S. 194. „Dem Hasse, der euch nagt, Halt zu gebieten". To part your canker'd hate. Schlegel: dem Hasse, der euch nagt, zu widerstehn.

S. 194. „Und schwang, indem er drohend Kampf mir bot" u. s. w.

As he breathed defiance to my ears. Schlegel: indem er schnaubend Kampf mir bot; uneingedenk, daß to breathe bei Shakespeare ganz gewöhnlich sprechen, äußern bedeutet, und to b. defiance synonym ist mit to bid defiance.

S. 195. „Ich maß sein Innres nach dem meinen ab,
Das grade suchte, wo ich niemand fände —
War doch mein müdes Selbst mir schon zu viel —"

nach der Lesart der rechtmäßigen Quartos und der Folios:

I, measuring his affections by my own,
Which then most sought where most might not be found,
Being one too many by my weary self etc.

Schlegel:

Ich maß sein Innres nach dem meinen ab,
Das in der Einsamkeit am regsten lebt;

nach dem von einzelnen Herausgebern vorgezogenen Text der unrechtmäßigen ersten Quarto:

That most are busied when they 're most alone.

„Und seufzend Wolken zu den Wolken schickte".

Adding to clouds more clouds with his deep sighs, was jedenfalls doch die Vorstellung enthält, daß die Seufzer als Wolken aufsteigen und sich mit den Wolken am Himmel vereinigen. Schlegel: Und tief erseufzend Wolk' an Wolke drängte.

„Ich weiß ihn nicht, und er verschweigt ihn mir".

I neither know it nor can learn of him. Schlegel: Ich weiß ihn nicht, und kann ihn nicht erfahren: in welcher Fassung das sehr wichtige of him unberücksichtigt blieb.

S. 197. „Die Freundschaft, die du zeigst, mehrt meinen Schmerz;
Zu viel an eignem Gram schon hat mein Herz.
Lieb' ist ein Rauch, der auf aus Seufzern zieht;
Geschürt, ein Feu'r, das in die Augen sprüht".

This love that thou hast shown doth add more grief to too much of mine own. Love is a smoke raised with a fume of sighs; being purged, a fire sparkling in lovers' eyes. Schlegel:

Die Freundschaft, die du zeigst, mehrt meinen Schmerz;
Denn wie sich selbst, so quält auch dich mein Herz.
Lieb' ist ein Rauch, den Seufzerdämpf' erzeugten;
Geschürt, ein Feu'r, von dem die Augen leuchten.

Die Aendrung des zweiten dieser vier Verse rechtfertigt sich selbst; die des

letzten Reimpaars wird einer Erklärung bedürfen. Romeo vergleicht die Liebe mit lauter äußeren Dingen, mit dem Rauch, mit dem Feuer, dem Meer, und zwar mit lauter feindseligen oder wenigstens gefährlichen Dingen. Ein Feuer, von dem die Augen leuchten, paßt durchaus nicht in diese Gleichniß-Reihe. Vielmehr steht das being purged, a fire in nächstem Zusammenhange mit dem vorhergehenden smoke: wenn man diesen Rauch wegbläst, so springen einem Funken in die Augen. Dieselbe Bedeutung hat to sparkle auch in King John IV, 1, 115: An if you do, you will but make it blush and glow with shame of your proceedings, Hubert: nay, it perchance will sparkle in your eyes, and like a dog that is compell'd to fight, snatch at his master that doth tarre him on.

S. 198. „Das traf ich schon, da ich verliebt euch glaubte". I aim'd so near, when I supposed you loved; d. h. als ich vermuthete, daß ihr verliebt wäret, rieth ich gleichzeitig, daß ihr ein Weib liebtet. Schlegel: Ich traf's doch gut, da ich verliebt euch glaubte.

„Du trafst schon fehl: bei ihr geht nebenhin
Cupidos Pfeil; sie hat Dianens Sinn".

Well, in that hit you miss: she'll not be hit with Cupid's arrow; she hath Dian's wit. Schlegel: Dies Treffen traf dir fehl, mein guter Schütz; sie meidet Amors Pfeil, sie hat Dianens Witz. Abgesehen von dem Alexandriner, den Schlegel sich hier erlaubt hat, ist gerade an dieser Stelle die schon oft zur Sprache gebrachte falsche Auffassung des Wortes wit schlechthin unerträglich.

„Sie schwor zu lieben ab, — Tod ist mein Leben,
Daß ich's erleb', die Auskunft dir zu geben".

She hath forsworn to love, and in that vow do I live dead that live to tell it now. Schlegel: Sie schwor zu lieben ab, und dies Gelübd' ist Tod für den, der lebt, nur weil er liebt.

S. 199. „Die Schwärze jener neidenswerthen Larven". Anspielung auf die Masken, in welchen in Shakespeare's Zeit die Frauen das Theater besuchten. Vgl. Maß für Maß 2. A. 4. Sc.:

wie diese schwarzen Masken
Verdeckte Schönheit zehnmal mehr erheben
Als Reiz, zur Schau getragen.

Die Damen trugen Masken nicht nur um unerkannt zu bleiben, im Theater, bei Festlichkeiten u. s. w., sondern auch statt der Schirme zum Schutz gegen die Sonne; vgl. die Veroneser 4. A. 4. Sc.

1. Aufzug. 2. Scene.

S. 200. „Was meine Freunde sind: ihr, der dazu gehöret“ u. s. w.

Hier, wie in andern Scenen des Stücks, namentlich in der ersten Lorenzo-Scene wendet Schlegel den Alexandriner an, ohne durch eine Aenderung des Metrums im Original dazu veranlaßt zu sein. Wir halten dies für einen Fehler, denn der deutsche Alexandriner gehört einer bestimmten, völlig überwundenen Literatur-Periode an und ist mit der Erinnerung an diese so unzertrennlich verbunden, daß er unvermeidlich den Eindruck des Altväterischen und Pedantischen macht. Eine Umarbeitung würde aber über die Gränze hinausgeführt haben, über welche die Herausgeber der Schlegel'schen Uebersetzung einig geworden sind. — Die vortrefflichste, dem Charakter der Dichtung angemessenste Wirkung macht der Alexandriner in der Rüpel-Komödie des Sommernachtstraums, wo das Original gleichfalls nur den gewöhnlichen shakespearischen Vers von fünf Jamben hat.

„Ich muß zu den Gelahrten — das trifft sich gut!“

I must to the learned, — in good time! Schlegel: auf gut Glück!

S. 201. „Empfind' im Auge neuen Zaubers Kraft,
So wird das Gift des alten fortgeschafft“.

Take thou some new infection to thy eye, and the rank poison of the old will die. Schlegel: Saug' in dein Auge neuen Zaubersaft u. s. w.

„Für ein geschundnes Bein“. Dies bedeutet for your broken shin, nicht, wie Schlegel übersetzte: für dein zerbrochnes Bein. Weder der Gebrauch von your noch von broken wird einer Erläuterung bedürfen. In den nächstfolgenden Zeilen hatte Schlegel für „ohne Nahrung“ (kept without my food) ausgehungert.

„Ein schöner Kreis! Wohin sollst du ihn laden?“

A fair assembly: whither should they come? Schlegel: Ein schöner Haufe! Wohin lädst du sie?

S. 202. „Höhnt meines Auges frommer Glaube je
Die Wahrheit so: dann, Thränen, werdet Flammen!
Und da ihr's nicht ertränkt in eurer See,
Will ich's für Ketzerei zum Feu'r verdammen“.

When the devout religion of mine eye maintains such falsehood, then turn tears to fires; and these, who often drown'd could never die, transparent heretics, be burnt for liars. Hoffentlich wird in der gegenwärtigen Fassung

die Stelle verständlich sein. Wenn mein Auge sich eines so falschen Urtheils schuldig macht und dadurch wie ein Ketzer von seinem wahren Glauben abfällt, sollen die Thränen, deren Fluten es bisher nicht ertränken konnten, zu Feuer werden und es verbrennen, wie es Ketzern geziemt. Wie Schlegel die Verse gab, war der Sinn wol kaum erkenntlich:

Höhnt meiner Augen frommer Glaube je
Die Wahrheit so: dann, Thränen, werdet Flammen!
Und ihr, umsonst ertränkt in manchem See,
Mag eure Lüg' als Ketzer euch verdammen.

1. Aufzug. 3. Scene.

S. 206. „Was dunkel in dem holden Buch geblieben,
Das lies an Rand in seinem Blick geschrieben".
And what obscured in this fair volume lies find written in the margent of his eyes. D. h. nicht am Rande der Augen, sondern in den Augen selbst, welche den Rand des Buches bilden, in dem Julia lesen soll, nehmlich des Antlitzes von Paris. Schlegel hatte: Das lies in seinem Aug' an Rand geschrieben. Vgl. Rape of Lucr. 99: But she, that never coped with stranger eyes, could pick no meaning from their parling looks, nor read the subtle-shining secrecies writ in the glassy margents of such books; wo ebenfalls die glassy margents die Augen sind. Dadurch wird erläutert Love's Lab. L. II, 246: His face's own margent did quote such amazes that all eyes saw his eyes enchanted with gazes. — Erläuternde Bemerkungen (Glossen) pflegte man ehemals an den Rand der Bücher zu drucken, woher noch jetzt der Ausdruck Randglossen.

1. Aufzug. 4. Scene.

S. 207. „Umschweife solcher Art sind nicht mehr Sitte". Gäste, welche nicht erkannt sein wollten, namentlich uneingeladene, pflegten maskirt zu erscheinen und ihren Eintritt durch einen Boten in einer Charakterrolle, am gewöhnlichsten in der des Amor, anzukündigen. So meldet im Timon (1. A. 2. Sc.) Amor Damen an, welche Einlaß begehren, und einen ähnlichen Boten schickt der König Heinrich VIII voraus, bevor er auf Wolsey's Bankett erscheint.*)

---

*) Die folgenden Verse:

„Auch keinen hergebeteten Prolog,
Wobei viel zugeblasen wird, zum Eintritt".

S. 208. „Mag das Auge
Des Splitterrichters Mißgestalt erspähn".
Dies bezeichnet curious eye, nicht mit Schlegel: Nun erspähe die Neugier Mißgestalt. Die Bedeutung neugierig hat curious bei Shakespeare nicht. Es heißt, von Dingen gebraucht, kunstreich, mit besondrer Sorgfalt gearbeitet, z. B. Ven. and Ad. 734: To cross the curious work-manship of nature; Henry VI, 3. P. II, 5, 53: his body couched in a curious bed; Lear I, 4, 35: to mar a curious tale: von Personen: schwer zu befriedigen, peinlich, genau: All's well I, 2, 20: Frank nature, rather curious than in haste, hath well composed thee: Taming of the Shr. IV, 4, 36: For curious I cannot be with you, Signior Baptista, of whom I hear so well: Sonn. 38, 13: If my slight Muse do please these curious days, the pain be mine, but thine shall be the praise.

„Mir eine Fackel!" Ein Fackelträger war ein stehendes Zubehör zu einer Truppe Masken; die Fackel zu halten, galt durchaus nicht für ein entehrendes Bedienten-Amt. In den folgenden Versen bezieht Romeo sich auf zwei sprüchwörtliche Redensarten: Aus einem guten Lichthalter (d. h. Zuschauer) wird ein guter Spieler, und: Höre auf, wenn das Spiel am besten steht.

---

hat Al. Schmidt zwar mit Recht ungeändert stehen gelassen, weil eine genauere Uebersetzung unverständlich gewesen sein würde. Der Text spielt indeß auf eine Theatersitte damaliger Zeit an, die für Shakespeare's Dramen wichtig genug ist, so daß ich mir wohl eine Bemerkung darüber erlauben darf. Die Worte lauten:

Nor no without-book prologue, faintly spoke
After the prompter, for our entrance.

„Without-book prologue" ist offenbar Ein Wort, und bezeichnet einen Prolog, der nicht im Buche stand, sondern äußerlich, von unbefugter Hand (des Regisseurs oder irgend eines Schauspielers) dem Stücke beigegeben werden, und daher in den meisten Fällen schlecht genug ausgefallen sein wird. Die Hindeutung auf diese Theatersitte und auf die Schlechtigkeit solcher und ähnlicher Prologe geht bei Schlegel verloren. Sie ist aber hier von besondrer Wichtigkeit, weil der Prolog zu Romeo und Julia selbst nur in den alten Quartausgaben sich findet, in der ersten wie in den folgenden Folioausgaben dagegen fehlt. Es ist daher m. E. nicht unwahrscheinlich, daß er ebenfalls zu jenen „without-book prologues" gehört, und daß ihn Heminge und Condell deßhalb weggelassen haben. Form und Inhalt scheinen mir wenigstens nicht dagegen zu sprechen.

Ulrici.

S. 209. „Nun seh' ich wohl, Frau Mab hat euch besucht". Nach diesem Verse that bei Schlegel Romeo noch die Frage: Frau Mab, wer ist sie? Doch diese Frage findet sich nur in der unächten ersten Quarto.

„Sie ist der Feenwelt Entbinderin", d. h. nicht: sie entbindet die Feen, sondern: unter den Geschäften der Feen versieht sie das des Entbindens.

1. Aufzug. 5. Scene.

S. 212. „Es warten euer
Hier Damen, deren Fuß kein Leichdorn plagt".
Ladies that have their toes unplagued with corns will have a bout with you. Schlegel: Wenn eure Füße kein Leichdorn plagt, ihr Damen, flink ans Werk! Da die Damen die Aufforderung der Herren abzuwarten hatten, erschien diese Uebersetzung eben so unpassend als ungenau. Im Folgenden entspricht die Frage: hab' ich's euch nah gelegt? nicht recht dem englischen: am I come near ye now? was so viel bedeutet als: habe ich den wunden Fleck getroffen? Vielleicht wäre besser: Nicht wahr, ich komm' euch bei?

S. 214. „Ei was! wer ist hier Herr?" Schlegel hatte go to in dieser und der folgenden Rede Capulet's „nur zu!" übersetzt, durchaus nicht im Sinn des Dichters und im Widerspruch mit der Situation. Statt „Geht, ihr Naseweis!" hatte er: Geht ihr seid ein Hase! statt: „die erste Geige spielen", „den Hahn im Korbe spielen", verführt durch das Wort cock in der Phrase set cock a hoop, welche zwar noch nicht recht erklärt ist, jedenfalls aber ziemlich dasselbe bedeuten muß wie das darauf folgende you'll be the man, während im Deutschen der Hahn im Korbe einen besonders gern gesehenen und gehätschelten Gast bezeichnet.

S. 215. „Entweihet meine Hand verwegen dich," u. s. w. Romeo's Anrede gewinnt an Leben, wenn man annimmt, daß er das Fest in der Maske eines Pilgers besucht. So stellen ihn auch englische Abbildungen dar, vielleicht nach theatralischer Ueberlieferung. Simrock erinnert daran, daß Romeo im Italienischen einen Pilger bedeutet. *)

„Er küßt sie". Es erregte in des Dichters Zeit keinen Anstoß, eine Dame vor einer Gesellschaft zu küssen. In Heinrich VIII (1. A. 5. Sc.) begrüßt Lord Sands Anna Boleyn mit einem Kuß.

---

*) Nach Dante (in der Erläuterung zum vorletzten Sonett seiner Vita nuova) hieß Romeo ursprünglich ein Pilger, der nach Rom wallfahrtete, im Unterschied von Palmieri und Pellegrini. Später ward dies Wort für Pilger überhaupt gebraucht. Ulrici.

S. 216. „He, du da! Meiner Treu, 's ist spät geworden;
Ich will zur Ruhe gehn".

Bei Schlegel aus Versehn fortgeblieben.

S. 217. „So einz'ge Lieb' aus einz'gem Haß entbrannt!
Ich sah zu früh, den ich zu spät erkannt.
Mein Lieben kündet Unheil im Beginn;
Dem schlimmsten Feinde gab mein Herz ich hin".

My only love sprung from my only hate! Too early seen unknown, and known too late! Prodigious birth of love it is to me, that I must love a loathed enemy. Schlegel:

So ein'ge Lieb' aus großem Haß entbrannt!
Ich sah zu früh, den ich zu spät erkannt.
O Wunderwerk! ich fühle mich getrieben,
Den ärgsten Feind aufs zärtlichste zu lieben.

Prodigious hat bei Shakespeare durchaus die klassische Bedeutung: Unheil verkündend. Mids. N. Dr. V, 419. Rich. III, I, 2, 22. John III, 1, 46. Troil. V, 1, 100; weniger erkenntlich, aber unfehlbar auch Caes. I, 3, 77.

Der Chorus am Schluß des ersten oder Anfang des zweiten Acts fehlt bei Schlegel und Tieck.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 220. „Held Amor, der so flink gezielt" u. s. w., ein Citat aus der alten Ballade König Cophetua und das Bettlermädchen (The blinded boy, that shoots so trim, from heaven down did hie etc.):

Der blinde Knabe kam herab,
Der stets so flink gezielt,
Nahm einen Pfeil und schoß ihn ab
Dorthin, wo jener hielt.

„Meine Anrufung
Ist gut und ehrbar; und der Liebsten Name
Ist meine Formel, bloß um ihn zu wecken".

My invocation is fair and honest, and in his mistress' name I conjure only but to raise up him. Schlegel: Meine Anrufung ist gut und ehrlich; mit der Liebsten Namen beschwör' ich ihn, bloß um ihn aufzurichten. Der Gegensatz von to raise a spirit und to raise up him (wegen dessen wir auch dem vorhergehenden Vers: „Weckt' ich in seiner Dame Zauberkreis" diese Form geben mußten), ging bei Schlegel verloren, so wie auch der Nachdruck auf him. Daß Schlegel honest mit ehrlich übersetzt, läßt fast vermuthen, daß er die

ganze Rede nicht verstanden hat, was ihm wenigstens moralisch eher zum Lobe als zum Vorwurf gereichen würde. Wem sie auch nach unsrer Uebersetzung noch unverständlich ist, nehme die letzte Scene Heinrichs V, S. 292 zu Hülfe.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 221. „Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt". He jests at scars that never felt a wound. Wir haben an der sprüchwörtlich gewordenen Schlegel'schen Fassung nichts ändern mögen; aber scar ist bei Shakespeare oft etwas andres als Narbe, d. h. die zurückgebliebene Spur einer geheilten Wunde; es bezeichnet ebensogut die frische Wunde. Com. of Err. V. 193: and took deep scars to save thy life. All's well IV, 5, 101: Yonder's my lord your son with a patch of velvet on's face: whether there be a scar under't or no, the velvet knows. Henry IV, 2. P. I, 1, 173: You were advised his flesh was capable of wounds and scars. Troil. I, 1, 114: Let Paris bleed: 'tis but a scar to scorn; Paris is gored with Menelaus' horn. Vgl. das deutsche Schmarre. Dem Sinn der obigen Stelle würde demnach näher kommen: Der Wunden lacht, wer keine Narbe trägt.

S. 222. „Die sich rückwärts beugen, um nach ihm zu schaun;" that fall back to gaze on him. Schlegel: die sich rücklings werfen, um ihm nachzuschaun.

„Der Menschen eignet. O so heiße anders!" bei Schlegel und Tieck weggeblieben.

„Er würde doch das Köstliche bewahren,
Das einmal sein ist, ohne solches Wort".

Retain that dear perfection which he owes, without that title. Schlegel: Er würde doch den köstlichen Gehalt bewahren, welcher sein ist ohne Titel. That vor title durfte nicht unübersetzt bleiben; und das deutsche Titel giebt hier das entsprechende englische Wort nicht wieder. Statt: „und für den Namen, der kein Theil von dir, nimm ganz mich selbst" (and for that name which is no part of thee take all myself) hatte Schlegel: Und für den Namen, der dein Selbst nicht ist, nimm meines ganz.

S. 225. „Um ihn von Herzen dir zurückzugeben;" but to be frank, and give it thee again. Schlegel: Um unverstellt ihn dir zurückzugeben. Frank heißt hier, wie bei Shakespeare oft, freigebig; vgl. Sonn. 4, 4; All's well I, 2, 20; Coriol. III, 1, 130; Lear III, 4. 20; Othello III, 4, 44.

S. 226. „Ich fürchte, weil
Es Nacht ist, alles dies ist nur ein Traum,
Zu schmeichelnd lieblich für die Wirklichkeit".

I am afeard, being in night, all this is but a dream, too flattering-sweet to be substantial. Schlegel: Nur fürcht' ich, weil mich Nacht umgiebt, dies alles sei nur Traum, zu schmeichelnd süß, um wirklich zu bestehn. Nicht weil Nacht ihn umgiebt, sondern weil es Nachtzeit ist, fürchtet Romeo zu träumen. Wirklich bestehn ist auch etwas andres als wirklich sein.

S. 226. „Nun tausend gute Nacht!
O nimmer gut, wenn um dein Licht gebracht".

A thousand times good night! A thousand times the worse, to want thy light. Schlegel: Nun tausend gute Nacht! Raubst du dein Licht ihr, wird sie bang durchwacht.

S. 227. „wie ein tändelnd Mädchen
Ihr armes Vöglein in gewobner Fessel
Ein wenig hüpfen läßt von ihrer Hand;"

a wanton's bird, who lets it hop a little from her hand, like a poor prisoner in his twisted gyves. Schlegel: wie ein tändelnd Mädchen ihr Vögelchen der Hand entschlüpfen läßt, gleich einem Armen in der Banden Druck.

2. Aufzug. 3. Scene.

S. 228. „Die Mutter der Natur, die Erd', ist auch ihr Grab,
Und ihre Gruft der Schooß, der ihr das Leben gab".

The earth that's nature's mother is her tomb; what is her burying grave that is her womb. Die beiden Verse stehn in einem ergänzenden Gegensatz: der Schooß ist das Grab, und das Grab ist der Schooß. Schlegel:

Die Mutter der Natur, die Erd', ist auch ihr Grab,
Und was ihr Schooß gebar, sinkt todt in ihn hinab.

S. 230. „O heiliger Sanct Franz! wie wusch ein salzig Naß
Um Rosalinden dir so oft der Wangen Blaß!
Und all die Wasserflut verloren und verschwendet
Der Liebe zum Gedeihn, die nun versiegt und endet?"

Jesu Maria, what a deal of brine hath wash'd thy sallow cheeks for Rosaline! How much salt water thrown away in waste, to season love, that of it doth not taste! Schlegel:

O heiliger Sanct Franz! wie wusch ein salzig Naß
Um Rosalinden dir so oft die Wange blaß!

Und löschen konnten doch so viele Thränenfluten
Die Liebe nimmer dir: sie schürten ihre Gluten.

S. 231. „Sie wußte wohl, dein Lieben
Stand nur im Kopf und nicht im Herzen dir geschrieben".
She knew well, thy love did read by rote and could not spell; d. h. du hattest wol die banalen Phrasen der Liebe auswendig gelernt, aber verstandest nicht, ihr Wesen zu entziffern. Schlegel:

Sie wußte wohl, dein Lieben
Sei zwar ein köstlich Wort, doch nur in Sand geschrieben.

2. Aufzug. 4. Scene.

S. 233. „Gegen seine Herzensdame war Laura nur eine Küchenmagd. Pah! sie hatte nur einen bessern Liebhaber, um sie zu bereimen". Laura to his lady was but a kitchen-wench; marry, she had a better love to berhyme her. Schlegel: Gegen sein Fräulein ist Laura nur eine Küchenmagd — Wetter! sie hatte doch einen bessern Liebhaber, um sie zu bereimen.

Vor den Worten Mercutio's „Wie nun? Du sprichst ja ganz menschlich," hat das Original ein von Schlegel ausgelassenes Wortwitz-Gefecht zwischen Romeo und Mercutio, welches wol einzig dazu bestimmt ist, die geänderte Stimmung Romeo's zu zeigen. Tieck hat einen sehr verunglückten Versuch gemacht, es deutsch wiederzugeben, und sein Beispiel soll uns eine Warnung sein, zumal da ein guter Schauspieler durch Ton und Miene hinlänglich die Heiterkeit darlegen kann, welche Romeo durch sein Liebesglück wiedergewonnen hat.

2. Aufzug. 5. Scene.

S. 239. „Glück auf, Kind, und fürchte Gott! Ist im Hause schon Mittag vorbei?" Go thy ways, wench; serve God. What, have you dined at home? Schlegel: Treib's nur so fort, Kind, und fürchte Gott! Habt ihr diesen Mittag zu Hause gegessen? — Go thy ways in dem Sinne „Gott sei mit dir!" findet sich auch Troil. I, 2, 216: That's Hector, that, that, look you, that; there's a fellow! Go thy way, Hector! There's a brave man, niece. 256: Go thy way, Troilus, go thy way! Henry VIII II, 4, 133: Go thy ways, Kate: that man i'the world who shall report he has a better wife, let him in nought be trusted. Merry wives II, 2, 144: Sayest thou so, old Jack? go thy ways; I'll make more

of thy old body than I have done. — Im Folgenden fragt die Amme nicht, ob die Herrschaft zu Mittag ausgebeten gewesen, sondern ob im Hause das Mittagessen schon vorbei ist und sie somit zu spät kommt. Diese Bedeutung hat at home auch sonst bei Shakespeare. In Merry Wives IV, 2, 13 heißt who's at home besides yourself? nicht: wer ist zu Hause? sondern: wer ist im Hause? da Mrs. Page vermuthet, daß Falstaff da ist. Much Ado V, 2, 98: Yonder's old coil at home. Taming of the Shr. III, 2, 89: Come, where be these gallants? who's at home?

S. 240. „So macht euch auf zu Pater Lorenz' Zelle", to friar Laurence' cell, statt des Schlegel'schen: zu eures Paters Zelle. Im Folgenden: Eilt ihr zum Altar statt: eilt ihr in's Kloster. Das Original hat hie you to church, d. h. zur Trauung, in welchem Sinn Shakespeare church häufig braucht. Taming of the Shr. III, 2, 113: The morning wears, 'tis time we were at church, (d. h. daß die Trauung vor sich ginge). Much Ado II, 1, 371: County Claudio, when mean you to go to church? To-morrow, my lord: time goes on crutches till love have all his rites. Merch. III, 2, 305: First go with me to church and call me wife.

2. Aufzug. 6. Scene.

„Doch komme, was der Kummer
Vermag; er wiegt die Freuden nimmer auf" 2c.

But come what sorrow can; it cannot countervail the exchange of joy. Schlegel: Doch laß den Kummer kommen, so sehr er mag; wiegt er die Freuden auf u. s. w. What ist Object von can, welches in Shakespeare's Zeit mit einem einfachen Accusativ construirt werden konnte. Temp. IV, 1, 27: the strong'st suggestion our worser genius can, shall never melt etc. Two Gentl. II, 4, 165: all I can is nothing to her. Troil. II, 2, 135: for what, alas, can these my single arms? An unsrer Stelle entsteht allerdings kein erheblicher Unterschied des Sinnes.

S. 241. „So wilde Freude nimmt ein wildes Ende
Und stirbt in ihrem Rausch".

And in their triumph die; Schlegel: und stirbt im höchsten Sieg. Es bedarf keines Nachweises, daß triumph im Englischen eine weitere Bedeutung angenommen hat.

„Hier kommt das Fräulein. Ein so leichter
Fuß" u. s. w.

Statt dieses und der folgenden vier Verse hatte Schlegel nach der unächten ersten Quarto:

Hier kommt das Fräulein, sieh!
Mit leichtem Tritt, der keine Blume biegt;
Sieh, wie die Macht der Lieb' und Wonne siegt!

S. 241. „Laß die Musik der Zunge die Seligkeit verkünden;" let rich music's tongue unfold the imagined happiness. Schlegel: laß des Gesanges Mund die Seligkeit verkünden. — Julia's Sprechstimme ist schon Musik; es ist unglaublich, daß Romeo sie hier zum Singen auffordern sollte.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 243. „Du bist mir so einer, der, sobald er" u. s. w. Thou art like one of those fellows; Schlegel: du bist mir so ein Zeisig. Wir kennen wol den lockern Zeisig, aber keinen rauflustigen.

„Nun, was mehr? Ei, wenn es euer mehr gäbe" u. s. w. And what to? Nay, an there were two such etc. Schlegel ließ das Wortspiel verloren gehn, indem er übersetzte: Nun, was weiter? Ei, wenn es euer zwei gäbe u. s. w.

S. 245. „Das, Knabe, macht nicht die Beleid'gung gut". Diese Rede Tybalt's und die folgende Romeo's fehlten bei Schlegel. Die nächsten Worte Mercutio's: O zahmes, schmähliches Zukreuzekriechen! hießen bei Schlegel: „O zahme, schimpfliche, verhaßte Demuth! Die Kunst des Raufers trägt den Sieg davon". Submission ist nicht Demuth; und nicht die Kunst des Raufers, sondern den Raufbold selbst bezeichnet hier das Fechterwort A la stoccata.

S. 246. „Wollt ihr bald euren Flederwisch aus dem Futteral ziehn?"
Will you pluck your sword out of his pilcher by the ears? Schlegel: Wollt ihr bald euren Degen bei den Ohren aus der Scheide ziehn? Das Komische des englischen Ausdrucks kam hier gar nicht zur Geltung.

S. 248. „Du oder ich, wo wir nicht beid' ihm folgen". Either thou, or I, or both, must go with him. Schlegel: Du oder ich! sonst folgen wir ihm beide.

„Weh mir, ich Narr des Glücks!"
Oh! I am fortune's fool; d. h. ich bin der Spielball des Schicksals. Wäre es nicht besser, diese Interpretation auch in den Text zu setzen und zu schreiben: Weh mir, ich Spielball des Geschicks?

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 251. „Das wilde Blut, das in den Wangen wogt". Schlegel: das in den Wangen flattert. Da der Rest des der Falkenjagd entnommenen Bildes (hood my unmann'd blood, bating in my cheeks) in der Uebersetzung verloren gegangen ist, kann es dem Dichter nur nützen, wenn man auch das flatternde Blut preisgiebt.

S. 252. „Bist du ein Teufel, daß du so mich folterst". What devil art thou that dost torment me thus? Schlegel: Wer bist du, Teufel, der du so mich folterst?

„O brich, mein Herz! verarmt auf einmal, brich!" Im Original ist hier ein Wortspiel zwischen Brechen und Bankerottmachen, durch welches erst der Sinn des folgenden Verses erläutert wird. (O break, my heart! poor bankrupt, break at once!)

S. 253. „O Schlangenseele unter Blumenaugen!" O serpent heart, hid with a flowering face. Schlegel: O Schlangenherz, von Blumen überdeckt!

S. 254. „Allein dies Wort: verbannt ist Romeo,
Das im Gefolge kommt von Tybalt's Tod".

But with a rear-ward following Tybalt's death, Romeo is banished! Schlegel: Allein dies Wort: verbannt ist Romeo, aus jenes Todes Hinterhalt gesprochen.

S. 255. „Nimm diese Leiter auf. Ach, armes Seil" ꝛc. Diese vier Verse hatten bei Schlegel folgende Gestalt:

Nimm diese Seile auf. Ach, armer Strick,
Getäuscht wie ich! wer bringt ihn uns zurück?
Zum Steg der Liebe knüpft' er deine Bande,
Ich aber sterb' als Braut im Wittwenstande.

Die Anrede „armer Strick" schien uns sehr verfänglich und leicht auf Romeo zu deuten, zumal da das folgende „ihn" sich auf ihn zu beziehen schien. Ferner ist Julia nicht mehr Braut, sondern bereits angetraute Frau, und sie fürchtet als jungfräuliche Wittwe zu sterben, maiden-widowed.

„Hört, ihr sollt Romeo zur Nacht noch sehn;
Ich geh'; er hält beim Pater sich verborgen".

Hark ye, your Romeo will be here at night: I'll to him, he is hid at Laurence' cell. Schlegel: Hört! Romeo soll euch zu Nacht erfreuen; ich geh' zu ihm; beim Pater wartet er.

3. Aufzug. 4. Scene.

S. 262. „Daß wir nicht Zeit gehabt, die Tochter zu bestimmen", nicht völlig entsprechend dem englischen to move our daughter, aber doch näher als das Schlegel'sche: die Tochter anzumahnen.

S. 263. „Gott steh' mir bei! Es ist so spät" u. s. w. Schlegel: Nach meiner Weise ist's so spät. Afore me! ein Ausruf, der in ähnlicher Weise in Othello IV, 1, 149 sich findet: Before me! look where she comes. Twelfth N. II, 3, 194: Before me, she's a good wench. Und in Coriol. I, 1, 124: 'Fore me, this fellow speaks! Sehr häufig ist afore (before, 'fore) heaven. a. God. Afore me noch in Pericl. II, 1, 84.

3. Aufzug. 5. Scene.

S. 266. „Etwas trauern zeigt viel Liebe"; some grief shows much of love; Schlegel: trauern zeugt von vieler Liebe. Im Folgenden: „Und dennoch grämt kein Mann wie er mein Herz" hatte Schlegel kränkt für grämt (grieves).

S. 267. „Fürwahr, ich werde nie mit Romeo
Zufrieden sein, erblick' ich ihn nicht — todt —
Ist ach! mein Herz, so trauernd um den
Theuren".

Till I behold him — dead — is my poor heart, so for a kinsman vex'd. Schlegel: erblick' ich ihn nicht — todt — wenn so mein Herz um einen Blutsfreund leidet.

S. 268. „Sacht, ich versteh' nicht, ich versteh' nicht, Frau". Soft, take me with you, take me with you, wife. So sagt Falstaff in Henry IV, 1. Th. II, 4, 506: I would your grace would take me with you: whom means your grace? d. h. ich wünschte, Euer Gnaden machten sich deutlicher. Schlegel: „Sacht, nimm mich mit dir, nimm mich mit dir, Frau"; und dieser Uebersetzung entsprechend schaltete er die Bühnenweisung ein: will gehen.

„Daß wir solch einen würd'gen Herrn erwählt
Ihr zum Gemahl, unwürdig wie sie ist?"

Schlegel: Daß wir solch einen würd'gen Herrn vermocht, trotz ihrem Unwerth, ihr Gemahl zu sein? Doch in dem Satz: unworthy as she is, that we have wrought so worthy a gentleman to be her bridegroom ist nicht einfach so worthy a gentleman, sondern die ganze Verbindung so worthy a gentleman to be her bridegroom das Object von wrought: Wir haben es zu Stande

gebracht, daß ein so würdiger Herr sie zur Braut wählte. Bei Schlegel trat auch der Gegensatz von unworthy und worthy nicht hinlänglich hervor.

S. 269. „Klugköserin! geht, schwatzt mit euren Vetteln!" Good prudence, smatter with your gossips, go. Schlegel: Prophetin! schnattert mit Gevatterinnen!

S. 270. „Kurz, wie man einen Mann sich wünschen möchte"; ein von Schlegel ausgelassener Vers.

„laß dir's gesagt sein!
Wenn mein du bist, so soll mein Freund dich haben".

Lay hand on heart, advise. An you be mine etc. Schlegel: die Hand auf's Herz! Und bist du mein u. s. w. „Die Hand auf's Herz" ist im Deutschen eine Aufforderung zur Aufrichtigkeit, nicht so im Englischen lay hand on heart, welches offenbar den Sinn hat: bedenke wohl, was du thust.

S. 271. „Ich glaube (straf' mich Gott!) die zweite Heirath
Ist euer wahres Glück".

Schlegel: ich will verwünscht sein, ist die zweite Heirath nicht wahres Glück für euch. Doch beshrew my very heart ist ein sehr milder Fluch, wenn es überhaupt ein Fluch zu nennen ist.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 273. „Denn durch Gesellschaft wird vielleicht verdrängt,
Was das Gemüth der Einsamen erfüllt".

von Schlegel ausgelassene Verse.

S. 275. „Wie ich dir helfe, übersteigt mein Sinnen". It strains me past the compass of my wits. Schlegel: Es drängt aus allen Sinnen mich heraus.

„So nenne weise nur, was ich beschloß". Do thou but call my resolution wise. Schlegel: So nenne weise meinen Vorsatz nur.

„Drum gieb aus der Erfahrung deines Alters" u. s. w.

Out of thy long-experienced time. Schlegel: aus der Erfahrung langer Zeiten. Time für Lebenszeit, Leben, findet sich nicht selten bei Shakespeare. Richard II I, 1, 177: The purest treasure mortal times afford is spotless reputation. Lear I, 1, 298: the best and soundest of his time hath been

but rash. 2, 50: This policy and reverence of age makes the world bitter to the best of our times.

S. 275. „Was deiner Jahr' und deiner Kunde Spruch
Zum Austrag nicht mit Ehren bringen konnte.
Nicht zaudre lange; mich verlangt nach Tod,
Wenn dein Bescheid nicht wendet meine Noth".

Schlegel hatte: Was deiner Jahr' und deiner Kunst Gewicht
Zum Ausgang nicht mit Ehren bringen konnte.
O zaudre nicht so lang'! Den Tod verlang' ich,
Wenn deine Antwort nicht von Hülfe spricht.

In den beiden ersten Versen war das Bild von einer richterlichen Entscheidung nicht fortgesetzt, nachdem es in den vorhergehenden Zeilen angefangen war; in den beiden letzten hatte Schlegel den Reim übersehn.

S. 276. „Wenn du zu Bette bist, nimm dieses Fläschchen". Take thou this phial, being then in bed. Schlegel: Nimm dieses Fläschchen dann mit dir zu Bett.

4. Aufzug. 2. Scene.

S. 278. „Wer das nicht kann, der stimmt nicht mit mir". He that cannot lick his fingers, goes not with me. Schlegel: wer das nicht kann, der geht nicht mit mir. To go with one oder something übereinstimmen. Z. B. Lear I, 1, 107: But goes thy heart with this? vgl. IV, 7, 5. Haml. I, 2, 15.

„Seht, wie sie heitern Blicks vom Beichten kommt"; see where she comes from shrift with merry look. Schlegel: Seht, wie sie fröhlich aus der Beichte kommt. With merry look ist doch etwas anderes als fröhlich.

S. 279. „An manchem Nöth'gen wird es morgen fehlen". Nur diesen Sinn kann haben We shall be short in our provision. Schlegel: Die Zeit wird kurz zu unsrer Anstalt fallen.

4. Aufzug. 3. Scene.

S. 280. „Wird man alsdann mich morgen früh vermählen?"

Schlegel nach der illegitimen Quarto: Wird man dem Grafen mit Gewalt mich geben?

S. 281. „mit eines alten Ahnherrn Gebein". Schlegel: mit eines großen Ahnherrn Gebein; great kinsman ist aber ohne Zweifel ein nach Analogie von great grand-father, great grand-sire gebildetes Wort.

S. 281. „Halt, halt, Tybalt!“ Stay, Tybalt, stay! Schlegel: Weile, Tybalt! Vgl. Meas. for Meas. V, 354. Coriol. V, 2, 1.

4. Aufzug. 5. Scene.

S. 285. „Ihm Alles lassen, Leib und Gut und Alles“. Schlegel (nach Steevens' unnöthiger Emendation life leaving, all is death's): Ihm Alles lassen: wer das Leben läßt, verläßt dem Tode Alles.

„Todt bist du, todt, mein Kind! O wehe mir!
All meine Freuden gehn in's Grab mit dir“.

Schlegel mit Vernachlässigung des Reims: Todt bist du? Wehe mir! mein Kind ist todt, und mit dem Kinde sterben meine Freuden.

S. 286. „Der Brautkranz schmückt die eingesargte Leiche“; bei Schlegel aus Versehen fortgeblieben.

S. 288. Statt „Dummes Zeug!“ und nachher „Auch dummes Zeug!“ hat Schlegel nach der unauthentischen Quarto: Recht artig! Auch recht artig! (Pretty statt prates.) Im Folgenden stand für musicians have seldom gold for sounding bei Schlegel: weil solche Kerle wie ihr kein Gold für's Spielen kriegen; und für what a pestilent knave is this same? Was für ein Schalksnarr ist der Kerl?

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 289. „Darf ich dem Schmeichelbild des Schlafes traun“.

Schlegel nach der ersten Quarto: dem Schmeichelblick (flattering eye).

„Ich träumte, Julia kam und fand mich todt“; my lady came. Schlegel: mein Mädchen kam. Julia war kein Mädchen mehr.

„Wie süß ist's, Liebe selbst besitzen“; how sweet is love itself possessed; Schlegel: wie süß ist Liebe selbst begabt.

S. 290. „Ich sag' euch auf, ihr Sterne!“ I deny you stars! Schlegel nach der ersten Quarto: ich biet' euch Trotz, ihr Sterne! (I defy you.)

„O Herr, ich bitte, faßt euch in Geduld“. Schlegel nach der ersten Quarto (Pardon me, sir, I will not leave you thus): Verzeiht, ich darf euch so nicht lassen, Herr.

5. Aufzug. 3. Scene.

S. 294. „Dir streu' ich Blumen, Blume du der Frauen“. Statt der sechs Reimverse hat Schlegel nach der unächten ersten Quarto:

Dein bräutlich Bett bestreu' ich, süße Blume,
Mit Blumen dir! du schließest, holdes Grab,
Der sel'gen Welt vollkommnes Muster ein.
O schöne Julia! Engeln zugesellt,
Nimm diese letzte Gab' aus dessen Händen,
Der dich im Leben ehrte, und im Tod'
Mit Preis und Klage deine Ruhstatt ziert.

S. 295. „Die Zeit ist grausam, und mein Trachten ist's". The time and my intents are savage-wild. Schlegel: Die Nacht und mein Gemüth sind wüthend-wild. „Mein Gemüth" giebt my intents nicht wieder; noch weniger ist unter the time die Nacht verstanden, sondern die Gegenwart mit den Ereignissen, welche sie Romeo gebracht hat. — Auch in den beiden folgenden Versen haben wir uns eine kleine Aenderung erlaubt. Schlegel hatte übersetzt: Viel grimmer und viel unerbittlicher als durst'ge Tiger (empty tigers) und die wüste See (the roaring sea). Durstig ließ er die Tiger wol nur sein, weil hungrig sich nicht in den Vers fügen wollte; warum the roaring sea hier die wüste See sein sollte, ist gar nicht abzusehn.

„Verbannter Frevler, ich verhafte dich". Condemned villain, I do apprehend thee. Schlegel: „Verdammter Bube", worunter nur das englische damned villain verstanden werden könnte, nicht aber condemned, d. h. verurtheilt, durch Gesetzesspruch bestraft.

S. 296. „Ein Grab? Nein, eine Leuchte". Unter der Leuchte (lantern) ist vielleicht zu verstehen, was man im Mittelalter lanternium nannte, eine gläserne Kuppel, durch welche man Kirchen und Hallen beleuchtete.

S. 297. Nach „Warum bist du so schön noch? Soll ich glauben" stand bei Schlegel: „Ja, glauben will ich (komm, lieg' mir in Arm)", ein von der Kritik beseitigter Vers.

S. 299. „flieht die Grube
Des Tods, der Seuchen, des erzwungnen Schlafs".

Come from that nest of death, contagion, and unnatural sleep. Delius: „Unnatural sleep bezieht Steevens (und so auch Schlegel) auf den todähnlichen, durch den Trank herbeigeführten Schlaf, aus welchem Julia erwacht. In der Verbindung mit death und contagion ist aber vielleicht der Sinn eher der, daß es unnatürlich ist, an solcher Stätte überhaupt zu schlafen."

S. 301. „Das allgemeine Schrei'n, was mag's bedeuten?" ein von Schlegel ausgelassener Vers.

S. 302. „O Schlechtberathner!" O thou untaught! Schlegel hatte: O Ungerathner! was jedenfalls zu stark ist und einen moralischen Unwillen ausdrückt, wie ihn Montague nicht empfindet. Dem Sinne nach käme

am nächsten O Ungezogner! aber dieser Ausdruck war aus andern Gründen unbrauchbar.

S. 302. „Kurz will ich sein, denn meines Odems Frist
Ist nicht so lang als eine lange Rede.
Der todte Romeo war Julia's Gatte".

I will be brief, for my short date of breath is not so long as is a tedious tale. Schlegel: Kurz will ich sein, denn kurze Frist des Odems versagt gedehnte Reden. Dies könnte doch nur heißen: das Athmen wird mir zu schwer, als daß ich lange sprechen könnte. Der Sinn des Dichters ist aber: mein Leben kann nicht mehr so lange dauern wie eine lange Rede, ich stehe am Rande des Grabes. „Odem" geht freilich nicht so leicht wie breath in die Bedeutung Leben über. Lucr. 1177: Till manly shame bids him possess his breath and live to be revenged on her death. Sonn. 81, 14: You still shall live — such virtue hath my pen — where breath most breathes, even in the mouths of men. Love's Lab. Lost I, 1, 5: When, spite of cormorant devouring time, the endeavour of this present breath may buy that honour etc. Timon I, 2, 49: parts bread with him, pledges the breath of him in a divided draught.

S. 303. „Und hülf' aus dem lebend'gen Grab sie holen". Schlegel: aus dem erborgten Grab. Borrowed in der Bedeutung „fälschlich" ist schon anderswo zur Sprache gebracht worden. Das im Text gegebene Wort ist sinngetreu, das Schlegel'sche nur wortgetreu.

„Doch als ich einen Augenblick vor ihrem
Erwachen kam, fand ich getödtet hier" u. s. w.

But when I came, some minute ere the time of her awakening, here untimely lay etc. Schlegel: Doch wie ich kam, Minuten früher nur, eh' sie erwacht, fand ich hier todt zu früh u. s. w. Some minute verstand Schlegel: einige Minuten; es heißt aber: etwa eine Minute. Vgl. some hour Com. of Err. III, 1, 122; Tw. Night II, 1, 22; Merch. II, 4, 27: some half an hour Love's L. L. V, 2, 90; Henry VIII IV, 1, 66; some day Richard III III, 1, 64; some year Lear I, 1, 20 etc. etc. „Todt zu früh" giebt auch nicht untimely dead wieder, welches bedeutet: unnatürlich todt, (s. 3. Th. S. 157) also getödtet, und könnte so verstanden werden, als wenn Lorenzo den Tod der beiden in der Ordnung gefunden hätte, wenn er etwa eine Stunde später eingetreten wäre.



Ein Sommernachtstraum.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.



Die erste Quartausgabe des Sommernachtstraums erschien (bereits mit dem Namen des Dichters) 1600 im Verlage von Thomas Fisher, die zweite und letzte, vermuthlich ein bloßer Nachdruck der ersten, noch in demselben Jahr bei James Roberts. Die letztere hat augenscheinlich dem Abdruck der Folio zu Grunde gelegen. Für die Feststellung des Textes, welche verhältnißmäßig geringe Schwierigkeiten macht, ist demnach die Fishersche Ausgabe die wichtigste.

Meres (in seiner Palladis Tamia) erwähnt das Stück bereits im J. 1598; sonst fehlt es an jedem äußern Anhalt für seine Entstehungszeit. So hat der kritische Scharfsinn freien Spielraum gehabt und sich, ohne bisher zu einem allgemein anerkannten Resultat zu gelangen, zwischen den Jahren 1590 und 1598 als den frühesten und spätesten möglichen Zeitpunkten bewegt. Dabei ist es von großem Einfluß gewesen, daß man sich von vorn herein sehr geneigt zeigte, das Stück zu der Klasse der sogenannten masks (Maskenspiele) zu zählen, d. h. dramatischer Gelegenheitsgedichte zur Verherrlichung von Festen am königlichen Hofe oder im Hause englischer Großen. Suchte man einmal den Schlüssel für unser Drama in dieser Richtung, so schien nichts näher zu liegen, als an eine Hochzeitsfeier zu denken; und da man doch nur auf Personen rathen durfte, zu denen der Dichter, so weit man seine Geschichte kannte oder zu kennen glaubte, in irgend welcher Beziehung gestanden, so haben nicht wenige gemeint (z. B. Tieck und Gervinus), es sei zur Vermählung des Grafen Southampton gedichtet worden; da aber dies Ereigniß erst 1598 stattfand, in welchem Jahre Meres den Sommernachtstraum schon unter den allgemein bekannten Werken Shakespeare's aufführt, hat neuerdings Elze (Sh. Jahrb. III. Thl.) es glaublich zu machen gesucht, daß er für die Hochzeit des Grafen Essex bestimmt gewesen und demnach schon 1590 verfaßt worden sei.

Nicht bloß in England, wo einmal persönliche Berührungen mit dem höchsten Adel für die Weihe jeder höheren Lebensbestimmung gelten, sondern auch in dem bürgerlicher gesinnten Deutschland ist man von jeher beflissen gewesen, unsern Dichter mit einzelnen Spitzen der englischen Aristokratie in engen Zusammenhang zu bringen, und ergriff mit Begierde die leiseste An-

deutung, welche zu einer solchen Annahme berechtigen konnte, obgleich in Wahrheit weder in seinen Schriften noch in den Mittheilungen seiner Zeitgenossen sich ein irgend erheblicher Grund dazu findet. Vielleicht denkt man nicht weniger würdig von ihm, wenn man sich ihn auf einer einsamen Höhe über dem Treiben des Tages, und seine dichterischen Impulse einzig von seinem Genius empfangend, vorstellt. Jedenfalls sind Inhalt und Character seiner Werke einer solchen Vorstellung günstiger als derjenigen, die ihn unter den Trabanten eines Mäcen sehen möchte. Nie hat er seine Feder zu einem Panegyricus auf einen hohen Gönner angesetzt, selbst nicht zum Preise irgend eines Zeitereignisses; es existirt keine Zeile von ihm — selbst die Sonette nicht ausgenommen — die nicht für die Welt im weitesten Sinne, für die ganze gegenwärtige und künftige Menschheit geschrieben wäre. Gelegenheitsgedichte von ihm existiren nicht; er war einmal nicht von dem Holze, aus welchem man einen poeta laureatus wie Ben Jonson schneiden konnte; und es ist darum wenig wahrscheinlich, daß der Sommernachtstraum eine Ausnahme von seinen übrigen Dramen machen sollte.

Es soll natürlich nicht geleugnet werden, daß das Stück sich zur Aufführung bei einer Hochzeitsfeier ganz wohl eignen und hin und wieder auch zur Anwendung gekommen sein mag; aber es ist schwer denkbar, daß es für eine solche Veranlassung eigens gedichtet worden. Es wäre eine mehr als menschliche Kühnheit, die leicht zu ermüdende Geduld eines Brautpaars mit einem vollständigen fünfactigen Drama von über 2000 Versen auf die Probe zu stellen. Die Masken Ben Jonsons, mit welchen man es verglichen, sind durchweg Gelegenheitsgedichte von dem Umfange, wie man ihn von dergleichen erwartet, und vielleicht überschreitet keine die Länge eines Shakespeare'schen Acts. Und Ben Jonson war sicher nicht der Mann, zarte Rücksichten zu nehmen und mit der Geduld seines Publikums glimpflicher als andre zu verfahren. Hier aber hätte er durch bescheidenes Maß einen bei weitem größeren Tact bewiesen als Shakespeare; und nicht allein dadurch, sondern er wußte es auch sehr gut, daß Gelegenheitsgedichte ihren Charakter nie verleugnen dürfen, sich beständig um die Personen und Dinge drehen müssen, für welche sie bestimmt sind, und eher auf allen selbstständigen poetischen Werth zu verzichten haben als auf das nächste Interesse des Augenblicks; während im Gegentheil der Sommernachtstraum seinen Schwerpunkt so in sich selbst hat, daß er ohne alle Voraussetzung, heute gerade wie vor drei Jahrhunderten, jedes beliebige Publikum fesselt und belustigt, aber freilich gegen die Zuhörer, für welche er besonders geschrieben sein soll, so rücksichtslos verfährt, seinen Zweck auch nicht durch die leiseste Anspielung und Bezugnahme anzudeuten. Das Mindeste, was man bei einem solchen Gelegenheitsstück erwarten sollte, wäre doch ein Prolog oder

Epilog gewesen — wie Shakespeare ihn ja so oft auf weniger dringenden Anlaß geschrieben; aber auch nicht einmal durch dies einfache Mittel klärt er die Leser über seine vorgebliche eigentliche Absicht auf.

Den Character eines Maskenspiels soll der Sommernachtstraum namentlich darin zeigen, daß in ihm eine offenbare Zweitheilung des Sujets nachweislich sei, indem auf der einen Seite Theseus mit seinem Kreise, auf der andern die Zettelsche Handwerkergesellschaft stehn. Dies soll der Jonsonschen Maske und Antimaske entsprechen, die sich zu einander verhalten wie Ernst und Scherz, indem die letztere, wie man behauptet, innerhalb desselben Stücks das komische Widerspiel der ersteren, eine Art Travestie derselben bilde. Nun findet im Sommernachtstraum eigentlich eine Dreitheilung statt, denn wir sehen drei verschiedene Gruppen, den Kreis des Theseus, der Elfen, und der Clowns, neben einander hergehn und im Verlauf des Stücks in einander verschlungen; auch ist die Mischung von Tragik und Komik, das Hereinziehn verschiedener Gesellschaftsschichten in die Handlung, eine ziemlich allen Shakespeare'schen Lustspielen und vielen seiner Tragödien gemeinsame Eigenthümlichkeit, so daß man sie schließlich alle zur Species Maske zu rechnen hätte, — doch das ist Nebensache. Die ganze Definition von Mask und Antimask, wie Gifford und Nares sie aufgestellt und andre blind adoptirt haben, wird wenigstens durch die Jonsonsche Praxis, auf welche man sich doch bei der Frage beruft, durchaus nicht bestätigt. Maske und Antimaske sind im Grunde dasselbe, nur mit dem Unterschiede, daß in der ersteren die Gottheiten, Thiere oder was sonst in dem Festspiel auftritt, sich ohne Vermittelung ihrem Publikum vorführen, während die Antimaske erst durch ein dramatisches Vorspiel, welches dann Maske heißt, eingeleitet und motivirt wird. Es verhält sich die Maske zur Antimaske genau wie der Bärenführer zum Bären. Eine Maske darf nach Belieben eine, mehrere oder auch gar keine Antimaske haben; natürlich aber setzt die Antimaske immer die Maske voraus. Wo beide sich neben einander befinden, vertritt keineswegs die Maske immer den Ernst, die Antimaske den Scherz; es kann ebenso gut umgekehrt, es können auch beide pathetisch und beide komisch sein. Wenn man im Sommernachtstraum ein ähnliches Verhältniß aufsuchen will, so findet es höchstens zwischen dem Spiel von Pyramus und Thisbe als der Antimaske, und den einleitenden und erläuternden Bemerkungen der Clowns als der Maske statt. Die Wahrheit aber ist, daß hier von einer solchen Lösung und Sonderung der Theile wie bei Ben Jonson gar nicht die Rede sein kann: wir haben es eben mit einer ächten und vollkommenen Komödie, wo die verschiedensten und buntesten Fäden in Ein Gewebe zusammenfließen, und nicht mit einem Maskenspiel zu thun.

Noch mißlicher sieht es mit der ganzen Hypothese aus, wenn wir die besondern Veranlassungen in's Auge fassen, an die man dabei gedacht hat. Die Verheirathungen der Grafen Essex und Southampton geschahen beide heimlich, gegen den Willen und hinter dem Rücken der Königin Elisabeth, und hatten ihren Zorn und dauernde Ungnade zur Folge. Wie sollten nun wol zu einer von beiden so großartige Anstalten getroffen worden sein, wie die Aufführung des Sommernachtstraums sie erforderte! Der Plan einer heimlichen Eheschließung wird nicht lange voraus gefaßt; Entschluß und Ausführung sind der Natur der Sache nach dabei fast eins; und Shakespeare sollte Muße gehabt haben, in der Zwischenzeit ein ganzes Drama zu entwerfen, auszuarbeiten und in Scene zu setzen? Man wird freilich einwenden, daß das was in der Stille und Eile geschah, möglicher Weise doch von Nahestehenden lange vorausgesehen werden konnte, und in der vorliegenden Thatsache einen neuen Belag für das intime Verhältniß finden, in welchem unser Dichter zu so vornehmen Herren wie Essex und Southampton stand; uns aber will es ziemlich unglaublich bedünken, daß man bei einem so verhängnißvollen und gefährlichen Schritt, den man nur den unvermeidlichen Betheiligten zu eröffnen pflegt, nicht blos i h n in's Vertrauen zog, sondern auch durch ihn eine ganze Schauspieler-Gesellschaft, welche das Stück aufzuführen hatte. Ob bei einer der beiden Hochzeiten die Feststimmung zu vermuthen war, die sich dem behaglichen Genuß eines heitern Lustspiels hingeben konnte, muß dahin gestellt bleiben; aber die Unklugheit und Unvorsichtigkeit, welche man nothwendig nicht nur bei den Hochzeitmachern, sondern auch bei dem Dichter voraussetzen muß, übersteigt doch fast alle Grenzen.

Nur im Vorübergehen erwähnen wir die ärmliche Tautologie, welche der Dichter sich zu Schulden kommen ließ, wenn er in einem für eine Hochzeitsfeier geschriebenen Stück ein Zwischenspiel einlegte, das wieder nichts andres war als eine Hochzeits-Aufführung; hat man doch gerade darin einen Fingerzeig für den behaupteten Zweck des Dramas gesehn. Hoffentlich wird es nicht lange dauern, so wird man im „Sturm" eine ähnliche Tendenz entdecken, um so mehr, da das Zwischenspiel der Iris und Ceres dort wirklich eine hochzeitliche Stimmung zu beanspruchen scheint, wenn es höhere Bedeutung gewinnen und für mehr gelten soll als ein müßiges und störendes Beiwerk.

Zur Unterstützung der Hypothese, daß der Sommernachtstraum dem Grafen Essex zu Ehren gedichtet sei, hat man die Erzählung Oberons von dem Blümchen Love in idleness in der 1. Scene des 2. Acts herbeigezogen. Dort heißt es:

Oberon.

Mein guter Droll, komm her! Weißt du noch wohl,
Wie ich einst saß auf einem Vorgebirge,
Und 'ne Sirene, die ein Delphin trug,
So süße Harmonien hauchen hörte,
Daß die empörte See gehorsam ward,
Daß Sterne wild aus ihren Kreisen fuhren,
Der Nymphe Lied zu hören?

Droll.

Ja, ich weiß.

Oberon.

Zur selben Zeit sah ich (du konntest nicht)
Cupido zwischen Mond und Erde fliegen
In voller Wehr: er zielt' auf eine holde
Vestal', in Westen thronend, scharfen Blicks,
Und schnellte rasch den Liebespfeil vom Bogen,
Als sollt' er hunderttausend Herzen spalten;
Allein ich sah das feurige Geschoß
Im keuschen Strahl des feuchten Monds verlöschen.
Die königliche Priesterin ging weiter,
In sittsamer Betrachtung, liebefrei.
Doch merkt' ich auf den Pfeil, wohin er fiele.
Er fiel gen Westen auf ein zartes Blümchen,
Sonst milchweiß, purpurn nun durch Amors Wunde,
Und Mädchen nennen's Lieb' im Müßiggang.
Hol' mir die Blum'! Ich wies dir einst das Kraut;
Ihr Saft, geträufelt auf entschlafne Wimpern,
Macht Mann und Weib in jede Kreatur,
Die sie zunächst erblicken, toll vergafft.

Von jeher ist man darüber einig gewesen, daß unter der holden Vestalin im Westen die jungfräuliche Königin Elisabeth gemeint ist, ein beiläufiges Kompliment, wie es der Dichter auch sonst angebracht hat. Eigentliche Schwierigkeit machte in der ganzen Stelle nur die Sirene auf dem Rücken des Delphins. Warburton dachte dabei an Maria Stuart, wol mit Unrecht, da die Sirene und die Vestalin bei der ganzen Scene zusammengehören, und es sich schon eher denken läßt, daß Alles was eine laue Mondnacht Ueppiges und Verführerisches hat, in der Sirene personificirt werden soll. Alles Folgende ist in buchstäblicher Auffassung, ohne Allegorie, schön, poetisch, der dramatischen Situation angemessen. Oberon (der nur bei Nacht und Mondschein umgeht und deshalb auch den Mond wiederholentlich in seine Erzählung hineinzieht) sucht ein liebeerregendes Mittel, welches den Pfeil Amors ersetzen soll, der ihm nicht zu Gebote steht. Da besinnt er sich,

daß der Gott, der sonst nie seines Zieles verfehlt, einmal doch einen Pfeil verloren. Es war, als er seinen Bogen auf die königliche Priesterin im Westen anlegte, auf Englands jungfräuliche Herrscherin. Alle seine Macht bot er dabei auf; er drückte einen Pfeil ab, stark genug, hunderttausend Herzen zu spalten; aber die Natur selbst war im Bunde mit der Herrlichen; im Strahl des Sternes, welcher der Göttin der Keuschheit heilig war, erlosch die Kraft des Pfeils, und machtlos sank das Geschoß an ihrer Seite nieder, auf ein Blümchen in ihrem Lande, dem sich seine Zauberkraft mittheilte; bisher in keusches Weiß gekleidet, wurde es purpurfarben, und sein Saft erzeugt hinfort Liebe.

Hier ist Alles einfach und befriedigend, und ganz im Geiste der Volkssage, welche Naturkräfte aus ethischen Vorgängen zu erklären liebt. Nicht einmal an eine bestimmte einzelne Werbung um Elisabeth's Hand brauchen wir zu denken, sondern überhaupt an den erklärten Entschluß der Königin, als Jungfrau zu sterben. Nun hat sich aber ein Herr Halpin an dieser einfachen Auffassung nicht genügen lassen und 1843 in einer eignen Schrift über Oberon's Vision der ganzen Stelle eine allegorische Deutung gegeben, die wir höchstens der Curiosität wegen erwähnen würden, wenn sie nicht großen Beifall gefunden und ihrem Erfinder sogar von sehr beachtenswerther Seite den Beinamen des geistreichsten englischen Shakespeare-Interpreten eingetragen hätte. Das Ganze bezieht sich nach ihm auf eine Episode der Feste, welche Graf Leicester im J. 1575 der Königin Elisabeth auf seinem Schlosse Kenilworth gab. Eines Abends erschien dort ein auf dem Wasser schwimmender hölzerner Delphin, in dessen hohlem Bauch eine Musikbande spielte, während gleichzeitig ein Feuerwerk abgebrannt wurde. Dies ist die Sirene und die aus ihren Kreisen schießenden Sterne, — eine Auslegung, die wol nur unter der Voraussetzung für möglich gelten kann, daß Shakespeare das kindische Staunen, womit ihn als Knaben ein solcher Hokuspokus erfüllt haben mag, lebenslang nicht wieder losgeworden. Aber weiter: Amor, der in voller Wehr zwischen Mond und Erde fliegt, der sich — wie wir den Ausdruck fassen — in aller seiner Götter-Macht und Herrlichkeit, gleich dem homerischen Apoll, vom Himmel zur Erde herabschwingt, ist Graf Leicester, unentschieden schwankend, ob er die Königin Elisabeth, welche durch den Mond vorgestellt wird, oder die Gräfin Sheffield (die Erde) heirathen soll; dieser heirathslustige Amor drückt einen Pfeil auf eine Vestalin im Westen ab, welches auch die Königin Elisabeth ist; sein Geschoß aber erlischt in den Strahlen des Mondes (alias Elisabeth) und er trifft die Doppelgängerin somit nicht; vielmehr fällt sein Pfeil auf ein Blümchen, d. h. auf Lettice Knollys Gräfin von Essex und Mutter des bekannten Grafen, die sich blutroth davon färbt, da sie in den Verdacht kam,

im Bunde mit Leicester ihren Gatten aus dem Wege geräumt zu haben. Liebe im Müßiggang heißt sie, weil ihr Mann in Irland abwesend war, und Leicester diese Zeit ihres ehelichen Müßigganges benutzte, sie zu verführen.

Dergleichen Deutungen sind mindestens überflüssig, wenn eine Dichterstelle hinlängliches Licht durch sich selbst erhält; die Halpin'sche aber leidet obendrein an großer Verworrenheit und ist in Bezug auf den Hauptpunkt geradezu unmöglich. Sollte wirklich mit dem milchweißen und dann purpurnen Blümchen eine bestimmte Person bezeichnet werden, so mußte es nach des Dichters Schilderung ein unschuldiges und dabei dem Range nach tief unter Leicester stehendes Mädchen sein, welches ihm zum Opfer fiel. Lettice Knollys aber war Gattin und Mutter, stand dem Grafen Leicester, welchen sie nach dem Tode ihres ersten Mannes heirathete, im Range gleich, und verfärbte sich nicht im mindesten vom Pfeil des Liebesgottes; sie eine Liebe im Müßiggange zu nennen, wäre baare Ironie gewesen, denn sie war in der That unaufhörlich mit Lieben beschäftigt, heirathete drei Männer, jeden Nachfolger wo möglich am Sarge ihres Vorgängers, gebar fleißig Kinder, überlebte auch den letzten Mann und erfreute sich noch vierzig Jahre nach Abfassung des Sommernachtstraums des besten Wohlseins. Sie zu dem unglücklichen Love in idleness (Stiefmütterchen) zu machen, dessen Saft auf die Augen der Schlafenden Wunder wirkt, ist ein so abenteuerlicher Einfall, daß wir alle Verantwortung dafür vom Dichter ab und dem klügelnden Interpreten zuschieben, der ihm einen so schlechten Dienst geleistet hat.

Nun soll aber gar diese Halpin'sche Auslegung einen Beweis dafür abgeben, daß der Sommernachtstraum zur Hochzeitsfeier des jüngern Grafen Essex, des Sohnes von Lettice Knollys, geschrieben gewesen. Denn nur so konnte es ja erklärt werden, warum Shakespeare die ganze Allegorie eingeschoben! Man könnte wol mit demselben Recht das Gegentheil folgern und behaupten, daß die peinlichen Erinnerungen, welche dadurch im Essexschen Hause geweckt wurden, den Gedanken an eine besondre Bestimmung für dies Haus ausschließen. Man denke sich die Familie des Grafen vor der Bühne versammelt, das ehrwürdige Stiefmütterchen Lettice Knollys, die inzwischen ihren zweiten Mann Amor-Leicester begraben, und um nicht müßig zu sein, ihren Stallmeister Blount geheirathet hatte, am Ehrenplatz, — ob man es wol dem Dichter gedankt hätte, daß er die unerquicklichsten und zweideutigsten Erlebnisse des Hauses, deren Erinnerung jedem Betheiligten die Schamröthe auf die Wangen treiben mußte, nach funfzehn Jahren wieder aufwärmte, und zwar bei einer Gelegenheit, wo eine reine Empfindung von ihm auch den reinsten Ausdruck erwartete? Wir

zweifeln daran, und möchten ihn noch nach drei Jahrhunderten von dem Vorwurf gereinigt sehn, der ihn mit Recht treffen müßte. Ueber die äußern Folgen des begangenen Verstoßes sind wir allerdings ganz ruhig, denn wir sind überzeugt, daß kein einziger unter allen Zuhörern die Allegorie verstanden hat. Um sie verständlich zu machen, hätte Shakespeare seinen Zettel einen ähnlichen Prologus dazu sprechen lassen müssen wie vor dem Spiel von Pyramus und Thisbe, eine Rolle wie sie statt Zettel's Halpin für die Nachwelt übernommen hat.

Diejenigen Kritiker, welche solche künstliche Combinationen als unfruchtbar beiseite gelassen und nach innern Merkmalen zur Bestimmung der Abfassungszeit des Sommernachtstraums gesucht haben, sind meistens darüber einig gewesen, daß das Stück nach seinem Styl und Ton in jene Uebergangsperiode von jugendlicher Bedingtheit zu voller männlicher Reife und Selbstständigkeit gehöre, in welche Richard III, Romeo und Julia, allenfalls auch noch Richard II fallen. Und diese Meinung wird durch ein eigenthümliches Zusammentreffen bestätigt, auf welches man mit Recht von jeher großes Gewicht gelegt hat. Die Schilderung Titania's (2. A. 1. Sc.) von der Umkehr der Jahreszeiten und den ewigen Regengüssen, welche der Streit der Elementargeister zur Folge gehabt, stimmt auffallend überein mit den Nachrichten, welche von verschiedenen Seiten (Stowe, Churchyard, Dr. Forman) über das Wetter des Jahres 1594 erhalten sind. Alle sprechen von einem äußerst nassen und kalten Sommer, der im Juli die Stuben zu heizen nöthigte, keine Frucht recht reifen ließ, Alles unter Wasser setzte und viele rheumatische Leiden verursachte. Um eines eigenthümlichen Umstandes willen dürfte auf diese Uebereinstimmung mehr Gewicht zu legen sein als sie sonst verdiente. Titania's Schilderung trägt zum Fortschritt des Dialogs und zur Characteristik des Verhältnisses zwischen Oberon und seiner Gemahlin nicht das geringste bei. Man lasse sie fort und schließe die Rede mit den Worten: But with thy brawls thou hast disturb'd our sport (Daß dein Gezänk uns nicht die Lust verdarb), und es geht für das Drama als solches nichts verloren. Darum drängt sich, ähnlich wie bei der Erwähnung des Erdbebens in Romeo und Julia, die Vermuthung förmlich auf, daß der Dichter das Motiv dazu nicht aus der Natur des Stoffs, sondern von außen erhielt, etwas Erlebtes zu schildern sich gedrungen fühlte, und zwar im vorliegenden Falle etwas noch Gegenwärtiges oder Jüngstvergangenes, denn für nichts hat der Mensch ein kürzeres Gedächtniß als für das Wetter.

Dann wäre der Sommernachtstraum bald nach Romeo und Julia geschrieben; und es hat auch eine große innere Wahrscheinlichkeit, daß er im Anschluß an diese Tragödie gedichtet worden. Nachdem Shakespeare in

letzterem Stück die dämonische Macht der Liebe, welche nach einem seiner poetischen Dogmen auf den ersten Blick über den Menschen entscheidet, in ihrer tragischen Wirkung geschildert, mochte es ihm eine heitre und angenehme Erholung sein, sie von ihrer lächerlichen Seite vorzuführen, als eine Leidenschaft, die für den Unbetheiligten oft in ihrem Entstehen unbegreiflich und in ihrem Gebahren hochkomisch ist. Erinnert doch schon Julia an den Ausspruch Ovids, daß Jupiter in der Höhe über die Meineide der Liebenden lacht, und nennt doch schon Benvolio die Liebe eine bloße infection of the eye, eine Krankheit oder vielmehr Ansteckung des Auges. Im Romeo war die Liebe ein inneres Feuer, welches alles übrige Sinnen und Trachten, alle andern Neigungen und Abneigungen in sich verzehrte und schließlich ihren Eigner selbst vernichtete; hier wird sie das Werk des Zufalls und einer räthselhaften Laune, versinnlicht in der Gestalt neckischer Kobolde, welche sie nach Belieben wecken und bannen, und ihre Lust darin finden, zu zeigen, wie völlig blind sie ist. Sehr passend wird der Schauplatz an und um den Hof des Theseus verlegt, des Don Juans unter den griechischen Heroen, der „der Perigune, der schönen Aegle, Ariadne und Antiopa Treue gebrochen", und dessen Character von vorn herein eine so heitre Lösung der Conflicte verbürgte, wie er selbst aus allen seinen Liebschaften und Treulosigkeiten glatt und heiter, und mit ungeschwächter Liebesbedürftigkeit hervorgegangen war. Der sittliche Maßstab wird einmal ganz aus der Hand gelegt; was könnte auch die Menschen für Schuld treffen, wenn über ihnen die Elfen wachen, jene glücklichen Geister, die selbst bei bedenklichen Streichen so wenig von Sünde wissen wie ungezogene Kinder? Nachdem alle Verwirrungen und Bekümmernisse glücklich überstanden oder vielmehr verschlafen und verträumt sind, wird das Stück durch eine handgreifliche Travestie auf Romeo und Julia, in welcher der Liebhaber Eine Person ist mit Titania's eselsköpfigem Günstling, würdig gekrönt und beschlossen.

Noch ein andres Moment erinnert an Romeo und Julia als das Stück, in welchem der Keim zu dem vorliegenden zu suchen ist. Jedem Leser wird Mercutio's Schilderung der Königin Mab gegenwärtig sein. Dies von jeher bewunderte Meisterstück der beschreibenden Poesie entbehrt im Grunde jedes dramatischen Motivs und könnte ohne allen Schaden für den Gang des Stücks gestrichen werden. Kaum daß es recht in den Mund Mercutio's passen will. Es scheint als ob Shakespeare diese schöne Stelle nur eingeschaltet hat, weil er einem unwiderstehlichen Zuge seiner Phantasie folgte, die gerade von den Bildern der Feenwelt erfüllt war. Nichts konnte ihm da näher liegen als der Plan zu einem Werk, in welchem er diesen poetischen Hang nach Herzenslust durfte gewähren lassen.

Und darin würde es denn auch seine Erklärung finden, daß alle Be-

mühungen vergeblich gewesen sind, die Quellen zu ermitteln, aus welchen der Dichter den Stoff des Sommernachtstraums schöpfte. Sobald er einmal den Gedanken gefaßt, die Elfen mit den menschlichen Herzen ihren Schabernack treiben zu lassen, mußte der ganze Entwurf fertig vor seiner Seele stehn. Es ist eine förmliche Versündigung an seinen Manen, wenn man sorgfältig nachgewiesen hat, wie und wo er von Theseus und Hippolyta, von Pyramus und Thisbe Kunde erhalten. In einer Zeit, wo man altklassische Kenntnisse mit der Luft einathmete, und wo selbst Zettel und Consorten mit Limander und Schefelus um sich warfen, konnte wol auch Shakespeare dergleichen Dinge wissen. Für sein Stück entnahm er der antiken Sage nicht viel mehr als die Namen; und ebenso selbstständig wie mit ihr verfuhr er mit der germanischen Feen- und Elfen-Mythologie, welcher sein Genius für die Folgezeit den normalen Typus aufgeprägt hat.

„Fee*), von dem italienischen fata, einem aus fatum gebildeten Femininum, bedeutete ursprünglich weissagende, geisterhafte Frauen, und als solche erscheinen die Feen in den älteren deutschen Sagen. Doch bei Shakespeare flossen die fairies mit den elves zusammen und bildeten ein gesondertes Reich kleiner neckischer Wesen, dem Volksglauben von den Elfen im Ganzen getreu, doch, wie es bei einem Dichter, welcher der Zeit der lebendigen Sage fern steht, nicht anders sein kann, ohne die strenge Sonderung der Functionen, mit welcher der Wissenschaft ein Dienst gethan wäre. Es gab Licht- und Schwarz-Elfen, jene leuchtender als die Sonne, diese schwärzer als die Nacht, jene den dritten Raum des Himmels bewohnend, diese das Reich unter der Erde. Die erstern, gutmüthigeren wählte Shakespeare. Ihre Gestalt war zierlich, während die tückischen Schwarzelfen durch einen unproportionirten Zwergleib verunstaltet wurden, doch so viel unter menschlicher Größe als diese unter der der Riesen. Sie ducken in Eichelnäpfe, machen sich Kleider aus Schlangenhäuten, Röcke aus Flügeln der Fledermäuse, Fächer aus Schmetterlingsflügeln, Kerzen aus Bienenbeinen. Der Frau Mab dient eine hohle Haselnuß als Kutsche, Flügel des Heupferdes als Wagendecke, Spinneweben als Geschirr, Heimchenknochen als Peitschengriff, Heimchenfasern als Peitschenschnur; obenauf sitzt als Fuhrmann eine Mücke. Die liebste Behausung sind ihr Blumenkelche, vor allen hat sie sich die Schlüsselblume erwählt, welche ihr die Elfen am Maitag zu schlankerem Aufblühen bethauen.

Die Elfen stehn eigentlich zum Menschen in einem feindseligen Verhält-

---

*) Das Folgende ist einer vor vielen Jahren gemachten handschriftlichen Zusammenstellung entnommen, in welcher sich kaum noch Eignes von Fremdem sondern ließ. Wir geben es zur Sicherheit ganz als Letzteres.

niß; an Körperkraft nachstehend, suchen sie ihm durch heimliche Streiche zu schaden, was ihnen ihre geistige Ueberlegenheit, ihre Fähigkeit sich unsichtbar zu machen, die Blitzschnelle ihrer Bewegungen möglich macht. Schon ihre Berührung konnte Krankheit und Tod nach sich ziehn, wenigstens Gliederlähmung und Blödsinn. Indeß vor einer fröhlichen Phantasie erheiterte sich das Verhältniß, und die tausendfachen Täuschungen, welche die winzigen Geschöpfe dem Menschen bereiteten, erscheinen bei Shakespeare nur als unschuldige Neckereien. Frau Mab drückt schlafende Mädchen, erregt lügende Träume, indem sie über den der Traumerscheinung entsprechenden Körpertheil hinfährt, flicht das Haar der Menschen und Pferde in Weichselzöpfe, Geschäfte, die sonst dem Alp im Allgemeinen, d. h. den Elfen, zugeschrieben werden. Der Kinderdiebstahl, die Unterschiebung von eigenen mißgestalten Kindern (Wechselbälgen) an Stelle schöner menschlicher, war der gewöhnlichen Tradition zufolge die Sünde der Zwerge oder Schwarzelfen; auf die liebenswürdigeren Lichtelfen übertragen, gewinnt sie bei Shakespeare eine andre Gestalt. Es geschieht aus Liebe zu einer in der Entbindung gestorbenen Freundin, daß Titania ihr Kind zu sich nimmt und als ihr eignes erzieht. Und wer wollte das Kind nicht darum beneiden, in den lustigen Reigen aufgenommen zu sein? Nachts im Mond- und Sternenschein sich mit Tanz und Musik ergötzen, die dadurch gebildeten sauren Ringe, von denen das Schaf nicht frißt, bethauen, den Blumen Thau-Rubinen einhängen, die Königin mit süßen Melodien einwiegen, in welche die Nachtigall einstimmt, zu denen aber das Gequäk des Frosches und das Summen des Käfers mißtönig ist; der Ebbe und Flut nachlaufen, Raupen in den Rosenknospen tödten, mit Fledermäusen um den Balg ihrer Flügel Krieg führen, Kauz, Schlange, Igel, Molch vom Lager der schönen Titania verscheuchen — das ist fortan sein Lebenslauf. Das goldne Zeitalter scheint sich in dem lustigen Dasein der Elfen zu verewigen, und wie sie selbst die Geburt einer kindlich schaffenden Einbildungskraft sind, beharren sie in Ewigkeit in den Lustbarkeiten, Neigungen und Ausgelassenheiten einer unschuldig-muthwilligen Kindheit. Es ist ganz der unverdorbene Kindersinn, mit dem sie dem Lächerlichen nachjagen und die Gefoppten bis zum äußersten Verdruß plagen, und auf der andern Seite entschieden für alles Wohlgefällige Partei nehmen. Der Magd, die den Heerd rein gefegt und vor dem Einschlafen ihr Gebet gesagt hat, bescheeren sie süßen Schlummer und liebliche Träume; doch deren Asche noch glimmt und die ihrer Sünden nicht eingedenk war, wird braun und blau gekniffen (Lustige Weiber). In das Haus der Frommen bringen sie mit ihren nächtlichen Tänzen Glück und Segen, ihre Kinder bewahren sie vor Muttermälern und Hasenscharten; bösartige Menschen aber zeichnen sie schon vor der Geburt mit Mißgestalt, und ihnen allein

können sie wirklichen Schmerz bereiten, während der Reine selbst von dem Feuer ihrer Fackeln nicht versengt wird. Niemand indessen ist vor ihrem Schabernack sicher, zu dem sie aus bloßer Lachlust keine Gelegenheit vorbeilassen. Diese Eigenschaft repräsentirt bei Shakespeare Puck (Schlegel: Droll), Oberon's Lieblingsdiener, durch den er Titania bewachen läßt. Schon aus seinem Namen Robin Goodfellow (Robert Gutgeseli) geht hervor, daß dies eigentlich unser Knecht Ruprecht, der Haustobold, ist, und nicht zu den Elfen gehörte, denen ihn Shakespeare seiner verwandten Natur, Gestalt und Tracht wegen beigesellte.

Manche Inconsequenzen brachte die Natur der in einander verschwimmenden Sagen mit sich, und es wäre Pedanterie, von Shakespeare eine völlige Reinhaltung der Mythen zu fordern. So sind z. B. im Sturm die Feenringe sauer und müssen erst frisch bethaut werden, wonach das Gras freilich desto üppiger ergrünt; dagegen in den Lustigen Weibern wird die letztere Wirkung schon dem Tanz zugeschrieben. Ferner findet im Sturm eine Vermischung der Elementargeister, welche in Luft, Feuer, Erde und Wasser gebannt sind, und deren auch Ariel einer ist, mit den Elfen statt, denn während Prospero mit jenen seine Zaubereien wirkt, ruft er die Feen als seine Diener auf, als habe er mit ihnen die Sonne umhüllt, Stürme entboten, die See empört, den Donner mit Feuer gewaffnet — lauter Functionen, zu denen die tändelnden Fäntchen keine Macht haben (vgl. Sommernachtstr.). Obgleich ebenso der Unterschied zwischen den Elfen und den Geistern der Verstorbenen hervorgehoben wird, die um ihrer Sünden willen bei Nachtzeit umgehn, aber vor Tagesanbruch sich in ihr Grab zurückbegeben müssen, und Oberon mit Aurorens Liebling gejagt zu haben sich rühmt, so verschwinden doch auch die Elfen nicht nur beim Morgengesang der Lerche, sondern schon um Ein Uhr, wo die Geisterstunde sich endigt; sie umhüpfen die Eiche Herne's und das Gespann Hecate's, gesellen sich also zum wilden Jäger und zur Göttin der menschenfeindlichen Gespensterwelt; ja Oberon wird geradezu der König der Schatten genannt. Schwer zu bestimmen sind endlich die körperlichen Dimensionen des Herrscherpaares, da Titania und Oberon bei ihren häufigen Liebesverhältnissen mit Menschen auch menschliche Größe haben müssen." Doch wie dem sei, wir wollen mit dem Dichter nicht rechten, der mit seinem Drama die Wirkung eines phantastischen Traums hervorbringen wollte und den närrischen Spuk kaum bunt genug durch einander mischen konnte, um diese Absicht zu erreichen.

Ein Sommernachtstraum.

Personen:

Theseus, Herzog von Athen.
Egeus, Vater der Hermia.
Lysander, } Liebhaber der Hermia.
Demetrius, }
Philostrat, Aufseher der Lustbarkeiten am Hofe des Theseus.
Squenz, der Zimmermann.
Schnock, der Schreiner.
Zettel, der Weber.
Flaut, der Bälgenflicker.
Schnauz, der Kesselflicker.
Schlucker, der Schneider.
Hippolyta, Königin der Amazonen, mit Theseus verlobt.
Hermia, Tochter des Egeus, in Lysander verliebt.
Helena, in Demetrius verliebt.
Oberon, König der Elfen.
Titania, Königin der Elfen.
Droll, ein Elfe.
Bohnenblüthe, }
Spinnweb, } Elfen.
Motte, }
Senfsamen, }
Pyramus, }
Thisbe, }
Wand, } Rollen in dem Zwischenspiele, das von den Rüpeln vorgestellt wird.
Mondschein, }
Löwe, }
Andere Elfen, im Gefolge des Königs und der Königin. Gefolge des Theseus und der Hippolyta.

Scene: Athen, und ein nahe gelegener Wald.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Saal im Palaste des Theseus.

(Theseus, Hippolyta, Philostrat und Gefolge treten auf.)

Theseus.

Nun rückt, Hippolyta, die Hochzeitstunde
Mit Eil heran; vier frohe Tage bringen
Den neuen Mond: doch, o wie langsam nimmt
Der alte ab! Er hält mein Sehnen hin,
Gleich einer Wittwe, deren dürres Alter
Von ihres Stiefsohns Renten lange zehrt.

Hippolyta.

Vier Tage tauchen sich ja schnell in Nächte:
Vier Nächte träumen schnell die Zeit hinweg:
Dann soll der Mond, gleich einem Silberbogen
Am Himmel neu gespannt, die Nacht beschaun
Von unserm Fest.

Theseus.

Geh', Philostrat, berufe
Die junge Welt Athen's zu Lustbarkeiten!
Erweck' den raschen leichten Geist der Lust.
Den Gram verweise hin zu Leichenzügen:
Der bleiche Gast gezient nicht unserm Pomp.

(Philostrat ab.)

Hippolyta! ich habe mit dem Schwert
Um dich gebuhlt, durch angethanes Leid
Dein Herz gewonnen; doch ich stimme nun
Aus einem andern Ton, mit Pomp, Triumph,
Bankett und Spielen die Vermählung an.

(Egeus, Hermia, Lysander und Demetrius treten auf.)

Egeus.

Dem großen Theseus, unserm Herzog, Heil!

Theseus.

Mein guter Egeus, Dank! Was bringst du Neues?

Egeus.

Verdrusses voll erschein' ich, und verklage
Mein Kind hier, meine Tochter Hermia. —
Tritt her, Demetrius. — Erlauchter Herr,
Dem da verhieß mein Wort zum Weibe sie.
Tritt her, Lysander. — Und, mein gnäd'ger Fürst,
Der da bethörte meines Kindes Herz.
Ja! Du, Lysander, du hast Liebespfänder
Mit ihr getauscht: du stecktest Reim' ihr zu;
Du sangst im Mondlicht unter ihrem Fenster
Mit falscher Stimme Lieder falscher Liebe!
Du stahlst den Abdruck ihrer Phantasie
Mit Flechten deines Haares, buntem Tand,
Mit Ringen, Sträußen, Näschereien (Boten
Von viel Gewicht bei unbefangner Jugend);
Entwandtest meiner Tochter Herz mit List,
Verkehrtest ihren kindlichen Gehorsam
In eigensinn'gen Trotz. — Und nun, mein Fürst,
Verspricht sie hier vor Eurer Hoheit nicht
Sich dem Demetrius zur Eh', so fordr' ich
Das alte Bürgervorrecht von Athen,
Mit ihr, wie sie mein eigen ist, zu schalten.
Dann übergeb' ich diesem Manne sie,
Wo nicht, dem Tode, welchen unverzüglich
In diesem Falle das Gesetz verhängt.

Theseus.

Was sagt ihr, Hermia? Laßt euch rathen, Kind.

Der Vater sollte wie ein Gott euch sein,
Der euren Reiz gebildet; ja, wie einer,
Dem ihr nur seid wie ein Gepräg' in Wachs,
Von seiner Hand gedrückt, wie's ihm gefällt,
Es stehn zu lassen oder auszulöschen.
Demetrius ist ja ein wackrer Mann.

Hermia.

Lysander auch.

Theseus.

An sich betrachtet wohl.
So aber, da des Vaters Stimm' ihm fehlt,
Müßt ihr für wackrer doch den andern achten.

Hermia.

O säh' mein Vater nur mit meinen Augen!

Theseus.

Eu'r Auge muß nach seinem Urtheil sehn.

Hermia.

Ich bitt' euch, gnäd'ger Fürst, mir zu verzeihn.
Ich weiß nicht, welche Macht mir Kühnheit giebt,
Noch wie es meiner Sittsamkeit geziemt,
In solcher Gegenwart das Wort zu führen;
Doch dürft' ich mich zu fragen unterstehn:
Was ist das härt'ste, das mich treffen kann,
Verweigr' ich dem Demetrius die Hand?

Theseus.

Den Tod zu sterben, oder immerdar
Den Umgang aller Männer abzuschwören.
Drum fraget eure Wünsche, schönes Kind,
Bedenkt die Jugend, prüfet euer Blut,
Ob ihr die Nonnentracht ertragen könnt,
Wenn ihr der Wahl des Vaters widerstrebt;
Im dumpfen Kloster ewig eingesperrt,
Als unfruchtbare Schwester zu verharren,
Den keuschen Mond mit matten Hymnen feiernd.
O dreimal selig, die, des Bluts Beherrscher,
So jungfräuliche Pilgerschaft bestehn!
Doch die gepflückte Ros' ist irdischer beglückt,

Als die, am unberührten Dorne welkend,
Wächst, lebt und stirbt in heil'ger Einsamkeit.

Hermia.

So will ich leben, gnäd'ger Herr, so sterben,
Eh' ich den Freiheitsbrief des Mädchenthums
Der Herrschaft dessen überliefern will,
Deß unwillkommnem Joche mein Gemüth
Die Huldigung versagt.

Theseus.

Nehmt euch Bedenkzeit; auf den nächsten Neumond,
Den Tag, der zwischen mir und meiner Lieben
Den ew'gen Bund der Treu' besiegeln wird,
Auf diesen Tag bereitet euch zu sterben
Für euren Ungehorsam, oder nehmt
Demetrius zum Gatten, oder schwört
Auf ewig an Dianens Weihaltar
Eh'losen Stand und Abgeschiedenheit.

Demetrius.

Gebt, Holde, nach; gieb gegen meine Rechte,
Lysander, deinen kahlen Anspruch auf.

Lysander.

Demetrius, ihr habt des Vaters Liebe:
Nehmt ihn zum Weibe; laßt mir Hermia.

Egeus.

Ganz recht, du Spötter! Meine Liebe hat er;
Was mein ist, wird ihm meine Liebe geben;
Und sie ist mein; und alle meine Rechte
An sie verschreib' ich dem Demetrius.

Lysander.

Ich bin, mein Fürst, so edlen Stamms wie er;
So reich an Gut; ich bin an Liebe reicher;
Mein Glücksstand hält die Wag' auf alle Weise
Dem seinigen, wo er nicht überwiegt;
Und (dieß gilt mehr als jeder andre Ruhm)
Ich bin es, den die schöne Hermia liebt.
Wie sollt ich nicht bestehn auf meinem Recht?
Demetrius (ich will's auf seinen Kopf

Betheuern) buhlte sonst um Helena,
Die Tochter Nedar's, und gewann ihr Herz;
Und sie, das holde Kind, schwärmt nun für ihn,
Schwärmt andachtsvoll, ja mit Abgötterei,
Für diesen schuld'gen, flatterhaften Mann.

Theseus.

Ich muß gestehn, daß ich dieß auch gehört,
Und mit Demetrius davon zu sprechen
Mir vorgesetzt; nur, da ich überhäuft
Mit eignen Sorgen bin, entfiel es mir.
Doch ihr, Demetrius und Egeus, kommt!
Ihr müßt jetzt mit mir gehn, weil ich mit euch
Verschiednes insgeheim verhandeln will.
Ihr, schöne Hermia, rüstet euch, dem Sinn
Des Vaters eure Grillen anzupassen:
Denn sonst bescheidet euch Athen's Gesetz,
Das wir auf keine Weise schmälern können,
Tod, oder ein Gelübd' des led'gen Standes.
Wie geht's, Hippolyta? Kommt, meine Traute!
Ihr, Egeus und Demetrius, geht mit!
Ich hab' euch noch Geschäfte aufzutragen
Für unser Fest; auch muß ich noch mit euch
Von etwas reden, das euch nah betrifft.

Egeus.

Dienstwillig und mit Freuden folgen wir.

(Theseus, Hippolyta, Egeus, Demetrius und Gefolge ab.)

Lysander.

Nun liebes Herz? Warum so blaß die Wange?
Wie sind die Rosen dort so schnell verwelkt?

Hermia.

Vielleicht, weil Regen fehlt, womit gar wohl
Sie mein umwölktes Auge netzen könnte.

Lysander.

Weh' mir! Nach allem, was ich jemals las,
Und jemals hört' in Sagen und Geschichten,
Rann nie der Strom der treuen Liebe sanft;
Denn bald war sie verschieden an Geburt —

Hermia.

O Qual! zu hoch, vor Niedrigem zu knien!

Lysander.

Bald war sie in den Jahren mißgepaart —

Hermia.

O Gram! zu alt, mit jung vereint zu sein!

Lysander.

Bald hing sie ab von der Verwandten Wahl —

Hermia.

O Tod! mit fremdem Aug' den Liebsten wählen!

Lysander.

Und war auch Sympathie in ihrer Wahl,
So stürmte Krieg, Tod, Krankheit auf sie ein,
Und macht' ihr Glück gleich einem Schalle flüchtig,
Wie Schatten wandelbar, wie Träume kurz,
Schnell, wie der Blitz, der in geschwärzter Nacht
In einem Wink Himmel und Erd' entfaltet;
Und eh' ein Mensch vermag zu sagen: schaut!
Schlingt gierig ihn die Finsterniß hinab:
So schnell verdunkelt sich des Glückes Schein.

Hermia.

Wenn Leid denn immer treue Liebe traf,
So steht es fest im Rathe des Geschicks.
Drum laß Geduld uns durch die Prüfung lernen,
Weil Leid der Liebe so geeignet ist,
Wie Träume, Seufzer, stille Wünsche, Thränen,
Der armen kranken Leidenschaft Gefolge.

Lysander.

Ein guter Glaube! Hör' denn, Hermia!
Es liegt nur sieben Meilen von Athen
Das Haus 'ner alten Wittwe, meiner Muhme;
Sie lebt von großen Renten, hat kein Kind,
Und achtet mich wie ihren einz'gen Sohn.
Dort, Holde, darf ich mich mit dir vermählen,
Dorthin verfolgt das grausame Gesetz
Athen's uns nicht: liebst du mich denn, so schleiche
Aus deines Vaters Hause morgen Nacht,
Und in dem Wald, 'ne Meile von der Stadt,

Wo ich einmal mit Helena dich traf,
Um einen Maienmorgen zu begehn,
Da will ich deiner warten.

Hermia.

Mein Lysander!
Ich schwör' es dir bei Amors stärkstem Bogen,
Bei seinem besten goldgespitzten Pfeil,
Und bei der Unschuld von Cytherens Tauben;
Bei dem, was Seelen knüpft, in Lieb und Glauben;
Bei jenem Feu'r, wo Dido einst verbrannt,
Als der Trojaner falsch sich ihr entwandt;
Bei jedem Schwur, den Männer je gebrochen,
Mehr an der Zahl, als Frauen je gesprochen:
Du findest sicher morgen Mitternacht
Mich an dem Platz, wo wir es ausgemacht.

Lysander.

Halt, Liebe, Wort! Sieh', da kommt Helena.

(Helena tritt auf.)

Hermia.

Gott grüß euch, schönes Kind! wohin soll's gehn?

Helena.

Schön nennt ihr mich? — Nein, widerruft dieß Schön!
Euch liebt Demetrius, beglückte Schöne! —
Ein Angelstern ist euer Aug'; die Töne
Der Lippe süßer, als der Lerche Lied
Dem Hirten scheint, wenn alles grünt und blüht.
Krankheit steckt an: o thät's Gestalt und Wesen!
Nie wollt' ich, angesteckt von euch, genesen.
Mein Aug' lieh' euren Blick, die Zunge lieh'
Von eurer Zunge Wort und Melodie.
Wär' mein die Welt, ich ließ damit euch schalten:
Nur diesen Mann wollt' ich mir vorbehalten.
O lehrt mich, wie ihr blickt! Durch welche Kunst
Hängt so Demetrius an eurer Gunst?

Hermia.

Er liebt mich stets, trotz meinen finstern Mienen

Helena.
O lernte das mein Lächeln doch von ihnen!

Hermia.
Ich fluch' ihm, doch das nährt sein Feuer nur.

Helena.
Ach, hegte solche Kraft mein Liebesschwur!

Hermia.
Je mehr gehaßt, je mehr verfolgt er mich.

Helena.
Je mehr geliebt, je ärger haßt er mich.

Hermia.
Soll ich denn Schuld an seiner Thorheit sein?

Helena.
Nur eure Schönheit: wär' die Schuld doch mein!

Hermia.
Getrost! ich werd' ihm mein Gesicht entziehen.
Lysander wird mit mir von hinnen fliehen.
Vor jener Zeit, als ich Lysandern sah,
Wie schien Athen ein Paradies mir da!
Nun denn, wofür sind Reize wohl zu achten,
Die einen Himmel mir zur Hölle machten?

Lysander.
Laß, Helena, dir unsern Schluß vertrauen.
Wann morgen Phöbe die begrünten Auen
Mit ihrer Perlen feuchtem Schmuck bethaut,
Und ihre Stirn im Wellenspiegel schaut;
Wann Still' und Nacht verliebten Raub verhehlen,
Dann wollen wir zum Thor hinaus uns stehlen.

Hermia.
Und in dem Wald, wo oftmals ich und du
Auf Veilchenbetten pflogen sanfter Ruh',
Wo unsre Herzen schwesterlich einander
Sich öffneten, da trifft mich mein Lysander.
Wir suchen, von Athen hinweggewandt,
Uns neue Freunde dann in fremdem Land.
Leb' wohl, Gespielin, bete für uns beide!
Demetrius sei deines Herzens Freude!

Lysander, halte Wort! — Was Lieb' erquickt,
Wird unserm Blick bis morgen Nacht entrückt.

(Ab.)

Lysander.

Das will ich! — Lebet wohl nun, Helena!
Der Liebe Lohn sei eurer Liebe nah.

(Ab.)

Helena.

Wie kann das Glück so wunderlich doch schalten!
Ich werde für so schön wie sie gehalten.
Was hilft es mir, so lang' Demetrius
Nicht wissen will, was jeder wissen muß?
Wie Wahn ihn zwingt, an Hermia's Blick zu hangen,
Vergöttr' ich ihn, von gleichem Wahn befangen.
Dem schlechtsten Ding' an Art und an Gehalt
Leiht Liebe dennoch Ansehn und Gestalt.
Sie sieht mit dem Gemüth, nicht mit den Augen,
Und ihr Gemüth kann nie zum Urtheil taugen.
Drum nennt man ja den Gott der Liebe blind.
Auch malt man ihn geflügelt und als Kind,
Weil er, von Spiel zu Spielen fortgezogen,
In seiner Wahl so häufig wird betrogen.
Wie Buben oft im Scherze lügen, so
Ist auch Cupido falscher Schwüre froh.
Eh' Hermia meinen Liebsten mußt' entführen,
Ergoß er mir sein Herz in tausend Schwüren;
Doch, kaum erwärmt von jener neuen Glut,
Verrann, versiegte diese wilde Flut.
Jetzt geh' ich, Hermia's Flucht ihm mitzutheilen:
Er wird ihr nach zum Walde morgen eilen.
Zwar, wenn er Dank für den Bericht mir weiß,
So kauf' ich ihn um einen theuren Preis.
Doch will ich, mich für meine Müh' zu laben,
Hin und zurück des Holden Anblick haben.

(Ab.)

Zweite Scene.

Eine Stube in einer Hütte.

(Squenz, Schnock, Zettel, Flaut, Schnauz und Schlucker kommen.)

Squenz.

Ist unsere ganze Kompagnie beisammen?

Zettel.

Es wäre am besten, ihr riefet alle mit einander, Mann für Mann auf, wie es die Liste giebt.

Squenz.

Hier ist der Zettel von jedermanns Namen, der in ganz Athen für tüchtig gehalten wird, in unserm Zwischenspiel vor dem Herzog und der Herzogin zu agiren, an seinem Hochzeittag zu Nacht.

Zettel.

Erst, guter Peter Squenz, sag' uns, wovon das Stück handelt; dann lies die Namen der Acteurs ab, und komm so zur Sache.

Squenz.

Je nun, unser Stück ist — die höchst klägliche Komödie und der höchst grausame Tod des Pyramus und der Thisbe.

Zettel.

Ein sehr gutes Stück Arbeit, ich sag's euch! und lustig! — Nun guter Peter Squenz, ruf' die Acteurs nach dem Zettel auf. — Meisters, stellt euch aus einander!

Squenz.

Antwortet, wie ich euch rufe! — Klaus Zettel, der Weber!

Zettel.

Hier! Sagt, was ich für einen Part habe, und dann weiter.

Squenz.

Ihr, Klaus Zettel, seid als Pyramus angeschrieben.

Zettel.

Was ist Pyramus? Ein Liebhaber oder ein Tyrann?

Squenz.

Ein Liebhaber, der sich auf die honetteste Manier vor Liebe umbringt.

Zettel.

Das wird einige Thränen kosten bei einer wahrhaftigen Vor=

stellung. Wenn ich's mache, laßt die Zuhörer nach ihren Augen sehn! Ich will Sturm erregen, ich will einigermaßen lamentiren. Nun zu den übrigen; — eigentlich habe ich doch das beste Genie zu einem Tyrannen; ich könnte einen Herkles kostbarlich spielen, oder eine Rolle, wo man alles kurz und klein schlagen muß.

Der Felsen Schooß
Und toller Stoß
Zerbricht das Schloß
Der Kerkerthür,
Und Phibbus Karr'n
Kommt angefahr'n
Und macht erstarr'n
Des stolzen Schicksals Zier:

Das ging prächtig. — Nun nennt die übrigen Acteurs. — Dieß ist Herklessens Natur, eines Tyrannen Natur; ein Liebhaber ist schon mehr lamentabel.

Squenz.

Franz Flaut, der Bälgenflicker!

Flaut.

Hier, Peter Squenz.

Squenz.

Flaut, ihr müßt Thisbe über euch nehmen.

Flaut.

Was ist Thisbe? ein irrender Ritter?

Squenz.

Es ist das Fräulein, das Pyramus lieben muß.

Flaut.

Ne, meiner Seel', laßt mich keine Weiberrolle machen; ich kriege schon einen Bart.

Squenz.

Das ist alles eins! Ihr sollt's in einer Maske spielen, und ihr könnt so fein sprechen, als ihr wollt.

Zettel.

Wenn ich das Gesicht verstecken darf, so gebt mir Thisbe auch. Ich will mit 'ner terribel feinen Stimme reden: „Thisne, Thisne! — Ach Pyramus, mein Liebster schön! Deine Thisbe schön, und Fräulein schön!"

Squenz.

Nein, nein! ihr müßt den Pyramus spielen, und Flaut, ihr die Thisbe.

Zettel.

Gut, nur weiter!

Squenz.

Matz Schlucker, der Schneider!

Schlucker.

Hier, Peter Squenz.

Squenz.

Matz Schlucker, ihr müßt Thisbe's Mutter spielen. Thoms Schnauz, der Kesselflicker!

Schnauz.

Hier, Peter Squenz.

Squenz.

Ihr des Pyramus Vater, ich selbst Thisbe's Vater; Schnock der Schreiner, ihr des Löwen Rolle. Und so wäre denn halt 'ne Komödie in den Schick gebracht.

Schnock.

Habt ihr des Löwen Rolle aufgeschrieben? Bitt' euch, wenn ihr sie habt, so gebt sie mir; denn ich habe einen schwachen Kopf zum Lernen.

Squenz.

Ihr könnt sie extempore machen: es ist nichts wie brüllen.

Zettel.

Laßt mich den Löwen auch spielen. Ich will brüllen, daß es einem Menschen im Leibe wohl thun soll, mich zu hören. Ich will brüllen, daß der Herzog sagen soll: Noch 'mal brüllen! Noch 'mal brüllen!

Squenz.

Wenn ihr es gar zu fürchterlich machtet, so würdet ihr die Herzogin und die Damen erschrecken, daß sie schrien, und das brächte uns alle an den Galgen.

Alle.

Ja, das brächte uns alle an den Galgen, wie wir da sind.

Zettel.

Zugegeben, Freunde! wenn ihr die Damen erst so erschreckt, daß sie um ihre fünf Sinne kommen, so werden sie unvernünftig genug sein, uns aufzuhängen. Aber ich will meine Stimme forciren,

ich will euch so sanft brüllen, wie ein saugendes Täubchen: — ich will euch brüllen, als wär' es 'ne Nachtigall.

Squenz.

Ihr könnt keine Rolle spielen als den Pyramus. Denn Pyramus ist ein Mann mit einem süßen Gesicht, ein hübscher Mann, wie man ihn nur an Festtagen verlangen kann, ein charmanter, artiger Kavalier. Derhalben müßt ihr platterdings den Pyramus spielen.

Zettel.

Gut, ich nehm's auf mich. In was für einem Bart könnt' ich ihn wohl am besten spielen?

Squenz.

Nu, in was für einem ihr wollt.

Zettel.

Ich will ihn machen, entweder in dem strohfarbenen Bart, oder in dem orangegelben Bart, oder in dem carmesinrothen Bart, in dem ganz gelben.

Squenz.

Hier, Meisters, sind eure Rollen, und ich muß euch bitten, ermahnen und ersuchen, sie bis morgen Nacht auswendig zu wissen. Trefft mich in dem Schloßwalde, eine Meile von der Stadt, bei Mondschein; da wollen wir probieren. Denn wenn wir in der Stadt zusammenkommen, werden wir ausgespürt, kriegen Zuhörer, und die Sache kommt aus. Zugleich will ich ein Verzeichniß von Artikeln machen, die zu unserm Spiele nöthig sind. Ich bitt' euch, bleibt mir nicht aus.

Zettel.

Wir wollen kommen, und da können wir recht schanierlich und herzhaft probieren. Gebt euch Mühe! Könnt eure Rollen perfekt! Adieu!

Squenz.

Bei des Herzogs Eiche treffen wir uns.

Zettel.

Dabei bleibt's! es mag biegen oder brechen.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Wald bei Athen.

(Ein Elfe kommt von der einen, Droll von der andern Seite.)

Droll.

He, Geist! Wo geht die Reise hin?

Elfe.

Ueber Thäler und Höhn,
Durch Dornen und Steine,
Ueber Gräben und Zäune,
Durch Flammen und See'n,
Wandl' ich, schlüpf' ich überall,
Schneller als des Mondes Ball.
Der Elfenkön'gin thu' ich dienen,
Bethau' die Ring' ihr auf dem Grünen.
Die Primeln sind ihr Hofgeleit;
Ihr seht die Fleck' am goldnen Kleid:
Das sind Rubinen, Feengaben,
Wodurch sie süß mit Düften laben.
Nun such' ich Tropfen Thau's hervor,
Und häng' 'ne Perl' in jeder Primel Ohr.
Leb' wohl! ich geh', du täppischer Geselle!
Der Zug der Königin kommt auf der Stelle.

Droll.

Der König will sein Wesen Nachts hier treiben.
Warnt nur die Königin, entfernt zu bleiben,
Weil Oberon vor wildem Grimme schnaubt,
Daß sie ein Indisch Fürstenkind geraubt,
Als Edelknabe künftig ihr zu dienen;
Kein schöners Bübchen hat der Tag beschienen,
Und eifersüchtig fordert Ob'ron ihn,
Den rauhen Forst als Knappe zu durchziehn;
Doch sie versagt durchaus den holden Knaben,
Bekränzt ihn, will an ihm sich einzig laben.
Nun treffen sie sich nie in Wies' und Hain,
Am klaren Quell, bei lust'gem Sternenschein,
So zanken sie zu aller Elfen Schrecken,
Die sich geduckt in Eichelnäpfe stecken.

Elfe.

Wenn du nicht ganz dich zu verstellen weißt,
So bist du jener schlaue Poltergeist,
Der auf dem Dorf die Dirnen zu erhaschen,
Zu necken pflegt; den Milchtopf zu benaschen;
Durch den der Brau mißräth; und mit Verdruß
Die Hausfrau athemlos sich buttern muß;
Der oft bei Nacht den Wandrer irre leitet,
Dann schadenfroh mit Lachen ihn begleitet.
Doch wer dich freundlich grüßt, dir Liebes thut,
Dem hilfst du gern, und ihm gelingt es gut.
Bist du der Kobold nicht?

Droll.

Du hast's gerathen,
Ich schwärme Nachts umher auf solche Thaten.
Oft lacht bei meinen Scherzen Oberon,
Ich locke wiehernd mit der Stute Ton
Den Hengst, den Haber kitzelt in der Nase;
Auch lausch' ich wohl in der Gevatt'rin Glase,
Wie ein gebratner Apfel klein und rund;
Und wenn sie trinkt, fahr' ich ihr an den Mund,
Daß ihr das Bier die platte Brust betriefet.

Zuweilen hält, in Trauermähr vertiefet,
Die weise Muhme für den Schemel mich:
Ich gleit' ihr weg, sie setzt zur Erde sich
Auf ihren Steiß, und schreit: Perdauz! und hustet.
Der ganze Kreis hält sich die Seiten, prustet,
Lacht lauter dann, bis sich die Stimm' erhebt:
Nein, solch ein Spaß sei nimmermehr erlebt!
Mach' Platz nun, Elfchen, hier kömmt Oberon.

Elfe.

Hier meine Königin. — O macht' er sich davon!

(Oberon mit seinem Zuge, von der einen Seite; Titania mit dem ihrigen, von der andern.)

Oberon.

Schlimm treffen wir bei Mondenlicht, du stolze
Titania!

Titania.

Wie? Oberon ist hier,
Der Eifersücht'ge? Elfen, schlüpft von hinnen,
Denn ich verschwor sein Bett und sein Gespräch.

Oberon.

Vermeßne, halt! Bin ich nicht dein Gemahl?

Titania.

So muß ich wohl dein Weib sein; doch ich weiß
Die Zeit, daß du dich aus dem Feenland
Geschlichen, Tage lang als Corydon
Gesessen, spielend auf dem Haberrohr,
Und Minne der verliebten Phyllida
Gesungen hast. — Und warum kommst du jetzt
Von Indiens entferntestem Gebirg',
Als weil — ei, denkt doch! — weil die Amazone,
Die strotzende, hochaufgeschürzte Dame,
Dein Heldenliebchen, sich vermählen will?
Da kommst du denn, um ihrem Bette Heil
Und Segen zu verleihn.

Oberon.

Titania,
Wie kannst du dich vermessen, anzuspielen
Auf mein Verständniß mit Hippolyta?

Da du doch weißt, ich kenne deine Liebe
Zum Theseus? Locktest du im Dämmerlichte
Der Nacht ihn nicht von Perigunen weg,
Die er vorher geraubt? Warst du nicht Schuld,
Daß er der schönen Aegle Treue brach,
Der Ariadne und Antiopa?

Titania.

Das sind die Grillen deiner Eifersucht!
Und nie, seit Sommersmitte, trafen wir
Auf Hügeln noch im Thal, in Wald noch Wiese,
Am Kieselbrunnen, am beschilften Bach,
Noch an des Meeres Klippenstrand uns an,
Und tanzten Ringel nach des Windes Pfeifen,
Daß dein Gezänk uns nicht die Lust verdarb.
Drum sog der Wind, der uns vergeblich pfiff,
Als wie zur Rache, böse Nebel auf
Vom Grund des Meers; die fielen auf das Land,
Und machten jeden winz'gen Bach so stolz,
Daß er des Bettes Dämme niederriß.
Drum schleppt der Stier sein Joch umsonst, der Pflüger
Vergeudet seinen Schweiß, das grüne Korn
Verfault, eh' seine Jugend Bart gewinnt.
Leer steht die Hürd' auf der ersäuften Flur,
Und Krähen prassen in der siechen Heerde.
Verschlämmt vom Lehme liegt die Kegelbahn;
Unkennbar sind die art'gen Labyrinthe
Im muntern Grün, weil niemand sie betritt.
Den Menschenkindern fehlt die Winterlust;
Kein Sang noch Jubel macht die Nächte froh.
Drum hat der Mond, der Fluten Oberherr,
Vor Zorne bleich, die ganze Luft gewaschen,
Und fieberhafter Flüsse viel erzeugt.
Durch eben die Zerrüttung wandeln sich
Die Jahreszeiten: silberhaar'ger Frost
Fällt in den zarten Schooß der Purpurrose;
Indeß ein würz'ger Kranz von Sommerknospen

Auf Hyems Kinn und der beeisten Scheitel
Als wie zum Spotte prangt. Der Lenz, der Sommer,
Der zeitigende Herbst, der zorn'ge Winter,
Sie alle tauschen die gewohnte Tracht,
Und die erstaunte Welt erkennt nicht mehr
An ihrer Frucht und Art, wer jeder ist.
Und diese ganze Brut von Plagen kommt
Von unserm Streit, von unserm Zwiespalt her;
Wir sind davon die Stifter und Erzeuger.

Oberon.

So hilf dem ab! Es liegt an dir. Warum
Kränkt ihren Oberon Titania?
Ich bitte nur ein kleines Wechselkind
Zum Edelknaben.

Titania.

Gieb dein Herz zur Ruh!
Das Feenland kauft mir dieß Kind nicht ab.
Denn seine Mutter war aus meinem Orden,
Und hat in Indiens gewürzter Luft
Gar oft mit mir die Nächte weggeschwatzt.
Wir saßen auf Neptunus gelbem Sand,
Sahn nach den Handelsschiffen auf der Flut,
Und lachten, wenn vom üpp'gen Spiel des Windes
Der Segel schwangrer Leib zu schwellen schien.
So machte sie, mit kleinen Schritten wankend,
(Ihr Leib trug damals meinen kleinen Junker)
Nachahmend auch, und segelt' auf dem Lande
Nach Spielereien aus, und kehrte reich
An Waare, wie von einer Reise heim.
Doch sie, ein sterblich Weib, starb an dem Kinde.
Und ihr zu Lieb' erzieh' ich nun das Kind,
Und ihr zu Liebe geb' ich es nicht weg.

Oberon.

Wie lange denkt ihr hier im Hain zu weilen?

Titania.

Vielleicht bis nach des Theseus Hochzeitfest.
Wollt ihr in unsern Ringen ruhig tanzen,

Und unsre lust'gen Mondscheinspiele sehn,
So kommt mit uns! Wo nicht: vermeidet mich,
Und ich will nie mich nahen, wo ihr haust.

Oberon.

Gieb mir das Kind, so will ich mit dir gehn.

Titania.

Nicht um dein Königreich. — Ihr Elfen, fort mit mir;
Denn Zank erhebt sich, weil' ich länger hier.

(Mit ihrem Gefolge ab.)

Oberon.

Gut, zieh nur hin! du sollst aus diesem Walde
Nicht eher, bis du mir den Trotz gebüßt.
Mein guter Droll, komm her! Weißt du noch wohl,
Wie ich einst saß auf einem Vorgebirge,
Und 'ne Sirene, die ein Delphin trug,
So süße Harmonien hauchen hörte,
Daß die empörte See gehorsam ward,
Daß Sterne wild aus ihren Kreisen fuhren,
Der Nymphe Lied zu hören?

Droll.

Ja, ich weiß.

Oberon.

Zur selben Zeit sah ich (du konntest nicht)
Cupido zwischen Mond und Erde fliegen
In voller Wehr: er zielt auf eine holde
Vestal', in Westen thronend, scharfen Blicks,
Und schnellte rasch den Liebespfeil vom Bogen,
Als sollt' er hunderttausend Herzen spalten;
Allein ich sah das feurige Geschoß
Im keuschen Strahl des feuchten Monds verlöschen.
Die königliche Priesterin ging weiter,
In sittsamer Betrachtung, liebefrei.
Doch merkt' ich auf den Pfeil, wohin er fiele.
Er fiel gen Westen auf ein zartes Blümchen,
Sonst milchweiß, purpurn nun durch Amors Wunde,
Und Mädchen nennen's: Lieb' im Müßiggang.
Hol' mir die Blum'! Ich wies dir einst das Kraut;

Ihr Saft, geträufelt auf entschlafne Wimpern,
Macht Mann und Weib in jede Kreatur,
Die sie zunächst erblicken, toll vergafft.
Hol' mir das Kraut; doch komm zurück, bevor
Der Leviathan eine Meile schwimmt.

Droll.

Rund um die Erde zieh' ich einen Gürtel
In viermal zehn Minuten. (Ab.)

Oberon.

Hab' ich nur
Den Saft erst, so belausch' ich, wenn sie schläft,
Titanien, und träufl' ihn ihr in's Auge.
Was sie zunächst erblickt, wenn sie erwacht,
Sei's Löwe, sei es Bär, Wolf oder Stier,
Ein naseweiser Aff', ein Paviänchen:
Sie soll's verfolgen mit der Liebe Sinn.
Und eh' ich sie von diesem Zauber löse,
Wie ich's vermag mit einem andern Kraut,
Muß sie mir ihren Edelknaben lassen.
Doch still! wer kommt hier? Ich bin unsichtbar,
Und will auf ihre Unterredung horchen.

(Demetrius und Helena treten auf.)

Demetrius.

Ich lieb' dich nicht: verfolge mich nicht mehr! —
Wo ist Lysander und die schöne Hermia?
Ihn tödten möcht' ich gern; sie tödtet mich.
Du sagtest mir von ihrer Flucht hieher;
Nun bin ich hier, bin in der Wildniß wild,
Weil ich umsonst hier meine Hermia suche.
Fort! heb' dich weg, und folge mir nicht mehr!

Helena.

Du ziehst mich an, hartherziger Magnet!
Doch ziehest du nicht Eisen, denn mein Herz
Ist treu wie Gold. Laß ab, mich anzuziehn,
So hab' ich dir zu folgen keine Macht.

Demetrius.

Lock' ich euch an, und thu' ich schön mit euch?

Sag' ich euch nicht die Wahrheit rund heraus,
Daß ich euch nimmer lieb' und lieben kann?

Helena.

Und eben darum lieb' ich euch nur mehr! —
Ich bin eu'r Hündchen, und, Demetrius,
Wenn ihr mich schlagt, ich muß euch dennoch schmeicheln.
Begegnet mir wie eurem Hündchen nur,
Stoßt, schlagt mich, achtet mich gering, verliert mich:
Vergönnt mir nur, unwürdig, wie ich bin,
Euch zu begleiten. Welchen schlechtern Platz
Kann ich mir wohl in eurer Lieb' erbitten,
(Und doch ein Platz von hohem Werth für mich!)
Als daß ihr so wie euren Hund mich haltet?

Demetrius.

Versuche nicht den Abschen meiner Seele!
Mir ist schon übel, blick' ich nur auf dich.

Helena.

Und mir ist übel, blick' ich nicht auf euch.

Demetrius.

Ihr tretet eurer Sittsamkeit zu nah,
Da ihr die Stadt verlaßt, und einem Mann
Euch in die Hände gebt, der euch nicht liebt;
Da ihr den Lockungen der stillen Nacht,
Und einer öden Stätte bösem Rath
Das Kleinod eures Mädchenthums vertraut.

Helena.

Zum Schutzbrief dienet eure Tugend mir.
Es ist nicht Nacht, wenn ich eu'r Antlitz sehe;
Drum glaub ich jetzt, es sei nicht Nacht um mich.
Auch fehlt's hier nicht an Welten von Gesellschaft,
Denn ihr seid ja für mich die ganze Welt.
Wie kann man sagen nun, ich sei allein,
Da doch die ganze Welt hier auf mich schaut?

Demetrius.

Ich laufe fort, verberge mich im Busch,
Und lasse dich der Gnade wilder Thiere.

Helena.

Das wildeste hat nicht ein Herz wie du.

Lauft, wenn ihr wollt! Die Fabel kehrt sich um:
Apollo flieht, und Daphne setzt ihm nach.
Die Taube jagt den Greif; die sanfte Hindin
Stürzt auf den Tiger sich. Vergebne Eile,
Wenn vor der Zagheit Tapferkeit entflieht!

Demetrius.

Ich steh nicht länger Rede: laß mich gehn!
Wo du mir folgst, so glaube sicherlich,
Ich thue dir im Walde Leides noch.

Helena.

Ach, in der Stadt, im Tempel, auf dem Felde
Thust du mir Leides. Pfui, Demetrius!
Dein Unglimpf würdigt mein Geschlecht herab.
Wir dürfen nicht um Lieb' in Waffen ringen;
Huld'gung empfangen ziemt uns, nicht sie bringen.
Ich folge dir, und finde Wonn' in Noth,
Gibt die geliebte Hand mir nur den Tod.

(Beide ab.)

Oberon.

Geh', Nymphe, nur! Er soll uns nicht von hinnen,
Bis du ihn fliehst, und er dich will gewinnen. —

(Droll kommt zurück.)

Hast du die Blume da? Willkommen, Wildfang!

Droll.

Da ist sie, seht!

Oberon.

Ich bitt' dich, gieb sie mir.
Ich weiß 'nen Hügel, wo man Quendel pflückt,
Wo aus dem Gras Viol' und Maaslieb nickt,
Wo dicht gewölbt des Geisblatts üpp'ge Schatten
Mit Hagedorn und mit Jasmin sich gatten.
Dort ruht Titania halbe Nächte kühl,
Auf Blumen eingewiegt durch Tanz und Spiel.
Die Schlange legt die bunte Haut dort nieder,
Ein weit Gewand für eines Elfen Glieder.
Ich netz' ihr Aug' mit dieser Blume Saft,
Der ihr den Kopf voll schnöder Grillen schafft.
Nimm auch davon, und such in diesem Holze:

Ein holdes Mädchen wird mit sprödem Stolze
Von einem Jüngling, den sie liebt, verschmäht.
Salb' ihn; doch so, daß er die Schön' erspäht,
Sobald er aufwacht. Am Athenischen Gewand
Wird ohne Müh' der Mann von dir erkannt.
Verfahre sorgsam, daß mit heißerm Triebe,
Als sie den Liebling, er sie wieder liebe,
Und triff mich vor dem ersten Hahnenschrei.

Droll.

Verlaßt euch, Herr, auf eures Knechtes Treu'.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

(Titania kommt mit ihrem Gefolge.)

Titania.

Kommt! einen Ringel, einen Feensang!
Dann auf das Drittel 'ner Minute fort!
Ihr, tödtet Raupen in den Rosenknospen!
Ihr andern führt mit Fledermäusen Krieg,
Bringt ihrer Flügel Balg als Beute heim,
Den kleinen Elfen Röcke draus zu machen!
Ihr endlich sollt den Kauz, der nächtlich kreischt,
Und über unsre schmucken Geister staunt,
Von uns verscheuchen! Singt mich nun in Schlaf;
An eure Dienste dann, und laßt mich ruhn!

Lied.

Erster Elfe.

Bunte Schlangen, zweigezüngt!
Igel, Molche, fort von hier!
Daß ihr euren Gift nicht bringt
In der Königin Revier!

Chor.

Nachtigall, mit Melodei
Sing' in unser Eya popey!

Eya popeya! Eya popey!
Daß kein Spruch,
Kein Zauberfluch
Der holden Herrin schädlich sei.
Nun gute Nacht mit Eya popey!

Zweiter Elfe.

Schwarze Käfer, uns umgebt
Nicht mit Summen! macht euch fort!
Spinnen, die ihr künstlich webt,
Webt an einem andern Ort!

Chor.

Nachtigall, mit Melodei
Sing' in unser Eya popey!
Eya popeya! Eya popey!
Daß kein Spruch,
Kein Zauberfluch
Der holden Herrin schädlich sei,
Nun gute Nacht mit Eya popey!

Erster Elfe.

Alles gut: nun auf und fort!
Einer halte Wache dort!

(Elfen ab. Titania schläft.)

(Oberon tritt auf.)

Oberon.

(Zu Titania, indem er die Blume über ihren Augenliedern ausdrückt.)

Was du wirst erwachend sehn,
Wähl' es dir zum Liebchen schön,
Seinetwegen schmacht' und stöhn'.
Sei es Brummbär, Kater, Luchs,
Borst'ger Eber oder Fuchs,
Was sich zeigt an diesem Platz,
Wenn du aufwachst, wird dein Schatz;
Säh'st du gleich die ärgste Fratz'!

(Ab.)

(Lysander und Hermia treten auf.)

Lysander.

Kaum tragen durch den Wald euch noch die Füße,

Und, ich gesteh' es, ich verlor den Pfad.
Wollt ihr, so laßt uns ruhen, meine Süße,
Bis tröstend sich das Licht des Tages naht.

Hermia.

Ach ja, Lysander! sucht für euch ein Bette;
Der Hügel hier sei meine Schlummerstätte.

Lysander.

Ein Rasen dien' als Kissen für uns zwei:
Ein Herz, Ein Bett, zwei Busen, Eine Treu'.

Hermia.

Ich bitt' euch sehr! Um meinetwillen, Lieber!
Liegt nicht so nah! Liegt weiter dort hinüber!

Lysander.

O ärgert euch an meiner Unschuld nicht!
Die Liebe deute, was die Liebe spricht.
Ich meinte nur, mein Herz sei eurem so verbunden,
Daß nur Ein Herz in beiden wird gefunden.
Verkettet hat zwei Busen unser Schwur:
So wohnt in zweien Eine Treue nur.
Erlaubet denn, daß ich mich zu euch füge;
Denn, Herz, ich lüge nicht, wenn ich so liege.

Hermia.

Wie zierlich spielt mit Worten doch mein Freund! —
Ich würde selbst ja meiner Unart feind,
Hätt' ich, Lysander lüge, je gemeint.
Doch aus Gefälligkeit und Lieb', ich bitte,
Rückt weiter weg! so weit, wie nach der Sitte
Der Menschen sich, getrennt von einem Mann,
Ein tugendsames Mädchen betten kann.
Der Raum sei zwischen uns. — Schlaf' süß! Der Himmel gebe,
Daß, bis dein Leben schließt, die Liebe lebe!

Lysander.

Amen! so holder Bitte stimm' ich bei:
Mein Herz soll brechen, bricht es meine Treu'.
Mög' alle Ruh des Schlafes bei dir wohnen!

Hermia.

Des Wunsches Hälfte soll den Wünscher lohnen!

(Sie schlafen.)

Droll (tritt auf).

Wie ich auch den Wald durchstrich,
Kein Athener zeigte sich,
Zum Versuch' auf seinem Auge,
Was dieß Liebesblümchen tauge.
Aber wer — o Still' und Nacht! —
Liegt da in Athenertracht?
Er ist's, den mein Herr gesehn
Die Athenerin verschmäh'n.
Hier schläft auch ruhig und gesund
Das Mädchen auf dem feuchten Grund.
Die Arme darf nicht liegen nah
Dem Schlagetodt der Liebe da.
Allen Zauber dieses Thau's
Flegel, gieß' ich auf dich aus.

(Indem er den Saft über seine Augen auspreßt.)

Wachst du auf, so scheuch' den Schlummer
Dir vom Aug' der Liebe Kummer!
Nun erwach'! ich geh' davon,
Denn ich muß zum Oberon. (Ab.)

(Demetrius und Helena, beide laufend.)

Helena.

O tödte mich, Demetrius, doch steh'!

Demetrius.

O quäle mich nicht so! Fort, sag' ich, geh'!

Helena.

Ach, du verlässest mich im Dunkel hier?

Demetrius.

Ich geh' allein: du bleib', das rath' ich dir.

(Demetrius ab.)

Helena.

Die tolle Jagd, sie macht mir weh und bange!
Je mehr ich fleh', je minder ich erlange.
Wo Hermia ruhen mag, sie ist beglückt,
Denn sie hat Augen, deren Strahl entzückt.
Wie wurden sie so hell? Durch Thränen? nein!
Sonst müßten meine ja noch heller sein.
Nein, ich bin ungestalt wie wilde Bären,

Daß Thiere sich voll Schrecken von mir kehren.
Was Wunder also, daß Demetrius
Gleich einem Ungeheu'r mich fliehen muß?
Vor welchem Spiegel konnt' ich mich vergessen,
Mit Hermia's Sternenaugen mich zu messen?
Doch, was ist dieß? Lysander, der hier ruht?
Todt oder schlafend? Seh' ich doch kein Blut.
Lysander, wenn ihr lebt, so hört! erwacht!

Lysander (im Erwachen).

Durch's Feuer lauf' ich, wenn's dir Freude macht!
Verklärte Helena, so zart gewebt,
Daß sichtbar sich dein Herz im Busen hebt!
Wo ist Demetrius? O der Verbrecher!
Sein Name sei vertilgt! Dieß Schwert dein Rächer!

Helena.

Sprecht doch nicht so, Lysander, sprecht nicht so!
Liebt er schon eure Braut: ei nun, seid froh!
Sie liebt euch dennoch stets.

Lysander.

O nein! wie reut
Mich die bei ihr verlebte träge Zeit!
Nicht Hermia, Helena ist jetzt mein Leben;
Wer will die Kräh' nicht für die Taube geben?
Der Wille wird von der Vernunft regiert;
Mir sagt Vernunft, daß euch der Preis gebührt.
Ein jedes Ding muß Zeit zum Reifen haben;
So reiften spät in mir des Geistes Gaben.
Erst jetzt, da ich am Ziel des Mannes bin,
Wird die Vernunft des Willens Führerin;
Und läßt mich nun der Liebe Thun und Wesen
In goldner Schrift in euren Augen lesen.

Helena.

Weßwegen ward ich so zum Hohn erwählt?
Verdient' ich es um euch, daß ihr mich quält?
War's nicht genug, genug nicht, junger Mann,
Daß ich nicht einen Blick gewinnen kann,
Nicht einen holden Blick von meinem Lieben, —

Und müßt ihr darum mich mit Spott betrüben?
Ihr thut, fürwahr, ihr thut an mir nicht recht,
Daß ihr so höhnisch mir von Liebe sprecht.
Gehabt euch wohl! Allein, ich muß gestehen,
Ich glaubt' in euch mehr Edelmuth zu sehen.
O daß, verschmäht von Einem Mann, ein Weib
Dem andern dienen muß zum Zeitvertreib! (Ab.)

Lysander.

Sie siehet Hermia nicht. — So schlaf' nur immer,
Und nahtest du Lysandern doch dich nimmer!
Wie nach dem Uebermaß von Näscherei'n
Der Ekel pflegt am heftigsten zu sein;
Wie die am meisten Ketzereien hassen,
Die, einst bethört, sie wiederum verlassen:
Mein Uebermaaß! mein Wahn! so flieh' ich dich;
Dich hasse jeder, doch am ärgsten ich. —
Nun strebt nach Helena, Muth, Kraft und Sinne!
Daß ich ihr Ritter werd', und sie gewinne! (Ab.)

Hermia (fährt auf).

O hilf, Lysander, hilf mir! Siehst du nicht
Die Schlange, die den Busen mir umflicht?
Weh mir! Erbarmen! — Welch ein Traum, mein Lieber!
Noch schüttelt mich das Schrecken, wie ein Fieber.
Mir schien es, eine Schlange fräß' mein Herz,
Und lächelnd sähst du meinen Todesschmerz. —
Lysander! wie? Lysander! bist du fort?
Du hörst mich nicht? O Gott! kein Laut? kein Wort?
Wo bist du? Um der Liebe willen sprich,
Wenn du mich hörst! Es bringt zur Ohnmacht mich. —
Noch nicht? Nun seh' ich wohl, ich darf nicht weilen:
Dich muß ich, oder meinen Tod ereilen.

(Ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Der Wald. Die Elfenkönigin liegt noch schlafend.

(Squenz, Zettel, Schnock, Flaut, Schnauz und Schlucker treten auf.)

Zettel.

Sind wir alle beisammen?

Squenz.

Auf's Haar; und hier ist ein prächtig bequemer Platz zu unsrer Probe. Dieser grüne Fleck soll unser Theater sein, diese Weißdornhecke unsre Kammer zum Anziehen, und wir wollen's in Action vorstellen, wie wir's vor dem Herzoge vorstellen wollen.

Zettel.

Peter Squenz. —

Squenz.

Was hast du, lieber Sappermentszettel?

Zettel.

Es kommen Dinge vor in dieser Komödie von Pyramus und Thisbe, die nimmermehr gefallen werden. Erstens: Pyramus muß ein Schwert ziehen, um sich selbst umzubringen, und das können die Damen nicht vertragen. He! Wie wollt ihr darauf antworten?

Squenz.

Potz Kuckuck, ja! ein gefährlicher Punkt.

Schlucker.

Wir werden am Ende das Todtmachen auslassen müssen.

Zettel.

Nicht ein Tüttelchen; ich habe einen Einfall, der alles gut macht. Schreibt mir einen Prolog, und laßt den Prolog verblümt zu verstehen geben, daß wir mit unsern Schwertern keinen Schaden thun wollen; und daß Pyramus nicht wirklich todt gemacht wird; und zu besserer Sicherheit sagt ihnen, daß ich Pyramus nicht Pyramus bin, sondern Zettel der Weber. Das wird ihnen schon die Furcht benehmen.

Squenz.

Gut, wir wollen einen solchen Prologus haben, und er muß vierfüßig und dreifüßig sein.

Zettel.

Nein, setzt noch einen Fuß an; er muß durchaus vier Fuß haben.

Schnauz.

Werden die Damen nicht auch vor dem Löwen erschrecken?

Schlucker.

Ich sag' euch, das fürcht' ich sehr.

Zettel.

Meisters, ihr solltet dieß bei euch selbst überlegen. Einen Löwen — Gott behüt' uns! — unter Damen zu bringen, ist eine gräuliche Geschichte: es giebt kein grausameres Wildpret als so'n Löwe, wenn er lebendig ist; und wir sollten uns vorsehn.

Schnauz.

Derhalben muß ein andrer Prologus sagen, daß es kein Löwe ist.

Zettel.

Ja, ihr müßt seinen Namen nennen, und sein Gesicht muß halb durch des Löwen Hals gesehen werden; und er selbst muß durchsprechen, und sich so, oder ungefähr so appliciren: Gnädige Frauen, oder schöne gnädige Frauen, ich wollte wünschen, oder ich wollte ersuchen, oder ich wollte gebeten haben, fürchten Sie nichts, zittern Sie nicht so; mein Leben für das Ihrige! Wenn Sie dächten, ich käme hieher als ein Löwe, so dauerte mich nur meine Haut. Nein, ich bin nichts dergleichen; ich bin ein Mensch wie andre auch; — und dann laßt ihn nur seinen Namen nennen, und ihnen rund heraussagen, daß er Schnock der Schreiner ist.

Squenz.

Gut, so soll's auch sein. Aber da sind noch zwei harte Punkte:

nämlich den Mondschein in die Kammer zu bringen; denn ihr wißt, Pyramus und Thisbe kommen bei Mondschein zusammen.

Schnock.

Scheint der Mond in der Nacht, wo wir unser Spiel spielen?

Zettel.

Einen Kalender! Einen Kalender! Seht in den Almanach! Suchet Mondschein! Suchet Mondschein!

Squenz.

Ja, er scheint die Nacht.

Zettel.

Gut, so könnt ihr ja einen Flügel von dem großen Stubenfenster, wo wir spielen, offen lassen, und der Mond kann durch den Flügel herein scheinen.

Squenz.

Ja, oder es könnte auch einer mit einem Dornbusch und einer Laterne hereinkommen, und sagen, er komme, die Person des Mondscheins zu ägriren oder zu präsentiren. Aber da ist noch ein Punkt: wir müssen in der großen Stube eine Wand haben; denn Pyramus und Thisbe, sagt die Historie, redeten durch die Spalte einer Wand mit einander.

Schnock.

Ihr bringt mein Leben keine Wand hinein. Was sagst du, Zettel?

Zettel.

Einer oder der Andre muß Wand vorstellen; und laßt ihn ein bischen Kalk, oder ein bischen Lehm, oder ein bischen Mörtel an sich haben, um Wand zu bedeuten; und laßt ihn seine Finger so halten, und durch die Klinze sollen Pyramus und Thisbe wispern.

Squenz.

Wenn das sein kann, so ist alles gut. Kommt, setzt euch jeder Mutter Sohn, und probirt eure Parte. Pyramus, ihr fangt an; wann ihr eure Rede ausgeredet habt, so tretet hinter den Busch; und so jeder nach seinem Stichwort.

(Droll erscheint im Hintergrunde.)

Droll.

Welch hausgebacknes Volk macht hier sich breit,
So nah der Wiege unsrer Königin?
Wie? giebt's ein Schauspiel? Ich will Hörer sein,
Mitspieler auch vielleicht, nachdem sich's fügt.

Squenz.

Sprecht, Pyramus; Thisbe, tretet vor.

Pyramus.

„Thisbe, wie eine Blum' von Giften duftet süß, —

Squenz.

Düften! Düften!

Pyramus.

— — von Düften duftet süß,
So thut dein Athem auch, o Thisbe, meine Zier.
Doch horch', ich hör' ein' Stimm'; es ist mein Vater g'wiß,
Bleib' eine Weile stehn, ich bin gleich wieder hier." (Ab.)

Droll (beiseit).

Ein seltnes Stück von einem Pyramus. (Ab.)

Thisbe.

Muß ich jetzt reden?

Squenz.

Ja, zum Henker, freilich müßt ihr; ihr müßt wissen, er geht nur weg, um ein Geräusch zu sehen, das er gehört hat, und wird gleich wieder kommen.

Thisbe.

„Umstrahlter Pyramus, an Farbe lilienweiß,
Und roth wie eine Ros' auf triumphir'ndem Strauch;
Du muntrer Juvenil, der Männer Zier und Preis,
Treu wie das treuste Roß, das nie ermüdet auch.
Ich will dich treffen an, glaub' mir, bei Nickel's Grab."

Squenz.

Ninus Grab, Kerl. Aber das müßt ihr jetzt noch nicht sagen, das antwortet ihr dem Pyramus. Ihr sagt euren ganzen Part auf einmal her, Stichwörter und den ganzen Plunder. — Pyramus, tretet auf; euer Stichwort ist schon dagewesen; es ist: ermüdet auch.

(Zettel mit einem Eselskopfe und Droll kommen zurück.)

Thisbe.

Uf — „So treu, wie's treuste Pferd, das nie ermüdet auch."

Pyramus.

„Wenn, Thisbe, ich wär' schön, so wär' ich einzig dein."

Squenz.

O gräulich! erschrecklich! Es spukt hier. Ich bitt' euch, Meisters! lauft, Meisters! Hülfe! (Sie laufen davon.)

Droll.

Nun jag' ich euch, und führ' euch kreuz und quer,
Durch Dorn, durch Busch, durch Sumpf, durch Wald.
Bald bin ich Pferd, bald Eber, Hund und Bär,
Erschein' als Wehrwolf und als Feuer bald.
Will grunzen, wiehern, bellen, brummen, flammen,
Wie Eber, Pferd, Hund, Bär und Feu'r zusammen.

(Ab.)

Zettel.

Warum laufen sie weg? Dies ist eine Schelmerei von ihnen, um mich zu fürchten zu machen.

(Schnauz kommt zurück.)

Schnauz.

O Zettel! du bist verwandelt! Was seh' ich an dir?

Zettel.

Was du siehst? Du siehst deinen eignen Eselskopf. Nicht?

(Schnauz ab.)

(Squenz kommt zurück.)

Squenz.

Gott behüte dich, Zettel! Gott behüte dich, du bist transferirt.

(Ab.)

Zettel.

Ich merke ihre Schelmerei; sie wollen einen Esel aus mir machen, mich zu fürchten machen, wenn sie können. Aber ich will hier nicht von der Stelle, laß sie machen, was sie wollen; ich will hier auf und ab spazieren und singen, damit sie sehen, daß ich mich nicht fürchte. (Er singt.)

Die Schwalbe, die den Sommer bringt,
Der Spatz, der Zeisig fein,
Die Lerche, die sich lustig schwingt
Bis in den Himmel 'nein;

Titania (erwachend).

Weckt mich von meinem Blumenbett' ein Engel?

Zettel (singt).

Der Kuckuck, der der Grasemück'
So gern in's Nestchen heckt,
Und lacht darob mit arger Tück',
Und manchen Ehmann neckt.

Denn sein Rufen soll eine gar gefährliche Vorbedeutung sein, und

wen jückt es nicht ein bischen an der Stirne, wenn er sich Kuckuck grüßen hört?

Titania.

Ich bitte dich, du holder Sterblicher,
Sing' noch einmal! Mein Ohr ist ganz verliebt
In deine Melodie; auch ist mein Auge
Bethört von deiner lieblichen Gestalt;
Und deine Tugend zwingt all meine Triebe
Beim ersten Blick zum Schwur, daß ich dich liebe.

Zettel.

Mich dünkt, Madam, Sie könnten dazu nicht viel Ursache haben. Und doch, die Wahrheit zu sagen, halten Vernunft und Liebe heut zu Tage nicht viel Gemeinschaft. Schade, daß ehrliche Nachbarn sie nicht zu Freunden machen wollen! Gelt, ich kann auch spaßen, wenn's darauf ankömmt.

Titania.

Du bist so weise, wie du reizend bist.

Zettel.

Das nun just auch nicht. Doch, wenn ich Witz genug hätte, um aus diesem Walde zu kommen, so hätte ich just so viel, als mir nöthig thäte.

Titania.

Begehre nicht aus diesem Hain zu fliehn;
Du mußt hier, willig oder nicht, verziehn.
Ich bin ein Geist von nicht gemeinem Stande;
Ein ew'ger Sommer zieret meine Lande.
Und sieh', ich liebe dich! drum folge mir,
Ich gebe Elfen zur Bedienung dir;
Sie sollen Perlen aus dem Meer dir bringen,
Und, wenn du leicht auf Blumen schlummerst, singen.
Ich will vom Erdenstoffe dich befrein,
Daß du so luftig sollst wie Geister sein.
Senfsamen! Bohnenblüthe! Motte! Spinnweb!

(Vier Elfen treten auf.)

Erster Elfe.

Hier!

Zweiter Elfe.

Und ich!

Dritter Elfe.

Und ich!

Vierter Elfe.

Und ich!

Alle.

Was sollen wir?

Titania.

Gefällig seid und dienstbar diesem Herrn.
Hüpft, wo er geht, und gaukelt um ihn her;
Sucht Aprikos' ihm auf und Stachelbeer;
Maulbeeren gebt ihm, Feigen, Purpurtrauben.
Ihr müßt der Biene Honigsack ihm rauben;
Zur Kerze nehmt von ihr ein wächsern Bein,
Und steckt es an bei eines Glühwurms Schein,
Zu leuchten meinem Freund Bett aus und ein.
Mit bunter Schmetterlinge Flügelein
Wehrt fächelnd ihm vom Aug' den Mondenschein.
Nun, Elfen, huldigt ihm, und neigt euch fein.

Erster Elfe.

Heil dir, Sterblicher!

Zweiter Elfe.

Heil!

Dritter Elfe.

Heil!

Vierter Elfe.

Heil!

Zettel.

Ich flehe Euer Gnaden von ganzem Herzen um Verzeihung. Ich bitte um Euer Gnaden Namen.

Spinnweb.

Spinnweb.

Zettel.

Ich wünsche näher mit Ihnen bekannt zu werden, guter Musje Spinnweb. Wenn ich mich in den Finger schneide, werde ich so frei sein, Sie zu gebrauchen. — Ihr Name, ehrsamer Herr?

Bohnenblüthe.

Bohnenblüthe.

Zettel.

Ich bitte Sie, empfehlen sie mich Madam Hülse, Ihrer Frau

Mutter, und Herrn Bohnenschote, Ihrem Herrn Vater. Guter Herr Bohnenblüthe, auch mit Ihnen hoffe ich näher bekannt zu werden. — Ihren Namen, mein Herr, wenn ich bitten darf.

Senfsamen.

Senfsamen.

Zettel.

Lieber Musje Senfsamen, ich kenne Ihre Geduld gar wohl. Jener niederträchtige und ungeschlachte Kerl, Rinderbraten, hat schon manchen wackern Herrn von Ihrem Hause verschlungen. Sei'n Sie versichert, Ihre Anverwandten haben mir schon oft die Augen übergehen machen. Ich wünsche nähere Bekanntschaft, lieber Musje Senfsamen.

Titania.

Kommt, führt ihn hin zu meinem Heiligthume!
Mich dünkt, von Thränen blinke Luna's Glanz;
Und wenn sie weint, weint jede kleine Blume
Um einen wild zerriss'nen Mädchenkranz.
Ein Zauber soll des Liebsten Zunge binden:
Wir wollen still den Weg zur Laube finden.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

Oberon (tritt auf).

Mich wundert's, ob Titania erwachte,
Und was zuerst vor ihr sich sehen lassen,
Das sie nun lieben muß ohn' alle Maaßen.

(Droll kommt.)

Da kommt mein Bote ja. — Nun, toller Geist,
Was spuken hier im Wald für Abenteuer?

Droll.

Herr, meine Fürstin liebt ein Ungeheuer.
Sie lag in Schlaf versunken auf dem Moos,
In ihrer heil'gen Laube dunklem Schooß,
Als eine Schaar von lump'gen Handwerksleuten,
Die mühsam kaum ihr täglich Brot erbeuten,

Zusammenkömmt, und hier ein Stück probirt,
So sie auf Theseus Hochzeittag studirt.
Der ungesalzenste von den Gesellen,
Den Pyramus berufen vorzustellen,
Tritt von der Bühn', und wartet im Gesträuch;
Ich nutze diesen Augenblick sogleich,
Mit einem Eselskopf ihn zu begaben.
Nicht lange drauf muß Thisbe Antwort haben;
Mein Mime tritt heraus; kaum sehen ihn
Die Freund', als sie wie wilde Gänse fliehn,
Wenn sie des Jägers leisen Tritt erlauschen;
Wie graue Krähen, deren Schwarm mit Rauschen
Und Krächzen auffliegt, wenn ein Schuß geschieht,
Und wild am Himmel da= und dorthin zieht.
Vor meinem Spuk rollt der sich auf der Erde,
Der schreiet Mord! mit kläglicher Geberde;
Das Schrecken, das sie sinnlos machte, lieh
Sinnlosen Dingen Waffen gegen sie.
An Dorn und Busch bleibt Hut und Aermel stecken;
Sie fliehn hindurch, berupft an allen Ecken.
In solcher Angst trieb ich sie weiter fort,
Nur Schätzchen Pyramus verharrte dort.
Gleich mußte nun Titania erwachen,
Und aus dem Langohr ihren Liebling machen.

Oberon.

Das geht ja über mein Erwarten schön.
Doch hast du auch den Jüngling von Athen,
Wie ich dir auftrug, mit dem Saft bestrichen?

Droll.

O ja, ich habe schlafend ihn beschlichen.
Das Mädchen ruhte neben ihm ganz dicht:
Erwacht er, so entgeht sein Aug' ihr nicht.

(Demetrius und Hermia treten auf.)

Oberon.

Tritt her; da kommt ja der Athener an.

Droll.

Das Mädchen ist es, aber nicht der Mann.

Demetrius.

O könnt ihr so, weil ich euch liebe, schmählen?
Den Todfeind solltet ihr so tödtlich quälen!

Hermia.

Wohl mehr verdient, was ich von dir erfuhr;
Denn fluchen sollt' ich dir, und schalt dich nur.
Erschlugst du mir Lysandern, weil er ruhte,
So bad', einmal befleckt, dich ganz im Blute,
Und tödt' auch mich!
Die Sonne liebt den Tag nicht treuer, steter,
Als wie er mich: nun wär' er als Verräther
Entflohn, indeß ich schlief? Nein, nimmermehr!
Eh' wollt' ich glauben, daß es möglich wär',
Ganz zu durchbohren dieser Erde Boden,
Und durch die Oeffnung zu den Antipoden
Zu senden des verwegnen Mondes Gruß,
Der hellen Mittagssonne zum Verdruß.
Es kann nicht anders sein, du mordetest ihn mir:
So sieht ein Mörder aus; so graß, so stier.

Demetrius.

So siehet ein Erschlagner aus; so ich:
Denn eure Grausamkeit durchbohrte mich;
Doch ihr, die Mörd'rin, glänzet wie Cythere
Am Himmel dort in ihrer lichten Sphäre.

Hermia.

Was soll mir dieß? Wo ist Lysander? sprich! —
Gieb ihn mir wieder, Freund, ich bitte dich.

Demetrius.

Den Hunden gäb' ich lieber seinen Leib.

Hermia.

Hinweg, du Hund! du treibst mich armes Weib
Zum Aeußersten. Hast du ihn umgebracht?
Nie werde mehr für einen Mann geacht't.
Sprich einmal wahr, sprich mir zu Liebe wahr!
Hätt'st du, wenn er gewacht, ihm wohl ein Haar
Gekrümmt? und hast ihn, weil er schlief, erschlagen?
O Kühnheit! eine Natter konnt' es wagen.

Ja, eine Natter that's; die ärgste sticht
Zweizüngiger als du, o Schlange, nicht.

Demetrius.

An einen Wahn verschwendst du deine Wuth.
Ich bin nicht schuldig an Lysander's Blut;
Auch mag er wohl, so viel ich weiß, noch leben.

Hermia.

Und geht's ihm wohl? Kannst du mir Nachricht geben?

Demetrius.

Und könnt' ich nun, was würde mir dafür?

Hermia.

Mich nie zu sehn, dieß Vorrecht schenk' ich dir.
Und so verlass' ich deine schnöde Nähe:
Ob todt er oder nicht, mach' daß ich dich nicht sehe.

(Ab.)

Demetrius.

Ihr folgen ist vergebliches Bemühn
In diesem Sturm; so will ich hier verziehn.
Noch höher wird des Grames Noth gesteigert,
Seit sich sein Schuldner Schlaf zu zahlen weigert.
Vielleicht empfang' ich einen Theil der Schuld,
Erwart ich hier den Abtrag in Geduld.

(Er legt sich nieder.)

Oberon.

Was thatest du? du hast dich ganz betrogen.
Ein treues Auge hat den Saft gesogen;
Dein Fehlgriff hat den treuen Bund gestört,
Und nicht den Unbestand zur Treu' bekehrt.

Droll.

So siegt das Schicksal, daß auf Einen Treuen
Millionen falsch auf Schwüre Schwür' entweihen.

Oberon.

Streif' durch den Wald behender als der Wind,
Und suche Helena, das schöne Kind.
Sie ist ganz liebekrank und blaß von Wangen,
Von Seufzern, die ihr sehr an's Leben drangen.
Geh', locke sie durch Täuschung her zu mir;
Derweil sie kömmt, bezaubr' ich diesen hier.

Droll.

Ich eil', ich eil', sieh, wie ich eil':
So fliegt vom Bogen des Tartaren Pfeil. (Ab.)

Oberon.

Blume mit dem Purpurschein,
Die Cupido's Pfeile weihn,
Senk' dich in sein Aug' hinein.
Wenn er sieht sein Liebchen fein,
Daß sie glorreich ihm erschein',
Wie Cyther' im Sternenreihn. —
Wachst du auf, wenn sie dabei,
Bitte daß sie hülfreich sei.

(Droll kommt zurück.)

Droll.

Hauptmann unsrer Elfenschaar,
Hier stellt Helena sich dar.
Der von mir gesalbte Mann
Fleht um Liebeslohn sie an.
Wollen wir ihr Wesen sehn?
O die tollen Sterblichen!

Oberon.

Tritt beiseit'! Erwachen muß
Von dem Lärm Demetrius.

Droll.

Wenn dann zwei um Eine frein,
Das wird erst ein Hauptspaß sein.
Gehn die Sachen kraus und bunt,
Freu' ich mich von Herzensgrund.

(Lysander und Helena treten auf.)

Lysander.

Pflegt Spott und Hohn in Thränen sich zu kleiden?
Wie glaubst du denn, ich huld'ge dir zum Hohn?
Sieh', wenn ich schwöre, wein' ich: solchen Eiden
Dient zur Beglaubigung ihr Ursprung schon.
Kannst du des Spottes Reden wohl verklagen,
Die an der Stirn des Ernstes Siegel tragen?

Helena.

Stets mehr und mehr wird deine Schalkheit kund.

Wie teuflisch fromm, mit Schwur den Schwur erlegen!
Beschwurst du nicht mit Hermia so den Bund?
Wäg' Eid an Eid, so wirst du gar nichts wägen.
Die Eid' an sie und mich, wie Mährchen leicht,
Leg' in zwei Schalen sie, und keine steigt.

Lysander.

Verblendung war's, mein Herz ihr zu versprechen.

Helena.

Verblendung nenn' ich's, jetzt den Schwur zu brechen.

Lysander.

Demetrius liebt s i e; dich liebt er nicht.

Demetrius (erwachend).

O Huldin! Schönste! Göttin meiner Wahl!
Womit vergleich' ich deiner Augen Strahl?
Krystall ist trübe. O wie reifend schwellen
Die Lippen dir, zwei küssende Morellen!
Und jenes dichte Weiß, des Taurus Schnee,
Vom Ostwind rein gefächelt, wird zur Kräh',
Wenn du die Hand erhebst. Laß mich dieß Siegel
Der Wonne küssen, aller Reinheit Spiegel.

Helena.

O Schmach! o Höll'! ich seh', ihr alle seid
Zu eurer Lust zu plagen mich bereit.
Wär' Sitt' und Edelmuth bekannt euch beiden,
Ich dürfte nicht so schwere Unbill leiden.
Könnt ihr mich denn nicht hassen, wie ihr thut,
Wenn ihr nicht auch mich höhnt in frechem Muth?
Wärt ihr in Wahrheit Männer, wie im Schein,
So flößt' ein armes Weib euch Mitleid ein;
Ihr würdet nicht mit Lob und Schwüren scherzen,
Da ich doch weiß, ihr hasset mich von Herzen.
Als Nebenbuhler liebt ihr Hermia,
Wetteifernd nun verhöhnt ihr Helena.
Ein tapfres Stück, ein männlich Unternehmen,
Durch Spott ein armes Mädchen zu beschämen,
Ihr Thränen abzulocken! Quält ein Weib
Ein edler Mann wohl, bloß zum Zeitvertreib?

Lysander.

Demetrius, du bist nicht bieder: sei's!
Du liebst ja Hermia: weißt, daß ich es weiß.
Hier sei von Herzensgrund, in Güt' und Frieden,
An Hermia's Huld mein Antheil dir beschieden.
Tritt deinen nun an Helena mir ab;
Ich lieb' und will sie lieben bis in's Grab.

Helena.

Ihr losen Schwätzer, wie es keine gab!

Demetrius.

Nein, Hermia mag ich nicht: behalt' sie, Lieber!
Liebt' ich sie je, die Lieb' ist längst vorüber.
Mein Herz war dort nur wie in fremdem Land;
Nun hat's zu Helena sich heim gewandt,
Um da zu bleiben.

Lysander.

Glaubt's nicht, Helena.

Demetrius.

Tritt nicht der Treu', die du nicht kennst, zu nah;
Du möchtest sonst vielleicht es theuer büßen.
Da kommt dein Liebchen; geh sie zu begrüßen.

(Hermia tritt auf.)

Hermia.

Die Nacht, die uns der Augen Dienst entzieht,
Macht, daß dem Ohr kein leiser Laut entflieht.
Was dem Gesicht an Schärfe wird benommen,
Muß doppelt dem Gehör zu Gute kommen.
Mein Aug' war's nicht, das dich, Lysander, fand;
Mein Ohr, ich dank' ihm, hat die Stimm' erkannt.
Doch warum mußtest du so von mir eilen?

Lysander.

Den Liebe fortriß, warum sollt er weilen?

Hermia.

Und welche Liebe, die von mir dich trieb?

Lysander.

Lysander's Liebe litt nicht, daß er blieb;
Die schöne Helena, die mehr die Nacht
Vergoldet als dort aller Sterne Pracht.

Was suchst du mich? That dieß dir noch nicht kund,
Mein Haß zu dir sei meines Fliehens Grund?

Hermia.

Ihr sprecht nicht, wie ihr denkt. Es kann nicht sein.

Helena.

Ha! sie stimmt auch in die Verschwörung ein.
Nun merk' ich's, alle drei verbanden sich
Zu dieser falschen Posse gegen mich.
Feindsel'ge Hermia! undankbares Mädchen!
Verstandest du, verschworst mit diesen dich,
Um mich zu necken mit so schnödem Spott?
Sind alle Heimlichkeiten, die wir theilten,
Der Schwestertreu' Gelübde, jene Stunden,
Wo wir den raschen Tritt der Zeit verwünscht,
Weil sie uns schied: o alles nun vergessen?
Die Schulgenossenschaft, die Kinderunschuld?
Wie kunstbegabte Götter schufen wir
Mit unsern Nadeln Eine Blume beide;
Nach Einem Muster und auf Einem Sitz,
Ein Liedchen wirbelnd, beid' in Einem Ton,
Als wären unsre Hände, Stimmen, Herzen
Einander einverleibt. So wuchsen wir
Zusammen, einer Doppelkirsche gleich,
Zum Schein getrennt, doch in der Trennung Eins;
Zwei holde Beeren, Einem Stiel entwachsen,
Dem Scheine nach zwei Körper, doch Ein Herz;
Zwei Schildern eines Wappens glichen wir,
Die friedlich stehn, gekrönt von Einem Helm.
Und nun zerreißt ihr so die alte Liebe?
Gesellt im Hohne eurer armen Freundin
Zu Männern euch? Das ist nicht freundschaftlich,
Das ist nicht jungfräulich; und mein Geschlecht,
So wohl wie ich, darf euch darüber schelten,
Obschon die Kränkung mich allein betrifft.

Hermia.

Ich hör' erstaunt die ungestümen Reden;
Ich höhn' euch nicht; es scheint, ihr höhnet mich.

Helena.

Habt ihr Lysandern nicht bestellt, zum Hohn
Mir nachzugehn, zu preisen mein Gesicht?
Und euren andern Buhlen, den Demetrius,
Der eben jetzt mich noch mit Füßen stieß,
Mich Göttin, Nymphe, wunderschön zu nennen,
Und köstlich, himmlisch? Warum sagt er das
Der, die er haßt? Und warum schwört Lysander
Die Liebe ab, die ganz die Seel' ihm füllt,
Und bietet mir (man denke nur!) sein Herz,
Als weil ihr ihn gereizt, weil ihr's gewollt?
Bin ich schon nicht so in der Gunst wie ihr,
Mit Liebe so umkettet, so beglückt,
Nein, elend gnug, um ungeliebt zu lieben:
Ihr solltet mich bedauern, nicht verachten.

Hermia.

Ich kann mir nicht erklären, was ihr meint.

Helena.

Schon recht! Beharrt nur! Heuchelt ernste Blicke,
Und zieht Gesichter hinterm Rücken mir!
Blinzt euch nur zu! Verfolgt den feinen Scherz!
Wohl ausgeführt, wird er euch nachgerühmt.
Wär' Mitleid, Huld und Sitte noch in euch,
Ihr machtet so mich nicht zu eurem Ziel.
Doch lebet wohl! Zum Theil ist's meine Schuld:
Bald wird Entfernung oder Tod sie büßen.

Lysander.

Bleib', holde Helena, und hör' mich an!
Mein Herz! mein Leben! meine Helena!

Helena.

O herrlich!

Hermia.

Lieber, höhne sie nicht so!

Demetrius.

Und gilt ihr Bitten nichts, so kann ich zwingen.

Lysander.

Nichts mehr erzwingen, als was sie erbittet;
Dein Drohn ist kraftlos wie ihr schwaches Flehn.

Dich lieb' ich, Helena! Bei meinem Leben!
Ich liebe dich, und will dies Leben wagen,
Der Lüge den zu zeihn, der widerspricht.

Demetrius.

Ich sag', ich liebe dich weit mehr als er.

Lysander.

Ha! sagst du das, so komm, beweis' es auch.

Demetrius.

Auf, komm!

Hermia.

Lysander, wo in zielt dieß alles?

Lysander.

Fort, Mohrenmädchen!

Demetrius.

Nein, o nein! er thut,
Als bräch' er los; er tobt, als wollt' er folgen,
Kommt aber nicht. O geht mir, zahmer Mensch!

Lysander.

Fort, Katze, Klette! Mißgeschöpf, laß los!
Sonst schleudr' ich dich wie eine Natter weg.

Hermia.

Wie wurdet ihr so wild? wie so verwandelt,
Mein süßes Herz?

Lysander.

Dein Herz? Fort, fort! hinweg!
Zigeunerin! fort, widerwärt'ger Trank!

Hermia.

Ihr scherzet nicht?

Helena.

Ja wahrlich, und ihr auch!

Lysander.

Demetrius, ich halte dir mein Wort.

Demetrius.

Ich hätt' es schriftlich gern von deiner Hand;
Dich hält 'ne schwache Hand, ich trau' dir nicht.

Lysander.

Wie? sollt' ich sie verwunden, schlagen, tödten?
Haff' ich sie schon, ich will kein Leid ihr thun.

Hermia.

Wie? könnt ihr mehr mir Leid thun, als mich hassen?

Warum mich hassen? was geschah, Geliebter?
Bin ich nicht Hermia? Seid ihr nicht Lysander?
Ich bin so schön noch, wie ich eben war.
Ihr liebtet über Nacht mich; doch verließt ihr
Mich über Nacht. Und muß ich also sagen,
(Verhüten es die Götter!) ihr verließt
Im Ernste mich?

Lysander.

Im Ernst, so wahr ich lebe!
Und nie begehr' ich wieder dich zu sehn.
Drum gieb nur Hoffnung, Frage, Zweifel auf;
Sei sicher, nichts ist wahrer, 's ist kein Scherz:
Ich hasse dich, und liebe Helena.

Hermia.

Weh mir! — Du Gauklerin! du Blüthenwurm!
Du Liebesdiebin! Was? du kamst bei Nacht,
Stahlst meines Liebsten Herz?

Helena.

Schön, meiner Treu'!
Hast du denn keine Scheu, noch Mädchensitte,
Nicht eine Spur von Scham? Und zwingst du so
Zu harten Reden meine sanften Lippen?
Du Marionette, pfui! du Puppe, du!

Hermia.

Wie? Puppe? Ha, nun wird ihr Spiel mir klar.
Sie hat ihn unsern Wuchs vergleichen lassen —
Ich merke schon — auf ihre Höh' getrotzt.
Mit ihrer Figur, mit ihrer langen Figur
Hat sie sich seiner, seht mir doch! bemeistert.
Und stehst du nun so groß bei ihm in Gunst,
Weil ich so klein, weil ich so zwerghaft bin?
Wie klein bin ich, du bunte Bohnenstange?
Wie klein bin ich? Nicht gar so klein, daß nicht
Dir meine Nägel an die Augen reichten.

Helena.

Ihr Herrn, ich bitt' euch, wenn ihr schon mich höhnt,
Beschirmt mich doch vor ihr. Nie war ich böse,

Bin keineswegs geschickt zur Zänkerin;
Ich bin so feig, wie irgend nur ein Mädchen.
Verwehrt ihr, mich zu schlagen; denket nicht,
Weil sie ein wenig kleiner ist als ich,
Ich nähm' es mit ihr auf.

Hermia.

Schon wieder kleiner?

Helena.

Sei, gute Hermia, nicht so bös' auf mich.
Ich hab' dich, Hermia, immer lieb gehabt,
Nie ausgeplaudert, und dich nie gekränkt;
Nur daß ich, dem Demetrius zu Liebe,
Ihm eure Flucht in diesen Wald verrieth.
Er folgte euch; aus Liebe folgt ich ihm;
Er aber schalt mich weg, und drohte, mich
Zu schlagen, stoßen, ja zu tödten gar;
Und nun, wo ihr mich ruhig gehen laßt,
So trag ich meine Thorheit heim zur Stadt,
Und folg' euch ferner nicht. O laßt mich gehn!
Ihr seht, wie kindisch und wie blöd' ich bin.

Hermia.

Gut! zieht nur hin! Wer hindert euch daran?

Helena.

Ein thöricht Herz, das ich zurück hier lasse.

Hermia.

Wie? Bei Lysander?

Helena.

Bei Demetrius.

Lysander.

Sei ruhig, Helena! sie soll kein Leid dir thun.

Demetrius.

Sie soll nicht, Herr, wenn ihr sie schon beschützt.

Helena.

O sie hat arge Tück' in ihrem Zorn.
Sie war 'ne böse Sieben in der Schule,
Und ist entsetzlich wild, obschon so klein.

Hermia.

Schon wieder klein, und anders nichts wie klein?

Wie duldet ihr's, daß sie mich so verspottet?
Weg! laßt mich zu ihr!

Lysander.

Packe dich, du Zwergin!
Du Ecker du, du Paternosterkralle!

Demetrius.

Ihr seid zu dienstgeschäftig, guter Freund,
Zu Gunsten der, die euren Dienst verschmäht.
Laß mir sie gehn! Sprich nicht von Helena!
Nimm nicht Partei für sie! Vermissest du
Dich im geringsten, Lieb ihr zu bezeugen,
So sollst du's büßen.

Lysander.

Jetzo bin ich frei:
Nun komm, wofern du's wagst; laß sehn, weß Recht
An Helena, ob deins, ob meines gilt.

Demetrius.

Dir folgen? Nein, ich halte Schritt mit dir.

(Lysander und Demetrius ab.)

Hermia.

Nun, Fräulein! ihr seid Schuld an all' dem Lärm.
Ei, bleibt doch stehn!

Helena.

Ich trau' dir nicht, nein, nein!
Mit dir, du Böse, wird mir bang' allein.
Sind deine Hände hurtiger zum Raufen,
So hab' ich läng're Beine doch zum Laufen.

(Ab.)

Hermia.

Ich staun', und weiß nicht, was ich sagen soll.

(Sie läuft der Helena nach.)

Oberon.

Das ist dein Unbedacht! Stets irrst du dich,
Wenn's nicht geflißne Schelmenstreiche sind.

Droll.

Ich irrte dießmal, glaubt mir, Fürst der Schatten.
Gabt ihr denn nicht von dem bestimmten Mann
Mir die Athenertracht als Merkmal an?
Nur so weit bin ich ohne Schuld, daß jener,

Den ich gesalbt, doch wirklich ein Athener,
Und so weit bin ich froh, daß so sich's fügt,
Weil diese Balgerei mich sehr vergnügt.

Oberon.

Du siehst zum Kampf bereit die hitz'gen Freier:
Drum eile, Droll, wirf einen nächt'gen Schleier,
Bedecke die bestirnte Veste schnell
Mit Nebeln, düster wie Kocytus Quell,
Und locke sie auf falsche Weg' und Stege,
Damit sie nicht sich kommen in's Gehege.
Bald borg' die Stimme vom Demetrius,
Und reize keck Lysandern zum Verdruß;
Bald schimpf' und höhne wieder wie Lysander,
Und bringe so sie weiter aus einander,
Bis daß ein Schlaf sie, der dem Tode gleicht,
Mit dichter Schwing' und blei'rnem Tritt beschleicht.
Zerdrück' dieß Kraut dann auf Lysander's Augen.
Die Zauberkräfte seines Saftes taugen,
Von allem Wahn sie wieder zu befrein,
Und den gewohnten Blick ihm zu verleihn.
Wenn sie erwachen, ist, was sie betrogen,
Wie Träum' und eitle Nachtgebild' entflogen;
Dann kehren wieder nach Athen zurück
Die Liebenden, vereint zu stetem Glück.
Derweil dies alles deine Sorgen sind,
Bitt' ich Titanien um ihr Indisch Kind;
Ich bann' ihr vom bethörten Augenliede
Des Unholds Bild, und alles werde Friede.

Droll.

Mein Elfenfürst, wir müssen eilig machen.
Die Nacht theilt das Gewölk mit schnellen Drachen;
Auch schimmert schon Aurora's Herold dort,
Und seine Näh' scheucht irre Geister fort
Zum Todtenacker; banger Seelen Heere,
Am Scheideweg begraben und im Meere,
Man sieht in's wurmbenagte Bett sie gehn.

Aus Angst, der Tag möcht' ihre Schande sehn,
Verbannt vom Lichte sie ihr eigner Wille,
Und ihnen dient die Nacht zur ew'gen Hülle.

Oberon.

Doch wir sind Geister andrer Region.
Oft jagt' ich mit Aurorens Liebling schon,
Darf, wie ein Waidmann, noch den Wald betreten,
Wenn flammend sich des Ostens Pforten röthen,
Und, aufgethan, der Meeresfluten Grün
Mit schönem Strahle golden überglühn.
Doch zaudre nicht! Sei schnell vor allen Dingen!
Wir können dieß vor Tage noch vollbringen.

(Oberon ab.)

Droll.

Hin und her, hin und her,
Alle führ' ich hin und her.
Land und Städte scheun mich sehr.
Kobold, führ' sie hin und her!
Hier kommt der Eine.

(Lysander tritt auf.)

Lysander.

Demetrius! Wo bist du, Stolzer, du?

Droll.

Hier, Schurk', mit bloßem Degen; mach' nur zu!

Lysander.

Ich komme schon.

Droll.

So laß uns mit einander
Auf ebnen Boden gehn.

(Lysander ab, als ginge er der Stimme nach.)

Demetrius (tritt auf).

Antworte doch, Lysander!
Ausreißer! Memme! liefst du so mir fort?
In welchem Busche steckst du? sprich ein Wort!

Droll.

Du Memme, forderst hier heraus die Sterne,
Erzählst dem Busch, du föchtest gar zu gerne,
Und kommst doch nicht? Komm, Bübchen! komm doch her!

Ich geb' die Ruthe dir. Beschimpft ist der,
Der gegen dich ein Schwert zieht.

Demetrius.

Bist du dort?

Droll.

Folg' meinem Ruf, zum Kampf ist dieß kein Ort.

(Droll und Demetrius ab.)

(Lysander kommt zurück.)

Lysander.

Stets zieht er vor mir her mit lautem Drohen,
Komm' ich, wohin er ruft, ist er entflohen.
Behender ist der Schurk' im Lauf als ich:
Ich folgt' ihm schnell, doch schneller mied er mich,
So daß ich fiel auf dunkler rauher Bahn,
Und hier nun ruhn will. — (Legt sich nieder.)

Holder Tag, brich an!
Sobald mir nur dein graues Licht erscheint,
Räch' ich den Hohn, und strafe meinen Feind. (Entschläft.)

(Droll und Demetrius kommen zurück.)

Droll.

Ho, ho! du Memme, warum kommst du nicht?

Demetrius.

Steh', wenn du wagst, und sieh' mir in's Gesicht.
Ich merke wohl, von Einem Platz zum andern
Entgehst du mir und läß'st umher mich wandern.
Wo bist du nun?

Droll.

Hieher komm! ich bin hier.

Demetrius.

Du neckst mich nur, doch zahlst du's theuer mir,
Wenn je der Tag dich mir vor's Auge bringt.
Jetzt zieh' nur hin, weil Müdigkeit mich zwingt,
Mich hinzustrecken auf dieß kalte Kissen;
Früh Morgens werd' ich dich zu finden wissen.

(Legt sich nieder und entschläft.)

(Helena tritt auf.)

Helena.

O träge, lange Nacht, verkürze dich!
Und Tageslicht, laß mich nicht länger schmachten!

Zur Heimath führe weg von diesen mich,
Die meine arme Gegenwart verachten.
Du, Schlaf, der oft dem Grame Lind'rung leiht,
Entziehe mich mir selbst auf kurze Zeit. (Schläft ein.)

Droll.

Dreie nur! — Fehlt eins noch hier:
Zwei von jeder Art macht vier.
Seht, sie kommt ja, wie sie soll;
Auf der Stirn Verdruß und Groll.
Amor steckt von Schalkheit voll,
Macht die armen Weiblein toll.

(Hermia tritt auf.)

Hermia.

Wie matt! wie krank! Zerzaust von Dornensträuchen,
Vom Thau beschmutzt und tausendfach in Noth;
Ich kann nicht weiter gehn, nicht weiter schleichen,
Mein Fuß vernimmt nicht der Begier Gebot.
Hier will ich ruhn; und soll's ein Treffen geben,
O Himmel, schütze mir Lysander's Leben! (Schläft ein.)

Droll.

Auf dem Grund
Schlaf' gesund!
Gießen will
Ich dir still
Auf die Augen Arzenei.

(Träufelt den Saft auf Lysander's Augen.)

Wirst du wach,
O so lach'
Freundlich der,
Die vorher
Du geliebt, und bleib' ihr treu.

Dann geht es, wie das Sprüchlein rühmt:
Gebt jedem das, was ihm geziemt.
Hans nimmt sein Gretchen,
Jeder sein Mädchen;
Findt seinen Deckel jeder Topf,
Und allen geht's nach ihrem Kopf.

(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Der Wald.

(Titania und Zettel mit einem Gefolge von Elfen. Oberon im Hintergrunde, ungesehn.)

Titania.

Komm, laß uns hier auf Blumenbetten kosen!
Beut, Holder, mir die zarte Wange dar:
Den glatten Kopf besteck' ich dir mit Rosen,
Und küsse dir dein schönes Ohrenpaar.

Zettel.

Wo ist Bohnenblüthe?

Bohnenblüthe.

Hier.

Zettel.

Kratz' mir den Kopf, Bohnenblüthe. — Wo ist Musje Spinnweb?

Spinnweb.

Hier.

Zettel.

Musje Spinnweb, lieber Musje, kriegen Sie Ihre Waffen zur Hand, und schlagen Sie mir eine rothbeinige Hummel auf einem Distelkopfe todt, und, lieber Musje, bringen Sie mir den Honigbeutel. Tummeln Sie sich nicht allzusehr bei dieser Verrichtung, Musje; und, lieber Musje, haben Sie Acht, daß der Honigbeutel nicht entzwei geht; es würde mir leid thun, Signor, wenn Sie sich mit einem Honigbeutel beschütteten. Wo ist Musje Senfsamen?

Senfsamen.

Hier.

Zettel.

Geben Sie die Pfote, Musje Senfsamen: ich bitte Sie, lassen Sie die Reverenzen, lieber Musje.

Senfsamen.

Was befehlen Sie?

Zettel.

Nichts, lieber Musje, als daß Sie dem Cavalier Bohnenblüthe kratzen helfen. Ich muß zum Balbier, Musje; denn mir ist, als wär' ich gewaltig haarig um's Gesicht herum, und ich bin so ein zärtlicher Esel, wenn mein Haar mich nur ein bischen kitzelt, gleich muß ich kratzen.

Titania.

Willst du Musik vernehmen, süßer Freund?

Zettel.

Ich hab' ein räsonnabel gutes Ohr für Musik; spielt mir ein Stück auf der Maultrommel.

Titania.

Sag', süßer Freund, was hast du Lust zu essen?

Zettel.

Ja, meiner Seel'! Eine Krippe voll Futter. Ich könnte auch guten trocknen Hafer käuen. Mir ist, als hätte ich großen Appetit nach einem Bunde Heu; gutes Heu, süßes Heu hat seines Gleichen auf der Welt nicht.

Titania.

Ich hab' 'nen dreisten Elfen, der nach Nüssen
Im Magazin des Eichhorns suchen soll.

Zettel.

Ich hätte lieber eine oder zwei Handvoll trockne Erbsen. Aber ich bitt' euch, laßt keinen von euren Leuten mich stören. Es kommt mich eine Declination zum Schlaf an.

Titania.

Schlaf' du! Dich soll indeß mein Arm umwinden.
Ihr Elfen weg! Nach allen Seiten fort! —
So lind' umflicht die süßen Blüthenranken
Das Geisblatt; so umringelt, weiblich zart,

Das Epheu seines Ulmbaums rauhe Finger. —
Wie ich dich liebe! wie ich dich vergöttre!

(Sie schlafen ein.)

(Oberon tritt vor. Droll kommt.)

Oberon.

Willkommen, Droll! Siehst du dieß süße Schauspiel?
Jetzt fängt mich doch ihr Wahnsinn an zu dauern.
Denn da ich eben im Gebüsch sie traf,
Wie sie für diesen Tropf nach Düften suchte,
Da schalt ich sie, und ließ sie zornig an.
Sie hatt' ihm die behaarten Schläf' umwunden
Mit einem frischen würz'gen Blumenkranz.
Derselbe Thau, der sonst wie runde Perlen
Des Morgenlandes an den Knospen schwoll,
Stand in der zarten Blümchen Augen jetzt,
Wie Thränen, trauernd über eigne Schmach.
Als ich sie nach Gefallen ausgeschmählt,
Und sie voll Demuth um Geduld mich bat,
Da fordert' ich von ihr das Wechselkind.
Sie gab's mir gleich, und sandte ihren Elfen
Zu meiner Laub' im Feenland mit ihm.
Nun, da der Knabe mein ist, sei ihr Auge
Von dieser häßlichen Verblendung frei.
Du, lieber Droll, nimm diese fremde Larve
Vom Kopfe des Gesellen aus Athen;
Auf daß er und die Andern hier erwachend,
Sich wieder heim begeben nach Athen:
Und Alle der Geschichten dieser Nacht
Nur wie der Launen eines Traums gedenken.
Doch lös' ich erst die Elfenkönigin.

(Er berührt ihre Augen mit einem Kraut.)

Sei, als wäre nichts geschehn!
Sieh, wie du zuvor gesehn!
So besiegt zu hohem Ruhme
Cynthia's Knospe Amor's Blume.

Nun, holde Königin! wach' auf, Titania!

Titania.
Mein Oberon, was für Gesicht' ich sah!
Mir schien, ein Esel hielt mein Herz gefangen.
Oberon.
Da liegt dein Freund.
Titania.
Wie ist dieß zugegangen?
O wie mir nun vor dieser Larve graut!
Oberon.
Ein Weilchen still! — Droll, nimm den Kopf da weg.
Titania, du laß Musik beginnen,
Und binde stärker aller Fünfe Sinnen
Als durch gemeinen Schlaf.
Titania.
Musik her! Schlaf-beschwörende Musik!
Droll.
Wenn du erwachst, so sollst du umgeschaffen,
Aus deinen eignen, dummen Augen gaffen.
Oberon.
Ertön', Musik! (Sanfte Musik.)
Nun komm, Gemahlin! Hand in Hand gefügt,
Und dieser Schläfer Ruheplatz gewiegt!
Die Freundschaft zwischen uns ist nun erneut:
Wir tanzen morgen Mitternacht erfreut
In Theseus Hause bei der Festlichkeit,
Und segnen es mit aller Herrlichkeit.
Auch werden da vermählt zu gleicher Zeit
Die Paare hier in Wonn' und Fröhlichkeit.
Droll.
Elfenkönig, horch! da klang
Schon der Lerche Morgensang.
Oberon.
Hüpfen wir denn, Königin,
Schweigend nach den Schatten hin!
Schneller als die Monde kreisen,
Können wir die Erd' umreisen.
Titania.
Komm, Gemahl, und sage du
Mir im Fliehn, wie ging es zu,

Daß man diese Nacht im Schlaf
Bei den Sterblichen mich traf? (Alle ab.)

(Waldhörner hinter der Scene.)

(Theseus, Hippolyta, Egeus und Gefolge treten auf.)

Theseus.

Geh' einer hin, und finde mir den Förster —
Denn unsre Maienandacht ist vollbracht,
Und da sich schon des Tages Vortrab zeigt,
So soll Hippolyta die Jagdmusik
Der Hunde hören. — Koppelt sie im Thal
Gen Westen los: eilt, sucht den Förster auf.
Komm, schöne Fürstin, auf des Berges Höh',
Dort laß uns in melodischer Verwirrung
Das Bellen hören, sammt dem Wiederhall.

Hippolyta.

Ich war mit Hercules und Kadmus einst,
Die mit spartan'schen Hunden einen Bär
In Kreta's Wäldern hetzten; nie vernahm ich
So wackres Toben. Nicht die Haine nur,
Das Firmament, die Quellen, die Reviere,
Sie schienen all' Ein Ruf und Gegenruf.
Nie hört' ich so harmon'schen Zwist der Töne,
So schönen Donner.

Theseus.

Auch meine Hunde sind aus Sparta's Zucht,
Weitmäulig, scheckig, und ihr Kopf behangen
Mit Ohren, die den Thau vom Grase streifen;
Krummbeinig, wammig, wie Thessaliens Stiere;
Nicht schnell zur Jagd, doch ihrer Kehlen Ton
Folgt auf einander wie ein Glockenspiel.
Harmonischer scholl niemals ein Gebell
Zum Hussa und zum frohen Hörnerschall,
In Kreta, Sparta, noch Thessalien.
Entscheidet selbst. — Doch still! wer sind hier diese?

Egeus.

Hier schlummert meine Tochter, gnäd'ger Herr;

Dieß ist Lysander, dieß Demetrius,
Dieß Helena, des alten Nedar's Kind.
Ich bin erstaunt, beisammen sie zu treffen.

Theseus.

Sie machten ohne Zweifel früh sich auf,
Den Mai zu feiern, hörten unsre Absicht,
Und kamen her zu unsrer Festlichkeit.
Doch sag' mir, Egeus: ist dieß nicht der Tag,
Wo Hermia ihre Wahl erklären sollte?

Egeus.

Er ist's, mein Fürst.

Theseus.

Geh', heiß' die Jäger sie
Mit ihren Hörnern wecken.

(Waldhörner und Jagdgeschrei hinter der Scene. Demetrius, Lysander, Hermia und Helena erwachen und fahren auf.)

Theseus.

Ei, guten Tag! Sankt Velten ist vorbei;
Und paaren jetzt sich diese Vögel erst?

Lysander.

Verzeihung, Herr! (Er und die Uebrigen knieen.)

Theseus.

Steht auf, ich bitt' euch alle.
Ich weiß, ihr zwei seid Feind' und Nebenbuhler:
Wo kommt nun diese milde Eintracht her?
Daß, fern vom Argwohn, Haß beim Hasse schläft,
Und keine Furcht vor Feindlichkeiten hegt?

Lysander.

Mein Fürst, verworren nur werd' ich erwiedern,
Halb wachend, halb im Schlaf; noch weiß ich wahrlich
Nicht recht, wie ich hieher gekommen bin.
Doch denk' ich (denn ich möchte wahrhaft reden —
Und jetzt besinn' ich mich, so ist es auch)
Ich kam mit Hermia her; wir hatten vor,
Weg von Athen an einen Ort zu fliehn,
Wo des Gesetzes Bann uns nicht erreichte.

Egeus.

Genug, genug! Mein Fürst, ihr habt genug;

Ich will den Bann, den Bann auf seinen Kopf.
Fliehn wollten sie, ja fliehn, Demetrius!
Und wollten so berauben dich und mich,
Dich deines Weibs, und meines Wortes mich;
Des Wortes, das zum Weibe dir sie gab.

Demetrius.

Mein Fürst, die schöne Helena verrieth
Mir ihren Plan, in diesen Wald zu flüchten;
Und ich verfolgte sie hieher aus Wuth,
Die schöne Helena aus Liebe mich.
Doch weiß ich nicht, mein Fürst, durch welche Macht
(Doch eine höh're Macht ist's) meine Liebe
Zu Hermia, wie Schnee zerronnen, jetzt
Mir eines eitlen Tands Erinn'rung scheint,
Worein ich in der Kindheit mich vergafft.
Und alle Treu' und Regung meiner Brust,
Der Gegenstand, die Wonne meiner Augen
Ist Helena allein. Mit ihr, mein Fürst,
War ich verlobt, bevor ich Hermia sah.
Doch, wie ein Kranker, haßt' ich diese Nahrung;
Nun, zum natürlichen Geschmack genesen,
Begehr' ich, lieb' ich sie, schmacht' ich nach ihr,
Und will ihr treu sein, nun und immerdar.

Theseus.

Ihr Liebenden, ein glückliches Begegnen!
Wir setzen dieß Gespräch bald weiter fort. —
Ihr, Egeus, müßt euch meinem Willen fügen:
Denn schließen sollen diese Paar' im Tempel
Zugleich mit uns den ewigen Verein.
Und weil der Morgen schon zum Theil verstrich,
So bleib' auch unsre Jagd nun ausgesetzt. —
Kommt mit zur Stadt! Wir wollen drei selb drei
Ein Fest begehn, das ohne Gleichen sei. —
Komm denn, Hippolyta.

(Theseus, Hippolyta, Egeus und Gefolge ab.)

Demetrius.

Dieß alles scheint so klein und unerkennbar,
Wie ferne Berge, schwindend im Gewölk.

Hermia.

Mir ist, ich säh' dieß mit getheiltem Auge,
Dem alles doppelt scheint.

Helena.

So ist's auch mir.
Ich fand Demetrius, so wie ein Kleinod,
Mein, und auch nicht mein eigen.

Demetrius.

Seid ihr denn
Des Wachens auch gewiß? Mir scheint's, wir schlafen,
Wir träumen noch. Denkt ihr nicht, daß der Herzog
Hier war, und ihm zu folgen uns gebot?

Hermia.

Ja, auch mein Vater.

Helena.

Und Hippolyta.

Lysander.

Und er beschied uns zu sich in den Tempel.

Demetrius.

Wohl denn, wir wachen also. Auf, ihm nach!
Und plaudern wir im Gehn von unsern Träumen. (Ab.)

(Wie sie abgehn, wacht Zettel auf.)

Zettel.

Wenn mein Stichwort kommt, ruft mich, und ich will antworten. Mein Nächstes ist: O schönster Pyramus! — He! Holla! — Peter Squenz! Flaut, der Bälgenflicker! Schnauz, der Kesselflicker! Schlucker! — Sapperment! Alle davon gelaufen, und lassen mich hier schlafen! — Ich habe ein äußerst rares Gesicht gehabt. Ich hatte 'nen Traum — 's geht über Menschenwitz, zu sagen, was es für ein Traum war. Der Mensch ist nur ein Esel, wenn er sich einfallen läßt, diesen Traum auszulegen. Mir war, als wär' ich — kein Menschenkind kann sagen, was. Mir war, als wär' ich, und mir war, als hätt' ich — aber der Mensch ist nur ein geflickter Hanswurst, wenn er sich unterfängt, zu sagen, was mir war, als hätt' ich's; des Menschen Auge hat's nicht gehört, des Menschen Ohr

hat's nicht gesehen, des Menschen Hand kann's nicht schmecken, seine Zunge kann's nicht begreifen, und sein Herz nicht wiedersagen, was mein Traum war. — Ich will den Peter Squenz dazu kriegen, mir von diesem Traum eine Ballade zu schreiben; sie soll Zettel's Traum heißen, weil sie so seltsam angezettelt ist, und ich will sie gegen das Ende des Stücks vor dem Herzoge singen. Vielleicht, um sie noch anmuthiger zu machen, werde ich sie nach dem Tode singen.

(Ab.)

Zweite Scene.

Athen.

Eine Stube in Squenzens Hause.'

(Squenz, Flaut, Schnauz und Schlucker kommen.)

Squenz.

Habt ihr nach Zettel's Hause geschickt? Ist er noch nicht zu Haus gekommen?

Schlucker.

Man hört nichts von ihm. Ohne Zweifel ist er transportirt.

Flaut.

Wenn er nicht kommt, so ist das Stück zum Henker. Es geht nicht vor sich, nicht wahr?

Squenz.

Es ist nicht möglich. Ihr habt keinen Mann in ganz Athen, außer ihm, der capabel ist, den Pyramus herauszubringen.

Flaut.

Nein; er hat schlechterdings den besten Witz von allen Handwerksleuten in Athen.

Squenz.

Ja, der Tausend! und die beste Person dazu. Und was eine süße Stimme betrifft, da ist er ein rechtes Phänomen.

Flaut.

Ein Phönix müßt ihr sagen. Ein Phänomen (Gott behüte uns!) ist ein garstiges Ding.

(Schnock kommt.)

Schnock.

Meisters, der Herzog kommt eben vom Tempel, und noch zwei

bis drei Herren und Damen sind verheirathet. Wenn unser Spiel vor sich gegangen wäre, so wären wir alle gemachte Leute gewesen.

Flaut.

O lieber Sappermentsjunge, Zettel! So hat er nun sechs Batzen des Tags für Lebenszeit verloren. Er konnte sechs Batzen des Tags nicht entgehn, — wenn ihm der Herzog nicht sechs Batzen des Tags für den Pyramus gegeben hätte, will ich mich hängen lassen! Er hätt' es verdient. — Sechs Batzen des Tags für den Pyramus, oder gar nichts!

(Zettel kommt.)

Zettel.

Wo sind die Buben? Wo sind die Herzensjungen?

Squenz.

Zettel! — O chlorreicher Tag! gebenedeite Stunde!

Zettel.

Meisters, ich muß Wunderdinge reden, aber fragt mich nicht, was; denn wenn ich's euch sage, bin ich kein ehrlicher Athener. Ich will euch alles sagen, just wie es sich zutrug.

Squenz.

Laß uns hören, lieber Zettel.

Zettel.

Nicht eine Sylbe. Nur so viel will ich euch sagen, der Herzog hat zu Mittage gespeist. Kriegt eure Geräthschaften herbei! Gute Schnüre an eure Bärte! Neue Bänder an eure Schuh. Kommt gleich im Palaste zusammen; laßt jeden seine Rolle überlesen; denn das Kurze und das Lange von der Sache ist: unser Spiel geht vor sich. Auf allen Fall laßt Thisbe reine Wäsche anziehen, und laßt den, der den Löwen macht, seine Nägel nicht verschneiden; denn sie sollen heraushängen, als des Löwen Klauen. Und, allerliebste Acteurs! eßt keine Zwiebeln, keinen Knoblauch; denn wir sollen süßen Odem von uns geben, und ich zweifle nicht, sie werden sagen: Es ist eine sehr süße Komödie. Keine Worte weiter! Fort! marsch, fort!

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Palaste des Theseus.

(Theseus, Hippolyta, Philostrat, Herren vom Hofe und Gefolge treten auf.)

Hippolyta.
Was diese Liebenden erzählen, mein Gemahl,
Ist wundervoll.

Theseus.
Mehr wundervoll, wie wahr.
Ich glaubte nie an diese Feenpossen
Und Fabelei'n. Verliebte und Verrückte
Sind beide von so brausendem Gehirn,
So bildungsreicher Phantasie, die wahrnimmt,
Was nie die kühlere Vernunft begreift.
Wahnwitzige, Poeten und Verliebte
Bestehn aus Einbildung. Der Eine sieht
Mehr Teufel, als die weite Hölle faßt;
Der Tolle nämlich: der Verliebte sieht,
Nicht minder irr, die Schönheit Helena's
Auf einer Aethiopisch braunen Stirn.
Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend,
Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' hinab,

Und wie die schwangre Phantasie Gebilde
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge Nichts, und giebt ihm festen Wohnsitz.
So gaukelt die gewalt'ge Einbildung;
Empfindet sie nur irgend eine Freude,
Sie ahndet einen Bringer dieser Freude;
Und in der Nacht, wenn uns ein Graun befällt,
Wie leicht, daß man den Busch für einen Bären hält!

Hippolyta.

Doch diese ganze Nachtbegebenheit,
Und ihrer aller Sinn, zugleich verwandelt,
Bezeugen mehr als Spiel der Einbildung.
Es wird daraus ein Ganzes voll Bestand,
Doch seltsam immer noch, und wundervoll.

(Lysander, Demetrius, Hermia und Helena treten auf.)

Theseus.

Hier kommen die Verliebten, froh entzückt.
Glück, Freunde, Glück! Und heitre Liebestage
Nach Herzenswunsch!

Lysander.

Beglückter noch, mein Fürst,
Sei euer Aus- und Eingang, Tisch und Bett!

Theseus.

Wohlauf! Was haben wir für Spiel' und Tänze?
Wie bringen wir nach Tisch bis Schlafengehn
Den langen Zeitraum von drei Stunden hin?
Wo ist der Meister unsrer Lustbarkeiten?
Was giebt's für Kurzweil? Ist kein Schauspiel da,
Um einer langen Stunde Qual zu lindern? —
Ruft mir den Philostrat.

Philostrat.

Hier, großer Theseus!

Theseus.

Was giebt's für Zeitvertreib auf diesen Abend?
Was für Musik und Tanz? Wie täuschen wir
Die träge Zeit, als durch Belustigung?

Philostrat.

Der Zettel hier besagt die fert'gen Spiele:
Wähl' Eure Hoheit, was sie sehen will.

(Ueberreicht ein Papier.)

Theseus (liest).

„Das Treffen der Centauren; wird zur Harfe
Von einem Hämmling aus Athen gesungen."
Nein, nichts hievon! Das hab' ich meiner Braut
Zum Ruhm des Vetter Herkules erzählt.
„Der wohlbezechten Bacchanalen Wuth,
Wie sie den Sänger Thraciens zerreißen."
Das ist ein altes Stück; es ward gespielt,
Als ich von Theben siegreich wieder kam.
„Der Musen Neunzahl, traurend um den Tod
Der jüngst im Bettelstand verstorbenen Gelahrtheit."
Das ist 'ne strenge, beißende Satyre,
Die nicht zu einer Hochzeitsfeier paßt.
„Ein kurz langweil'ger Akt vom jungen Pyramus,
Und Thisbe, seinem Lieb'. Spaßhafte Tragödie."
Kurz und langweilig? Spaßhaft und doch tragisch?
Das ist ja glühend Eis und schwarzer Schnee.
Wer findet mir die Eintracht dieser Zwietracht?

Philostrat.

Es ist ein Stück, ein Dutzend Worte lang,
Und also kurz, wie ich nur eines weiß;
Langweilig wird es, weil's ein Dutzend Worte
Zu lang ist, gnäd'ger Fürst; kein Wort ist recht
Im ganzen Stück, kein Spieler weiß Bescheid.
Und tragisch ist es auch, mein Gnädigster,
Denn Pyramus bringt selbst darin sich um.
Als ich's probiren sah, ich muß gestehn,
Es zwang mir Thränen ab, doch lust'ger weinte
Des lauten Lachens Ungestüm sie nie.

Theseus.

Wer sind die Spieler?

Philostrat.

Männer, hart von Faust,

Die in Athen hier ein Gewerbe treiben,
Die nie den Geist zur Arbeit noch geübt,
Und nun ihr widerspänstiges Gedächtniß
Mit diesem Stück auf euer Fest geplagt.

Theseus.

Wir wollen's hören.

Philostrat.

Nein, mein gnäd'ger Fürst,
Es ist kein Stück für euch. Ich hört' es an,
Und es ist nichts daran, nichts auf der Welt,
Falls nicht ihr guter Wille euch vergnügt;
Ein breites Zeug, und mühsam eingequält,
Euch damit aufzuwarten.

Theseus.

Ich will's hören,
Denn nie kann etwas unwillkommen sein,
Was Einfalt darbringt und Ergebenheit.
Geht, führt sie her! Ihr Frauen, nehmet Platz!

(Philostrat ab.)

Hippolyta.

Ich mag nicht gern Armseligkeit bedrückt,
Ergebenheit im Dienst erliegen sehn.

Theseus.

Du sollst ja, Theure, nichts dergleichen sehn.

Hippolyta.

Er sagt ja, sie verstehen nichts hievon.

Theseus.

Um desto güt'ger ist's, für nichts zu danken.
Was sie versehen, ihnen nachzusehn,
Sei unsre Lust. Was armer, will'ger Eifer
Zu leisten nicht vermag, schätzt edle Rücksicht
Nach dem Vermögen nur, nicht nach dem Werth.
Wohin ich kam, da hatten sich Gelahrte
Auf wohlgesetzte Reden vorbereitet.
Da haben sie gezittert, sich entfärbt,
Gestockt in einer halb gesagten Phrase;
Die Angst erstickte die erlernte Rede,
Und endlich brachen sie verstummend ab,

Noch eh sie ihren Willkomm vorgebracht.
Sogar aus diesem Schweigen, liebes Kind,
Glaub' mir, fand ich den Willkomm doch heraus,
Ja, in der Schüchternheit bescheidnen Eifers
Las ich so viel, als von der Plapperzunge
Vorwitzig prahlender Beredsamkeit.
Wann Lieb' und Einfalt sich zu reden nicht erdreisten,
Dann, dünkt mich, sagen sie im wenigsten am meisten.

(Philostrat kommt zurück.)

Philostrat.

Beliebt es Eurer Hoheit? Der Prolog
Ist fertig.

Theseus.

Laßt ihn kommen. (Trompeten.)

(Der Prolog tritt auf.)

Prolog.

„Wenn wir mißfallen thun, so ist's mit gutem Willen;
Der Vorsatz bleibt doch gut, wenn wir ihn nicht erfüllen.
Zu zeigen unsre Pflicht durch dieses kurze Spiel,
Das ist der wahre Zweck von unserm End' und Ziel.
Erwäget also denn, warum wir kommen sein:
Wir kommen nicht, als soll't ihr euch daran ergetzen;
Die wahre Absicht ist — zu eurer Lust allein
Sind wir nicht hier — daß wir in Reu' und Leid euch setzen.
Die Spieler sind bereit; wenn ihr sie werdet sehen,
Versteht ihr alles schon, was ihr nur wollt verstehen."

Theseus.

Dieser Bursche nimmt's nicht sehr genau.

Lysander.

Er hat seinen Prolog geritten, wie ein wildes Füllen; er weiß noch nicht, wo er Halt machen soll. Eine gute Lehre, gnädiger Herr: es ist nicht genug, daß man rede; man muß auch richtig reden.

Hippolyta.

In der That, er hat auf seinem Prolog gespielt, wie ein Kind auf der Flöte. Er brachte wohl einen Ton heraus, aber keine Note.

Theseus.

Seine Rede war eine verwickelte Kette: nichts zerrissen, aber alles in Unordnung. Wer kommt zunächst?

(Pyramus, Thisbe, Wand, Mondschein und Löwe treten als stumme Personen auf.)

Prolog.

„Was dieß bedeuten soll, das wird euch wundern müssen,
Bis Wahrheit alle Ding' stellt an das Licht herfür.
Der Mann ist Pyramus, wofern ihr es wollt wissen;
Und dieses Fräulein schön, ist Thisbe, glaubt es mir.
Der Mann mit Mörtel hier und Leimen soll bedeuten
Die Wand, die garst'ge Wand, die ihre Lieb' thät scheiden.
Doch freut es sie, drob auch sich niemand wundern soll,
Wenn durch die Spalte klein sie konnten flüstern wohl.
Der Mann da mit Latern' und Hund und Busch von Dorn
Den Mondschein präsentirt; denn, wann ihr's wollt erwägen:
Bei Mondschein hatten die Verliebten sich verschwor'n,
Zu gehn nach Nini Grab, um dort der Lieb' zu pflegen.
Dieß gräßlich wilde Thier, mit Namen Löwe groß,
Die treue Thisbe, die des Nachts zuerst gekommen,
Thät scheuchen, ja vielmehr erschrecken, daß sie bloß
Den Mantel fallen ließ, und drauf die Flucht genommen.
Drauf dieser schnöde Löw' in seinen Rachen nahm,
Und ließ mit Blut befleckt den Mantel lobesam.
Sofort kommt Pyramus, ein Jüngling weiß und roth,
Und find't den Mantel da von seiner Thisbe todt;
Worauf er mit dem Deg'n, mit blutig bösem Degen,
Die blut'ge heiße Brust sich tapferlich durchstach;
Und Thisbe, die indeß im Maulbeerschatten g'legen,
Zog seinen Dolch heraus, und sich das Herz zerbrach.
Was noch zu sagen ist, das wird, glaubt mir fürwahr!
Euch Mondschein, Wand und Löw' und das verliebte Paar
Der Läng' und Breite nach, so lang sie hier verweilen,
Erzählen, wenn ihr wollt, in wohlgereimten Zeilen."

(Prolog, Thisbe, Löwe und Mondschein ab.)

Theseus.

Ich bin neugierig, ob der Löwe sprechen wird.

Demetrius.

Das wäre nichts Neues, gnädiger Herr: ein Löwe kann's wohl, da so viele Esel es thun.

Wand.

„In dem besagten Stück es sich zutragen thut,
Daß ich, Thoms Schnauz genannt, die Wand vorstelle gut.
Und eine solche Wand, wovon ihr solltet halten,
Sie sei durch einen Schlitz recht durch und durch gespalten,
Wodurch der Pyramus und seine Thisbe fein,
Oft flüsterten fürwahr ganz leis' und insgeheim.
Der Mörtel und der Lehm und dieser Stein thut zeigen,
Daß ich bin diese Wand, ich will's euch nicht verschweigen.
Und dieß die Spalte ist, zur Linken und zur Rechten,
Wodurch die Buhler zwei sich thäten wohl besprechen."

Theseus.

Kann man verlangen, daß Lehm und Haar besser reden sollten?

Demetrius.

Es ist die witzigste Abtheilung, die ich jemals vortragen hörte.

Theseus.

Pyramus geht auf die Wand los. Stille!

Pyramus.

„O Nacht, so schwarz von Farb', o grimmerfüllte Nacht!
O Nacht, die immer ist, sobald der Tag vorbei!
O Nacht! O Nacht! O Nacht! ach! ach! ach! Himmel! ach!
Ich fürcht', daß Thisbe's Wort vergessen worden sei. —
Und du, o Wand, o süß' und liebenswerthe Wand!
Die zwischen unsrer beiden Eltern Haus thut stehen;
Du Wand, o Wand, o süß' und liebenswerthe Wand!
Zeig deine Spalte mir, daß ich dadurch mag sehen.

(Wand hält die Finger in die Höhe.)

Hab' Dank, du gute Wand! der Himmel lohn' es dir!
Jedoch was seh' ich dort? Thisbe, die seh' ich nicht.
O böse Wand, durch die ich nicht seh' meine Zier,
Verflucht sei'n deine Stein', daß du so äffest mich."

Theseus.

Mich dünkt, die Wand müßte wieder fluchen, da sie Empfindung hat.

Pyramus.

Nein, fürwahr, Herr, das muß er nicht. „Aeffest mich" ist Thisbe's Stichwort; sie muß hereinkommen, und ich muß sie dann

durch die Wand ausspioniren. Ihr sollt sehen, es wird just zutreffen, wie ich euch sage. Da kommt sie schon.

(Thisbe kommt.)

Thisbe.

„O Wand, du hast schon oft gehört das Seufzen mein,
Mein'n schönsten Pyramus weil du so trennst von mir.
Mein rother Mund hat oft geküsset deine Stein',
Dein' Stein', mit Lehm und Haar geküttet auf in dir."

Pyramus.

„Ein' Stimm' ich sehen thu'; ich will zur Spalt' und schauen,
Ob ich nicht hören kann meiner Thisbe Antlitz klar.
Thisbe!"

Thisbe.

„Dieß ist mein Schatz, mein Liebchen ist's, fürwahr!"

Pyramus.

„Denk', was du willst, ich bin's; du kannst mir sicher trauen.
Und gleich Limander bin ich treu in meiner Pflicht."

Thisbe.

„Und ich gleich Helena, bis mich der Tod ersticht."

Pyramus.

„So treu war Schefelus einst seiner Procrus nicht."

Thisbe.

„Wie Procrus Scheflus liebt', lieb' ich dein Angesicht."

Pyramus.

„O küß' mich durch das Loch von dieser garst'gen Wand!"

Thisbe.

„Mein Kuß trifft nur das Loch, nicht deiner Lippen Rand."

Pyramus.

„Willst du bei Nickels Grab heut Nacht mich treffen an?"

Thisbe.

„Sei's lebend oder todt, ich komme, wenn ich kann."

Wand.

„So hab' ich Wand nunmehr meinen Part gemachet gut,
Und nun sich also Wand hinweg begeben thut."

(Wand, Pyramus und Thisbe ab.)

Theseus.

Nun ist also die Wand zwischen den beiden Nachbarn nieder.

Demetrius.

Das ist nicht mehr als billig, gnädiger Herr, wenn Wände Ohren haben.

Hippolyta.

Dieß ist das einfältigste Zeug, das ich jemals hörte.

Theseus.

Das beste in dieser Art ist nur Schattenspiel, und das schlechteste ist nichts schlechteres, wenn die Einbildungskraft nachhilft.

Hippolyta.

Das muß denn eure Einbildungskraft thun, und nicht die ihrige.

Theseus.

Wenn wir uns nichts schlechteres von ihnen einbilden, als sie selbst, so mögen sie für vortreffliche Leute gelten. Hier kommen zwei edle Thiere herein, ein Mond und ein Löwe.

(Löwe und Mondschein treten auf.)

Löwe.

„Ihr Damen, deren Herz fürchtet die kleinste Maus,
Die in monströser Gestalt thut auf dem Boden schweben,
Mögt itzo zweifelsohn' erzittern und erbeben,
Wenn Löwe, rauh von Wuth, läßt sein Gebrüll heraus.
So wisset denn, daß ich Hans Schnock, der Schreiner, bin,
Kein böser Löw' fürwahr, noch eines Löwen Weib;
Denn käm' ich als ein Löw', und hätte Harm im Sinn,
So dau'rte, meiner Treu', mich mein gesunder Leib."

Theseus.

Eine sehr höfliche Bestie und sehr gewissenhaft.

Demetrius.

Das Beste von Bestien, gnädiger Herr, was ich je gesehen habe.

Lysander.

Dieser Löwe ist ein rechter Fuchs an Herzhaftigkeit.

Theseus.

Wahrhaftig, und eine Gans an Klugheit.

Demetrius.

Nicht so, gnädiger Herr, denn seine Herzhaftigkeit kann sich seiner Klugheit nicht bemeistern, wie der Fuchs einer Gans.

Theseus.

Ich bin gewiß, seine Klugheit kann sich seiner Herzhaftigkeit nicht bemeistern: denn eine Gans bemeistert sich keines Fuchses.

Wohl! überlaßt es seiner Klugheit, und laßt uns auf den Mond horchen.

Mond.

„Den wohlgehörnten Mond d' Latern z' erkennen giebt."

Demetrius.

Er sollte die Hörner auf dem Kopfe tragen.

Theseus.

Er ist ein Vollmond; seine Hörner stecken unsichtbar in der Scheibe.

Mond.

„Den wohlgehörnten Mond d' Latern z' erkennen giebt;
Ich selbst den Mann im Mond, wofern es euch beliebt."

Theseus.

Das ist noch der größte Verstoß unter allen; der Mann sollte in die Laterne gesteckt werden; wie ist er sonst der Mann im Monde?

Demetrius.

Er darf es nicht wegen des Lichtes. Er würde es in Feuer und Flammen setzen.

Hippolyta.

Ich bin diesen Mond satt; ich wollte, er wechselte.

Theseus.

Das kleine Licht seiner Vernunft zeigt, daß er im Abnehmen ist. Aber doch, aus Höflichkeit und der Ordnung wegen, müssen wir die Zeit ausdauern.

Lysander.

Sprich weiter, Mond!

Mond.

Alles, was ich zu sagen habe, ist, euch zu melden: daß diese Laterne der Mond ist; ich der Mann im Monde; dieser Dornbusch, mein Dornbusch; und dieser Hund, mein Hund.

Demetrius.

Alle diese Dinge sollten also in der Laterne sein, denn sie sind im Monde. Doch still! hier kommt Thisbe.

(Thisbe tritt auf.)

Thisbe.

„Dieß ist ja Nickel's Grab; wo ist mein Liebchen denn?"

Löwe.

Oh! (Der Löwe brüllt, Thisbe läuft davon.)

Demetrius.

Gut gebrüllt, Löwe!

Theseus.

Gut gelaufen, Thisbe!

Hippolyta.

Gut geschienen, Mond! — In der That, der Mond scheint mit vielem Anstande.

Theseus.

Gut gezaust, Löwe!

(Der Löwe zerreißt den Mantel der Thisbe.)

Demetrius.

Und da kam Pyramus.

(Pyramus kommt.)

Lysander.

Und da verschwand der Löwe. (Löwe ab.)

Pyramus.

„Ich dank' dir, süßer Mond, für deine Sonnenstrahlen,
Die also hell und schön den Erdenball bemalen;
Dieweil bei deinem Gold und funkelnd süßem Licht,
Zu kosten ich verhoff' mein'r Thisben Angesicht.
Doch halt, o Pein!
Was soll dieß sein?
Was für ein Graus ist dieß?
Aug', siehst du noch?
O schweres Joch!
Mein Herz, mein Liebchen süß,
Dein Mantel gut
Befleckt mit Blut!
Ihr Furien, kommt im Trab
Herbei, und rächt,
Und löscht, und brecht
Den Lebensfaden ab."

Theseus.

Dieser Jammer und der Tod eines werthen Freundes sollten einen Menschen schon zum Trauern bringen.

Hippolyta.

Bei meiner Seele, ich bedaure den Mann.

Pyramus.

„Warum denn, o Natur, thatst du den Löwen bauen?
Weil solch ein schnöder Löw' mein Lieb hat deflorirt.

Sie, welche ist — nein, war — die schönste aller Frauen,
Die je des Tages Glanz mit ihrem Schein geziert.
Komm Thränenschaar!
Aus, Schwert! durchfahr'
Die Brust dem Pyramo!
Die Linke hier,
Wo's Herz hüpft mir;
So sterb' ich denn, so, so!
Nun todt ich bin,
Der Leib ist hin,
Die Seel' speist Himmelsbrot.
O Zung', lisch aus!
Mond, lauf nach Haus!
Nun todt, todt, todt, todt, todt!"

(Er stirbt. Mondschein ab.)

Hippolyta.

Wie kommt's, daß der Mondschein weggegangen ist, ehe Thisbe zurückkommt, und ihren Liebhaber findet?

Theseus.

Sie wird ihn beim Sternenlicht finden. — Hier kommt sie; (Thisbe kommt) und ihr Jammer endigt das Spiel.

Hippolyta.

Mich däucht, sie sollte keinen langen Jammer für solch einen Pyramus nöthig haben; ich hoffe, sie wird sich kurz fassen.

Demetrius.

Eine Motte wird in der Wage den Ausschlag geben, ob Pyramus oder Thisbe mehr taugt.

Lysander.

Sie hat ihn schon mit ihren süßen Augen ausgespäht.

Demetrius.

Und so jammert sie folgendergestalt.

Thisbe.

„Schläfst du, mein Kind?
Steh' auf geschwind!
Wie, Täubchen, bist du todt?
O sprich! o sprich!
O rege dich!
Ach! todt ist er! o Noth!

Dein Lilienmund,
Dein Auge rund,
Wie Schnittlauch frisch und grün,
Dein' Kirschennas',
Dein' Wangen blaß,
Die wie ein Goldlack blühn,
Soll nun ein Stein
Bedecken sein?
O klopf' mein Herz und brich!
Ihr Schwestern drei!
Kommt, kommt herbei,
Und leget Hand an mich!
Zung', nicht ein Wort!
Nun Dolch, mach' fort!
Zerreiß des Busens Schnee.
Lebt wohl, ihr Herrn!
Ich scheide gern.
Ade, Ade, Ade!" (Sie stirbt.)

Theseus.

Mondschein und Löwe sind übrig geblieben, um die Todten zu begraben.

Demetrius.

Ja, und Wand auch.

Zettel.

Nein, wahrhaftig nicht; die Wand ist niedergerissen, die ihre Väter trennte. Beliebt es euch, den Epilog zu sehen, oder einen Bergomasker Tanz zwischen zweien von unsrer Gesellschaft zu hören?

Theseus.

Keinen Epilog, ich bitte euch; euer Stück bedarf keiner Entschuldigung. Entschuldigt nur nicht: wenn alle Schauspieler todt sind, braucht man keinen zu tadeln. Meiner Treu, hätte der, der es geschrieben hat, den Pyramus gespielt, und sich in Thisbe's Strumpfband aufgehängt, so wär' es eine schöne Tragödie gewesen; und das ist es auch wahrhaftig, und recht wacker agirt. Aber kommt, euren Bergomasker Tanz! Den Epilog laßt laufen.

(Ein Tanz von Rüpeln.)

Theseus.

Die Mitternacht rief Zwölf mit eh'rner Zunge.

Zu Bett, Verliebte! Bald ist's Geisterzeit.
Wir werden, fürcht' ich, in den Morgen schlafen,
So weit wir in die Nacht hineingewacht.
Dieß greiflich dumme Spiel hat doch den trägen Gang
Der Nacht getäuscht. Zu Bett, geliebten Freunde!
Noch vierzehn Tage lang soll diese Festlichkeit
Sich jede Nacht erneun mit Spiel und Lustbarkeit.

(Alle ab.)

Droll (tritt auf).

Jetzt beheult der Wolf den Mond,
Hungrig brüllt im Forst der Tiger;
Jetzt mit schwerem Dienst verschont,
Schnarcht der arbeitmüde Pflüger;
Jetzo schmaucht der Brand am Heerd',
Und das Käuzlein kreischt und jammert,
Daß der Krank' es ahnend hört,
Und sich fest an's Kissen klammert;
Jetzo gähnt Gewölb' und Grab,
Und, entschlüpft den kalten Mauern,
Sieht man Geister auf und ab,
Sieht am Kirchhofzaun sie lauern.
Und wir Elfen, die mit Tanz
Hekate's Gespann umhüpfen,
Und gescheucht vom Sonnenglanz,
Träumen gleich, in's Dunkel schlüpfen,
Schwärmen jetzo; keine Maus
Störe dieß geweihte Haus!
Voran komm' ich mit Besenreis,
Die Flur zu fegen blank und weiß.

(Oberon und Titania mit ihrem Gefolge treten auf.)

Oberon.

Bei des Feuers mattem Flimmern,
Geister, Elfen, stellt euch ein!
Tanzet in den bunten Zimmern
Manchen leichten Ringelreihn!
Singt nach meiner Lieder Weise!
Singet! hüpfet! lose! leise!

Titania.

Wirbelt mir mit zarter Kunst
Eine Not' auf jedes Wort;
Hand in Hand, mit Feengunst,
Singt und segnet diesen Ort.

(Gesang und Tanz.)

Oberon.

Nun bis Tages Wiederkehr,
Elfen, schwärmt im Haus' umher!
Kommt zum besten Brautbett hin,
Daß es Heil durch uns gewinn'!
Das Geschlecht, entsprossen dort,
Sei gesegnet immerfort;
Jedes dieser Paare sei
Ewiglich im Lieben treu;
Ihr Geschlecht soll nimmer schänden
Die Natur mit Feindeshänden;
Und mit Zeichen schlimmer Art,
Muttermal und Hasenschart',
Werde durch des Himmels Zorn
Ihnen nie ein Kind gebor'n. —
Elfen, sprengt durch's ganze Haus
Tropfen heil'gen Wiesenthaus!
Jedes Zimmer, jeden Saal
Weiht und segnet allzumal!
Friede sei in diesem Schloß,
Und sein Herr ein Glücksgenoß!
Nun genung!
Fort im Sprung!
Trefft mich mit der Dämmerung!

(Oberon, Titania und Gefolge ab.)

Droll.

Wenn wir Schatten euch beleidigt,
O so glaubt — und wohl vertheidigt
Sind wir dann! — ihr Alle schier
Habet nur geschlummert hier,
Und geschaut in Nachtgesichten

Eures eignen Hirnes Dichten.
Wollt ihr diesen Kindertand,
Der wie leere Träume schwand,
Liebe Herrn, nicht gar verschmähn,
Sollt ihr bald was Beſſres sehn.
Wenn wir böſem Schlangenziſchen
Unverdienter Weiſ' entwiſchen,
So verheißt auf Ehre Droll
Bald euch unſres Dankes Zoll;
Iſt ein Schelm zu heißen willig,
Wenn dieß nicht geſchieht, wie billig.
Nun gute Nacht! Das Spiel zu enden,
Begrüßt uns mit gewognen Händen!

(Ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zum Sommernachtstraum.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 348. „O Gram! zu alt, mit jung vereint zu sein!" O spite! Schlegel: o Schmach!

S. 349. „Um einen Maienmorgen zu begehn". Grimm, deutsche Mythologie S. 450: „Auch England hatte bis in das 17. Jahrhundert Maifeste, maygames oder mayings. Am ersten Maitag zogen kurz nach Mitternacht Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, mit Musik und Hornbläsern in einen nahen Wald, wo sie Aeste von den Bäumen brachen und sie mit Sträußen und Blumenkränzen schmückten. Dann kehrten sie heim und pflanzten bei Sonnenaufgang diese Maibüsche in Thüren und Fenster der Häuser. Vor allem aber brachten sie aus dem Wald einen großen gehauenen Maibaum, maypole genannt, mit nach Haus: zwanzig oder vierzig Joche Ochsen, jeder Ochs mit einem Blumenstrauß zwischen den Hörnern, zogen ihn; dieser Baum wurde im Dorf aufgerichtet und um ihn herum getanzt. Den Vorsitz über das ganze Fest führte ein eigens erwählter lord of the may, dem dann noch eine lady of the may beigegeben wurde."

1. Aufzug. 2. Scene.

S. 352. „ihr riefet alle miteinander, Mann für Mann auf"; to call them generally, man by man; Schlegel: ihr riefet auf einmal Mann für Mann auf.

S. 355. „und da können wir recht schanierlich und herzhaft probiren"; there we may rehearse more obscenely and courageously. Schlegel: da können wir recht unverschämt und herzhaft probiren. Aber Zettel will offenbar etwas andres sagen als er sagt; es geht ihm mit

dem fremdländischen Wort nicht besser als dem Costard in Love's L. L. IV, 1, 145: Most incony vulgar wit! when it comes so smoothly off, so obscenely, as it were, so fit! Schanierlich (mit weichem sch) nennt der gemeine Mann bei uns zu Lande etwas, dessen er sich schämt; Zettel verwechselt es mit ungenirt.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 356. „Der Elfenkön'gin thu' ich dienen,
Bethau' die Ring' ihr auf dem Grünen".
And I serve the fairy queen, to dew her orbs upon the green. Schlegel, allerdings mit anmuthigerer Wendung: Ich dien' der Elfenkönigin, und thau' ihr Ring' aufs Grüne hin. Aber das Geschäft des Elfen bestand nicht darin, Ringe auf der Wiese zu bilden, sondern die durch den Rundtanz der Feen gebildeten Ringe, auf welchen das Gras verdorrt oder versäuert war, wieder durch Thau zu erfrischen, daß sie um so üppiger ergrünten. (Vgl. Sturm 5. A. 1. Sc. und Lustige Weiber 5. A. 5. Sc.)

S. 359. „Locktest du im Dämmerlichte
Der Nacht ihn nicht von Perignnen weg?"
Perignne, die Tochter des Räubers Sinnis, durch Theseus Mutter des Melanippus. Theseus gehörte zu den berühmtesten Weiberfreunden des Alterthums. Er entführte Helena, Ariadne, Hippolyta, Hippe, Aegle, Periböa, Anaxo, Phädra, Meliböa, die Töchter des Cereyon und Sinnis, und viele andre (s. Athenäus XIII, S. 557).

„Und nie seit Sommersmitte"; never since the middle summer's spring; Schlegel: nie seit jenem Sommer.

S. 360. „So machte sie .... nachahmend auch". Which she .... would imitate. Schlegel: Dies ahmte sie ... aus Thorheit nach.

S. 362. „Doch ziehest du nicht Eisen, denn mein Herz
Ist treu wie Gold".
Dies ist der deutsche Ausdruck; Schlegel in wörtlicher Uebersetzung: mein Herz ist ächt wie Stahl (true as steel).

S. 363. „Versuche nicht den Abscheu meiner Seele". Tempt not too much the hatred of my spirit. Schlegel: Erreg' nicht so den Abscheu meiner Seele.

S. 364. „Vergebne Eile,
Wenn vor der Zagheit Tapferkeit entflieht".
Bootless speed, when cowardice pursues, and valour flies. Schlegel: Verfolgt die Zagheit, flieht die Tapferkeit, was kaum anders verstanden werden konnte als: wenn die Zagheit verfolgt, so flieht die Tapferkeit.

S. 364. „Wir dürfen nicht um Lieb' in Waffen ringen;
Huld'gung empfangen ziemt uns, nicht sie
bringen".
We cannot fight for love, as men may do: we should be woo'd, and were not made to woo. Schlegel: Um Liebe kämpft ein Mann wol mit den Waffen; wir sind, um euch zu werben, nicht geschaffen.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 368. „O tödte mich, Demetrius, doch steh'!" Stay, though thou kill me, sweet Demetrius. Schlegel: Demetrius, geliebter Mörder, steh'!

S. 369. „Daß ich nicht einen Blick gewinnen kann,
Nicht einen holden Blick von meinem Lieben, —
Und müßt ihr darum mich mit Spott betrüben?
Ihr thut, fürwahr, ihr thut an mir nicht recht,
Daß ihr so höhnisch mir von Liebe sprecht".
That I did never, no, nor never can, deserve a sweet look from Demetrius' eye, but you must flout my insufficiency? Good troth, you do me wrong; good sooth, you do, in such disdainful manner me to woo. Schlegel:

Daß ich nicht einen Blick gewinnen kann,
Nicht einen holden Blick von dem Geliebten,
Wenn eure Spötterein mich nicht betrübten?
Ihr thut, fürwahr, ihr thut an mir nicht recht,
Daß ihr um mich zu buhlen euch erfrecht.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 371. „Wir werden am Ende das Todtmachen auslassen müssen". I believe, we must leave the killing out, when all is done. Schlegel mißverständlich: Ich denke, wir müssen das Todtmachen auslassen, bis alles vorüber ist. Vgl. Macb. III, 4, 67: Why do you make such faces? When all's done, you look but on a stool. Much Ado II, 3, 63: Now is his soul ravished! Is it not strange that sheep's guts should hale souls out of men's bodies? Well, a horn for my money, when all's done. Twelfth N. II, 3, 31: This is the best fooling, when all is done.

S. 372. „Gut, wir wollen einen solchen Prologus haben, und er muß vierfüßig und dreifüßig sein. — Nein, setzt

noch einen Fuß an, er muß durchaus vier Fuß haben". Schlegel nur: Gut, wir wollen einen solchen Prologus haben: worauf sogleich die Frage des Schnauz folgte. — Vierfüßig und dreifüßig, written in eight and six, war das Metrum der altenglischen Ballade, nicht eben das geeignetste für den Prolog zu einem Drama. Zettel wünscht ihn in eight and eight, wol weil er meint: was einem recht ist, ist dem andern billig.

S. 372. „Ich sag' euch, das fürcht' ich sehr". Schlegel: Ich fürcht' es, dafür steh' ich euch. Doch I promise you heißt ganz gewöhnlich bei Shakespeare so viel als: das kann ich euch sagen. Merry Wiv. III, 2, 72: Not by my consent, I promise you. Merch. III, 5, 3: The sins of the father are to be laid upon the children: therefore, I promise ye, I fear you. Vgl. Much Ado IV, 2, 47. As you like it I, 2, 148. Taming of the Shr. II, 144. 279. III, 1, 52 etc. etc.

S. 373. „die Person des Mondscheins zu ägriren oder zu präsentiren". Aegriren sagt Squenz für agiren, und präsentiren für repräsentiren.

S. 375. „und manchen Ehmann neckt". Name und Geschrei des Kuckucks erinnerte den Engländer an cuckold, Hahnrei. Vgl. das Schlußlied in Liebes Leid und Lust. Dazu kam seine Gewohnheit, seine Eier in fremde Nester zu legen.

S. 376. „Und deine Tugend zwingt all meine Triebe
Beim ersten Blick zum Schwur, daß ich dich liebe".

Schlegel übersah den Reim und übersetzte:

Gewaltig treibt mich deine schöne Tugend,
Beim ersten Blick dir zu gestehn, zu schwören,
Daß ich dich liebe.

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 378. „Mich wundert's, ob Titania erwachte,
Und was zuerst vor ihr sich sehen lassen,
Was sie nun lieben muß ohn' alle Maßen".

Schlegel, wieder mit Vernachlässigung des Reims:

Mich wundert's, ob Titania erwachte,
Und welch Geschöpf ihr gleich in's Auge fiel,
Worein sie sterblich sich verlieben muß.

S. 379. „Mein Mime tritt heraus"; and forth my mimic comes. Schlegel, wir wissen nicht, aus welchem Grunde: Mein Affe tritt heraus. Die Bezeichnung scheint für einen Menschen mit einem Eselskopf doppelt unpassend.

S. 380. „Den Hunden gäb' ich lieber seinen Leib. —
Hinweg, du Hund, du treibst mich armes Weib
Zum Aeußersten. Hast du ihn umgebracht?“
Out, dog! out, cur! thou drivest me past the bounds of maiden's patience. Hast thou slain him then? Schlegel:

Den Hunden gäb' ich lieber seine Leiche. —
Hinweg, du Hund! du treibst durch deine Streiche
Mich armes Weib zur Wuth. Hast du ihn umgebracht?

S. 381. „Ob todt er oder nicht, mach' daß ich dich nicht sehe“. See me no more, whether he be dead or no. Schlegel: Todt sei er, oder nicht, wenn ich nur dich nicht sehe.

S. 383. „Wär' Sitt' und Edelmuth bekannt euch beiden,
Ich dürfte nicht so schwere Unbill leiden“.
If you were civil and knew courtesy, you would not do me thus much injury. Schlegel:

Wär' Sitt' und Edelmuth in euch Verwegnen,
Ihr würdet mir so schmählich nicht begegnen.

S. 384. „Die schöne Helena, die mehr die Nacht
Vergoldet als dort aller Sterne Pracht“.
Fair Helena, who more engilds the night than all you fiery O's and eyes of light. O ist bei Shakespeare eine häufige Bezeichnung kreisförmiger Dinge, nicht so O im Deutschen. Schlegel:

Die schöne Helena, die so die Nacht durchfunkelt,
Daß sie die lichten O's, die Augen dort, verdunkelt.

S. 389. „Ich hab' dich, Hermia, immer lieb gehabt,
Nie ausgeplaudert, und dich nie gekränkt“.
I evermore did love you Hermia, did ever keep your counsels, never wrong'd you. Schlegel in einem statt zwei Versen:

Ich liebt' euch immer, hab' euch nie gekränkt.

S. 390. „Du Paternosterkralle“. Kralle für Koralle ist nicht ganz unberechtigt, doch wir würden lieber vorschlagen:

Du Knirps, du Ecker du, du Betkoralle.

„Ich trau' dir nicht, nein nein!
Mit dir, du Böse, wird mir bang' allein“.
I will not trust you, I, nor longer stay in your curst company. Schlegel: Nein, nein, ich will nicht traun, noch länger eur verhaßtes Antlitz schaun. Offenbar nahm Schlegel curst in der Bedeutung verflucht, während es auch hier nichts andres als böse, zänkisch heißt. S. 3. Thl. S. 157.

S. 391. „Bis daß ein Schlaf sie, der dem Tode gleicht,
. . . . beschleicht".

Schlegel: Bis ihre Stirnen Schlaf, der sie dem Tod vergleicht, u. s. w. Death-counterfeiting heißt: dem Tode nachahmend, ihm ähnlich, nicht aber: dem Tode ähnlich machend.

S. 392. „Oft jagt' ich mit Aurorens Liebling schon"; d. h. mit Cephalus, dem Gatten der Procris, welcher von Aurora geliebt wurde, und ihre Liebe zwar nicht erwiederte, aber von seiner Gattin seitdem mit solcher Eifersucht bewacht wurde, daß sie ihm auf der Jagd nachschlich. Im Gebüsch verborgen, wurde sie von ihm für ein Wild gehalten und getödtet.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 397. „So besiegt zu hohem Ruhme Cynthia's Knospe
Amor's Blume".

Cynthia's Knospe, Agnus castus, hatte die Kraft, Männer und Frauen keusch zu machen. Amor's Blume ist die obige Lieb' im Müßiggang, viola tricolor.

S. 399. „Das Bellen hören sammt dem Wiederhall". Die alten Engländer richteten ihre Jagdhunde zu harmonischem Bellen ab und brachten es darin so weit, daß das Gebell einer gut zusammenstimmenden Koppel in einer wiederhallenden Waldschlucht zu den größten Vergnügungen gehörte (vgl. die Einleitung zur Widerspänstigen). Man weiß, mit welchem Ernst vor Zeiten das Waidwerk von Fürsten und Herren getrieben wurde. Das Amt eines Aufsehers über die königlichen Jagdhunde wurde am englischen Hofe von vornehmen Edelleuten bekleidet, z. B. unter Eduard VI von Robert Dudley, dem später so berüchtigten Grafen Leicester.

S. 400. „Mein Fürst, verworren nur werd' ich erwiedern,
Halb wachend, halb im Schlaf; noch weiß ich wahrlich
Nicht recht, wie ich hieher gekommen bin".

My lord, I shall reply amazedly, half 'sleep, half waking: but as yet, I swear, I cannot truly say how I came here. Schlegel:

Mein Fürst, ich werd' erstaunt euch Antwort geben,
Halb wachend, halb im Schlaf noch, schwör' ich euch,
Ich weiß nicht recht, wie ich hieher mich fand.

Die von uns befolgte Interpunction ist die der alten Ausgaben und die einzig

mögliche. Auch ist uns keine neue Ausgabe zur Hand, nach welcher Schlegel sich gerichtet haben könnte. — Daß amazedly nicht erstaunt bedeutet, sondern verworren, in einem Zustande, wo man nicht weiß, was man sagen soll, beweist die Abstammung des Worts, und zum Ueberfluß sein Gebrauch: Lucr. 1591; Wint. Tale V, 1, 187; Macb. IV, 1, 126.

S. 400. „Sanct Velten ist vorbei". Am Valentinstage paarten sich die Vögel; daher hatte der Tag eine große Bedeutung für Liebende (vgl. Hamlet 4. A. 5. Sc.).

S. 401. „Ihr Liebenden, ein glückliches Begegnen!" Fair lovers, you are fortunately met. Schlegel: Ihr Liebenden, ein Glück, daß ich euch traf.

S. 402. „der Mensch ist nur ein geflickter Hanswurst"; a patched fool; Schlegel: ein lumpiger Hanswurst. Patched bezeichnet die buntscheckige Narrentracht.

4. Aufzug. 2. Scene.

S. 404. „noch zwei bis drei Herren und Damen"; two or three lords and ladies more; Schlegel: noch drei oder vier andre Herren und Damen mehr.

„O chlorreicher Tag!" O most courageous day! Was für ein Wort Squenz brauchen wollte, können wir so wenig sagen wie er selbst; jedenfalls wurde es in seinem Munde zu einem andern. Schlegel übersetzte: O allertrefflichster Tag! und tilgte damit den Scherz.

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 407. „Der Musen Neunzahl, trauernd um den Tod" u. s. w.

Man vermuthet hierin eine Anspielung auf Spenser's Gedicht „Die Thränen der Musen über die Verachtung der Gelahrtheit", 1591.

S. 408. „Falls nicht ihr guter Wille euch vergnügt;
Ein breites Zeug, und mühsam eingequält".

Unless you can find sport in their intents; extremely stretch'd and conn'd with cruel pain. Schlegel: Wenn ihr nicht Spaß an ihren Künsten findet, die sie mit schwerer Müh' sich eingeprägt. Im Folgenden hatte Schlegel für:

Denn nie kann etwas unwillkommen sein (amiss): Denn nie kann etwas mir zuwider sein.*)

S. 412. „Und gleich Limander“ u. s. w. Limander für Leander, Helena für Hero, Schefelus für Cephalus, Procrus für Procris.

S. 417. „einen Bergomasker Tanz“. Eine Nachahmung des Bauerntanzes der Bergomasker (im Venetianischen), welche für die größten Tölpel in Italien gelten.

---

*) Ich kann nicht umhin, in diesen Versen, obwohl sie bisher noch bei keinem Ausleger Anstoß erregt haben, einen Druckfehler zu vermuthen. Extremly stretch'd, „äußerst gedehnt“, ist eine Bezeichnung, die offenbar auf die „tedious brief scene“, welche die Handwerker aufführen, durchaus nicht paßt; ihre „spaßhafte Tragödie“ ist im Gegentheil „äußerst“ kurz. Ich glaube daher, daß nicht „extremely stretch'd“, sondern extremely wretch'd das Wort war, das ursprünglich in Shakespeare's Handschrift stand. Auf dieß Wort spielt Hippolyta an, wenn sie ihrem Gemahl gegenüber einwendet:

„I love not to see wretchedness o'ercharged,
And duty in his service perishing“.

Ulrici.

Druckfehler.

S. 139, Z. 6 von oben. Statt „seinem“ lies „seinen Rath“.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.









